



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

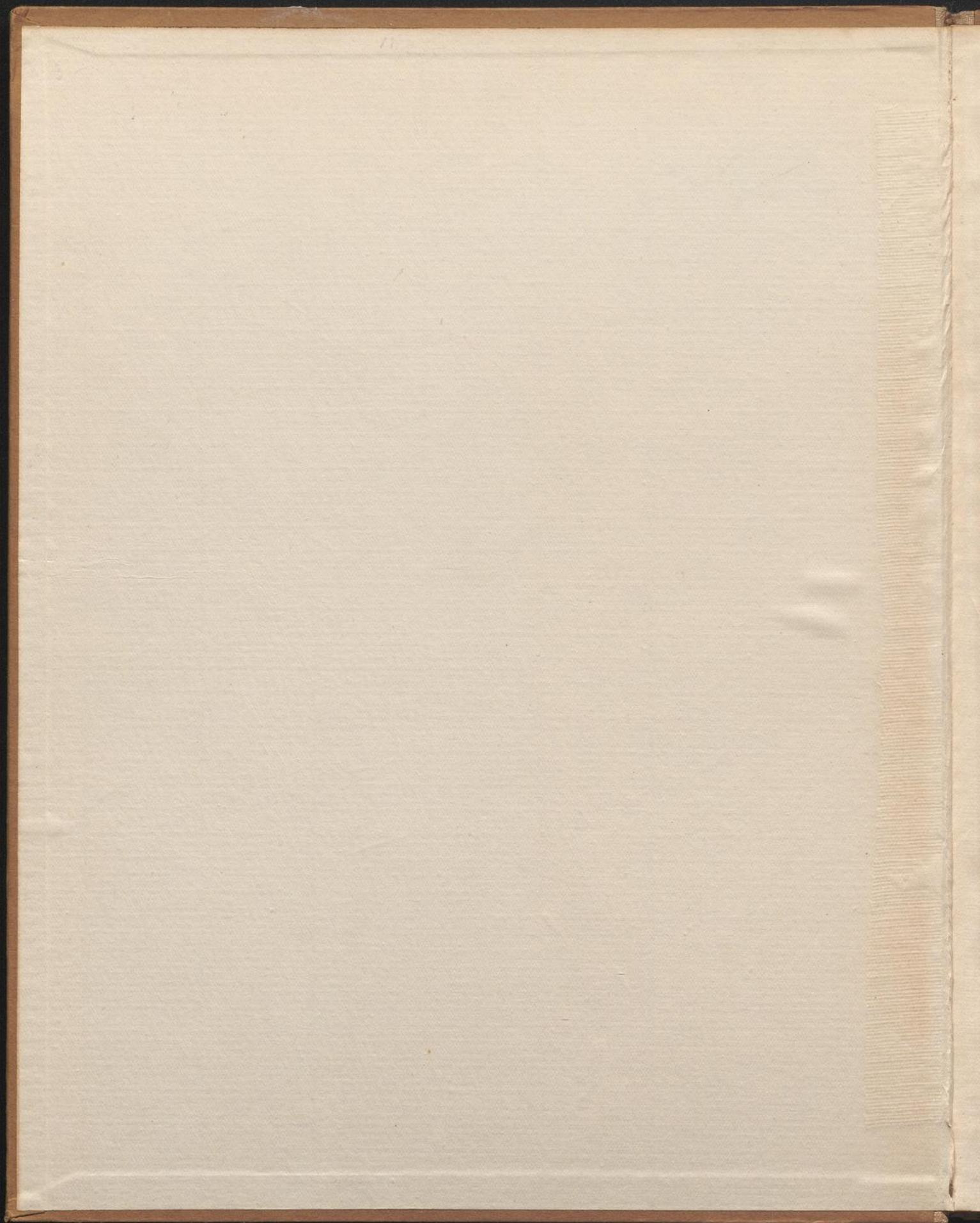
Alt-Flandern

Graul, Richard

Dachau b. München, 1915

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72366](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72366)





Grants



1. Antwerpen: Die Kathedrale — Anvers: La Cathédrale

ALT=FLANDERN

BRABANT/ARTOIS/HENNE-
GAU/LÜTTICH/NAMUR

Bilderband in Groß-Quart mit rund 200 photographischen Aufnahmen von Städtebildern, Baudenkmalern jeder Art und Innenräumen aus Belgien und Französisch-Flandern. Mit einer durch alte Städtekupfer geschmückten kunstgeschichtlichen Einführung und eingehenden Anmerkungen herausgegeben von

PROF. DR. RICHARD GRAUL

Direktor des Städt. Kunstgewerbe-Museums Leipzig



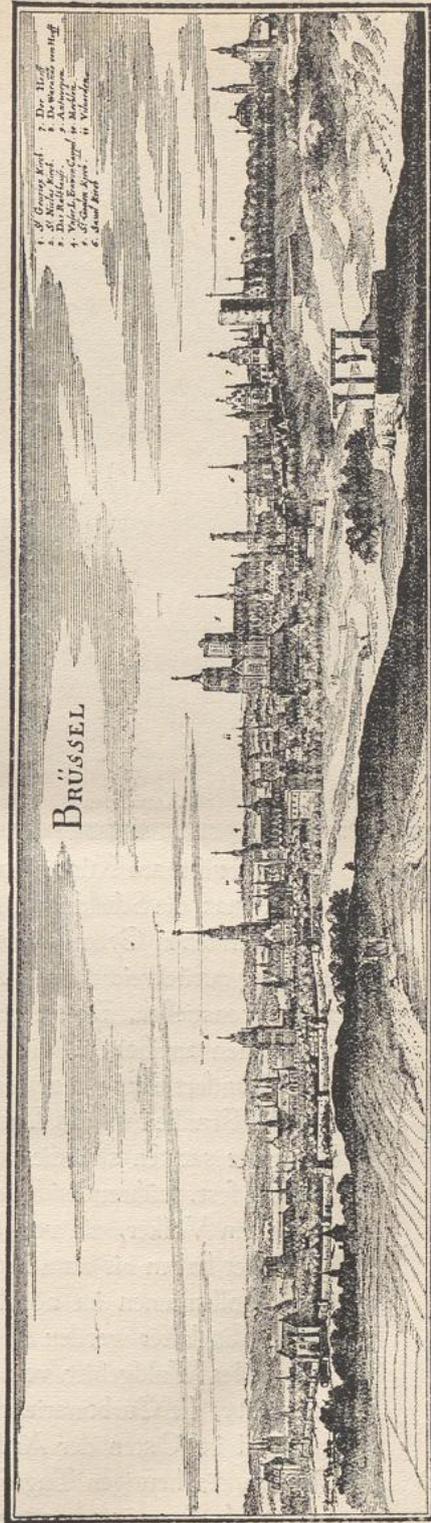
19

15

ROLAND-VERLAG
DR. ALBERT MUNDT
DACHAU BEI MÜNCHEN



Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659



Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659



Antwerpen 1520. Handzeichnung von Albrecht Dürer

Frühgeschichte

Das fruchtbare Küstenland, in dem die großen Ströme Nordwesteuropas, die Maas, die Schelde, der Rhein dem Meere zufließen, hat immer die Rolle eines vielumstrittenen Grenzlandes gespielt und ist, so weit unsere geschichtliche Überlieferung zurückreicht, der Tummelplatz verschiedenartiger Völker gewesen, die hier zusammenstießen. Zuerst gerieten hier keltische Völkerschaften, die Belgier, und Germanen aneinander, die dann von den Römern romanisiert wurden. Seit dem 3. Jahrhundert drangen neue germanische Stämme, sächsische, friesische, besonders salische Franken in das Land. Im nördlichen Marschland bis in die Gegend von Boulogne setzten sich die germanischen Eindringlinge, die Franken, im 5. Jahrhundert fest, während sich im südlichen Hügellande die romanisierten keltisch=germanischen Völker, die von den Germanen »Wala«, Wallonen genannt wurden, behauptet haben bis zum heutigen Tag. Dabei muß es auffallen, daß die Franken ihren Volksnamen im nördlichen Siedlungsgebiet aufgegeben haben. Durch das ganze Mittelalter werden sie Deutsche, »Dietsche« (thiois) genannt.

Ein großes Waldgebiet, von dem sich nur wenige Reste erhalten haben, der »Kohlenmarkt«, die Carbonaria silva, schützte die Wallonen im Norden und Westen, während im Osten der Ardennenwald einen natürlichen Schutzwall bildete. Die Grenze, die heutigen Tages das flämisch=niederdeutsche Sprachgebiet von dem wallonisch=französischen trennt, hat auch in früherer Zeit nie eine politische Be-

vgl. die
beigegebene
Karte

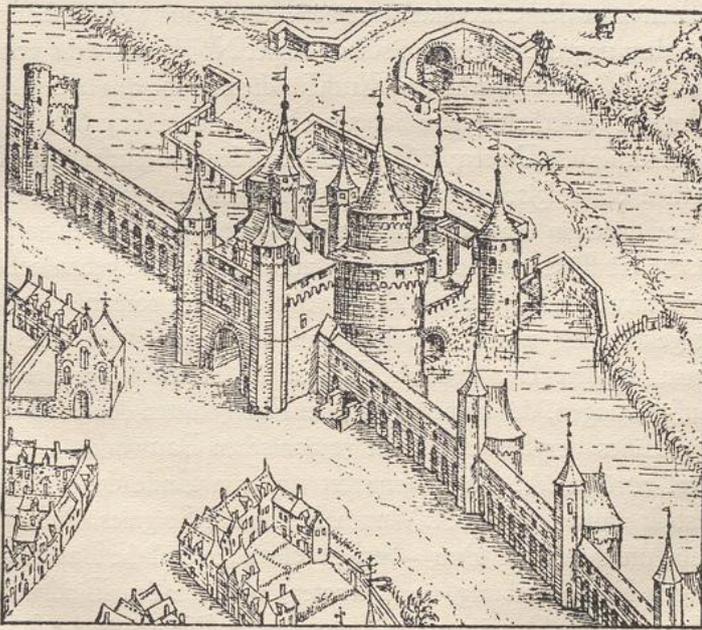


deutung gehabt und hat sich nur wenig in anderthalb Jahrtausenden verändert. Sie läuft nördlich von Armentières in einer ziemlich geraden Linie bis südlich von Maastricht, so daß die an das Rheinland grenzenden Gebiete vorwiegend romanisch, die an Frankreich reichenden Westgebiete Flanderns vorwiegend germanisch geblieben sind. Umgeben von zwei mächtigen Kulturen, der französischen und der deutschen, erfuhr das Land den Einfluß beider auf geistigem wie auf künstlerischem Gebiete. Bei seiner zentralen Lage wurde Belgien wie im Wirtschaftsleben ein Vermittler zwischen Kulturgütern des Westens und Ostens — das verlangsamte die Geltendmachung der nationalen Charaktere. Politisch war es fremden Reichen zugeteilt, von den Nachbarn abhängig, und verlor an Land und Gut. Empörungen gegen die fremden Fürsten, heftige Fehden der auf einander eifersüchtigen Städte — die hier, wie in Italien, eher als im übrigen Europa zu selbständigen Gebilden wurden —, Kämpfe der Handwerker gegen die Bürger entrollen ein Bild regen geschichtlichen Lebens und offenbaren einen Unabhängigkeitsdrang, der aller Anfechtungen fremder Bedränger Herr geworden ist. Und dieses unruhige belgische Volk, dessen wesensverschiedene Bestandteile durch gemeinschaftliche Interessen auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete notgedrungen zusammenhielten, ohne jemals ineinander aufzugehen, ist der Träger einer großen Kunst gewesen, die wiederholt in der allgemeinen künstlerischen Entwicklung eine führende Rolle spielte.

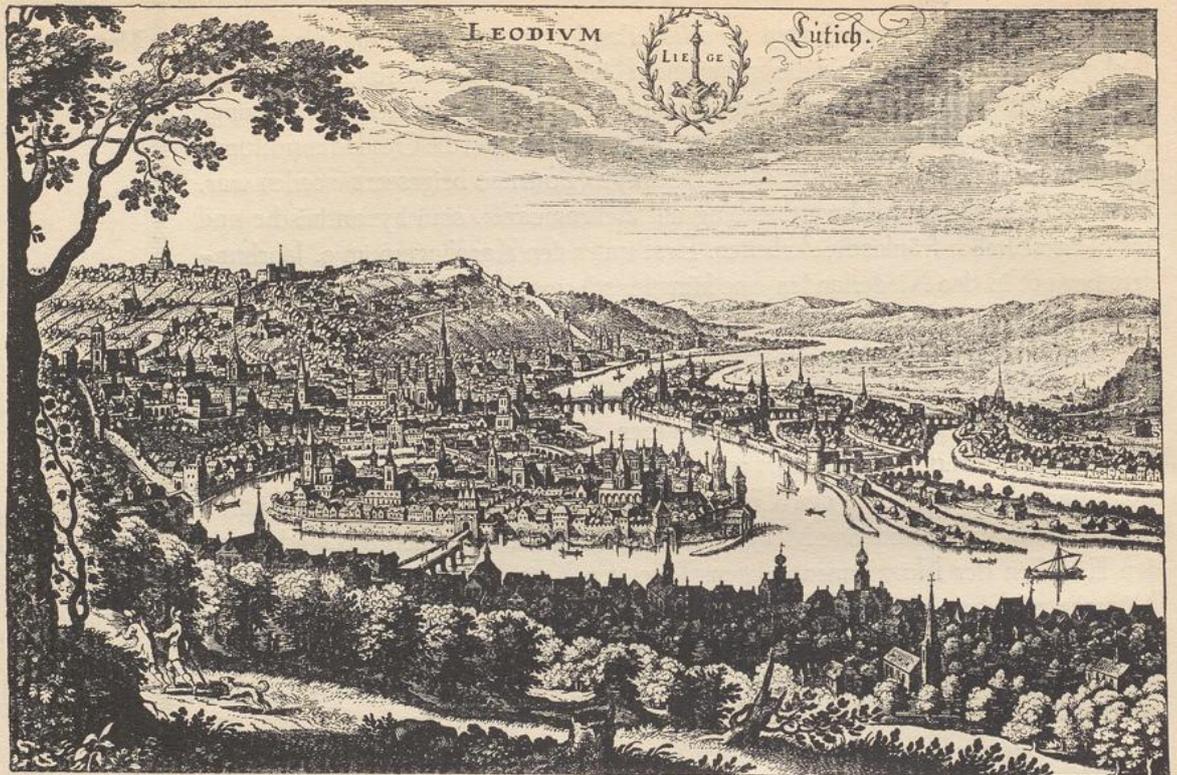
Zum ersten Male drang im 12. Jahrhundert die Welle einer südniederländischen Kunst durch das Abendland. Im niederlothringischen Maastal fanden der Erzguß, die Treibarbeit in Silber und die Schmelzmalerei auf Kupfer eine so hervorragende Ausbildung, daß der Ruf der niederlothringischen Künstler weit über die Grenzen ihrer Heimat hinausdrang. Das berühmte Taufbecken der Bartholomäuskirche zu Lüttich von Reiner von Huy (1112) mit Taufgruppen in Relief von auffallend edler Formengebung hat nicht seinesgleichen in der christlichen Plastik des 12. Jahrhunderts. Die mit Schmelzarbeiten reich geschmückten Reliquiare, Tragaltäre und kirchlichen Geräte des Godefroid de Claire aus Huy an der Maas und des Nicolaus von Verdun, der 1181 den großen Altaraufsatz des Chorherrenstiftes Klosterneuburg bei Wien vollendete, sind die vorzüglichsten Werke dieser Art und in ihrer Kunstfertigkeit so überzeugend, daß es nicht Wunder nimmt, wenn wir hören, daß der Abt Suger von St. Denis bei Paris sich um die Beschäftigung der niederländischen Goldschmiede bemüht hat. Durch das ganze Mittelalter hielt sich die niederländische Goldschmiedekunst auf der Höhe, aber sie bekam Rivalen in Deutschland und namentlich in Frankreich, auch in England. Zu einer weltgeschichtlichen Bedeutung gelangten alle Künste erst wieder in der Epoche der Spätgotik unter der prunkvollen Fremdherrschaft der burgundischen Herzöge. Es ist vor allem die Blütezeit der altniederländischen Malerei! Zum dritten Male leuchtete die Kunst der Niederlande auf nach der Trennung in die südlichen und nördlichen Niederlande, die hier zur Blüte der holländischen Malerei, dort zur Blüte der flämischen Malerei und Plastik führte.

Nie ist in den Niederlanden die künstlerische Ernte reicher gewesen als in diesen hochgemuten Zeiten eines glücklichen Lebensgefühls und einer kraftvollen Äußerung der besten künstlerischen Anlagen. Ist es schon schwierig, in der Entwicklung der eben berührten Künste nationale Unterschiede flämischer und wallonischer Art aufzudecken, so überwiegt das Gemeinsame der Formenanschauung, der Prachtliebe wie der Zweckmäßigkeit noch mehr in den Werken der Baukunst, die von der romanischen Periode bis in das Zeitalter des Barocks, trotz der vielen Kriege und langer Verfallzeiten, eine Fülle von hervorragenden Werken der Bewunderung späterer Geschlechter hinterlassen hat. Die Wirkung dieser stolzen Bauten aus ferner Zeit, die Zeugen verblichener Macht und hingebender Frömmigkeit in den still gewordenen Städten, die wie Ypern, Veurne, Nieuwpoort, Brügge in die Neuzeit hineinzuträumen scheinen, oder die mitten in der Unrast rühriger Handels- und Industriestädte stehen, wie Antwerpen, wie Brüssel, wie Gent, wie Lüttich, ist tief und nachhaltig. Die alten Erinnerungen und Symbole mahnen die Jugend immer wieder zur Einkehr in die heimische Weise und regen alle ererbten Kräfte an. Der tiefe religiöse Sinn, die mystische Schwärmerei, die derbe Sinnelust, der praktische Verstand, hier die Sehnsucht nach harmonisch klassizierender Form, dort die wilde Freude am unbändig Grottesken, alle diese Kräfte wirken unvermischt neben einander, wie in alter so auch in neuer Zeit, und diese immer lebendigen inneren Gegensätze sind es, die die Geschichte der Kunst in Belgien zu einem ebenso fesselnden wie wichtigen Kapitel der allgemeinen Kunstgeschichte machen.

Unter den Merowingern hatten die Niederlande geringe Bedeutung, sie wurden ganz vernachlässigt, als die fränkischen Könige ihren Sitz in Soignies (flämisch Zinik) verließen und sich nach dem romanisierten Gallien wandten. Nur geringe Spuren merowingischer Bautätigkeit haben sich erhalten, und die Goldschmuckfunde aus dem Grabe Childerichs, der 481 in Doornyk (Tournai) beigesetzt worden war, z. B. eine Schnalle und Schwertbeslag mit Zellenmosaik, sind byzantinische und keine eigentümlich fränkische Arbeiten. Erst unter den Karolingern im 9. Jahrhundert beginnt in den Niederlanden eine künstlerisch von der Kirche geleitete und von Kaiser Karl geförderte Regsamkeit. Zahlreich sind die Gründungen von Abteien und Klöstern, in deren Schreibstuben kostbare Handschriften mit Miniaturen entstehen — das sind aber auch die einzigen Zeugen dieser künstlerisch angeregten Zeit. Denn die Bauten, die zumeist nur Holzbauten waren, sind von den Normannen seit dem Ende des 9. Jahrhunderts zerstört worden. Viermal wurde der Hafen von Duurstede und Utrecht bis auf den Grund vernichtet. Maastricht, Tongern, Lüttich, St. Trond, Stavelot und eine Menge andere blühende Orte haben unsäglich unter den Einfällen der Normannen gelitten. Von den Kaiserpfalzen von Aachen und Nimwegen stehen glücklicherweise noch die Kapellen aufrecht. Nach dem Abzug der Fremden entwickelten sich beiderseits der Schelde Herrschaftsgebiete, von denen die der Grafen von Flandern und der Herzöge von Lotharingen während des Mittelalters besondere Bedeutung gehabt haben. In dem langgestreckten Reiche, das nach dem Vertrage von Verdun zwischen Deutschland und Frankreich entstand und das 925 dem deutschen Reiche zufiel, in Lotharingen, herrschte der deutsche Einfluß vor, so lange das deutsche Reich stark gewesen ist. Lüttich war der geistige und künstlerische Brennpunkt, und von Köln drang über Lüttich der Einfluß der deutschen romanischen Kunst in die Niederlande.



Teilstück der mittelalterlichen Stadtmauer von Brügge. Nach einer Handzeichnung 1562 von Marcq Gérard



Lüttich. Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659

Die Baukunst
Romanische
Zeit

Abb. 141–42
und 146

Abb. 143

Von dem regen künstlerischen Leben, das sich im 10. und 11. Jahrhundert in den Stiften Lüttich und Kambryk (Kamerich, franz. Cambrai) entwickelte, haben wir aus den Berichten der Chronikenschreiber Kunde, nur weniges hat sich aber in Belgien und in dem angrenzenden flämischen Gebiet Nordfrankreichs von den Bauwerken des frühen Mittelalters erhalten. Auch für die Epoche des 12. und 13. Jahrhunderts ist die Anzahl gut erhaltener romanischer Bauwerke nicht erheblich. Mit Ausnahme der Kathedrale von Doornyk (Tournai) und der Gertrudenkirche von Nyvel (Nivelles) stehen die belgischen romanischen Kirchen den großen Werken in den Rheinlanden und denen in der Normandie und Champagne erheblich nach. Deutsche und französische Einflüsse stoßen in Belgien aufeinander und gehen nebeneinander her. Zu einer kraftvollen Eigenart in der Architektur der romanischen Epoche ist es aber nicht gekommen, wenn auch hier und da einige örtliche Besonderheiten wahrgenommen werden. Der deutsche Einfluß ist in die Täler der Maas und Sambre hinaufgedrungen, der französische den Flußgebieten der Schelde und Leye (Lys) gefolgt. Eines der besterhaltenen romanischen Bauwerke, das bis in das 10. Jahrhundert zurückreicht, im 12. erneuert und am Ende des 19. Jahrhunderts wieder hergestellt wurde, ist die St. Vinzenzbasilika in Soignies (flämisch: Zinick). Im Äußern ein unscheinbarer Bau – macht die altertümlische Basilika im Innern in ihrer strengen Formgebung einen ernsten, bedeutenden Eindruck. Schlichte Pfeilerbündel tragen eine Emporengalerie und senden Pfeiler bis zur flachen Decke.

Der Chor schließt rechtwinklig das Langhaus ab. Über der Vierung ist der Turm errichtet. Die Seitenschiffe sind eingewölbt. Im Maastal hat das holländische Maastricht in der Servatiuskirche und in der Liebfrauenkirche Bauten des 11. Jahrhunderts bewahrt, aber von den vielen Kirchen, die in Lüttich, dem geistigen Mittelpunkt Niederlothringens, von den Bischöfen gebaut worden sind, stehen aus romanischer Zeit nur noch die St. Bartholomäus-, St. Jakobs- und die Heiligkreuz-Kirche —, und alle haben Umbauten erduldet. Von dem berühmten Kloster in Tongern ist nur noch der Kreuzgang erhalten, dagegen macht die Collegiatskirche der hl. Gertrud in Nivelles, trotzdem sie im Innern barockisiert wurde, einen Spitzturm erhalten hat und auch sonst erneuert worden ist, noch immer den großen Eindruck eines einheitlichen romanischen Baues, wie er im 11. Jahrhundert unter rheinischem Einfluß entstanden ist. Unter dem Chor liegt eine dreischiffige Krypta, deren Gewölbe von Pfeilern mit Würfelkapitellen gestützt werden. Aus derselben Zeit stammt ein Teil der Krypta von St. Bavo in Gent, aus dem 12. Jahrhundert die ebenerdige Krypta, die in der Doppelkapelle des heiligen Blutes und des heiligen Basilius in Brügge erhalten ist. Wenig älter sind die romanischen Teile — der Turm — der Salvatorkirche in Brügge, während die Eingangsseite der Jakobskirche in Gent mit den zwei Türmen und der später (1868) ausgebaute Turm der Peterskirche in Ypern der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts angehören.

Aber alle diese romanischen Bauten werden in den Schatten gestellt durch die Kathedrale von Doornyk. Sie gehört in den Kreis der französischen Kirchen von St. Rémi in Reims, von Noyon und andern, aber sie zeigt auch rheinischen Einfluß. Sie ist die größte romanische Kirchenanlage Belgiens und macht mit den vier schlanken Türmen, die den schweren Vierungsturm umgeben, einen ebenso imposanten, wie malerischen Eindruck. Von dem einst reichen bildnerischen Schmuck der Kathedrale im Äußern zeugen die Porte Mantile, die Kapitelle der Säulen und Pfeiler und der Rest vortrefflicher figürlicher Skulpturen an der Stirnseite der Kirche, der eine gotische Vorhalle vorgebaut ist. Im Innern wirkt das Langhaus durch die Gleichartigkeit der unteren Arkaden mit den Bogen der Emporen und des darüberliegenden Triforiengeschosses einförmig im Vergleich zu den leichteren Kreuzarmen, deren Aufbau und Gliederung ein Meisterwerk romanischer Raumkunst darstellt. Nichts beweist mehr die künstlerische und kulturelle Bedeutung von Doornyk, der alten Nervier-Stadt — in der im 5. Jahrhundert die merowingischen Könige ihren Sitz aufgeschlagen hatten, — als der großartige Bau der Kathedrale und der anderen vielfach umgebauten Kirchen romanischen Ursprungs, die die Stadt noch besitzt (St. Piat, St. Brice, St. Quentin). Auf lange hin seit dem 12. Jahrhundert war Doornyk die künstlerische Hauptstadt der südlichen Niederlande, von der eine Menge künstlerische Anregungen ausgegangen sind.

Die Reste profaner romanischer Bauten in Belgien sind noch geringer als die kirchlichen, wo sie einen bedeutenderen Eindruck machen, ist er im wesentlichen verständnisvoller Erneuerungskunst zu danken. Ohne Zweifel ist die Wiederherstellung des alten Wasserschlosses, das sich die Grafen von Flandern 1180 als Zwingburg in Gent errichtet hatten, eine wohlgelungene Arbeit, die ein gutes Bild derartiger Anlagen

vgl. Abb. 150

Abb. 92

Abb. 145

Abb. 141—42
und 146

Abb. 142

Abb. 146

Abb. 188

Profanbau

Abb. 15 u. 16



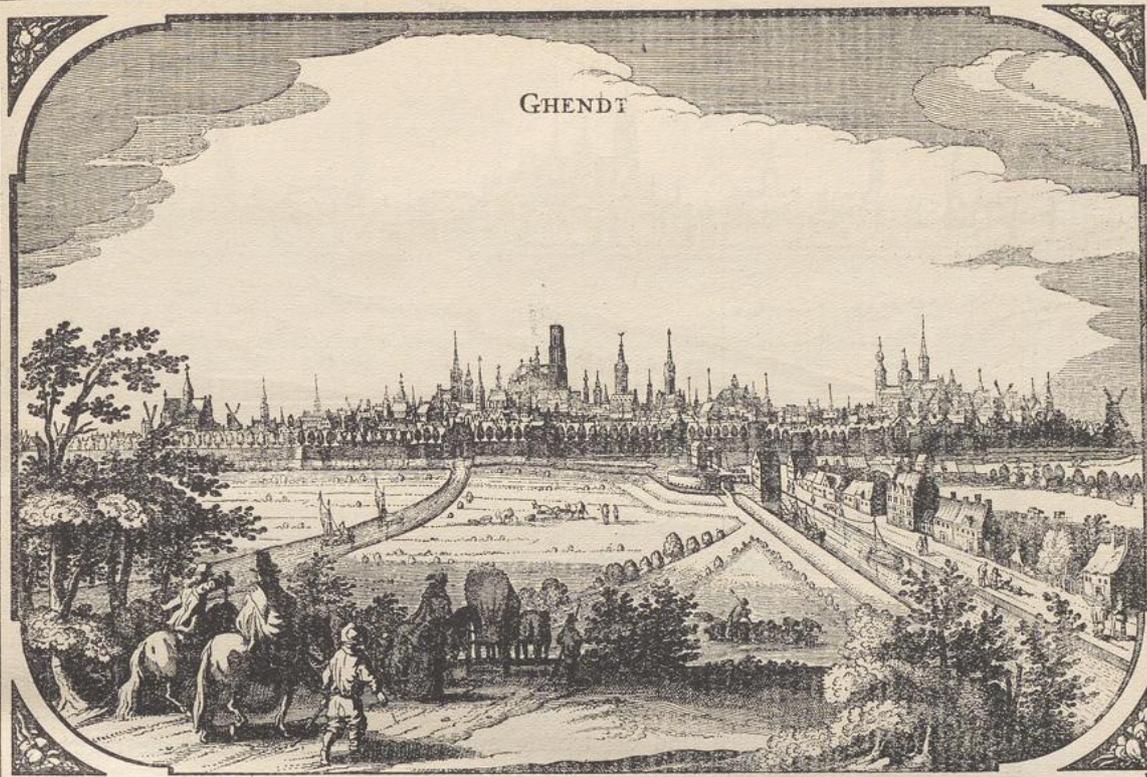
Doornik (Tournai). Kupferstich aus N. J. Fischers Theatrum praecip. urbium Brabantiae nec non Flandriae 1660

Abb. 76 u. 37, 34

Abb. 142

gibt. Was sich hinter dem Wust späterer Anbauten an altem Gemäuer erhalten hatte, war freilich wenig genug. Von privaten Steinhäusern romanischen Stils sind ein paar Beispiele auf uns gekommen; die in Doornyk und in Gent (der Speicher) sind die bekanntesten und die am besten erhaltenen.

Das Einfallstor für den Einfluß französischer Kunst ist Doornyk gewesen. Denn als es galt – um die Mitte des 13. Jahrhunderts – den alten romanischen Chor der Kathedrale durch einen neuen zu ersetzen, da entstand unter dem Bischof Walter von Marvis ein Werk französischer Gotik, so vollendet in den klaren, eleganten Verhältnissen, daß es in seiner Stilreinheit als mustergültig gelten kann. Dennoch entwickelte sich im Gebiet von Doornyk eine selbständigere örtliche Bauweise, wobei der Einfluß des vortrefflichen Steinmaterials, über das die Gegend verfügt, in Anschlag gebracht werden muß. Aber nicht nur das Steinmaterial, auch die Bauleute und Bildhauer aus Doornyk genossen einen Ruf, der sie namentlich nach Flandern führte, wo sie verschiedentlich in Brügge und Gent auftraten. Weniger stark war der Einfluß von Doornyk auf Brabant, das ebenfalls über vortreffliche Baustoffe verfügt, die der Entwicklung der Skulptur wie in Doornyk erheblich Vorschub geleistet haben.

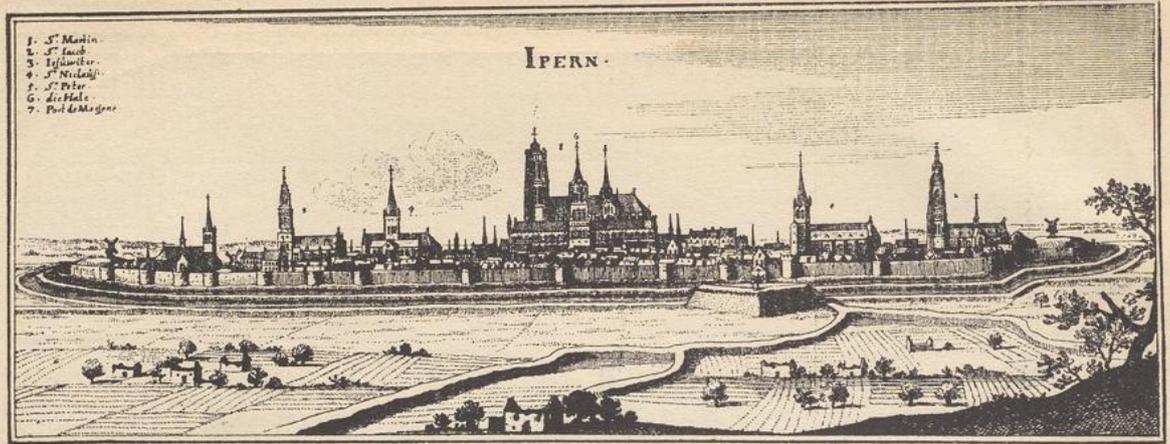


Gent. Kupferstich aus Nic. Joh. Vischers Theatrum praecipuarum urbium Ducatus Brabantiae nec non Comitatum Flandriae 1660

Die Gotik ist in Belgien als ein in allem fertiger Stil seit dem 13. Jahrhundert übernommen worden. Er kam in der Zeit des Aufschwungs der heimischen Tuchindustrie, in der die flandrischen Städte mächtig emporblühten. Ypern, Gent und Brügge wurden Stapelplätze für den Woll- und Tuchhandel und bald volkreiche Handelsstädte von internationaler Bedeutung. Die fremden Nationen hatten in Brügge ihre Kontore und wetteiferten bald mit den Einheimischen in frommen Stiftungen für die Kirchen, die nun größer und reicher als die älteren, zahlreich in den Niederlanden emporwuchsen. Denn in dem erstarkten Bürgertum jener Zeit steckte nicht nur praktischer Sinn und stolzes Selbstvertrauen, das sie den Machthabern trotzen ließ, sondern auch ein tiefer religiöser Drang. Nirgends hat das religiöse Fieber, das zu den Kreuzzügen führte, heißer gebrannt, als in den Niederlanden. Von seinem hochgelegenen Schlosse war Gottfried von Bouillon ausgezogen. Nirgends haben religiöse Inbrunst und mystischer Glaube die Menschen mehr bewegt, als in den Niederlanden, und zwar haben an dieser Gemütsstimmung Vlamen und Wallonen den gleichen Anteil. Die gotische Kunst der Niederlande ist ein beredter Verkünder dieser Seelenverfassung und ein merkwürdig aufrichtiger Zeuge für die in den Städten herrschende, auf große stolze Ziele gerichtete

Die Gotik

Abb. 12



Ypern. Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659

Abb. 51, 52, 148

Baugesinnung, deren Werke sich dauernder erwiesen haben, als alles, was Fürsten und Grafen im Lande gebaut.

Gewiß sind die großen frühgotischen Werke wie die Martinskirche in Ypern – die nun dem Untergange geweiht ist –, wie die Paulskirche in Lüttich, vor allem wie der erwähnte gotische Chor, mit dem die Kathedrale von Doornyk (Tournai) vergrößert und verschönt worden ist, bewunderswerte Beispiele edler klassischer Gotik – aber fast noch mehr als diese gottgeweihten Stätten der Andacht entzünden die gewaltigen Hallen und die trotzig aufragenden Belfriede und die mächtigen Tore und Wehrtürme, die Reste der Stadtmauern, unsere Phantasie und wecken die Vorstellung urwüchsiger Kraft und bürgerlicher Tüchtigkeit. Die weiträumigen Hallen und die Turmbauten der Belfriede (die ursprünglich nicht notwendig zusammengehören) dienten nicht nur dem Handel, der Wacht und Abwehr, sie sind in den Handels- und Industriestädten mehr als die Rathäuser Wahrzeichen einst blühender Städte. Manche der großen Hallen- und Turmbauten wurzeln in ihren Anfängen noch in der romanischen Epoche, aber erst die Gotik hat in oft wiederholten Versuchen die bezeichnenden Formen bis zur Vollendung entwickelt. Schon um das Jahr 1200 soll mit dem Bau des Belfrieds von Ypern begonnen worden sein, der die lange Flucht der Tuchhallen überragte und jetzt zu einem unförmlichen Stumpf zusammengeschossen sein wird. Die malerische Gruppe der Hallen, des Turmes und der benachbarten Martinskirche war auf dem langen Marktplatz zu einem Bilde zusammengewachsen, wie es in der Welt nicht wieder vorkommt. Für sich betrachtet, ist der Belfried von Brügge, der über die Halle zu seinen Füßen noch höher emporstrebt, als der Yperner Turm, nicht minder großartig, aber er steht nicht mehr in so einheitlicher Umgebung. Die Brügger Hallen und ihr Turm – der mannigfache Änderungen erfahren hat, – wurden von den Mechelnern zum Vorbild genommen für ihren großangelegten Hallenbau. Auch hier sollte sich über der Hallenmitte ein gewaltiger Turm, im Wettstreit mit dem Turm der Kathedrale, aufrecken, doch man kam über den ersten Ansatz nicht hinaus – und alles blieb in einer malerisch wirkenden Unfertigkeit liegen, bis ein

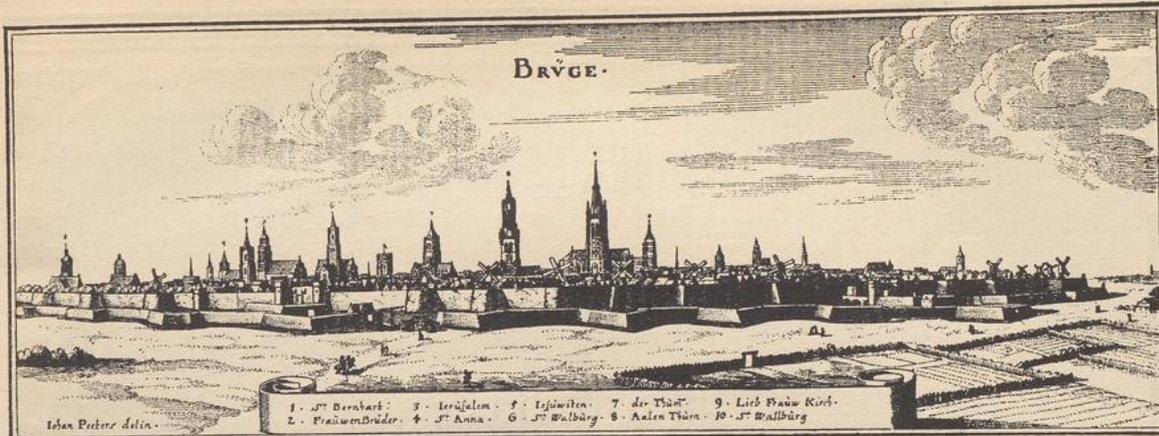
Abb. 51

Abb. 49, 51–53

vgl. Abb. 56

Abb. 51

Abb. 38 u. 39



Brügge. Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659

moderner Architekt durch die Ausführung eines alten Bauprojektes des 16. Jahrhunderts das Gebäude um allen Reiz gebracht hat. Gent sowohl wie Nieuwpoort (Nieuport), Thielt, Dendermonde (Termonde), Lier, Kortryk (Courtrai), Doornyk (Tournai), Bergen (Mons), Veurne (Furnes) und eine Anzahl Orte in französisch Flandern, wie Atrecht (Arras), Armentières, Douai, Comines, Bergues, Béthune, Bailleul, Dünkirchen, Boulogne, haben stolze, meist aber vielfach umgebaute oder veränderte Belfriede, und zum Teil auch Hallen mannigfacher Art bewahrt. Die Löwener gotische Lakenhalle wurde 1680 zur Universität ausgebaut – sie ist mit all ihren Bücherschätzen ausgebrannt. Der Barockmeister hatte einfach auf die Blendarkade, die das durch drei gotische Portale ausgezeichnete Erdgeschoß abschließt, ein Geschoß mit Rundbogenfenstern aufgesetzt und hier die Bibliothek eingerichtet. Der untere große durchgehende Saal blieb unberührt, er hat wohl auch »in seiner Substanz«, wie die Denkmalpfeiler sagen, dem Brande widerstanden, so daß ein Wiederaufbau noch möglich ist.

Neben dem Bau von Hallen zu verschiedenen Handelszwecken und von Versammlungshäusern der Behörden und der mächtigen Zünfte, und neben den Wehrbauten, von denen vor allem Tore erhalten sind, geht die Bautätigkeit für die Kirchen, Klöster und Wohlfahrtseinrichtungen, wie die Beginenhöfe und Spitäler, weiter. In Brüssel verwandelt sich die spätromanisch begonnene Kathedrale St. Gudula (Teile des Chorumgangs um 1220) in langer Bauzeit zu einem gotischen Prachtbau von merkwürdiger Strenge und Einheit der Gesamtwirkung. Es währte bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, ehe die mächtigen Westtürme die Höhe erreichten, die sie noch heute innehalten. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurde die größte gotische Kathedrale Belgiens, die Liebfrauenkirche zu Antwerpen, begonnen, und kurze Zeit vorher – nach dem Stadtbrande von 1342 – hatte man in Mecheln angefangen, die Kathedrale St. Romuald zu erneuern. Die Abtei Villers wurde im 14. Jahrhundert vergrößert, jetzt ist sie eine großartige Ruine. Überall im Lande, in Gent, in Brügge, Löwen, Brüssel, Hal, Dinant, Huy und in vielen anderen Orten wuchsen gotische Kirchen empor.

Abb. 62, 35, 54
Abb. 55, 96, 75, 66
Abb. 70, 33, 97
Abb. 59, 57, 72
Abb. 69

Abb. 48

Abb. 27, 30, 32
Abb. 19, 26
vgl. Abb. 17, 19–26
Abb. 71, 177, 179, 80,
65, 173
Abb. 5, 151

Abb. 1 u. 147
Abb. 152

Abb. 6, 9–10, 17, 33, 35,
60, 68, 153, 156, 171, 174,
175, 182–187



Löwen. Kupferstich aus Nic. Joh. Vischers Theatrum praecip. urbium Ducatus Brabantiae nec non Comitatum Flandriae 1660

Das Kunstgewerbe

Zur Verschönerung der Kirchen und der gottesdienstlichen Handlungen findet das Kunstgewerbe jeder Art in den Niederlanden eine bewundernswerte Entwicklung. Nicht nur die Goldschmiedekunst, die besonders im Maastal blühte und prachtvolle Reliquienschreine mit figürlichem Schmuck in getriebener Arbeit und mit herrlichen Schmelzmalereien auf Kupfer hergestellt hat, auch die Skulptur und die Malerei finden den Weg von der Kirche wie in die Burg der Herren, so in das Haus der reichen Bürger. Im Schoße der Bürgergemeinden schließen sich die Handwerker in Genossenschaften zusammen, aber aus den engen Schranken der Zünfte treten mehr und mehr selbständige Künstler hervor, deutlich faßbare Persönlichkeiten, deren Ruf weit in die Lande dringt. Die altniederländischen Maler hatten lange Zeit gewerbliche und dekorative Arbeiten zu besorgen, bemalten und vergoldeten die figurenreichen Schnitzwerke der Altäre und ihre von zierlichen Ornamenten überwucherten Gehäuse, sie arbeiteten für die Teppichwirkerei, in der sich die Flamen besonders ausgezeichnet haben, Vorlagen und halfen den Glasmalern, die die hohen Fenster der gotischen Kirchen schmückten. Die Miniaturmalerei, in der die altniederländischen Meister alle anderen übertroffen haben, und die mit ihr und aus ihr sich entwickelnde Tafelmalerei sind eine Luxuskunst gewesen, die nur von



Ryssel (Lille). Kupferstich aus Nic. Joh. Vischers *Theatrum praecip. urbium Ducatus Brabantiae nec non Comitatum Flandriae* 1660

wenigen Meistern geübt wurde, deren Ruhm bald in alle Welt drang. Die Verfertiger von Grabplatten, sei es in graviert Arbeit auf Messing, sei es in lebensgroßen Reliefdarstellungen in Stein, Künstler wallonischen wie auch flämischen Ursprungs, wurden nach Dijon, Bourges und Paris gerufen. Beispiele ihrer Kunst, wie der Schnitzer vielteiliger Altäre, finden sich vielfach in den hansischen Seestädten. Mehr und mehr gingen die Künstler auf das wirkliche Leben ein und brachen mit den Symbolen und mit der Idealität des Mittelalters: eine lebensvolle realistische Richtung der Kunst kam in den Niederlanden empor, die in ihrem Wesen den Bestrebungen, die in Italien zur Renaissancekunst geführt haben, wahlverwandt ist. Denn in der Kunst des Nordens, und zwar zuerst in den Niederlanden, handelt es sich um die Bewältigung derselben künstlerischen Aufgaben hinsichtlich der treueren Naturwiedergabe, der schärferen Charakteristik, der richtigeren Perspektive, der größeren Bewegung und malerischen Bildwirkung, wie im Süden, nur werden ihre Lösungen weniger verstandesmäßig, mehr gefühlsmäßig und ohne Absicht auf eine rein formale Harmonisierung gesucht und gefunden. Das gilt ganz besonders von den an dieser nordischen »Wiedergeburt« beteiligten Flamen, weniger von den französischen Wesen zugeneigten Wallonen.

Der Realismus

Die
burgundische
Herrschaft

Diese Höhenentwicklung der alt-niederländischen Kunst hat sich am Ende des 14. Jahrhunderts und während des 15. Jahrhunderts unter besonders günstigen Verhältnissen vollziehen können. Infolge der Ohnmacht des deutschen Reiches und der Lähmung, die ein hundertjähriger Krieg den Franzosen und Engländern auferlegte, konnte nach dem Tode des letzten Grafen von Flandern (1384) der burgundische Zweig des Hauses Valois von Dijon aus das Land ergreifen. Den burgundischen Herzögen gelang die Zusammenfassung des Landes – weit über die gegenwärtigen Grenzen des deutschen Gouvernements hinaus – zu einem selbständigen Staatswesen. Philipp der Gute verstand es vortrefflich, seine neuen Untertanen zu nehmen, er schonte ihre Rechte und Gewohnheiten und entfaltete einen Glanz, einen Reichtum, eine üppige, weltfreudige Kultur, die ganz nach dem Geschmack und Sinn des Volkes war und eine wunderbare Blüte der Kunst hervorgerufen hat. So wurde die Zeit der burgundischen Herrschaft eine der fruchtbarsten Perioden der niederländischen Kunst. Es ist die Zeit, in der die Gebrüder Eyck und ihre Schule und der Wallone Roger van der Weyden (Roger de la Pasture) Meisterwerke von einer Vollendung schafften, die nie übertroffen worden und deren Ruhm durch die ganze Welt gegangen ist. Die Wirkung dieser glanzvollen Zeit überdauerte das burgundische Reich, das Karl der Kühne zu einer Weltmacht glaubte ausbauen zu können. Karls Tochter und Erbin Maria von Burgund gab ihre Hand Maximilian I. und kettete dadurch die Niederlande an die habsburgische Macht.

Die Spätgotik

In dieser Blütezeit nahmen mehr und mehr die Bauten von Kirchen und Kapellen – in den meisten Fällen handelt es sich um Erweiterungsbauten oder um Umbauten älterer Werke – das Gewand der dekorativen Spätgotik an, die besonders in den Niederlanden zu üppiger Blüte gedieh. In vielen Fällen beschäftigen die Architekten nicht neue konstruktive Fragen, sondern ihre Sorgfalt und Liebe gehört oft nur der Schmuckform: das Gewölbe wird reicher, stern- und netzförmig, das Maßwerk wird schwungvoll bewegt, züngelnd, flammend, die Profile werden detailliert, und naturalistisches Pflanzenwerk dringt in die Ornamentik ein. Beispiele für diesen Stilwandel bieten viele große Bauten dieser Zeit. Bei der Kathedrale von Antwerpen, deren Stirnseite aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammt, zeigt der allein ausgebaute nördliche Turm eine merkwürdig ungotische Bekrönung aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Der Umbau der Jakobskirche in Lüttich vom ersten Drittel des 16. Jahrhunderts prunkt mit reichen Netzgewölben und mit einer filigranartigen Verbrämung der Arkadenbogen. Ein Musterbeispiel niederländischer Prunkliebe steht auf französischem Boden, es ist die schöne Grabkirche, die Margarete von Österreich dem Andenken Philiberts von Savoyen in Brou bei Bourg-en-Bresse (1505–32) geweiht hat. Der Entwurf zur Kirche rührte von Ludwig van Boghem her, und außer Niederländern war an dem prachtvollen Grabgehäuse auch ein deutscher Meister beschäftigt, Konrat Meyt, den Dürer auf seiner niederländischen Reise in Mecheln am Hofe der Statthalterin angetroffen hatte und für einen der besten Bildhauer hielt. Aber von solchen Prachtstücken spätgotischer Ausstattungskunst aus Stein, der mit einer Leichtigkeit bearbeitet wird, als wäre es Holz, haben sich trotz der Bilderstürmer und des Weltkrieges in Belgien noch

Abb. 1

Abb. 150



Mecheln. Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659

einige erhalten. Die Peterskirche von Löwen hat wohl ihr Dach eingebüßt und das Feuer hat im Innern eine in schönen Renaissanceformen geschnitzte eichene Windfangtür zerstört — aber unberührt von den Flammen ist der reiche spätgotische Lettner geblieben. Und in der Gommariuskirche von Lier, die arg beschossen worden ist, zeigt der nicht minder stattliche Lettner keine Spur einer Zerstörung. Dagegen ist der Verlust gerade des reichsten spätgotischen Lettners in der Nikolauskirche von Dixmuiden zu beklagen, der in Schutt verwandelt worden ist. Nach diesem Muster spätgotischen Barocks, bei dem die Formen wild bewegt zu schwanzen scheinen und das krause Rankenwerk in traubenförmigen Gebilden auf verchwenderische Weise gehäuft war, darf der Lettner der Liebfrauenkirche von Aerschot für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, nunmehr das reichste Gebilde der Art in Belgien zu sein. Sonst befinden sich noch bemerkenswerte Lettner in Tessenderloo und in Nieuwpoort, von dem der Unterbau dem 15. Jahrhundert angehört, der Oberteil viel später und geringer ist.

Diese Beispiele kirchlicher Spätgotik müssen in diesem kurzen Überblick genügen. Denn noch reicher ist die Profan-Architektur, und wenn auch gerade diese Bauten vielfach umgebaut und bis in die jüngste Zeit hinein oft buchstäblich erneuert worden sind, indem die alten verwitterten Skulpturen durch neue ersetzt worden sind, so daß sozusagen die ganze Oberfläche auf »altem Kern« funkelneue geworden ist, so sind es doch gerade diese bürgerlichen Bauten, die am beredtesten für das Selbstgefühl und die Kunstliebe der niederländischen Städte zeugen. Das ganze 16. Jahrhundert hindurch sind in fast allen Teilen der südlichen Niederlande prachtvolle Stadthäuser in diesem spielenden Dekorationsstil der Spätgotik gebaut worden. In der Fülle des Schmuckes und in der Einläßlichkeit der Durchführung scheinen diese kunstreichen Häuser eher der kunstgewerblichen Phantasie eines Goldschmieds oder Holzschnitzers zu entstammen, als dem Geiste eines baugewaltigen Architekten. Die Baukunst ist beinahe Kunstgewerbe geworden — und ist es nicht eine der deutschen Kunstgesinnung verwandte Art, die aus der malerischen Wirkung dieser bis ins einzelne reichgeschmückten Werke zu uns spricht?

Abb. 154, 155 u. 157

Abb. 159

Abb. 158, vgl. 156

Profanbau

Abb. 42

Abb. 94

Abb. 41

Abb. 44

Abb. 40, 74, 70

Abb. 43

Abb. 45, 46, 47

Abb. 59, 57, 61

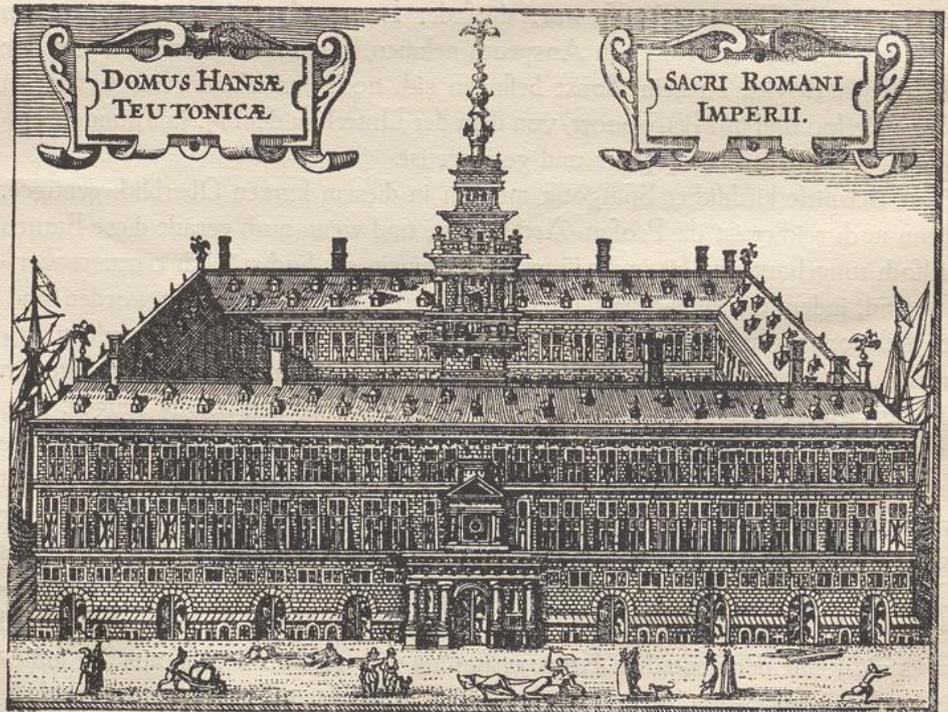
Abb. 63, 62

vgl. Textabb.

vgl. Textabb.

Das ehemalige
Haus der deut-
schen Hansa in
Antwerpen
Kupferstich

Das mächtige Rathaus von Brüssel, dessen aus verschiedenen Zeitaltern stam-
menden Fassadenteile von dem lustig durchbrochenen Turm überragt werden,
dann das überreiche – und Stein für Stein erneuerte – Brüsseler Brothaus und
ebenso das üppige Löwener Stadthaus, das dank der Vorsicht deutscher Offiziere
vor dem Verderben gerettet worden ist, das über ein halbes Jahrhundert spätere
spätgotische Rathaus von Oudenaarde – so verschwenderisch ausgestattete Re-
präsentationshäuser gibt es anderswo nicht viele. Sind die anderen Stadthäuser
in Brügge, Damme, Bergen (Mons), Leeuw (Léau), Kortryk (Courtrai), Aalst
(Alost) auch nicht so reich geziert, so enthalten sie doch alle noch des Bemerkenswerten
genug; die gotischen Kamine in den Stadthäusern von Kortryk und Oudenaarde
gehören zu den besten ihrer Art. Von den Rathäusern französisch Flanderns war
das zerschossene von Atrecht (Arras) das üppigste – aber ihm war durch eine
phantastische Vergrößerung übel mitgespielt worden. Ganz groß angelegt waren die
spätgotischen Rathausbauten in Gent und in Mecheln, aber sie blieben beide leider
unvollendet, wie so manche Kirchtürme auch, zum Beispiel der der St. Romuald-
kirche in Mecheln und der Waltrudiskirche in Bergen (Mons), den der Größen-
wahn bis auf die Höhe von 190 m und mehr türmen wollte! Die kühnen Aufrisse
beider Kirchtürme haben sich erhalten. Antwerpen, das im 15. Jahrhundert durch
die Macht seines die Welt umspannenden Handels an die erste Stelle der nieder-
ländischen Städte rückte, hat von spätgotischen Profanbauten nur Teile seiner
Börse, deren Anlage für ähnliche Bauten mustergültig gewesen ist, in einem Neu-
bau aufbewahrt. Das stolze Haus der deutschen Hansa besteht nicht mehr.



Antwerpen, den Dürer erlebt hat, bestanden die Renaissanceformen aus dekorativen Einzelheiten. Und so war es auch in der Baukunst. Die vielen formalen Anregungen, die namentlich die Maler von dem großen Quentin Matsys an bis auf die für Italien schwärmenden Romanisten wie Jan Gossart aus Maubeuge, wie Barent van Orley, wie Michael Coxie, wie Peter Coeck aus Aalst, wie Lancelot Blondeel und Lambert Lombard, in die Heimat brachten, gingen allmählich in die spätgotische Dekoration über. Sie bereicherten sie mit neuen Motiven, aber sie drangen nicht durch zu einer das Ganze organisierenden neuen Stilform auf Grund der Gesetze einer klassischen Harmonie. Dennoch zeigt sich in der Leichtigkeit, mit der sowohl die Wallonen wie auch die Vlāmen das Fremde annahmen, und in der Flüssigkeit, mit der sie sich oft in der fremden Form ausgedrückt haben, der unter der burgundischen Herrschaft, die französische Sitte begünstigte, stärker gewordene Einfluß einer romanischen Kunstgesinnung. Es fehlt in den Niederlanden nicht an Beispielen, die ein völliges Verstehen der italienischen Renaissanceform, ein Aufgehen im Vorbilde bezeugen. Die grotteske Ornamentik van der Scheldens an der berühmten Windfangtür des Rathauses von Oudenaerden ist solch ein Beispiel. Auch die virtuose Ornamentik des noch berühmteren Kaminüberbaues, der das Haus »des Freien Landes« von Brügge ziert, offenbart eine Leichtigkeit in der Verwertung des Neuen, die über die gotische Grundempfindung des Werkes mühe- los hinwegtäuscht. An der Alten Kanzlei (Grefte) in Brügge, am Palast der Margarete von Österreich in Mecheln (1517 – 26), ja schon an dem leider ausgebrannten Hause, das sich das Mitglied des Großen Rates Hieronymus van Busleyden 1502 in Mecheln erbaut hatte, und das interessante, von Renaissancegeist erfüllte Fresken enthielt – eine ist noch erkennbar geblieben – an diesen und namentlich an zahlreichen Gilden- und Bürgerhäusern, von denen sich erstaunlich viel Gutes erhalten hat, zeigt sich der Kampf der gotischen Überlieferung mit den eindringenden Renaissanceformen.

Abb. 103

Abb. 102

Abb. 99

Die
Entwicklung
des Hausbaues

Abb. 86

Abb. 108

vgl. Abb. 76

Abb. 81, 85

Wie zähe die Gotik sich hielt, zeigen Grund- und Aufriß der Bauten, die mit der hohen Giebelseite nach der Straße zu liegen. Bis tief in das 16. Jahrhundert hinein bleibt die gotische Struktur bestehen. Leider hat sich von den schönen Holzhäusern, deren Giebel mit einem eingeschriebenen Spitzbogen wirkungsvoll gegliedert waren, fast nichts mehr erhalten. In Gent und Antwerpen ist noch je ein Beispiel zu sehen, die Yperner Holzhäuser sind in Zeichnungen erhalten. Nach dem Kriege werden die zwei Häuser in der Lillerstraße ebenso zugrunde gegangen sein wie der schöne Holzgiebel auf dem Hofe der Tuchhalle. Häuser mit vorkragenden Stockwerken finden sich noch in Mecheln, z. B. das Teufelshaus am Haferkai an der Dyle. Die aufgemauerten Häuser bestehen im Wallonischen, z. B. in Doornyk (Tournai) aus großen Steinblöcken, in Brabant und in Flandern erscheint die Konstruktion leichter, schwächliche Steinrippen bilden das Gliederwerk, die Füllung der Mauer sind Ziegel. Bei vielen Häusern sieht man, wie für die Giebelgestaltung das Vorbild der älteren Holzgiebel mit dem eingezogenen Spitzbogen maßgebend gewesen ist, viele andere wieder sind abgetreppt. Gute flandrische Beispiele bieten das Haus der Gruuthuuse in Brügge, ein Giebel in Löwen und der

Giebel der Biloque, eines alten Genter Spitals. Einen andern Stil zeigen die Brabanter Häuser. Freilich sind weder in Mecheln noch in Antwerpen streng gotische Häuser anzutreffen, aber die gotische Gewohnheit hat sich doch bis an das Ende des 16. Jahrhunderts erhalten. Auch hier wie in Flandern, die ganze Küste entlang bis hinauf nach Holland, herrscht der reine Ziegelbau, gelegentlich mit gebrannten Formziegeln oder aber mit eingelassenen Stein-Gliederungen. Die Giebel sind für gewöhnlich abgetreppt, steigen staffelförmig an und nicht selten erscheinen sie ausgezackt (Fleischhalle in Antwerpen), oder es werden Türmchen wie Fialen dem Giebel angesetzt (Haus der alten Schützengilde in Antwerpen). Reiches bildnerisches Leben wird in der Ausstattung der Fensterbögen beobachtet, vom einfachen rechteckigen Pfostenfenster geht es in einer langen Entwicklung zu den flachen Korbbogen und den müden Linien der Spätgotik über. Nicht selten werden an der Fensterbrüstung oder im Fenstergiebel Reliefschilderungen angeordnet, und überreich sind oft die Zunfthäuser dekoriert. Das Haus zum Salm, ein frühes Werk des Mechelner Dombaumeisters Rombaut Keldermans, und das Schifferhaus an der Graslei (Kräuterquai) in Gent sind berühmte und allbekannte Beispiele. Wo solche großenteils dem 16. Jahrhundert angehörenden Bürgerhäuser einen größeren Umfang annehmen, kommt es oft zu einer Gruppierung der Baulichkeiten um einen inneren Hof und zur Anlage hochgezogener schlanker Treppentürme, die die malerische Wirkung der Gesamtanlage wesentlich steigern. So sind höchst reizvolle Gruppenbauten von reichen Bürgerhäusern, von Spitälern und Beginenhöfen entstanden, zuweilen im Anschluß an einen Kapellen- oder großen Saalbau. Wo gar zu dieser gefälligen Anordnung der Architektur noch ein das Ganze im Spiegelbild zeigendes Gewässer kommt, wie z. B. in Mecheln und vor allem im nordischen Venedig, in Brügge, da entstehen in Form und Farbe gleich wirkungsvolle Bilder.

Die Niederlande, im besonderen auch Flandern bis nach Frankreich hinein, sind reich an solchen Eindrücken, die von jeher die Maler angeregt. Die mit Feuchtigkeit gesättigte Luft des weiten flachen Küstengebietes mit den leisen Bodenwellen und Dünen läßt die Farben der Architektur, den warmbraunen Ton der Ziegel, das kalte Grau des Gesteins, das Blau der Schieferdächer, das Grün der Vegetation in einer Klarheit und Tonstärke wirken, die dem malerisch empfindenden Auge unter dem Wechsel der Beleuchtung und Bewölkung immer neue Naturreize offenbart. Einen entzückenden Anblick bieten die Fischerdörfer in den Dünen und die oft an Kanälen gelegenen Gehöfte und Bauernhäuser. Auch die fruchtbare hügelige Binnenlandschaft Brabants ist reich an reizvollen Stadt- und Dorfbildern. Nur im industriellen Süden nimmt das bergige Gelände mit den hohen Schornsteinen, den pyramidenförmig aufgeschichteten Schuttbergen, mit den flammenden und rauchenden Hochöfen und zahllosen Fabrikgebäuden den ernsten Charakter einer der großartigsten Stätten menschlicher Arbeit an, die einen Meister wie Constantin Meunier zu Werken begeistert hat, die den Adel der Arbeit in Gebilden von klassischer Vollendung feiern. In den Tälern aber der Maas und der Sambre folgen einander Städte und Dörfer, alte Burgruinen und neue Schlösser und wechseln mit den oft grotesken Felsbildungen, die schon die altniederländischen Maler angelockt haben.

Abb. 27

Abb. 89-91

Abb. 108

Abb. 107

Abb. 37

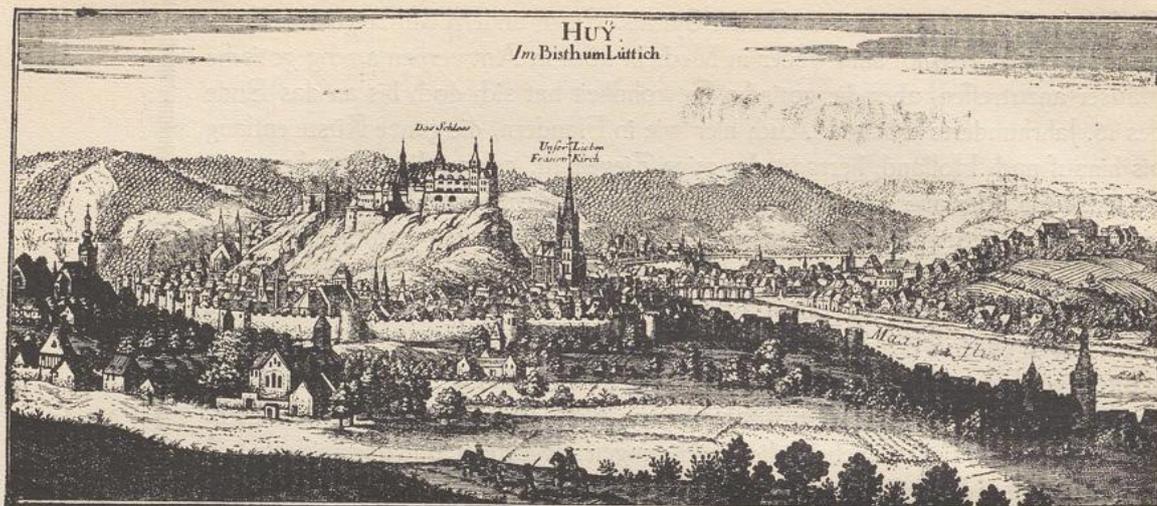
Die belgische
Landschaft

vgl. Abb. 186-193

vgl. Abb. 195

vgl. Abb. 194

Abb. 6-11



Huy. Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659

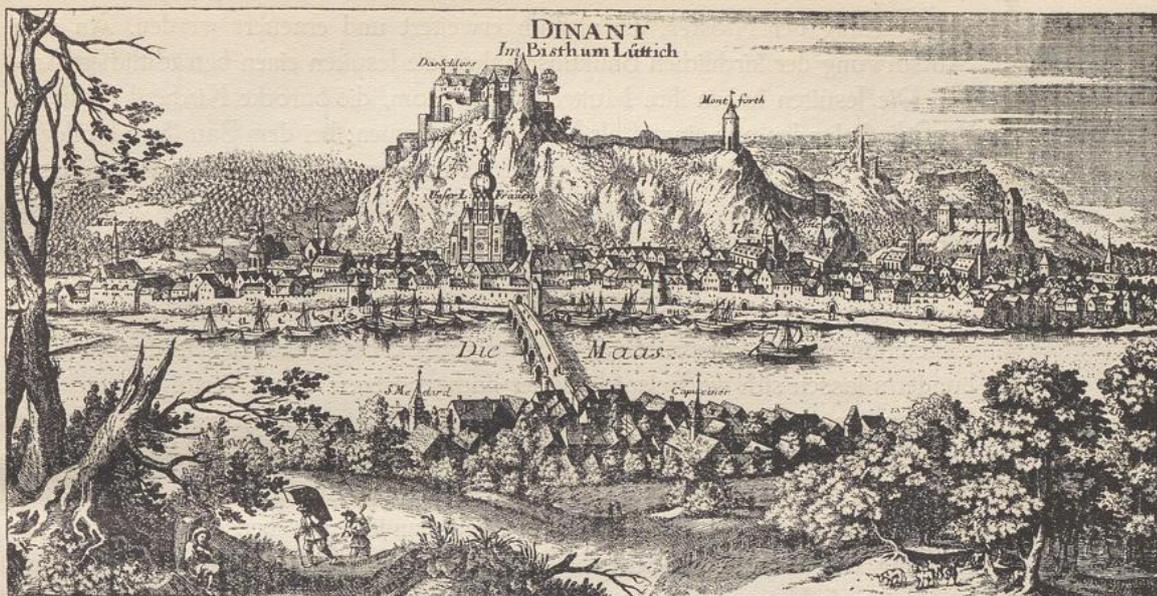
Das 16. Jahr=
hundert

Abb. 101

Abb. 162

Abb. 167

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir zu dem eigentlichen Thema, zur Baukunst, zurück. Was wir bisher betrachteten, zeigte den Kampf der Gotik mit der Renaissance. Den Sieg der italienischen Renaissance verkündeten die Bauten von Architekten, die nach einer Harmonisierung des Bauganzes nach dem Vorbild italienischer Renaissancewerke strebten. Ohne Zweifel ist Cornelis de Vriendt, genannt Floris, der Hauptmeister dieser gelehrten klassizistischen Renaissance, für deren Theorie schon der von Lodovico Guicciardini gerühmte Pieter Koeck van Aalst als Übersetzer der Architekturwerke des Serlio Propaganda gemacht hatte (1539). Cornelis Floris ist der Erbauer des Antwerpener Rathauses (1561–65), eines Schöpfungsbaues, der eine außerordentliche Wirkung ausgeübt hat. Wir sehen, mit welchem Eifer die Gesetze der verschiedenen Säulenordnungen im einzelnen beachtet worden sind und merken wohl in der durch das vorspringende Giebelhaus unterbrochenen Baumasse das Streben nach Vereinheitlichung und nach einer monumentalen Wirkung – indessen ist der Bau doch mit nichten italienisch ausgefallen. Nicht nur der nordische Zwang zu hoher Dachbildung, die Gewohnheit der landesüblichen hochgezogenen Giebelhausseite und das Beharren an der gotischen Pfostenteilung der Fenster – auch die so sorgfältig studierten Säulenordnungen erscheinen als dekorative, weniger als strukturelle Elemente im Aufbau der Fassade. Selbst seine Grottesken, deren Einführung in den Niederlanden dem Floris von Vasari zugeschrieben wird, atmen nordischen Geist: so, wenn er die Frucht- und Blumenbüschel mit Rostkörben umschließt und ihnen die Rolle gotischer Traubenkonsolen zuweist. Erscheint nicht das berühmte Tabernakel in Leeuw (Léau) wie eine Übersetzung aus der Gotik: das architektonische Rückgrat, die Struktur bleibt Gotik und damit auch der allgemeine Eindruck. Ganz im Sinne der internationalen Renaissance hat Floris die Sängertribüne, den Lettner in der Kathedrale von Doornyk (Tournai) behandelt.



Dinant. Kupferstich des 17. Jahrhunderts

Noch andere Werke dekorativer Skulptur, Epitaphe, Grabmäler im klassizistischen Geschmack wären zu nennen, — und von größeren Bauten muß hier der Hinweis genügen auf die Ostfassade des Genter Rathauses, auf das — nunmehr gänzlich zerstörte — Neue Werk (Rathaus), das an die Yperner Hallen angebaut worden war, endlich auf die Tuchhallen von Doornyk (Tournai) und auf den Justizpalast von Veurne (Furnes). Wie sehr trotz dieser Bauten im Stil der Hochrenaissance die alten Gewohnheiten festgehalten wurden, das zeigen nicht nur zahlreiche Privatbauten, sondern auch die Kirchenbauten, die nach der Zerreißung der Niederlande — 1579 schlossen die sieben niederländischen Provinzen die Utrechter Union — zahlreich in den südlichen Niederlanden entstanden sind.

Seit dieser Trennung in religiöser und politischer Beziehung scheidet sich mehr und mehr der Norden, die erst im Westfälischen Frieden anerkannte Republik der Niederlande, von den an Spanien und mithin am deutschen Reiche hängenden südlichen Provinzen. Im Jahre 1598 wurden sie an das Erzherzogspaar Albert (gest. 1621) und Isabella (gest. 1631) abgetreten. Eine für die ganze Folge der Entwicklung Belgiens bedeutungsvolle Tatsache ist die während der erzherzoglichen Periode eintretende Stärkung des Katholizismus. Der Geist der Gegenreformation schränkte die Freiheit der Denkart ein, die der Humanismus der Renaissance ins Land gebracht hatte, aber er gestattete der Kunst, die sich auf die italienische Renaissance stützte, alle Freiheit schwungvoller Erfindung, alle Sinneslust und Wärme der Empfindung, sofern sie nur die Moral und das Dogma der Kirche achtete. Der spanische Prunk des Brüsseler Hofes, der Aufwand des ehrgeizigen Hochadels, der seine Schlösser nach dem welschen Geschmack der Zeit umzuändern beginnt, wird übertroffen durch den Glanz der Kirchen und die vornehme

Abb. 63

Abb. 51, 53

Abb. 93, 97

Trennung der
nördlichen von
den südlichen
Niederlanden
Gegen-
reformation

Abb. 169

Das 17. Jahrh.
hundert

Abb. 161

Abb. 171, 163

Abb. 166, 168

P. P. Rubens

Ausstattung der Klöster, die vielfach erweitert und erneuert werden. An dem Aufschwung der kirchlichen Baukunst haben die Jesuiten einen beträchtlichen Anteil. Die Jesuiten haben ihre Mutterkirche in Rom, die barocke Kirche il Gesù, in den Niederlanden nur einmal als Vorbild genommen: bei dem Bau ihrer Kollegskirche in Douai (1583), die dann bei der Auflösung des Ordens niedergerissen worden ist. Sonst paßten sie bei ihren Kirchen die barocke Weise den ortsüblichen Verhältnissen und der ausgeprägten wallonischen und vlämischen Kunstempfindung an, oder aber sie bauten noch volkstümlich gotisch! Nicht nur Jesuitenkirchen, auch andere große Kirchen, wie die Paulskirche in Antwerpen, sind in der Raumdisposition wie im konstruktiven System gotisch. Bis in den Beginn des 17. Jahrhunderts lassen sich die Beispiele dieser nachgeborenen Gotik verfolgen.

Im Zeitalter des Rubens, der von den Jesuiten erzogen worden war und in Italien soviel Romanisches in sich aufgenommen hatte, und der auf alle Kunsttätigkeit den größten Einfluß genommen hat, findet das italienische Barock willige Aufnahme, aber es erfährt in den südlichen Niederlanden eine ebenso starke nationale Prägung wie etwa in Süddeutschland und Österreich oder in Spanien. Der neue internationale Formenapparat italienischer Herkunft wird mit einem Schwung und einer Kraftentfaltung zur Lösung altgewohnter Bauaufgaben verwendet, der als ein Beweis gesunder Volksenergie und einer auf laute Pracht gerichteten Bau-gesinnung gelten darf. Die barocken Kirchen, wie die Kollegiatkirche, ehemalige Jesuitenkirche von Löwen und die Gertrudenkirche ebenda, die Beginenkirche in Brüssel, die Karl Borromäuskirche in Antwerpen, die Kirche des heiligen Lupus in Namen (Namur) – alle mit gewaltigen auf das reichste und kräftigste geschmückten Schauseiten, scheinen aus einer festlichen Stimmung heraus entworfen zu sein.

Der Zug zu dieser üppigen Dekorationskunst, die der lebhaften Sinnenfreude der in Belgien nebeneinander wohnenden Volksstämme entspricht, hat in der genialen Erscheinung von Peter Paul Rubens eine umfassende Verkörperung gefunden, deren Glanz die Zeiten überdauert. Rubens ist nicht nur als Maler der vollkommene Ausdruck einer durch das Feuer religiösen Dranges gesteigerten Freude an künstlerischer Versinnlichung der Heilslehre, ihrer Wunder und ihrer Leiden, er ist auf allen Gebieten künstlerischer Tatkraft ein Anreger, der die schöpferischen Kräfte aller Mitstrebenden zur höchsten Leistung antreibt. In dem erstaunlichen Aufstieg, den alle Künste während der Regierung des Erzherzogs Albert und der Infantin Isabella in den Niederlanden nehmen, überragt die persönliche Leistung von Rubens so sehr diejenige seiner Mitarbeiter und Schüler, daß alles, was entstand, von ihm abhängig erscheint. Er verkörpert in sich alle Strebungen und Mischungen einer flämischen Kultur, er ist ihr Symbol, wie es Rembrandt für die ganz andersartige holländische Kultur geworden ist. Mag er selbst auch nicht mehr an architektonischen Entwürfen geschaffen haben, als die für die prunkvoll dekorierten Triumphportale zum Einzug Kaiser Ferdinands und als die Pläne für sein eigenes Haus, sein Geist schwebt doch über der gesamten kirchlichen und profanen Architektur seiner Zeit.



A. Coppers del.

Vue en profil de la maison de l'Arc sur le grand Marche

R. van Orley fecit

Brüssel. Der Große Markt nach der Zerstörung durch die Franzosen 1695. Radierung von R. van Orley nach August Coppers

Der Stil der Spätrenaissance-Paläste Genuas — die Rubens in einem Stichwerke herausgegeben hat — ist eine der Quellen, aus der die niederländische Baukunst des 17. Jahrhunderts schöpft. Eine andere Quelle bildet das Architekturbuch, das 1616 von Jakob Francquart — dem vielgerühmten Erbauer der alten Brüsseler Jesuitenkirche — erschienen ist. Eine malerisch bewegte und im dekorativen Detail bis zur Massigkeit kräftige Formensprache wird hier in wirkungsvoller Weise vorgeführt. Wie im Bau der Kirchen mit ihren kühnen und stolzen Schauseiten, so ist diese kraftstrotzende Ornamentik in die Ausstattung der Stadttore, der Zunft- und Bürgerhäuser, auch einzelner Schlösser und Landsitze eingedrungen und hat sich bis nach Holland im Osten und nach Nordfrankreich (z. B. in Lille die Börse) verbreitet. In Antwerpen selbst sind verhältnismäßig nur wenige derartige Bauten erhalten geblieben. Von Rubens' Haus (1611) ist ein Pavillon und der Triumphbogen im Garten erhalten, dagegen sind wenig berührt das Haus des Malers Jordaens und das Zunfthaus der Gerber stehen geblieben. Mehrere prachtvolle Tore wie Falkenpoort und das Scheldetor, dann die Portale einer Reihe von Privathäusern und Kirchen, sowie einige üppige Dachgiebel vervollständigen einigermassen das Bild der wuchtigen Dekoration aus Antwerpens glanzvollster Kunstblüte.

Das Barock

Abb. 109—111

Abb. 117

Abb. 115, 116, 118

Abb. 119, 121, 126



Nieuwpoort (Nieuport). Kupferstich aus J. N. Vischers *Theatrum praecip. urbium Ducatus Brabantiae nec non Comitatum Flandriae* 1660

Abb. 125, 112–114

Abb. 127
vgl. Textabb. S. 25

Abb. 42, 94

In Bergen (Mons), in Gent, in Ypern, besonders in Mecheln sind aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mehr barocke Privatbauten erhalten. Den größten Eindruck macht aber der Große Markt von Brüssel, der neben dem gehäuften gotischen Zierat des Rathauses und des gegenüberliegenden erneuerten Brothauses (der *Maison du Roi*) den ganzen Reichtum barocker Dekoration in einer Fülle mannigfaltiger Bildungen ausbreitet! Diese Musterkarte barocker Zunfthäuser, die durch Vergoldung ornamentaler Gliederungen in reizvoller Weise ausgezeichnet sind, macht einen ebenso malerischen wie einheitlichen architektonischen Eindruck. Man fühlt bei aller Derbheit und Seltsamkeit des einzelnen den bewußten künstlerischen Willen heraus, der allen Anfechtungen der Bau- und Spekulationslust zum Trotz dieses einzige Stadtbild erhalten hat: es hat in der Welt nicht seinesgleichen. Aber neben diesen Bauten, die vor allem repräsentieren wollen, steht die große Menge anspruchsloserer Privatbauten, die an der bewährten Weise des Ziegelbaues festhalten und ihre Kunst in einer zweckmäßigen Anlage und schlichten Behaglichkeit suchen. Von Französisch-Flandern angefangen bis nach Friesland hinauf hat diese Backsteinarchitektur gerade in der Zeit des Barocks eine bemerkenswerte Wandlung durchgemacht — im Äußeren und im Inneren. An Stelle



Dünkirchen (Dunkerque). Kupferstich aus J. N. Vischers Theatrum praecip. urbium Ducatus Brabantiae nec non Comitatum Flandriae 1660

der gotisch im Spitzbogen geschlossenen Giebel und an Stelle der abgetreppten Staffelgiebel der älteren Zeit treten oft die geschwungenen Voluten=Giebel. Wo das nicht der Fall ist, wie bei dem Patrizierhaus des Buchdruckers Christoph Plantin und seines Schwiegersohnes Moretus, da erinnern die stattlichen Portale, die Säulenarkaden des Hofes, der Schmuck der Kamine oder die Wappen im Hof an die barocke Zierlust. Im Inneren verschwinden in den herrschaftlichen Häusern mehr und mehr die Balkendecken und werden durch Stuckdecken, zuweilen mit eingelassenen Bildern ersetzt. Das Getäfel der Wände bleibt bestehen, aber es verändert seine Ornamentik, hält merkwürdig lang an dem schreinermäßigen Stil fest, der für die nordische Renaissance charakteristisch ist – in Flandern und Holland wie in Norddeutschland. Gewöhnlich reicht das Getäfel nur zu zwei Dritteln der Wandhöhe, läßt Raum für plastischen oder malerischen Schmuck, der namentlich über den Türen und an den Kaminen lebendig bleibt, Ziergebilde und Figuren anbringt, bis der zunehmende Einfluß klassizistischer Strömungen aus Frankreich mäßigend eingreift. In den dem französischen Wesen zugetanen Landesteilen dringt die klassische Weise des Stils Louis XIV. bald ein und faßt gerade hart an der deutschen Sprachgrenze, in Lüttich, Wurzeln.

vgl. Abb. 58, 107,
108, 126, 112
Abb. 100

vgl. Abb. 105, 106
Abb. 130, 131
Abb. 129
vgl. Abb. 104



Douai. Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659

Barock=Plastik

Abb. 130

Abb. 169, 129

vgl. Abb. 169

Abb. 129, 170

Abb. 170

Ungleich üppiger wucherte die barocke Zierkunst im Inneren der Kirchen und Klöster mit ihren Sakristeien und Bibliotheken. Ein prachtvolles Beispiel für die geschmackvolle Anpassung barocker Holzverkleidung und der barocken Holzkanzeln an einen spätgotisch entworfenen Kirchenraum ist die Ausstattung von St. Paul in Antwerpen. Aber die Werke prächtiger barocker Schnitzkunst sind in Belgien Legion. Die Altaraufbauten, die Orgeln, die Chor- und Beichtstühle und nicht zum wenigsten die Kanzeln entwickeln in der Barockzeit einen Reichtum der Gestaltung und eine Kunstfertigkeit ohnegleichen. Gewiß sind die meisten Bildhauer, die an dieser Kunst, die von der menschlichen Figur in ihrer Dekoration reichen Gebrauch macht, beteiligt sind, vom italienischen Barock abhängig. Der Schöpfer der römischen Barockplastik Bernini ist ihr geistiger Vater, und Rubens hat sie in ihrer kraftvoll malerischen Richtung bestärkt und durch das Beispiel seiner Malerei gefördert, aber wieviel Individuelles steckt dennoch in ihren Arbeiten! Wie sie den zu Beginn des 17. Jahrhunderts ganz architektonisch gegliederten Aufbau der Kanzel nach und nach in naturalistischer Weise umgebildet haben, das wiederholt eine Entwicklungsreihe, die die Spätgotik auch gekannt hatte, als sie das tektonische Gerüstwerk in Astwerk umbildete. Die Meister der schönen barocken Kanzeln in Löwen (Peterskirche), Mecheln, Ypern, Gent, Brüssel – um nur einige herauszugreifen – haben in diesen Arbeiten mehr Originalität gezeigt, als in den Altären und in den anderen kirchlichen Ausstattungsstücken. Bei allen diesen oft riesig großen Werken ist die Holzschnitzerei zur größten Virtuosität entwickelt – aber die Niederländer waren von jeher auch im Auslande, z. B. in Frankreich, geschätzte Holzschnitzer. Und die schwungvolle Komposition der Holzwerke, z. B. der Gestühle der Kirche in Ninove, der Notre-Dame d'Hanswyck in Mecheln und der Notre-Dame in Vilvorde ist in der Anlage ebenso groß gedacht, wie es die wirkungsvollen barocken Grabdenkmäler und Epitaphe sind, zu deren prachtvoller Herstellung Alabaster, bunte Marmore, gern weißer und schwarzer (z. B. in Notre-Dame du Sablon in Brüssel), verwendet werden. In dieser Grabmalplastik haben die Wallonen und Flamen bis in das 18. Jahrhundert hinein auch vom Auslande vielbegehrte Werke geschaffen.



Namen (Namur). Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659

Das 18. Jahrhundert, das dem Lande viele Unruhen brachte, steht in der Gesamtproduktion seiner Architektur gewiß hinter dem 17. Jahrhundert zurück. Aber noch immer entstehen große Abteibauten, wie die Prämonstratenserabteien bei Namen (Namur) und Averbode bei Aerschot, und bauen die Fürsten, angeregt durch französische Vorbilder, stattliche Schlösser, wie das des Fürsten von Ligne in Beloeil. Allein unter dem Einfluß des internationalen Klassizismus, wie ihn die französische Kunst des 18. Jahrhunderts verbreitete, — und der auch in den nördlichen Niederlanden Wurzeln geschlagen hat — verschwindet mehr und mehr das urwüchsige Gepräge. Herrschaftliche Hotels entstehen allenthalben in Brüssel und Antwerpen, von Lüttich bis nach Ypern, aber eine starke örtliche oder individuelle künstlerische Selbständigkeit tritt nirgends zutage. Hingegen bleibt die Geschicklichkeit der Dekorateure und Holzschnitzer ungeschwächt. Namentlich die letzteren zeichnen sich aus, nehmen selbst teil an den vielgepriesenen Ausstattungen französischer Bauten: einer der tüchtigsten Getäfel- und Rahmenschnitzer in den königlichen Gemächern zu Versailles war Jacques Verberckt, der aus Antwerpen stammte. Den klassischen Stil Louis XIV. und die freien über das Rokoko zum strengen Louis XVI. führenden Geschmackswandlungen haben die belgischen Künstler vortrefflich beherrschen gelernt. Das Rokoko, wie es in dem Genter Haus erscheint, das jetzt einer Augenheilstalt dient, ist schwungvoll ausgelassen im Spiel der Formen. Maßvoller ist das Rokoko, wie es im Süden und Westen des Landes angewandt wird. Die Lütticher Holzschnitzkunst erfreute sich besonderer Volkstümlichkeit und hat im Hôtel Ansembourg und in mehr bürgerlichen Einrichtungen vortreffliche Beispiele hinterlassen, die einen Einfluß auf Aachen und seine Umgebung ausgeübt haben. Das Hôtel Merghelynck in Ypern war ein geschmackvoll im Stil Louis XVI. ausgestattetes Haus.

Das 18. Jahrhundert

vgl. Abb. 133, 136

vgl. Abb. 135

Abb. 132

Abb. 131

Abb. 134



Grave. Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659

Das 19. Jahr-
hundert

vgl. Abb. 5

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts hat allenthalben in Belgien der Klassizismus Pariser Schulung sich ausgebreitet, und während der kurzen holländischen Herrschaft von 1815 bis 1830 sind nur wenige öffentliche Gebäude errichtet worden. Erst als das Land ein souveräner Staat wurde und einen gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung nahm, der es mitten hinein in die große Weltwirtschaft stellte – wie einst im 13. Jahrhundert zur Zeit der Hansablüte, wie dann später im 16. Jahrhundert, als Antwerpen eine internationale Weltstadt war – erst dann kam wieder die Kunst zu ihrem Recht. Zunächst weckte der Nachhall der Befreiungskämpfe die Malerei zu neuen, in ganz Europa bewunderten Taten auf. Die Plastik und die Architektur folgten nach, aber es verging geraume Zeit, bis sich die Kräfte der zwispältigen belgischen Nationalität sammelten und wieder Zeugnisse ihrer Eigenart, ihrer zwischen derber Daseinslust und feiner Geistigkeit schwankenden Anlagen ablegten. Mit der wachsenden Bedeutung des internationalen handeltreibenden Staates wuchs aber bald das Selbstvertrauen der Kunst zu einem Übermaß, das in Josef Poelaerts Justizpalast in Brüssel gipfelt. Was mit den Mitteln überlieferter Hochrenaissance, mit größter Häufung der Baumassen, mit straffster Anspannung der tektonischen Formen, mit äußerster Betonung der klassizistischen Ornamentik zu erreichen war – das hat der Architekt auf einer weit das Land beherrschenden Höhe aufgetürmt zu einem Koloss, als ein Ausdruck eines grandiosen, das ganze belgische Volk bewegenden Schöpferwillens. Dieser Drang zum Gewaltigen, Ungeheuren tritt immer wieder in den großen Werken moderner belgischer Architekten zutage. Das hochragende Tor der Halbjahrhundertfeier der belgischen Selbständigkeit (das Palais du Cinquenaire) sowohl wie die massive neugotische Kirche von Laeken, die Poelaert unvollendet hinterlassen hat, verstrahlen dieselbe Sehnsucht nach großartiger, die Sinne packender Wirkung. In all den genannten Bauwerken bediente sich die Kunst der überlieferten weltbürgerlichen Formen, hier der Gotik, dort der zum Barock neigenden Hochrenaissance, und es ist ihr gelungen, dem Raumgebilde wie dem Formenausdruck seiner Gliede-

rungen einen Akzent zu geben, der die Werke sofort als Gewächse des besonderen Kulturbodens, den Belgien darstellt, erkennen läßt.

Führt in diesen Werken eine derbe, strotzende Gestaltungskraft das Wort, derjenigen im Zeitalter des Rubens verwandt, so lernen wir in der belgischen Kunst der Gegenwart nicht nur ein ungestümes Verlangen nach einer von aller Vergangenheit abgewandten, voraussetzungslos modernen Kunst kennen, sondern auch in der Malerei das feingeistige Tasten einer scheuen, gefühlsmäßigen Kunst, die an die Schauer mystischer Erregung rührt und die Abstraktes den Sinnen faßbar machen möchte. Und daneben wie zur Zeit des Hieronymus Bosch und des Höllenbrueghel lugt immer wieder die Freude am Grotesken, Diabolischen hervor. Es seien hier nur die Namen Wiertz und Rops genannt. Wie nun auch der Einfluß der benachbarten französischen Kunst auf die moderne belgische gewertet werden mag – in den naturalistischen und impressionistischen Richtungen der Malerei und Plastik ist er offenkundig – sein nivellierender Internationalismus hat nicht vermocht, die Grundkräfte und Instinkte der in Belgien zusammenlebenden Volkstämme zu zerstören oder auch nur zu vermindern. Vielmehr haben diese im Volkstum wurzelnden und in örtlicher Überlieferung gehegten Kräfte sich unter dem Druck der französischen Kultur, die zu allen Zeiten mächtiger gewesen ist, als die des anderen Nachbarn, erst recht wieder entwickelt. Und die Flamen wie die Wallonen haben gleich großen Anteil an dieser Geltendmachung urwüchsiger Kraft. Beide Nationalitäten ringen um das Ideal einer neuen belgischen Kunst, aber die Wege, die sie gehen, sind so vielfach verschlungen, und die Kräfte, die sie ans Werk setzen, sind so verschiedenartig, daß vorderhand kein typisch zusammenfassendes Werk entstehen konnte. Die Erinnerung an Meunier, der den belgischen Bergarbeiter in kraftvollen Gestalten geschildert hat, an den mystischen Symbolisten Knopff, an Henri van de Velde, den kühnen Kämpfer für eine neuartige zweckmäßige Baukunst – genügt vollauf zur Würdigung der energischen künstlerischen Tatkraft und der verschiedenartigen Ziele der modernen belgischen Kunst. Wie wertvoll diese künstlerische Regsamkeit im Kreislauf der allgemeinen europäischen Kunstentwicklung ist, beweist am besten die nachhaltige Wirkung, welche die neuartigen Versuche aus dem Lande der »toten« mittelalterlichen Städte in der Gegenwart auf die Nachbarländer ausgeübt haben! Und daß dieser Einfluß gerade auf Deutschland am nachdrücklichsten gewesen ist, spricht das nicht für das geheime Walten verwandter Regungen im Grunde der Volksseelen, die der Krieg jetzt einander entfremdet hat, die aber ein neidloser, alle beruhigender Friede wieder verbinden wird zu wechselseitiger Befruchtung und zu neuer Blüte der Kunst?

* * *



Atrecht (Arras). Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659

Quellennachweis der Abbildungen

In liebenswürdiger Weise wurden die Vorlagen zu Abb. 2 von Herrn Dr. Hayn, zu Abb. 83, 91, 112, 177, 184 von Herrn Magistratsbaurat Otto Strobel, zu Abb. 156 von Herrn Hauptmann Wenzel, zu Abb. 12, 21, 33, 34, 49, 139, 149, 180 von Frau Verwaltungsrat M. Stahl und ihrem Herrn Sohn, zu Abb. 178 von Herrn Architekt Hermann Berndt zur Verfügung gestellt. Die Abb. 45–47, 104–106, 130–132 wurden dem Tafelwerk: 100 Belgische Innenräume mit freundlicher Erlaubnis der Kommissionsbuchhandlung K. W. Hiersemann in Leipzig, die Abb. 74 und 175 dem Tafelwerke von Sluyterman mit freundlicher Erlaubnis des Verlegers Nijhoff im Haag entnommen, wo für der Verlag hierdurch seinen verbindlichsten Dank ausspricht. Für die Überlassung von Vorlagen ist auch den folgenden Herren und Firmen zu danken: Abb. 185–195 Herrn Navigationsoberlehrer Werner Immler, Abb. 1, 6, 8, 18, 27, 73, 96, 99, 108, 117, 119–124, 126, 129, 136, 137, 154, 159, 168–170, 173 dem Photographischen Verlag G. Hermans in Antwerpen, Abb. 22, 92, 101, 151, 153 der Kunstanstalt Stengel & Co.,

Abb. 28, 36, 38, 40, 62, 109, 138, 148 der Kunstanstalt Dr. Trenkler & Co., Abb. 15, 68, 75, 89, 97, 133, 163, 176 der Kunstanstalt W. Hoffmann, Abb. 7, 16, 17, 20, 51, 127 der Photoglob Zürich, Abb. 4 der Neuen Photogr. Gesellschaft Berlin-Steglitz, Abb. 41 dem Kunstverlag B. Nöhring, Abb. 37 dem Histor. Kunstverlag Josef Wlha, Abb. 114 der Berliner Illustrations-Gesellschaft, Abb. 128, 144, 171, dem Leipziger Presse-Bureau, Abb. 9, 143, 152, 155 dem Technisch-Photogr. Archiv, Abb. 10, 157 den Vereinigten Foto-Büros, Abb. 142, 161 der Lichtbildanstalt Dr. Fr. Stödtner, Abb. 26, 182 Herrn Viktor Ottmann, Abb. 32, 39, 98, 145 (aus Cornelius Gurlitt: Brügge, Lichtdrucktafelwerk aus der Folge der »Historischen Städtebilder«), Abb. 45 (aus Cornelius Gurlitt: Lüttich, wie oben) dem Verlag Ernst Wasmuth in Berlin, Abb. 90, 134, 179 (aus den Berühmten Kunststätten, Bd.: Brügge und Ypern), Abb. 146, 188 (desgl. Bd.: Gent und Tournai) sowie Abb. 158 (aus der kleinen Kriegs-Kunstgeschichte von Robert Rehlen) dem Verlag E. A. Seemann und Abb. 167 (aus H. Hedicke: Cornelis Floris) dem Verlag Julius Bard in Berlin.

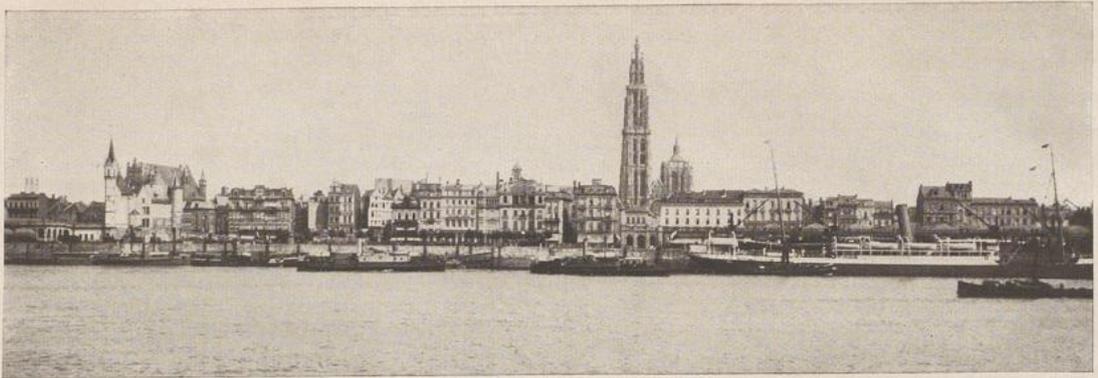
Ausgewählte Werke zur Geschichte und Kunstgeschichte Belgiens

Braun und Hogenberg, *Theatrum urbium, Coeln* 1572. — Sanderus, *Flandria illustrata*, 1641. — Leroy, *Délices du pays de Liège*, 4 vols, 1738–44. — Gramaye, *Antiquitates Belgicae, Löwen und Brüssel* 1708. — Delaborde, *les Ducs de Bourgogne*, 3 Bde., Paris 1849–52. — Frédéric, *Essai sur le rôle politique et social des ducs de Bourgogne dans les Pays-Bas*, Gent, 1875. — Block, *Geschichte der Niederlande*, Gotha 1902 f. — Pirenne, *Geschichte Belgiens*, Gotha 1899 ff. — Van den Peereboom, *Ypiana, Ypern* 1878. — Hampe, *Belgiens Vergangenheit und Gegenwart*, Leipzig 1915. — Schayes, *Histoire de l'architecture en Belgique*, Brux. 1852. — Schoy, *histoire de l'influence italienne sur l'architecture dans les Pays-Bas*, Brux. 1879. — Graul, *Beiträge zur Geschichte der dekorativen Skulptur in den Niederlanden*, Leipzig 1889. — Ewerbeck, *Die Renaissance in Belgien und Holland*, Leipzig 1891. — Van Ysendyk, *Documents classés de l'art dans les Pays-Bas*, Antwerpen 1880–89 und Fortsetzung von Weißmann. — Rooses, *Geschichte der Kunst in Flandern*, Stuttgart 1914. — Schröder, *Die gotischen Handelshallen in Belgien und Holland*, München

und Leipzig 1914. — Hedicke, *Cornelis Floris*, Berlin 1913. — Braun, *Die belgischen Jesuitenkirchen*, Freiburg 1907. — Gurlitt, *Historische Städtebilder, Brügge, Lüttich*. — *Inventaire des objets d'art. Province de Brabant, Bruxelles* 1906–12. — Hymans, *Bruxelles à travers les âges*, Brüssel 1885, *Brügge und Ypern*, Leipzig 1900, *Gent und Tournai*, Leipzig 1902. — Gérard, *Anvers à travers les âges*, Brüssel 1880. — Van Even, *Louvain Monumental*, Löwen 1895. — Claeys, *les monuments de la ville de Gand*, Gent 1905. — Verschelde, *les anciennes maisons de Bruges*, Brügge 1875. — Lemaire, *Les origines du style gothique en Brabant. I l'architecture romane*, Brüssel 1906. — de Boschere, *édifices anciens d'Anvers*, Antwerpen 1907. — Cloquet, *les maisons anciennes de Belgique*, Gent 1907. — Dehaisnes, *histoire de l'art dans les Flandres, l'Artois, le Hainaut avant le XV^e siècle*, Lille 1886 und *L'art flamand en France*, Lille 1892. — Everaerts, *Monographie de l'hôtel de Ville de Louvain*, Löwen 1872. — Helbig, *l'art mosan*, Bruxelles 1906. — Weale, *Bruges et ses environs*, Brügge 1884. — Sluyterman, *Alte Innenräume in Belgien*, Leipzig 1913.



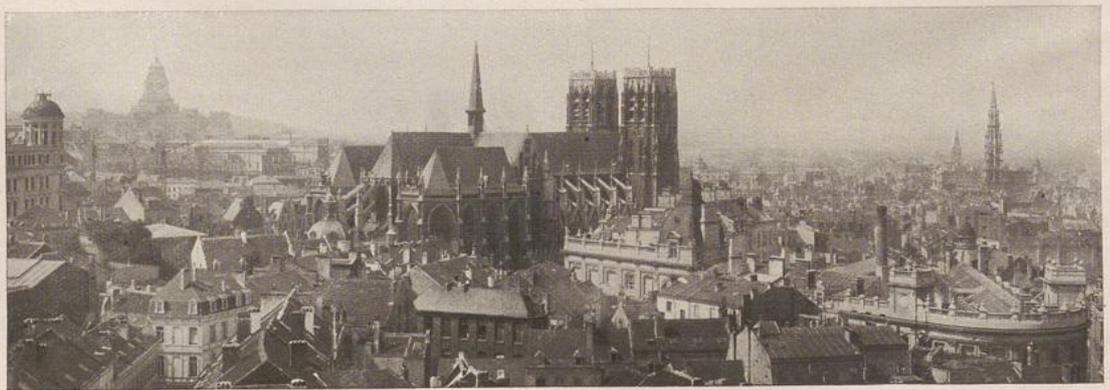
2. Fischerboote am Heyster-Strande — Bateaux de pêcheurs sur la plage de Heyst



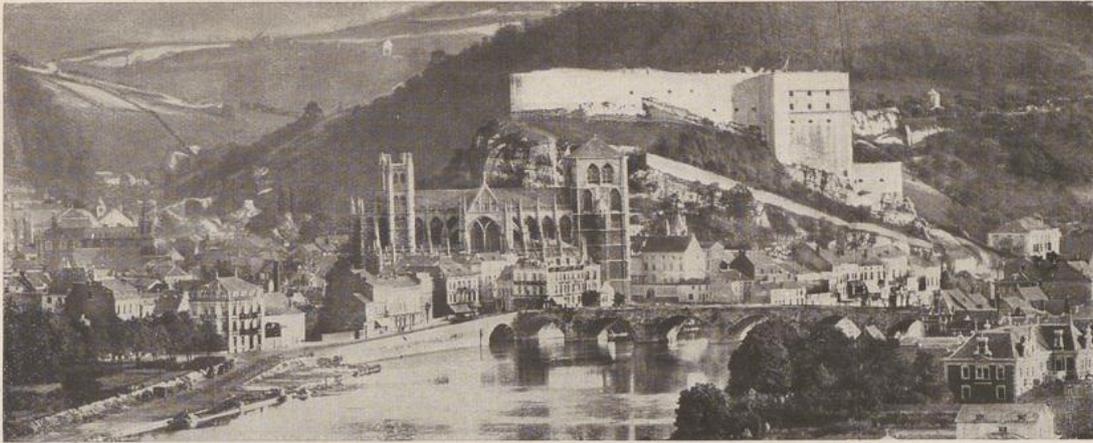
3. Antwerpen von der Schelde aus — Anvers vu de l'Escaut



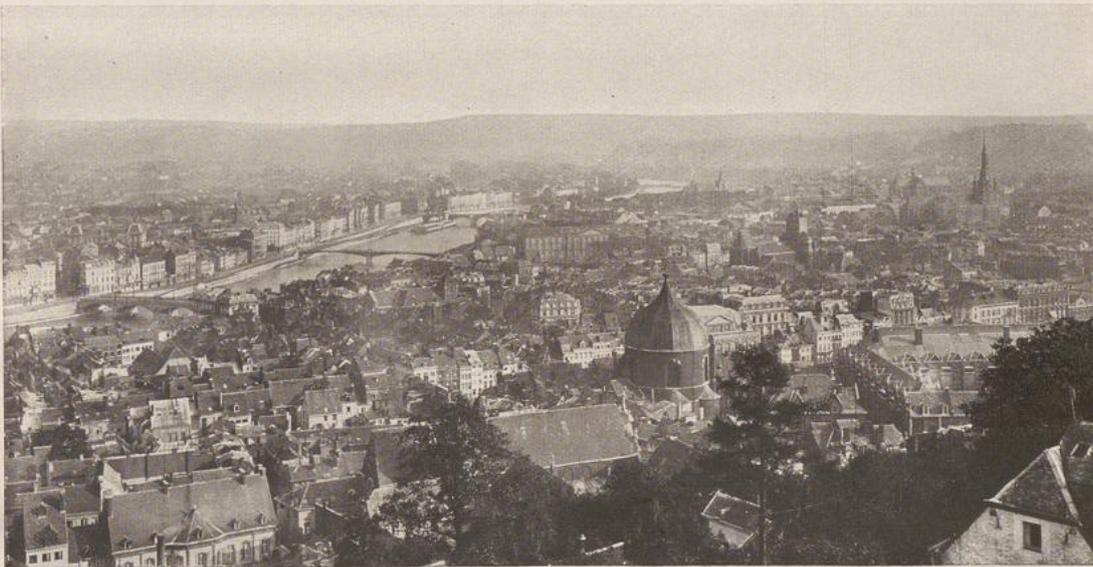
4. Antwerpen: Der Markt mit Rathaus und Schelde — Anvers: La Grand' Place, l'Hôtel de Ville et l'Escaut



5. Brüssel: Gesamtansicht mit Justizpalast, St. Gudula und Rathaus — Bruxelles: Vue générale, le Palais de Justice, Ste. Gudule et l'Hôtel de Ville



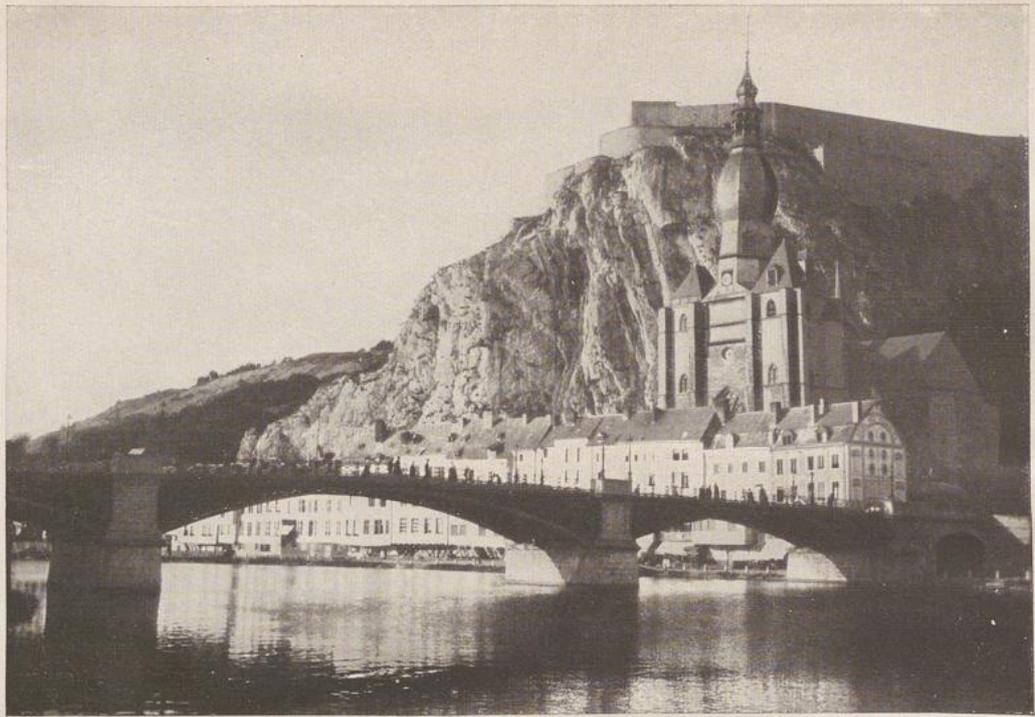
6. Huy an der Maas mit der Festung und der Kathedrale – Huy sur la Meuse, la Citadelle et la Cathédrale



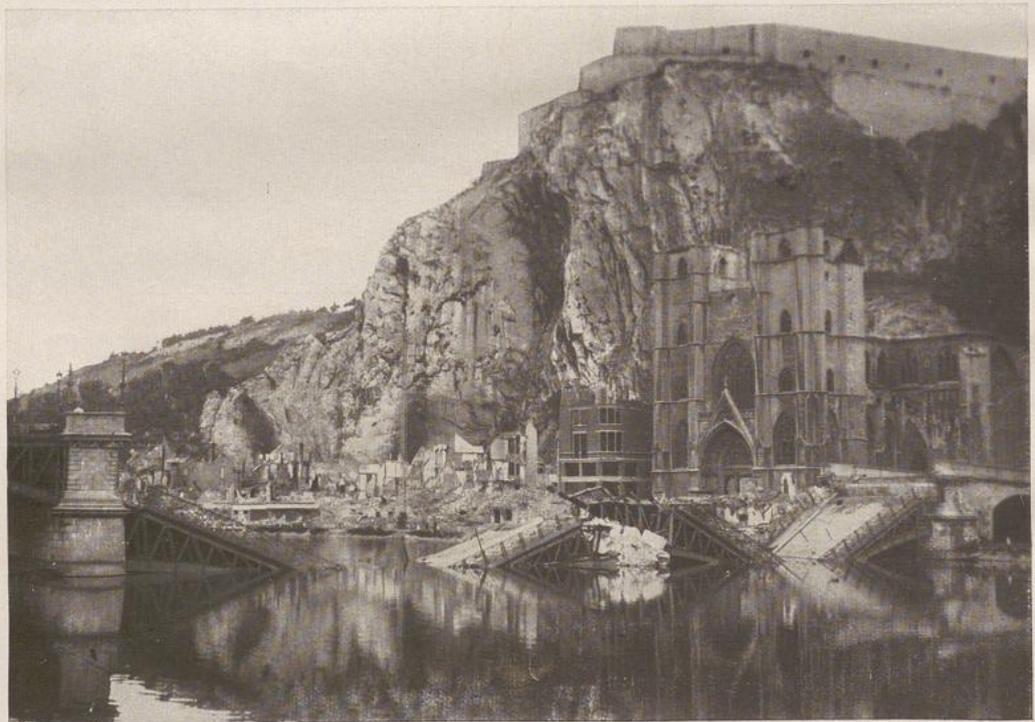
7. Lüttich an der Maas – Liège sur la Meuse



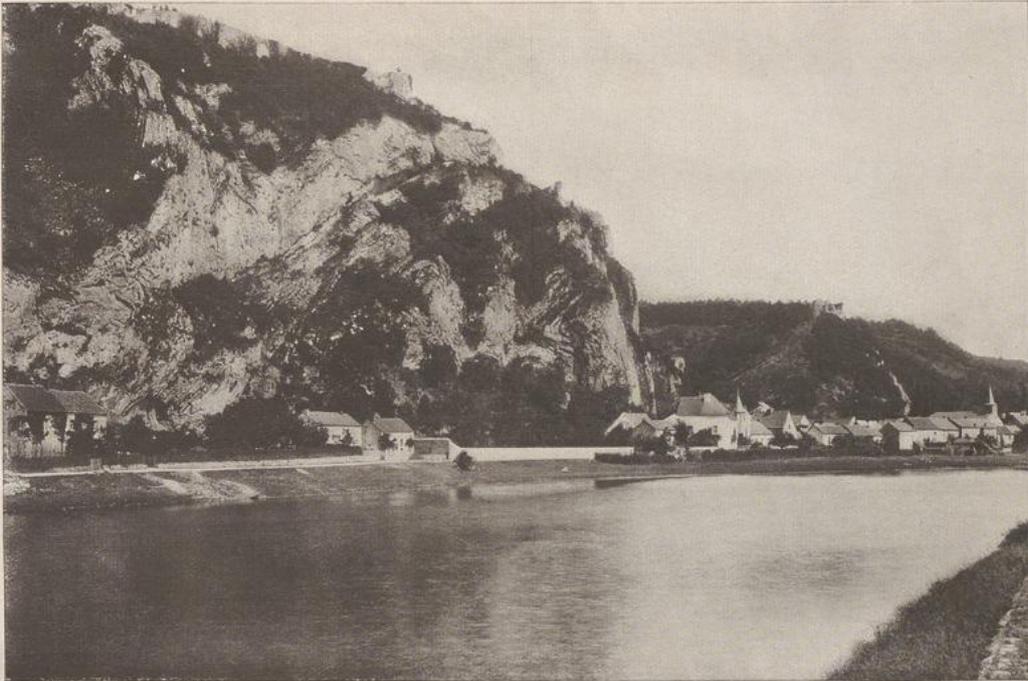
8. Namen an der Maas: Die Festung und die alte Brücke – Namur sur la Meuse: La Citadelle et le Pont des Jambes



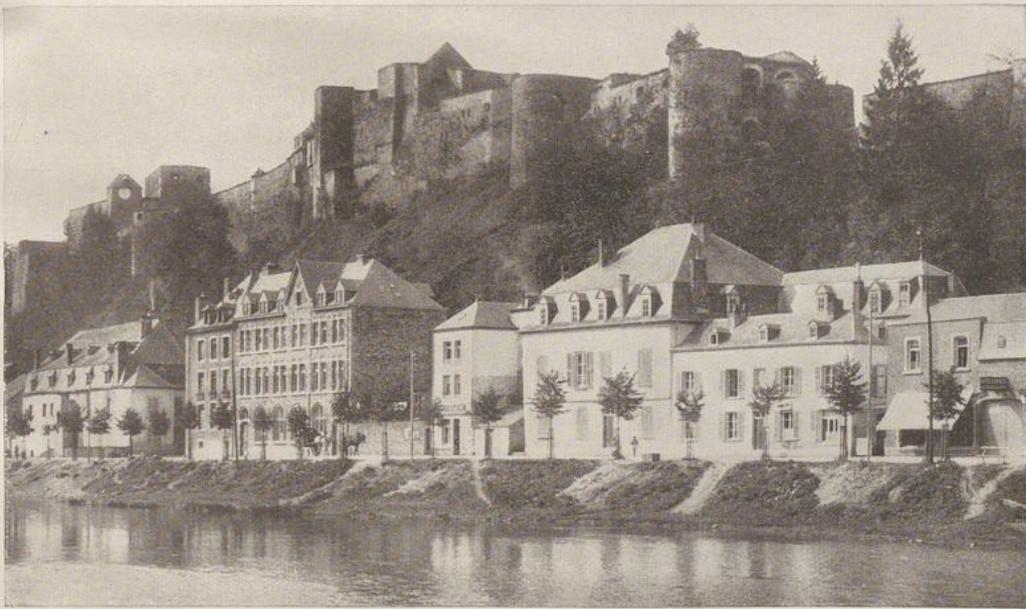
9. Dinant an der Maas mit der Festung und der Kathedrale – Dinant sur la Meuse, la Citadelle et la Cathédrale



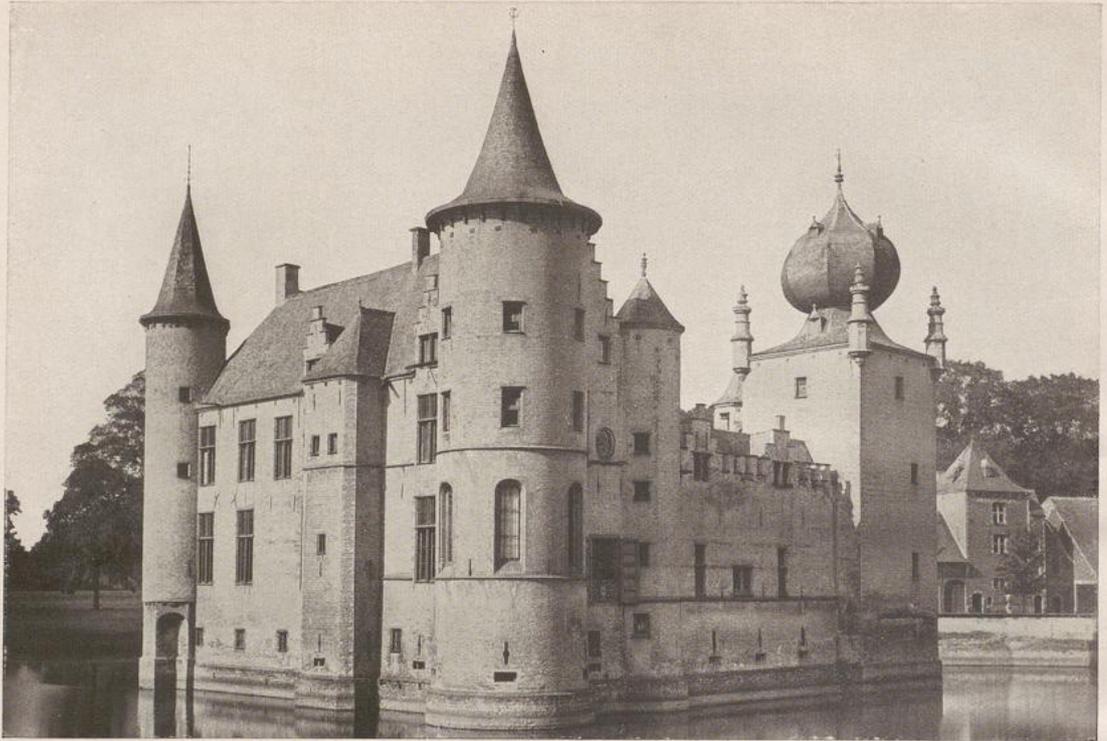
10. Dinant nach der Beschießung – Dinant après le bombardement



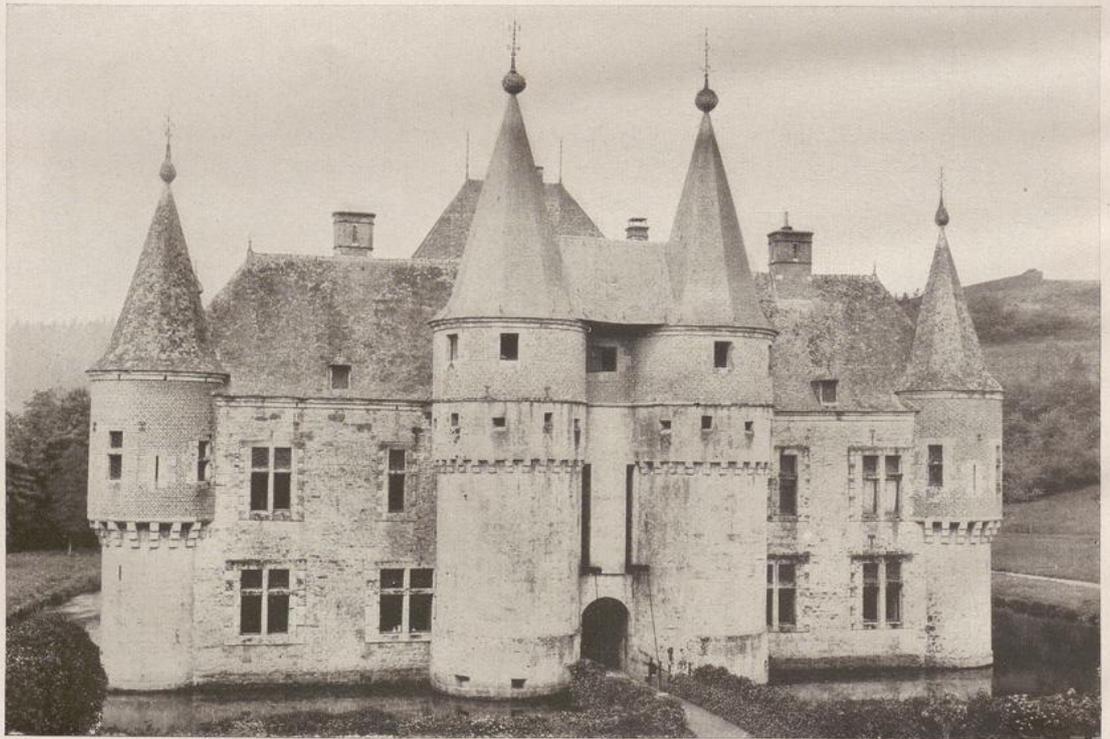
11. Die Ruinen des Schlosses Poilvache im Maastal — Les Ruines du Château de Poilvache dans la vallée de la Meuse



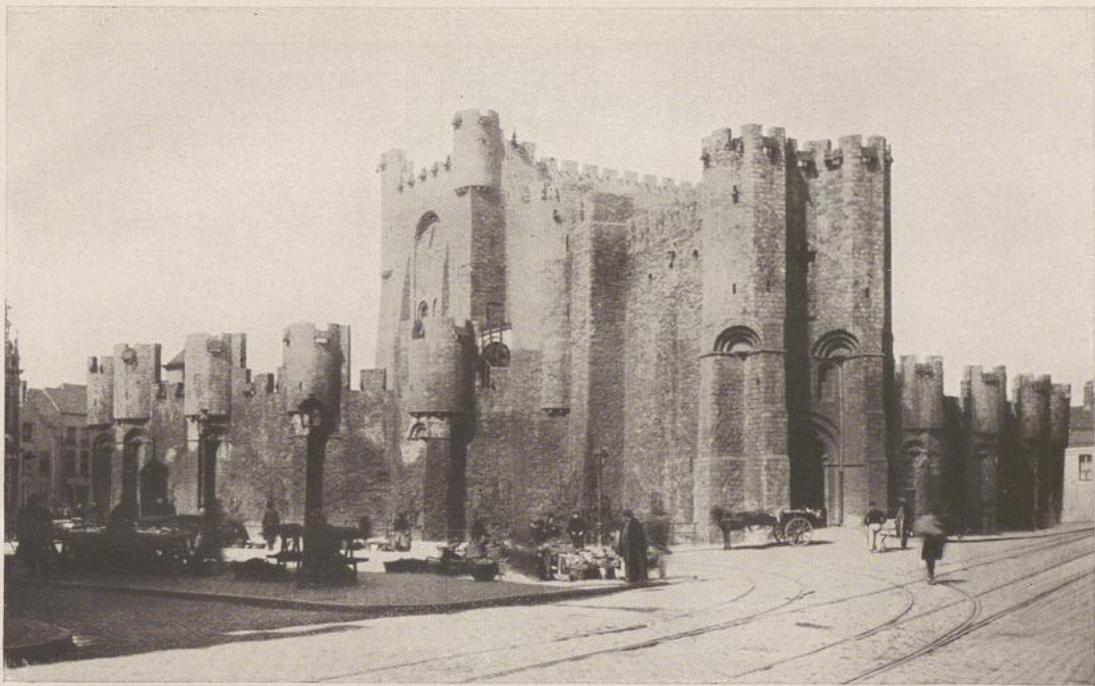
12. Bouillon am Semois: Das Schloß — Bouillon sur le Semois: Le Château



13. Das Wasserschloß Cleydel sous Aertselaer bei Mecheln — Le Château Cleydel sous Aertselaer près Malines



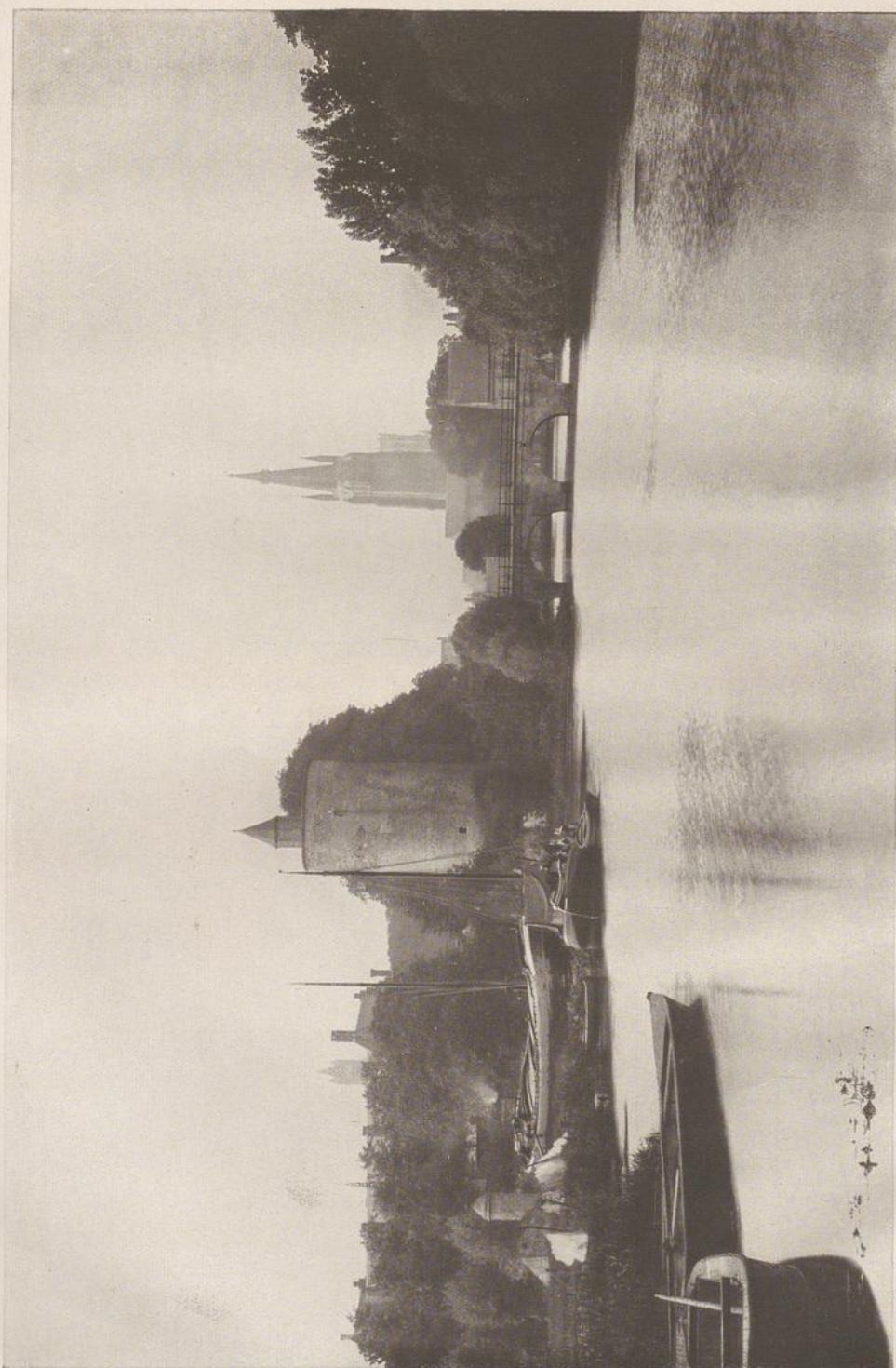
14. Das Wasserschloß Spontin — Le Château Spontin



15. Gent: S'Gravensteen, das Schloß der Grafen von Flandern



16. Gent: S'Gravensteen — Gand: Le Château des Comtes de Flandre



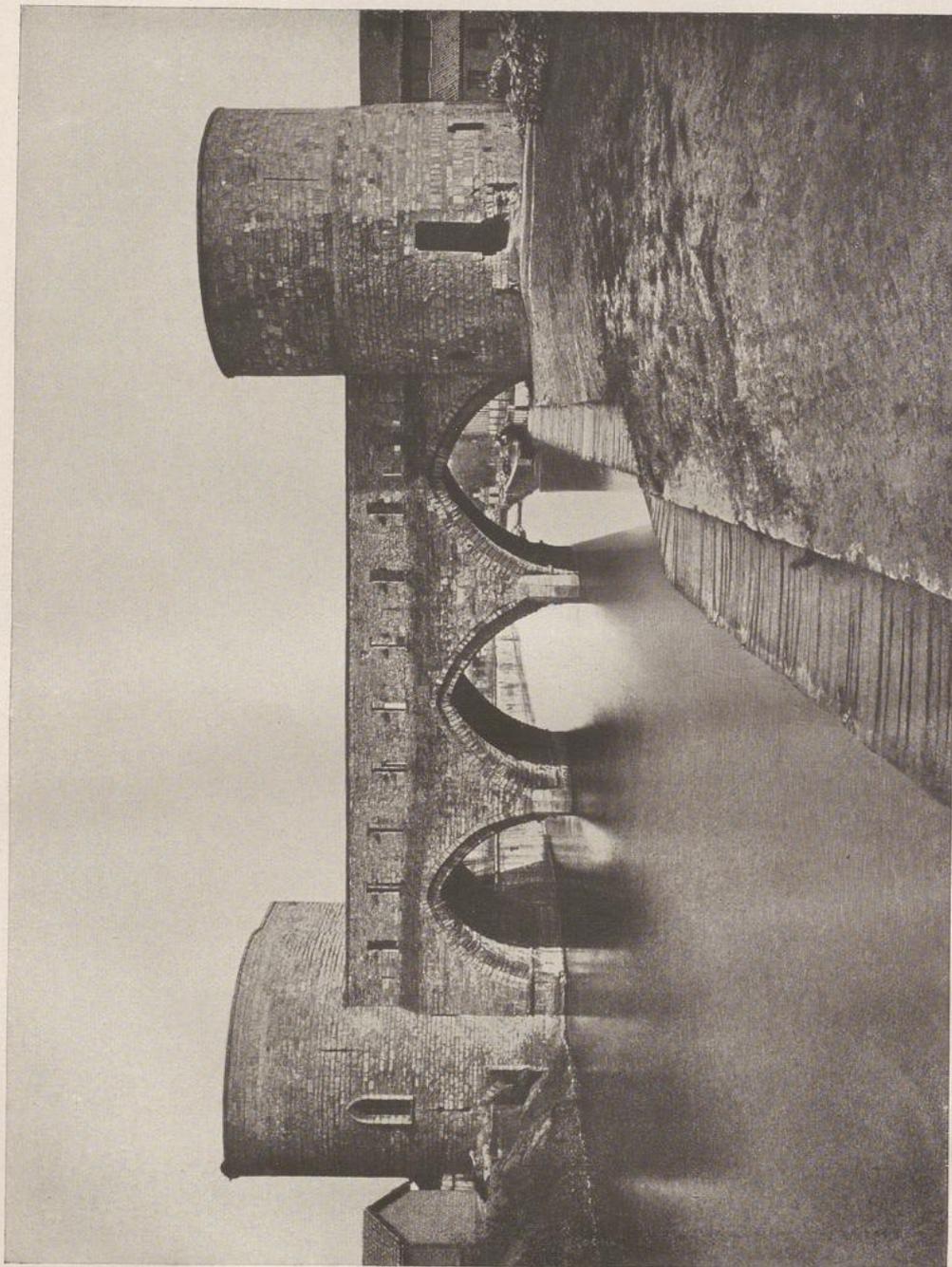
17. Brügge: Das Minnewater mit der Liebfrauenkirche — Bruges: Le Lac d'amour et Notre-Dame



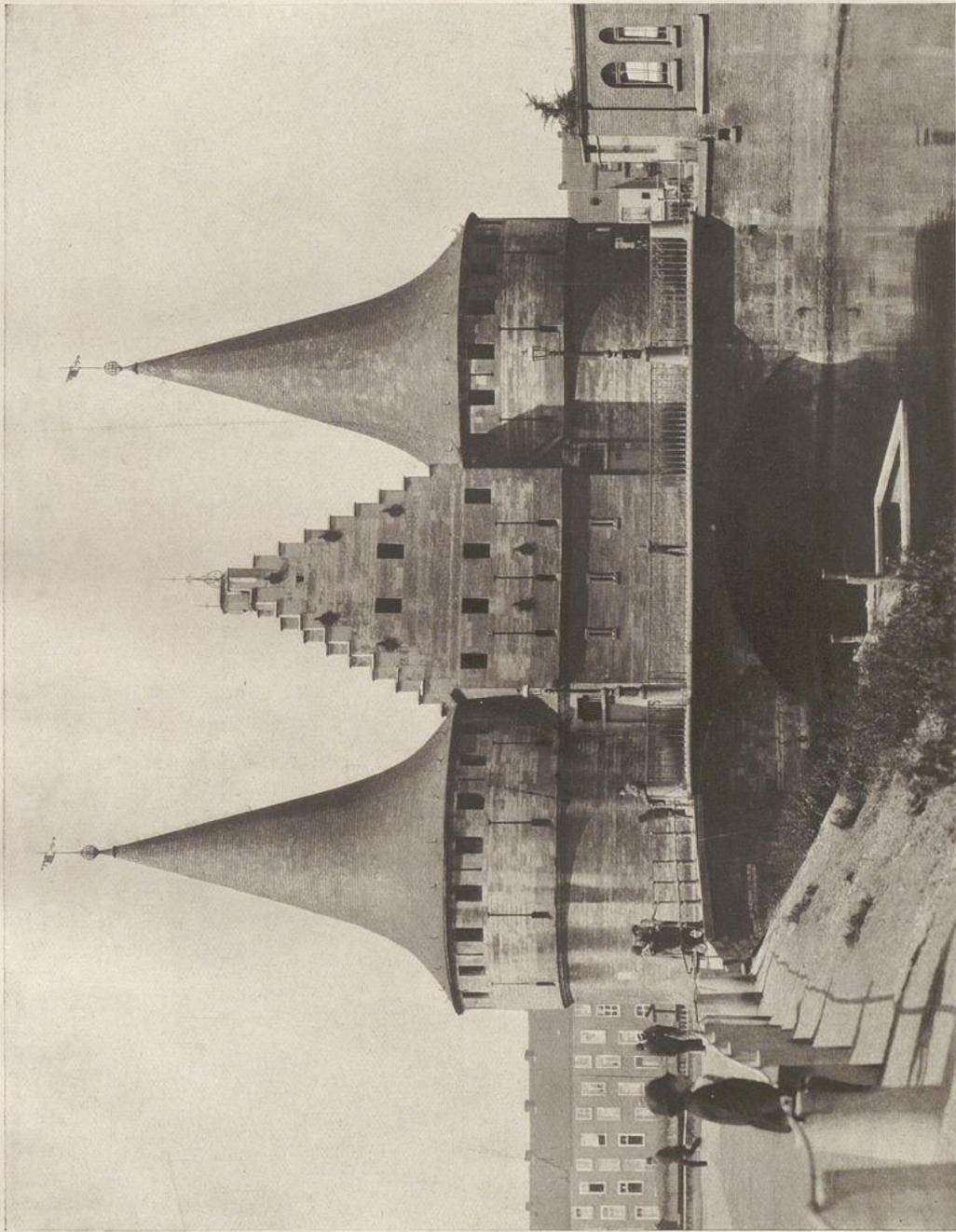
Belfried — Belfroi

18. Brügge: Der Grüne Quai — Bruges: Le Quai Vert

Salvator-kirche — St. Sauveur



19. Doornyk an der Schelde: Die Löcherbrücke — Tournai sur l'Escaut: Le Pont des Troux



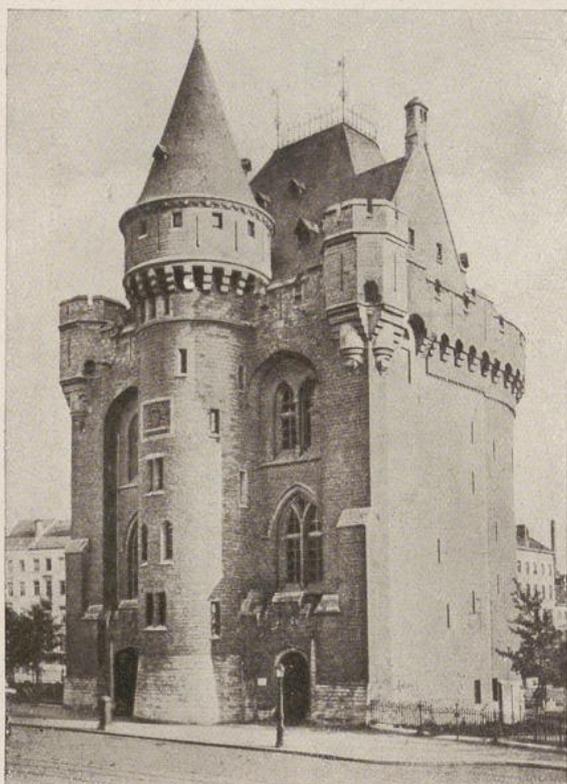
20. Gent: Der Hobel 1489 — Gand: Le Rabot



21. Kortryk: Die Broelbrücke über die Leie — Courtrai: Le Pont de Broel



22. Brügge: Das Genter Tor — Bruges: La Porte de Gand



23. Brüssel: Das Haler Tor 1381 — Bruxelles: La Porte de Hal



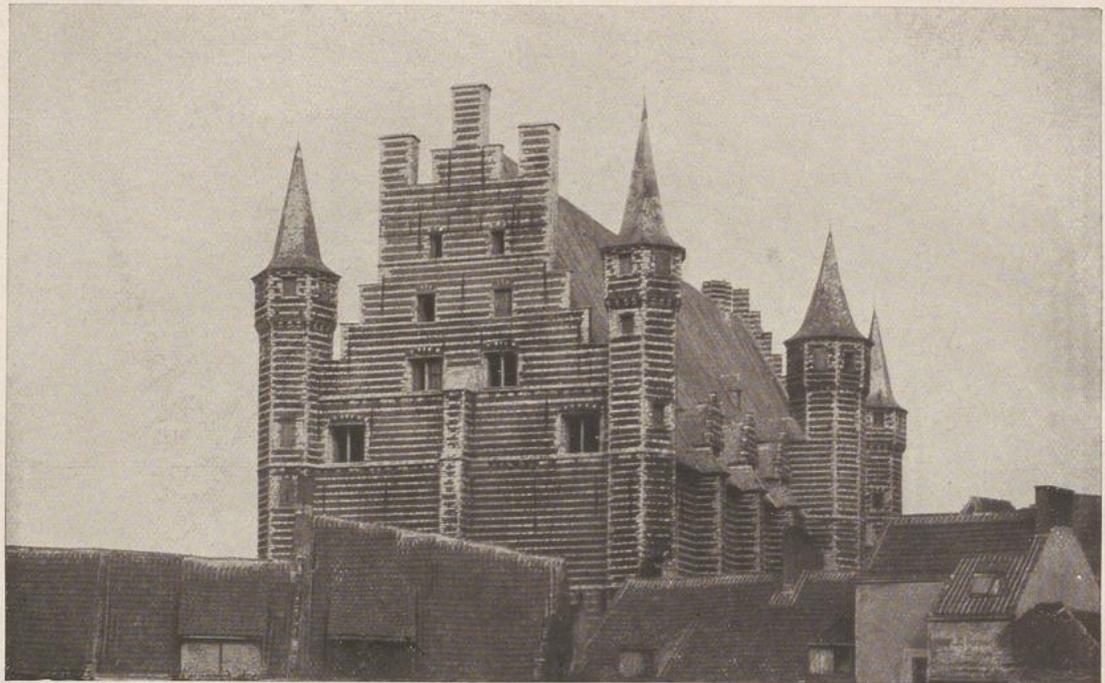
24. Mecheln: Das Brüsseler Tor (Overste Poort)
Malines: La Porte de Bruxelles



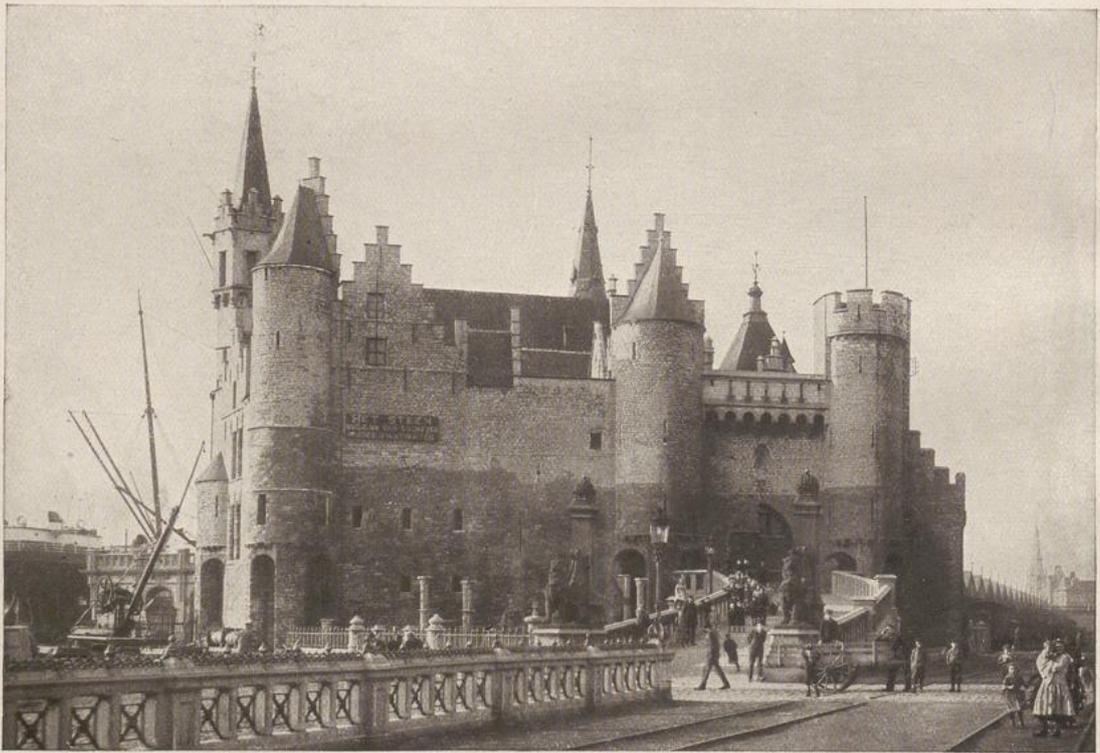
25. Brügge: Das Marshallstor — Bruges: La Porte Maréchale



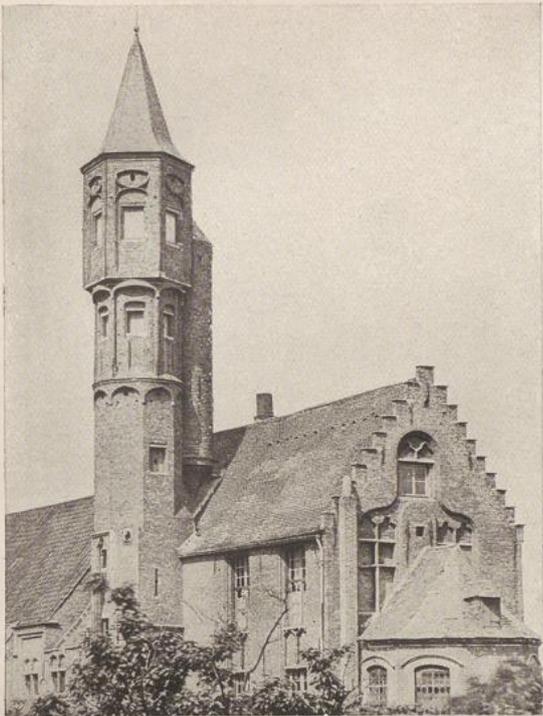
26. Brügge: Das Eselstor oder Ostender Tor — Bruges: La Porte des Baudets ou Porte d'Ostende



27. Antwerpen: Die alte Fleischhalle (Vleeshuis) 1501–1505 — Anvers: La vieille Boucherie



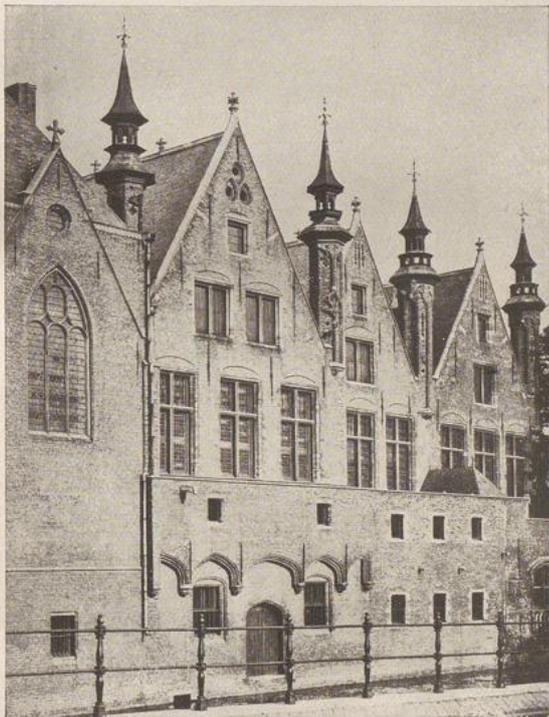
28. Antwerpen: Der Steen — Anvers: Le Steen



29. Brügge: Das Gildenhaus der St. Sebastians-Schützen
Bruges: La Maison des Archers de Saint Sébastien



30. Gent: Das Toreken (ehemaliges Gerberzunftthaus)
Gand: Le Toreken (ancienne Maison de la corporation des Tanneurs)



31. Brügge: Justizpalast, Kanalseite — Bruges: Palais de Justice, vu du Canal



32. Brügge: De Poorters Looge — Bruges: La Loge des Bourgeois



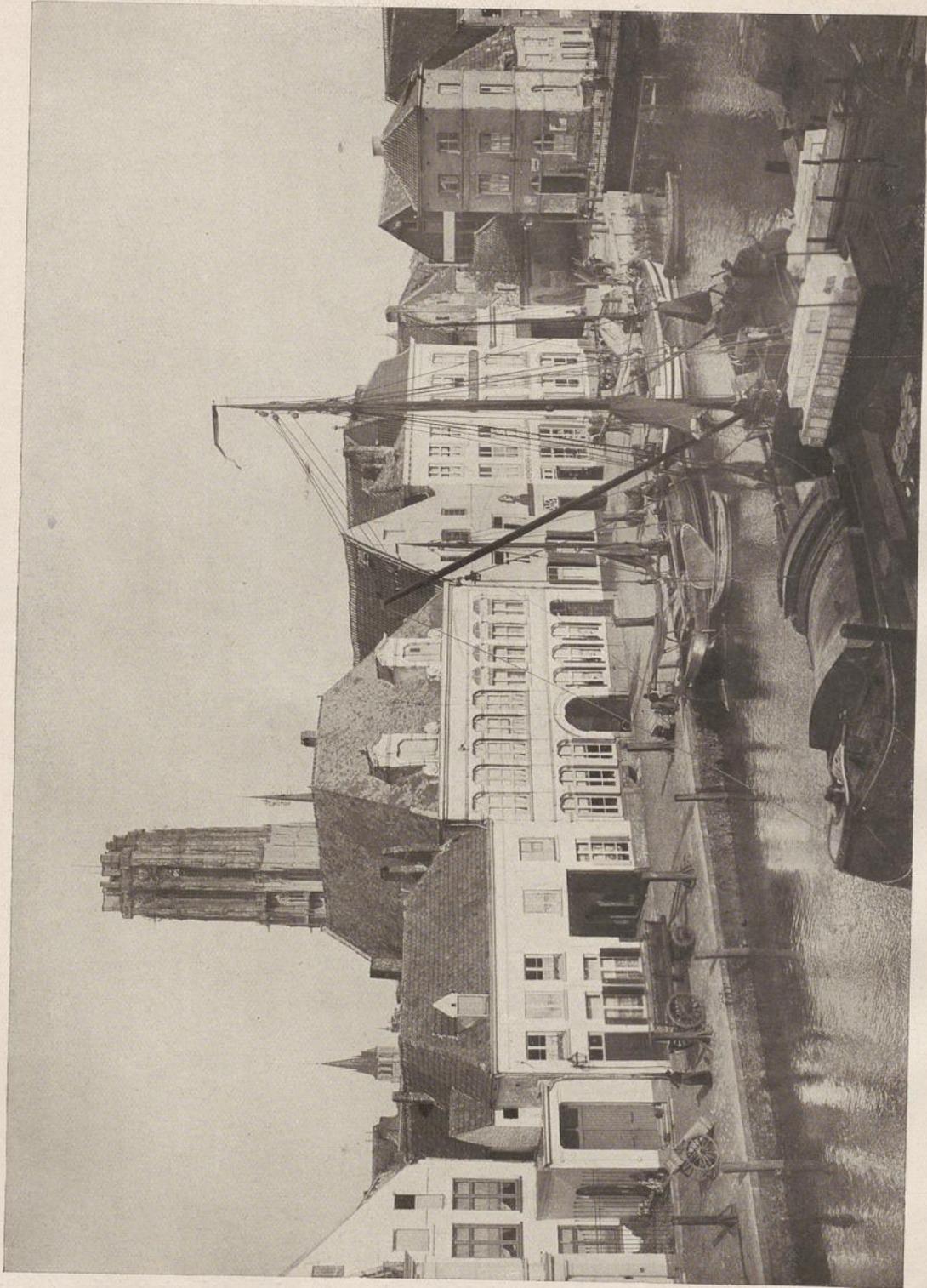
Rathaus — Hôtel de Ville Kastellanei mit Belfried — Châtellenie et Belfroi St. Walpurgis — St. Walburge
 33. Veurne: Der Markt — Furnes: La Grand' Place



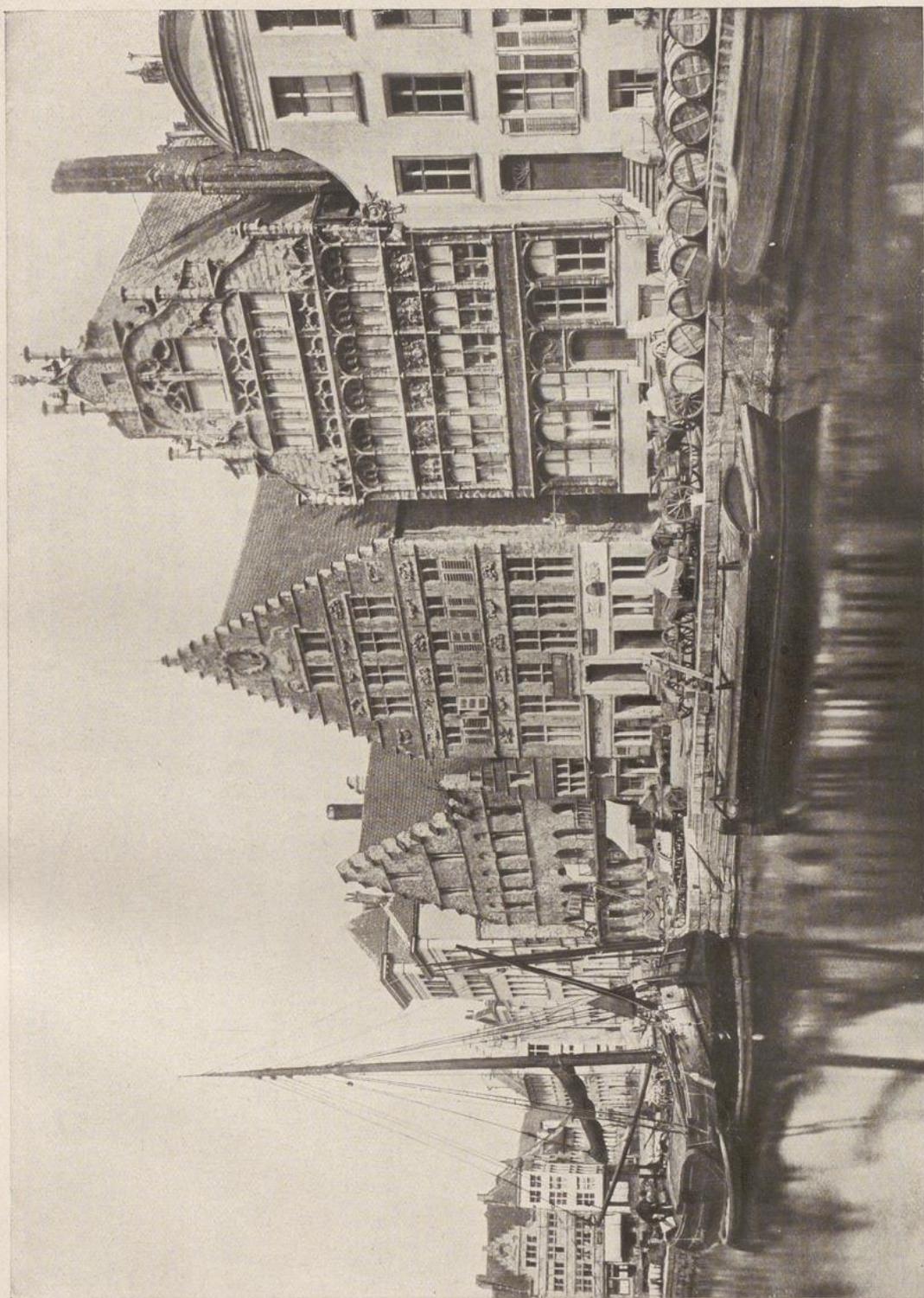
St. Bavo, Belfried — Belfroi St. Nikolaus — St. Nicolas Stapelhaus — Maison de l'Etape
 34. Gent: Der Graslei oder Kräuterquai (vgl. Abb. 37) — Gand: Le Quai aux Herbes



35. Gent: Straßenbild mit [St. Nikolaus (vor der Wiederherstellung), Belfried und St. Bavo – Gand: Vue de St. Nicolas, du Beffroi et de St. Bavon



56. Mecheln: Die Dyle mit St. Romuald — Malines: La Dyle et St. Rombaut



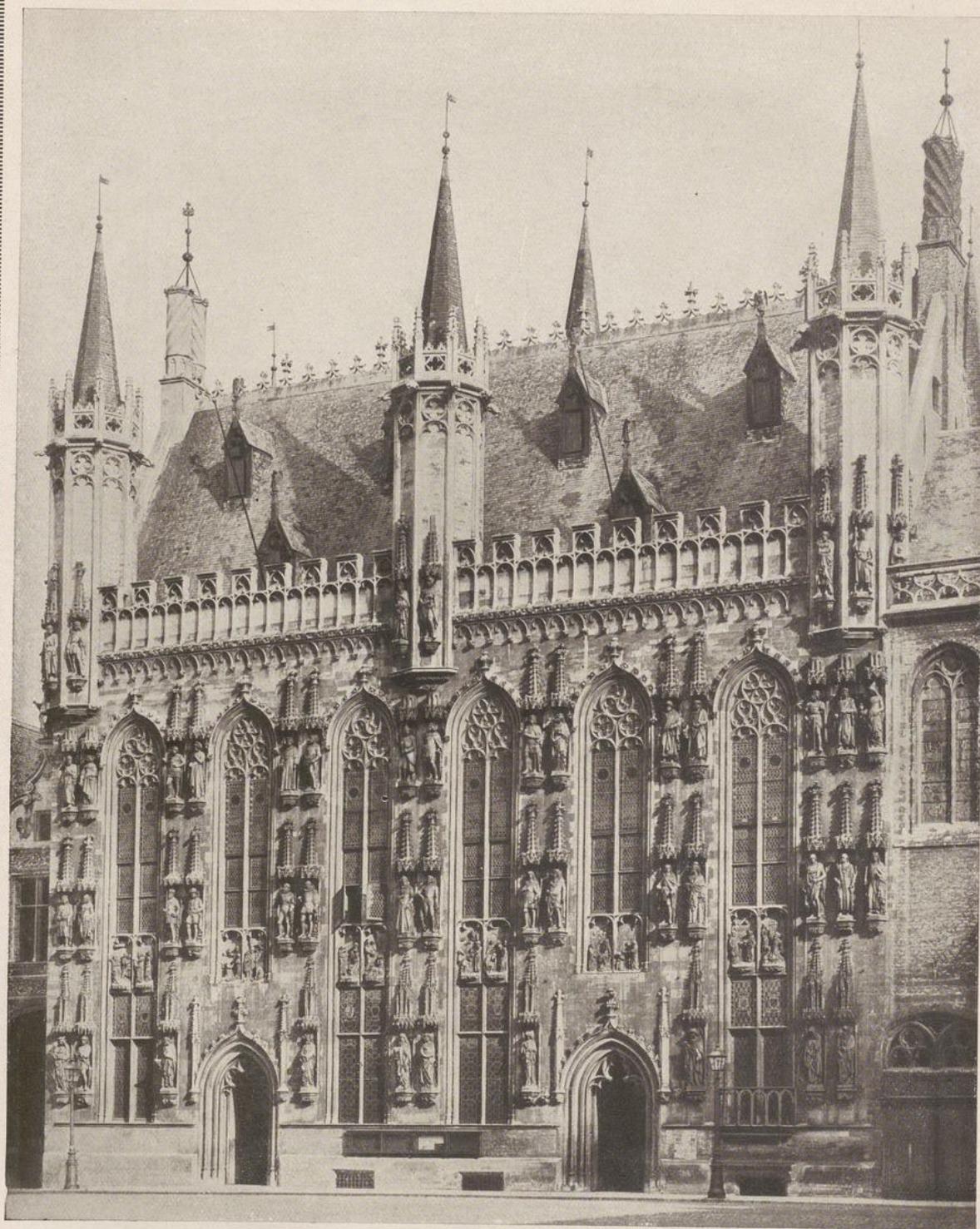
Stapelhaus — Maison de l'Etape Kommesser 1698 — Mesureurs de Grains Freie Schiffer 1531 — Francse-Bâtellers
37. Gent: Giebellhäuser am Graslei oder Kräuterquai — Gand: Maisons à pignons sur le Quai aux Herbes



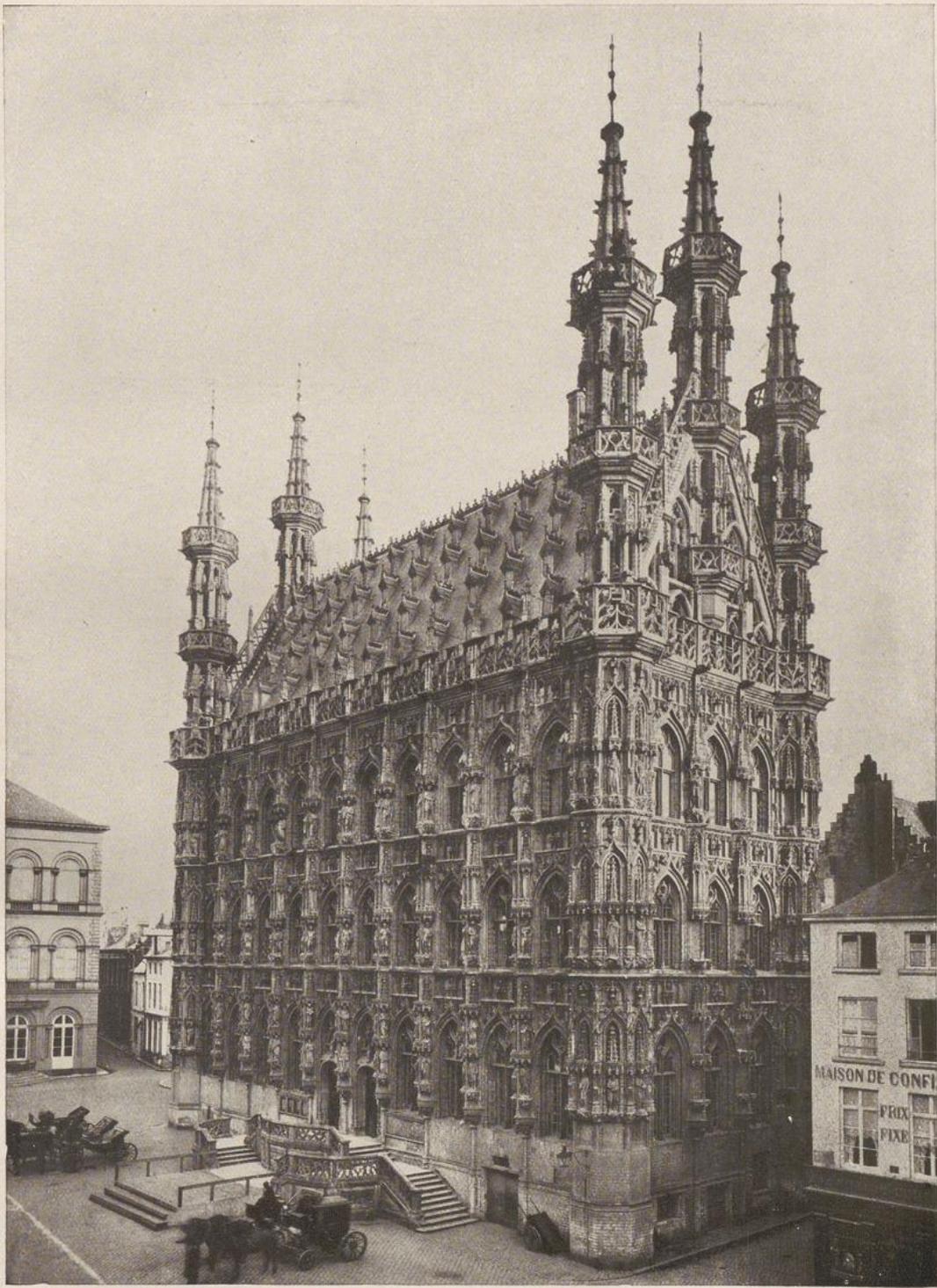
38. Brügge: Die Tuchhalle mit dem Belfried — Bruges: Les Halles et le Beffroi



39. Brügge: Der Hof der Tuchhalle – Bruges: La cour des Halles



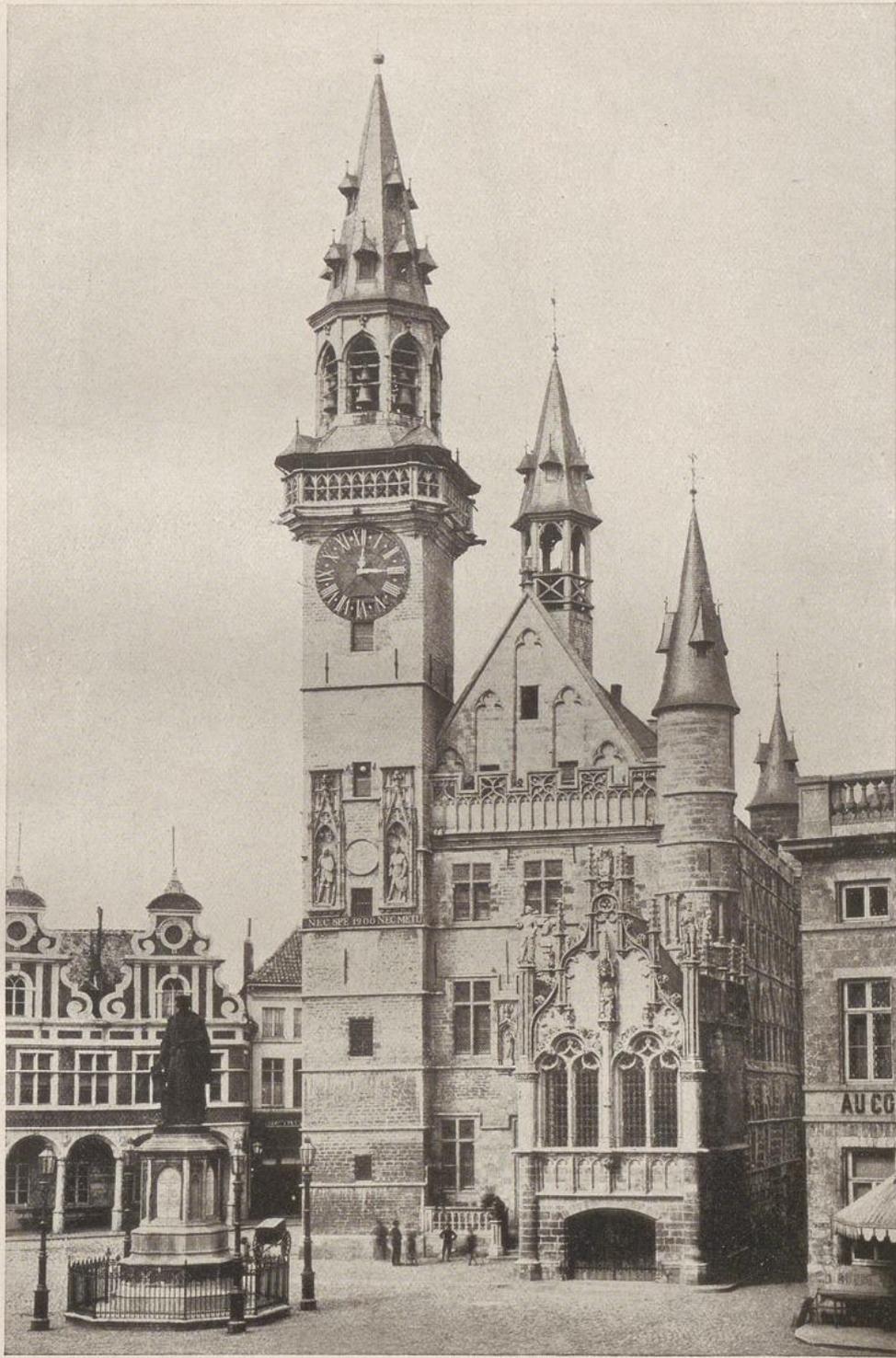
40. Brügge: Das Rathaus – Bruges: L'Hôtel de Ville



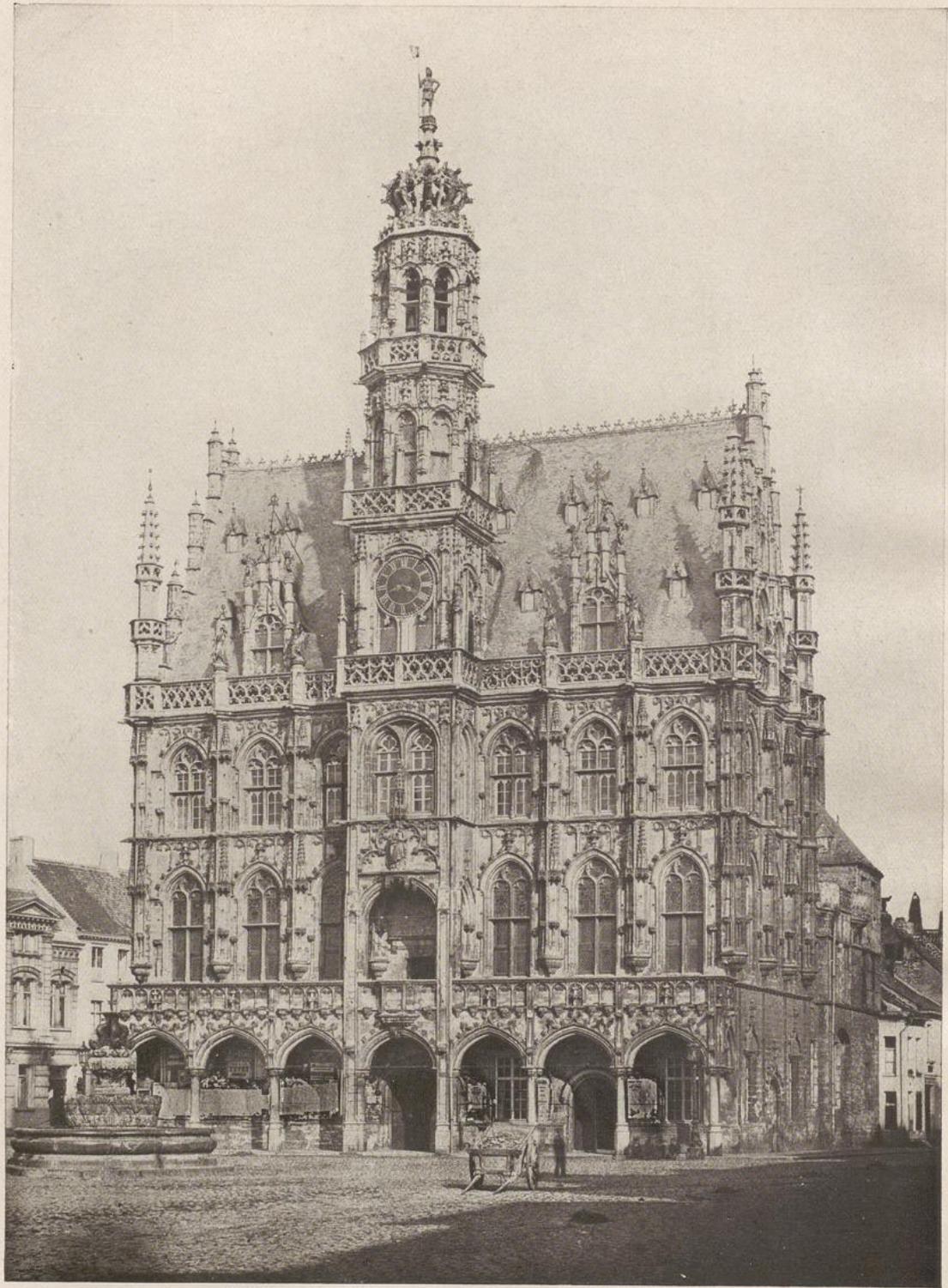
41. Löwen: Das Rathaus — Louvain: L'Hôtel de Ville



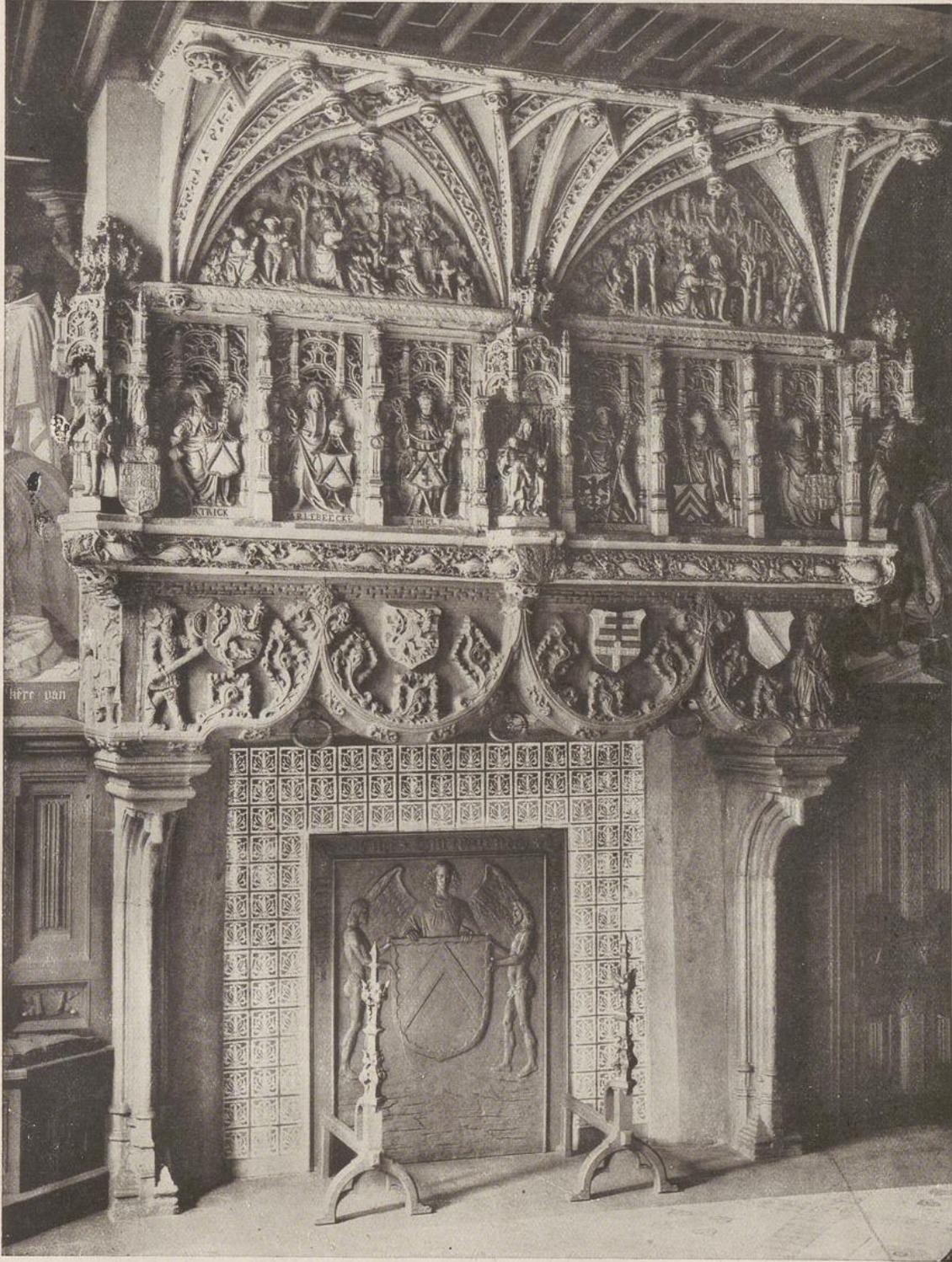
42. Brüssel: Das Rathaus – Bruxelles: L'Hôtel de Ville



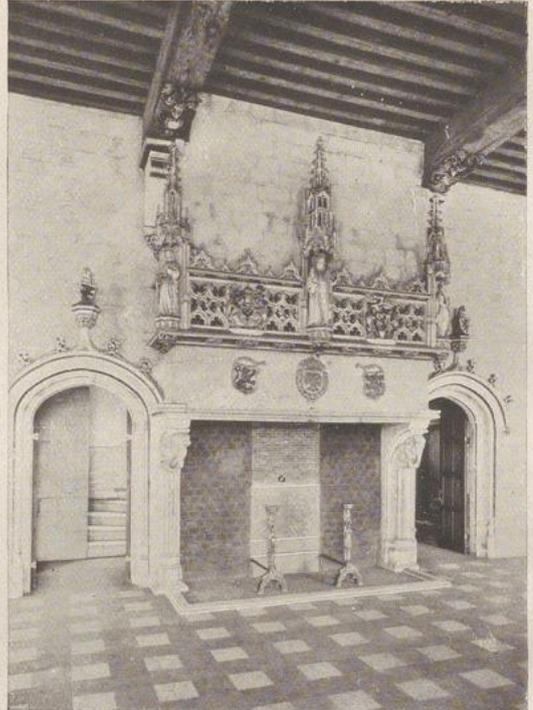
43. Aalst: Das Rathaus — Alost: L'Hôtel de Ville



44. Oudenaarde: Das Rathaus 1525-1529 - Audenarde: L'Hôtel de Ville



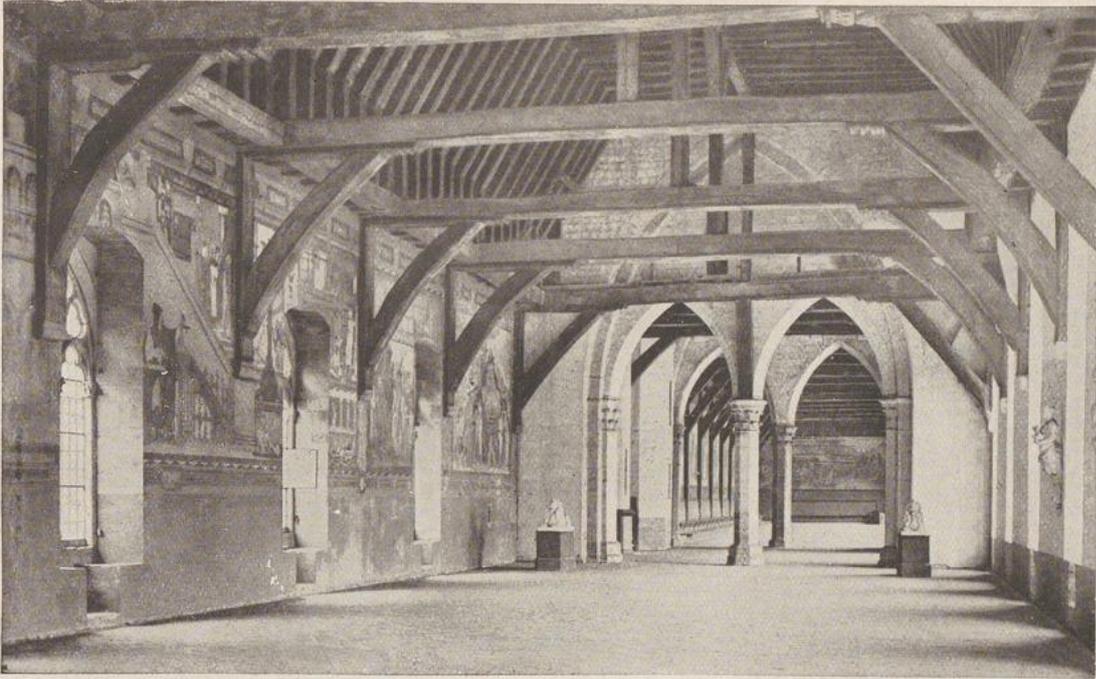
45. Kortryk: Spätgot. Kamin 1527 im Schöffensaal des Rathauses — Courtrai: Cheminée dans la Salle échevinale de l'Hôtel de Ville



46 u. 47. Spätgot. Kamine von 1527 im Rathaus von Kortryk u. Oudenaarde – Cheminées des Hôtels de Ville de Courtrai et d'Audenarde



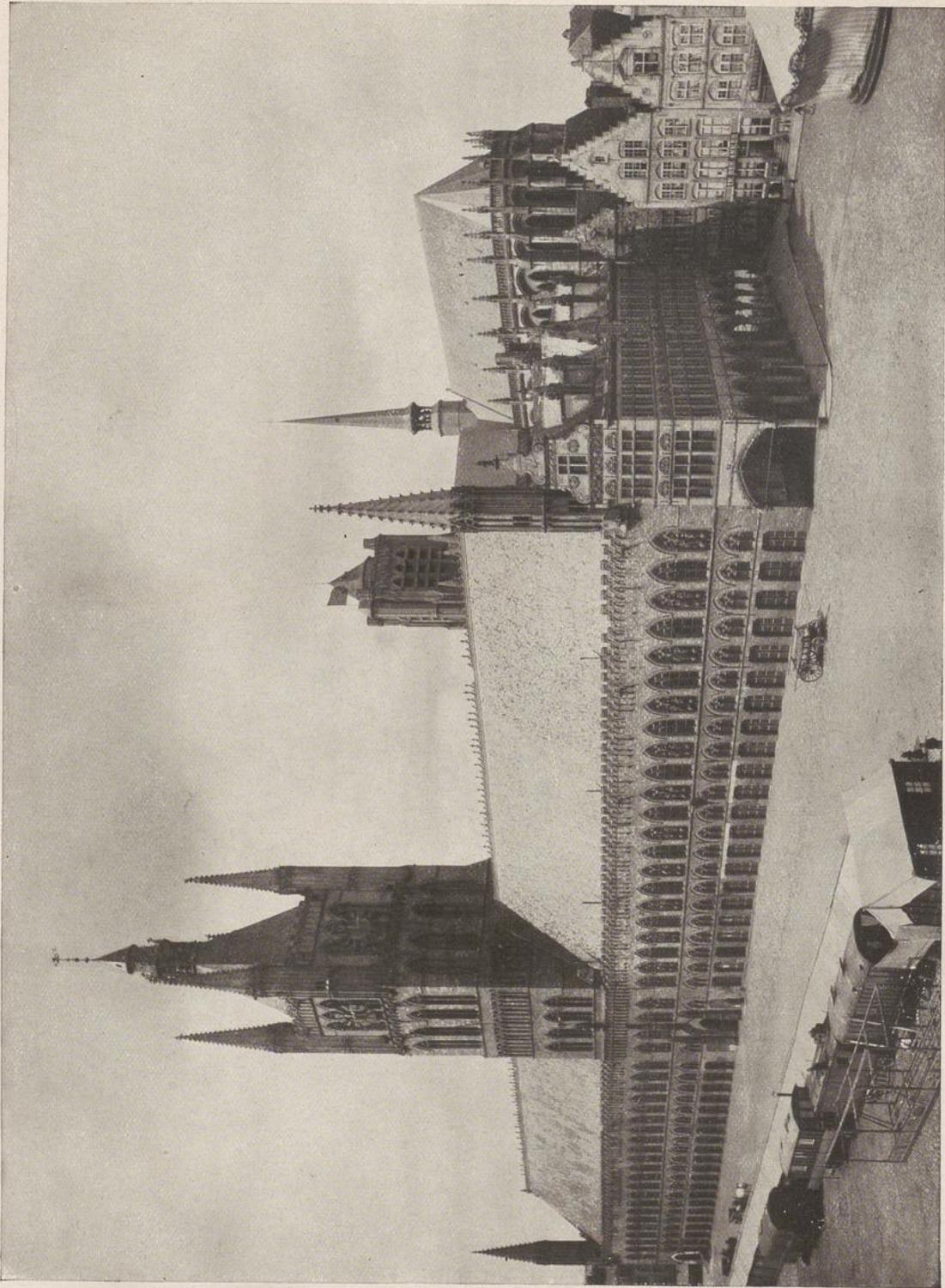
48. Löwen: Saal im Erdgeschoß der alten Tuchhalle (Universität) – Louvain: Salle dans l'ancienne Halle aux Draps (Université)



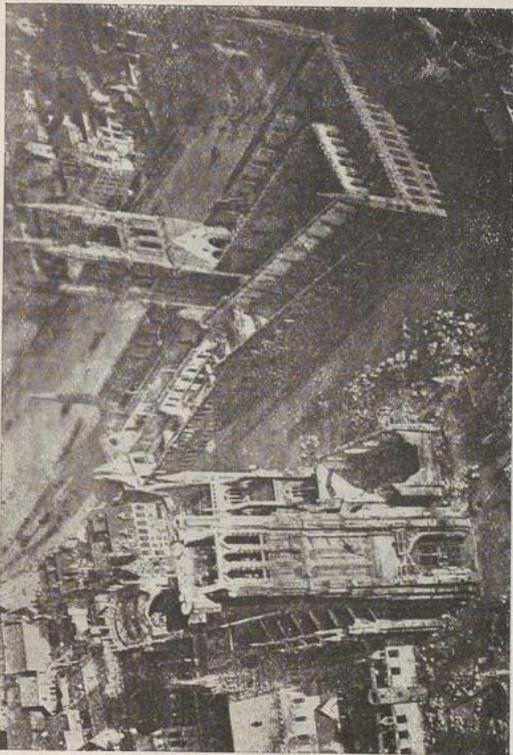
49. Ypern: Saal im Obergeschoß der Tuchhalle – Ypres: Salle au premier étage des Halles aux Draps



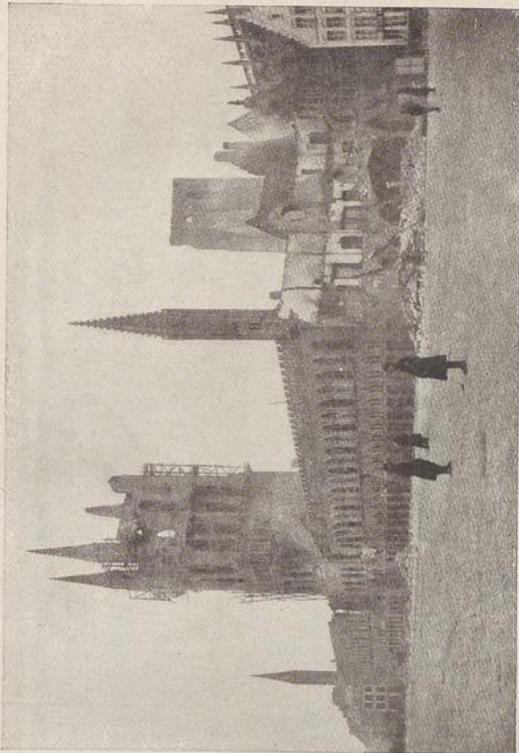
50. Lüttich: Hof der ehemaligen fürstbischöflichen Residenz, jetzt Justizpalast
Liège: Cour de l'ancien Palais archiépiscopal, aujourd'hui Palais de Justice



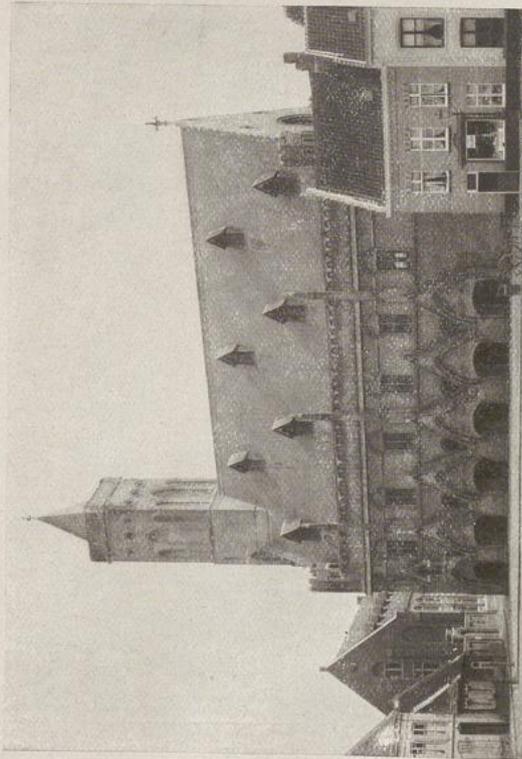
51. Ypern: Die Tuchhalle mit dem Belfried und dem Rathaus, dahinter St. Martin — Ypres: Les Halles et le Belfroy, l'Hotel de Ville et St. Martin



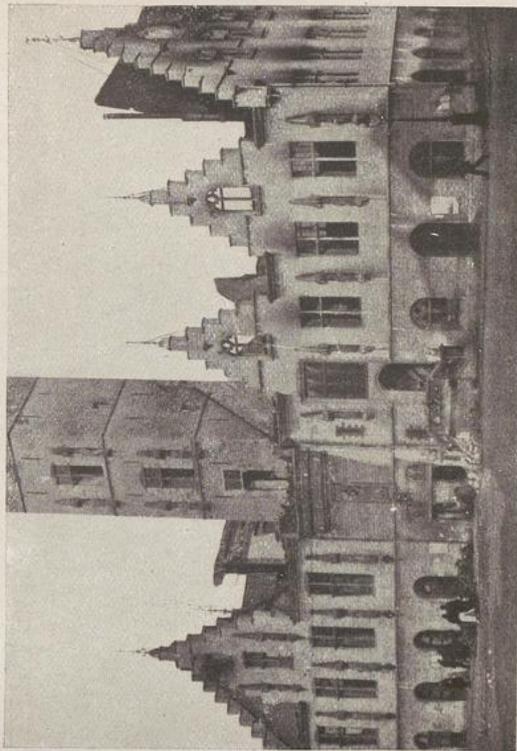
52. Ypern: Die zerstörte Tuchhalle und die Martinskirche
Ypres: Les Halles détruites et l'église St. Martin



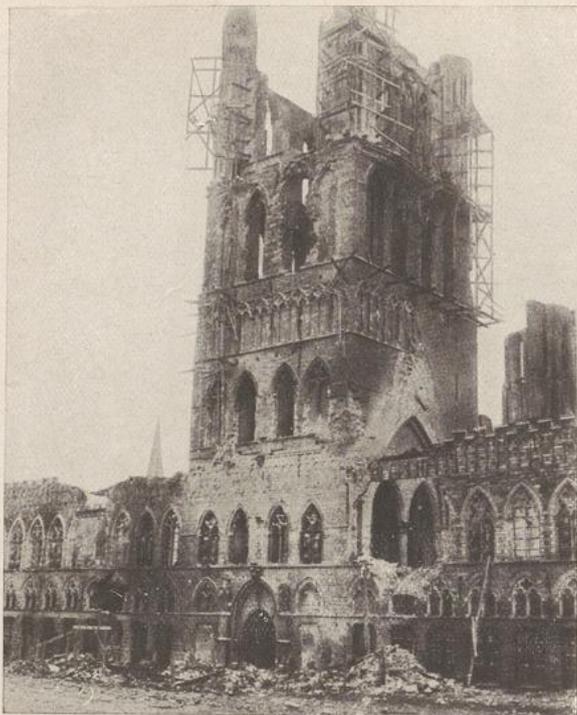
53. Ypern: Die zerstörte Tuchhalle mit dem eingestürzten Rathaus
Ypres: Les Halles détruites et l'Hôtel de Ville démoli



54. Nieuport: Die Tuchhalle mit dem Beffroi — La Halle aux Draps et le Beffroi



55. Dentermonde: Die zerstörte Tuchhalle — Termonde: La Halle aux Draps détruite



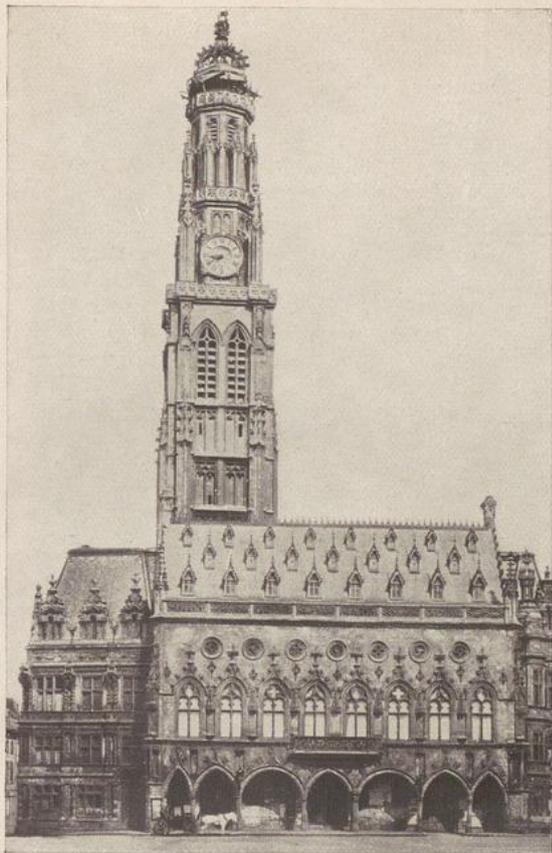
56. Ypern: Der zerstörte Belfried — Ypres: Le Beffroi détruit



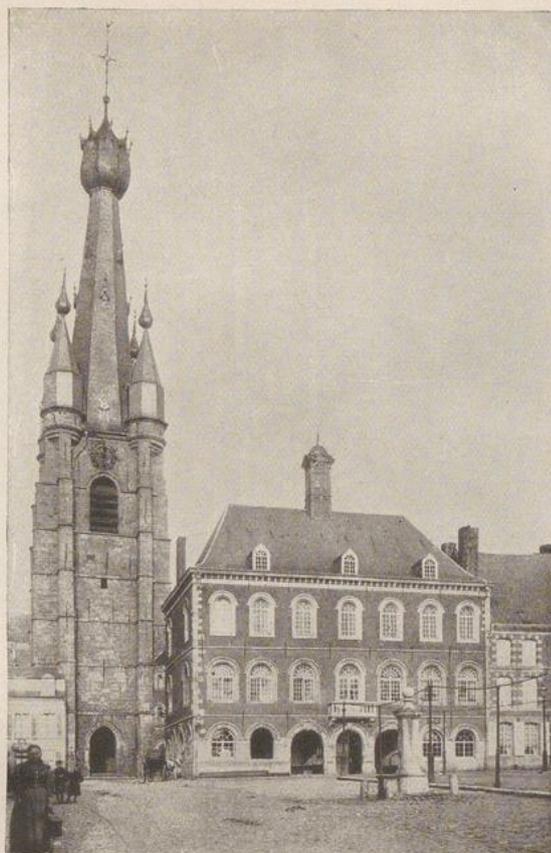
57. Atrecht: Das zerstörte Rathaus — Arras: L'Hôtel de Ville détruit



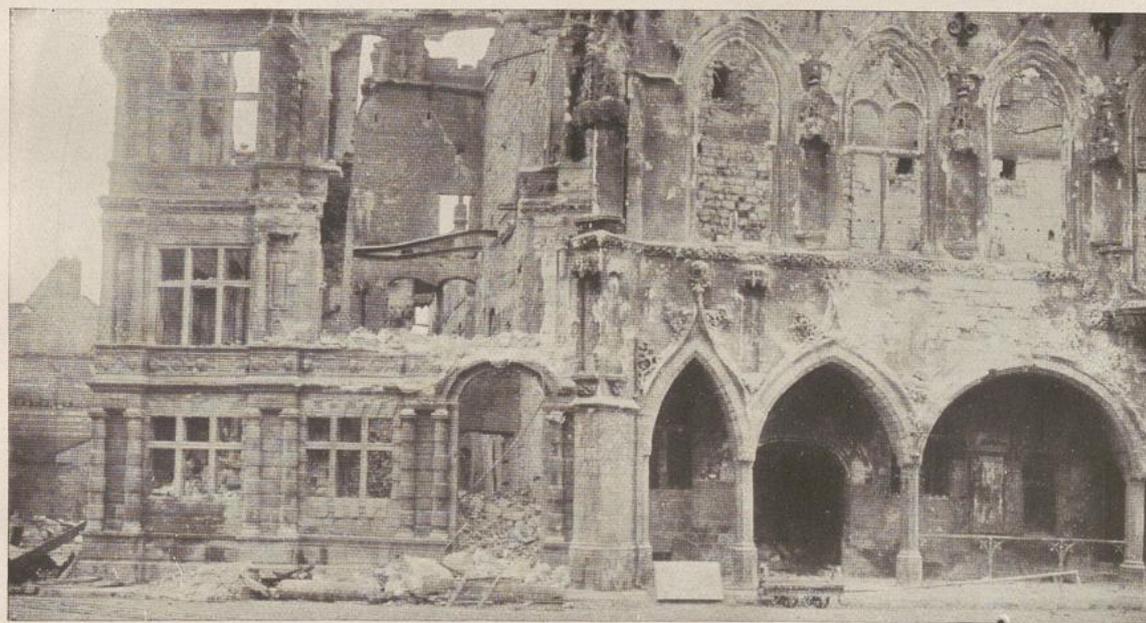
58. Atrecht: Der Große Markt mit den Arkaden — Arras: La Grand' Place et Maisons à arcades



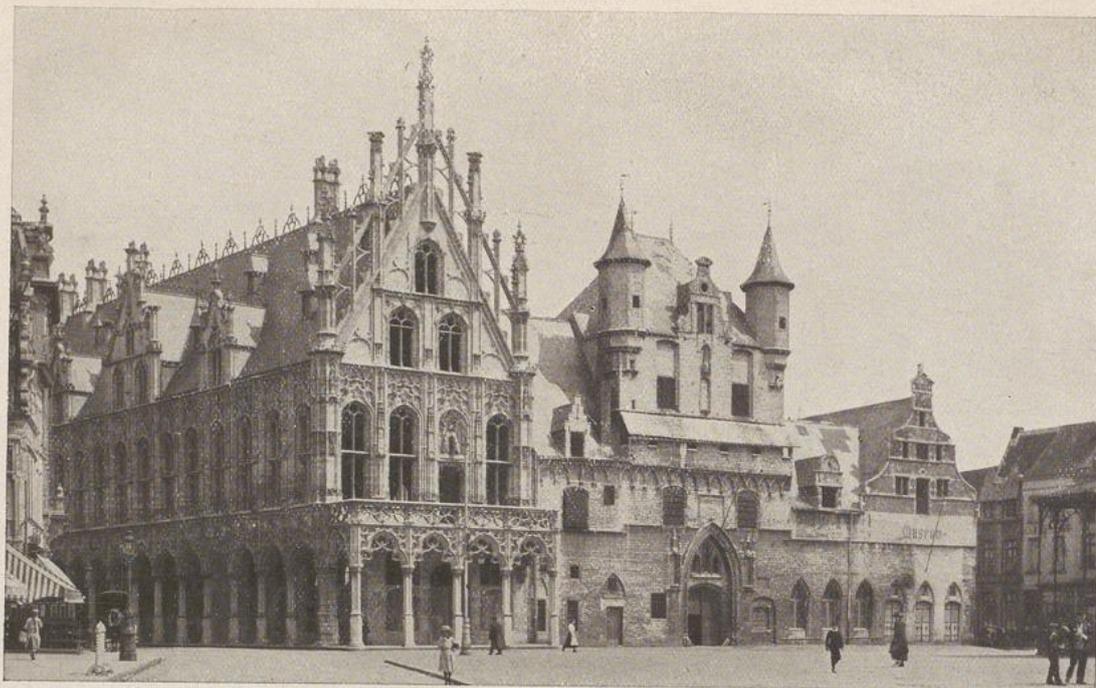
59. Atrecht: Das Rathaus 1554 — Arras: L'Hôtel de Ville



60. Solre-le-Château: Kirche und Rathaus — Eglise et Hôtel de Ville



61. Atrecht: Das zerstörte Rathaus — Arras: L'Hôtel de Ville détruit



62. Mecheln: Die Tuchhalle — Malines: Les Halles



63. Gent: Das spätgotische Rathaus mit dem Anbau vom Beginn des 17. Jahrhunderts
Gand: L'Hôtel de Ville gothique et façade en style du commencement du 17. siècle



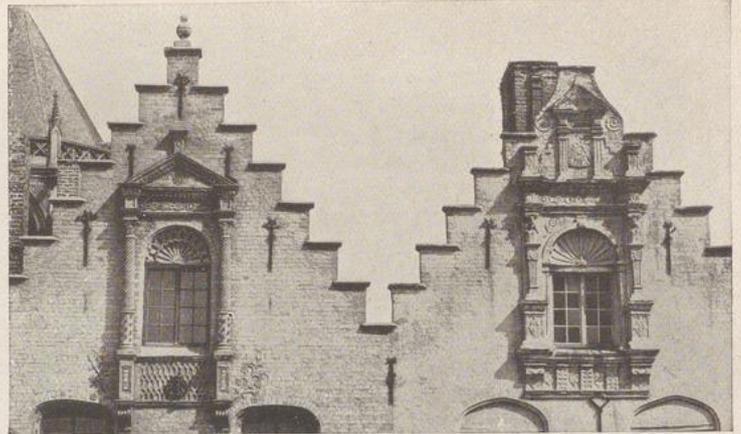
Der Zollhof 1477, jetzt Stadtbibliothek — Le Tonlieu 1477, aujourd'hui Bibliothèque de la Ville
 64. Brügge: Gotische Giebelhäuser am Jan van Eyck-Platz — Bruges: Maisons gothiques à la place Jean van Eyck



65. Ypern: Das St. Nikolaus-Hospiz in der Rysseler Straße — Ypres: L'Hospice Belle dans la rue de Lille — St. Martin



66. Doornyk: Belfried – Tournai: Beffroi



67. Veurne: Renaissancegiebel am Markt – Furnes: Pignons rénaissance, Grand' Place



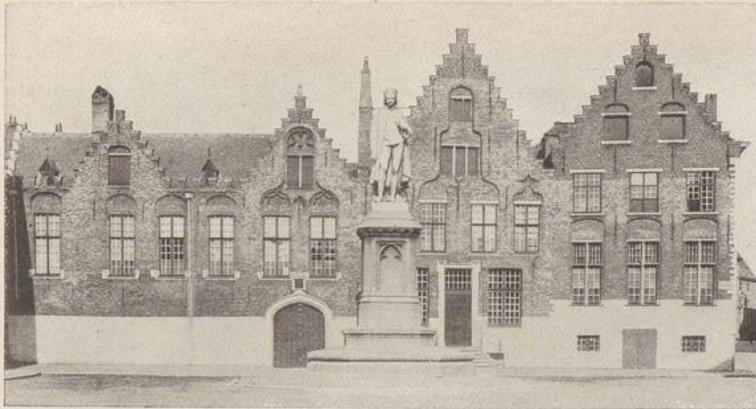
68. Veurne: Markt mit Fleischhalle und St. Nikolaus – Furnes: Boucherie et St. Nicolas



69. Dünkirchen: Belfried – Dunkerque: Beffroi



70. Bergen: Das Rathaus 1458 – Mons: L'Hôtel de Ville 1458



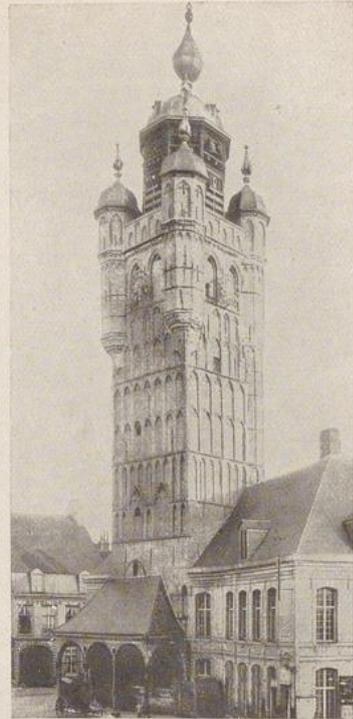
71. Brügge: Kloster der Schwarzen Schwestern — Bruges: Couvent des Soeurs Noires



73. Brügge: Gotische Häuser am Markt — Bruges: Maisons gothiques à la Grand' Place



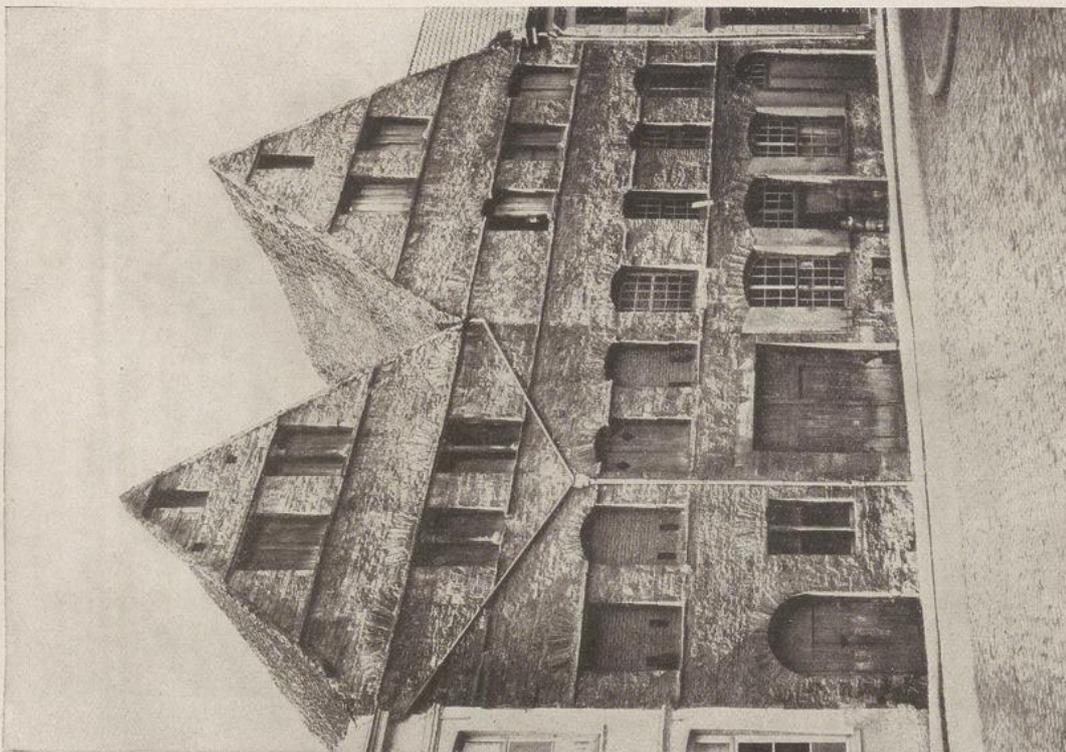
74. Damme bei Brügge: Rathaus 1464—88 — Damme près Bruges: L'Hôtel de Ville



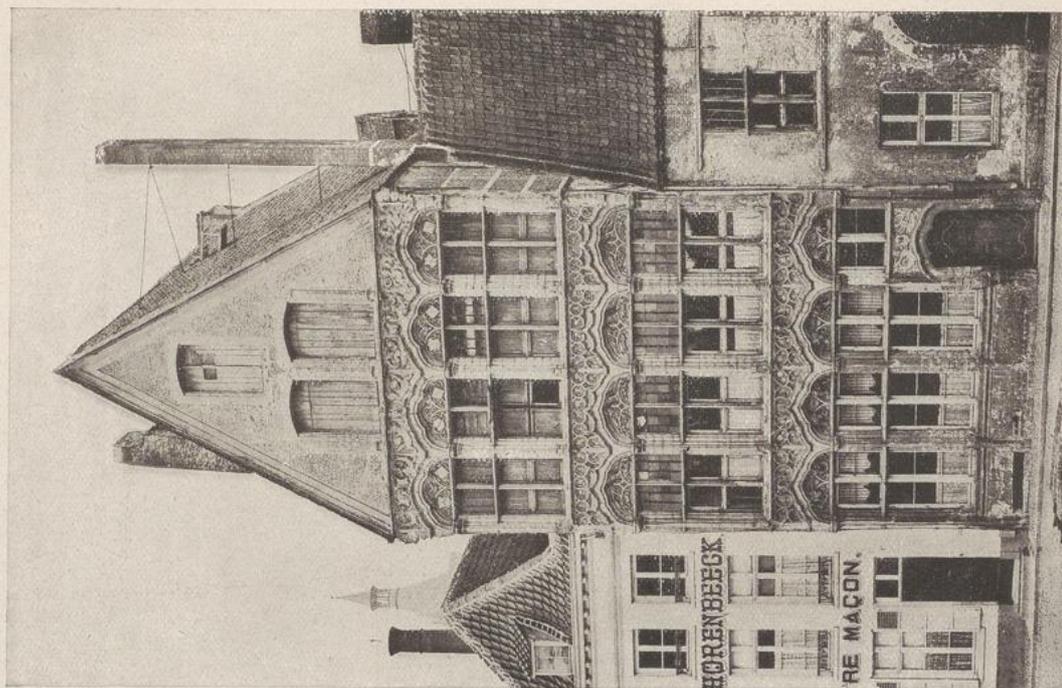
72. Bergues: Der Belfried — Le Beffroi



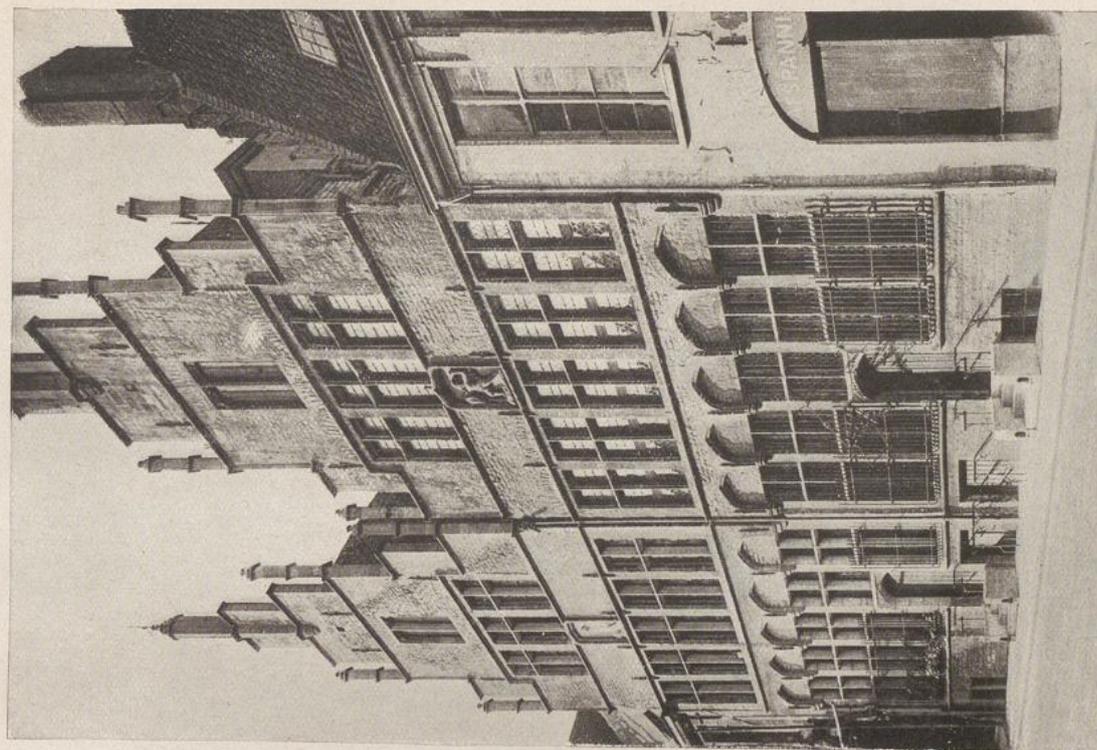
75. Kortryk: Der Belfried — Courtrai: Le Beffroi



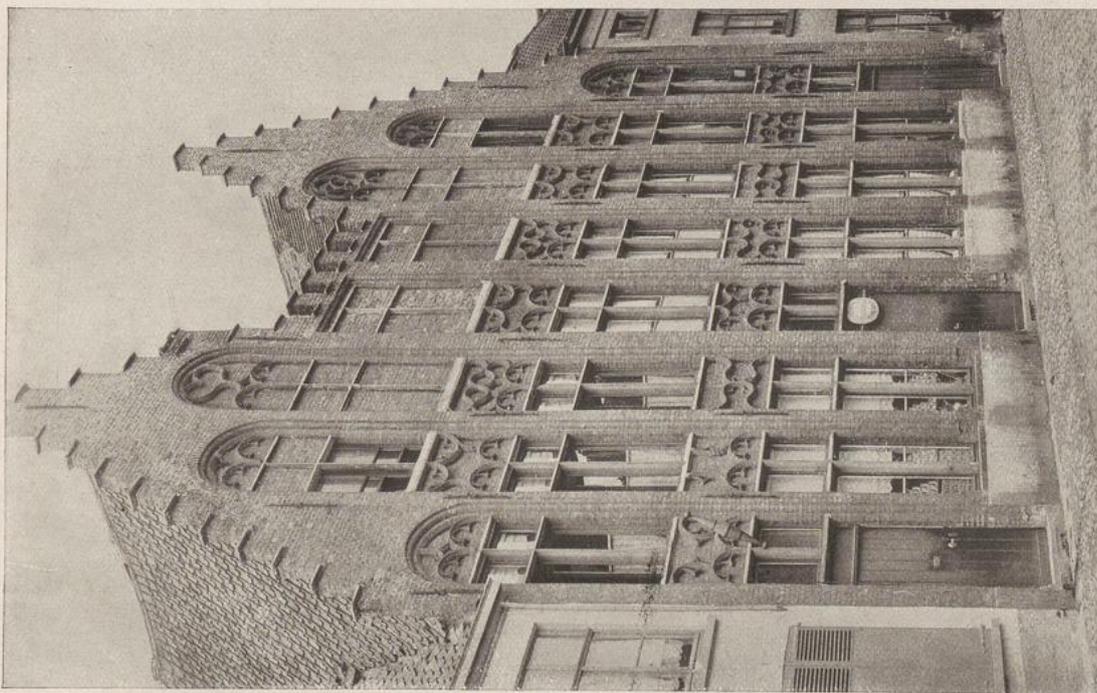
76. Doornyk: Romanische Häuser ~ Tournai: Maisons romanes



77. Mecheln: Das Fischhändlerhaus 1519 ~ Malines: La Maison des Poissonniers 1519



79. Brügge: Gildenhäuser der St. Georgs-Schützen
Bruges: Ancienne confrérie de St. George



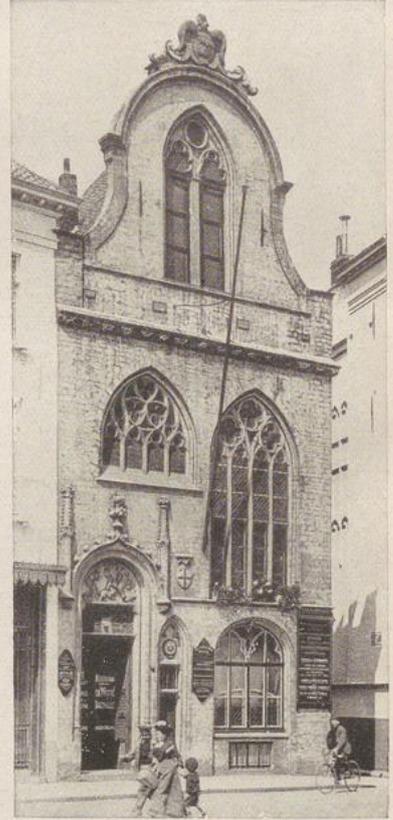
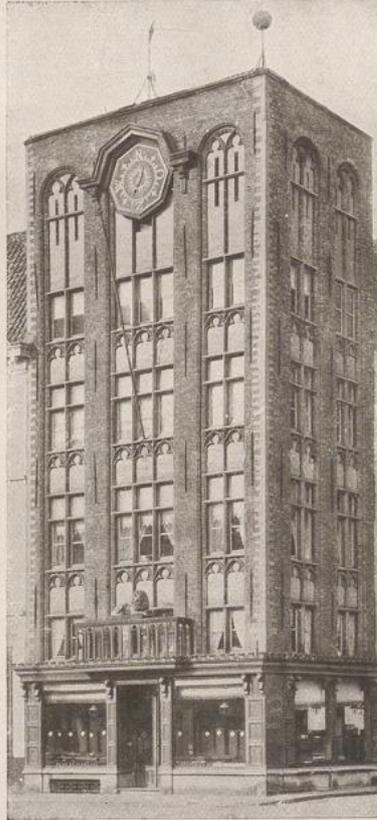
78. Brügge: Gotische Backsteinhäuser in der Jerusalemer Straße
Bruges: Maisons gothiques en briques dans la Rue de Jérusalem



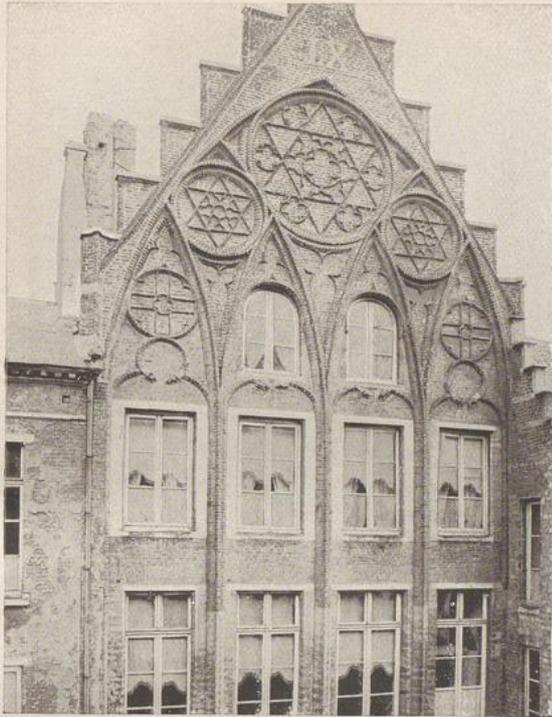
80. Ypern: Die alte Fleischhalle – Ypres: L'ancienne Boucherie



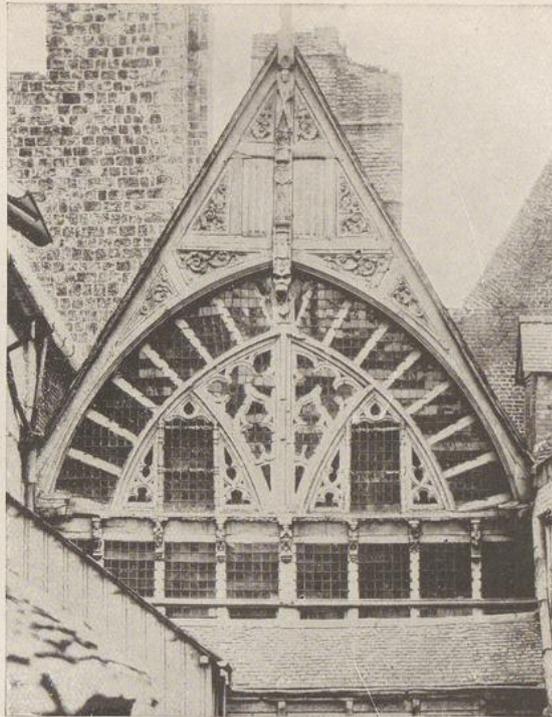
81. Brügge: Das Gruuthuse – Bruges: L'Hôtel de Gruuthuse



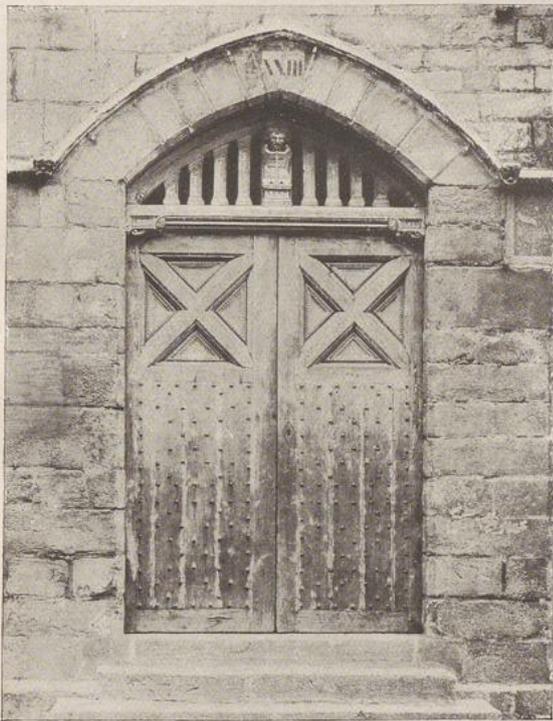
82, 83, 84. Brügge: Haus in der Dixmuider Straße Nr. 52 von 1544, Haus Boushout (Haus Karls V.), Haus der Genuesen
Bruges: Maison dans la Rue de Dixmude, Maison Bouchoute (Maison de Charles V.), Maison des Génois



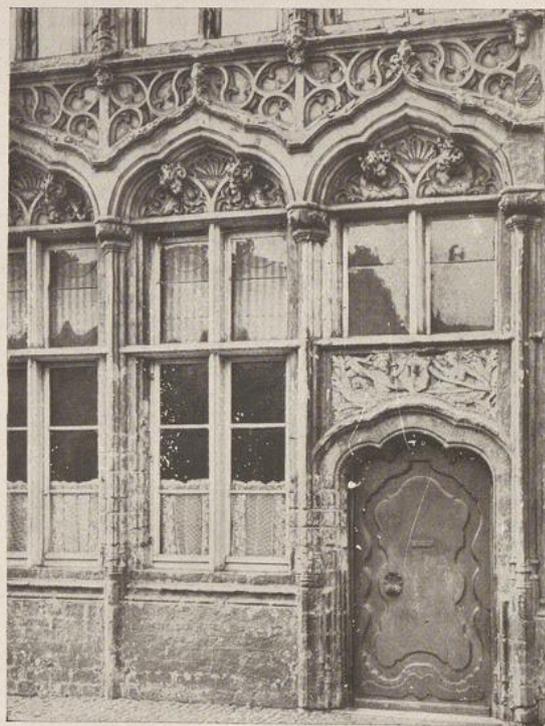
85. Löwen: Gotischer Backsteingiebel
Louvain: Pignon en briques



86. Ypern: Holzgiebel im Hof der Hallen
Ypres: Pignon en bois sur la cour des Halles



87. Ypern: Eine Tür an den Hallen
Ypres: Une Porte des Halles



88. Mecheln: Tür am Fischhändlerhaus (1519, vgl. Abb. 77)
Malines: Porte de la Maison des Poissonniers (1519)



1900 Küfer 1579, Schützengilde 1580 1902
 erneuert 1628 — Tonneliers Vieille Arbalète
 89. Antwerpen: Gildenhäuser am Großen Markt — Anvers: Maisons des corporations, Grand' Place



90. Ypern: Die ehemaligen Schifferhäuser am Viehmarkt.
 Ypres: Les anciennes Maisons des Pêcheurs au Marché de Bétail



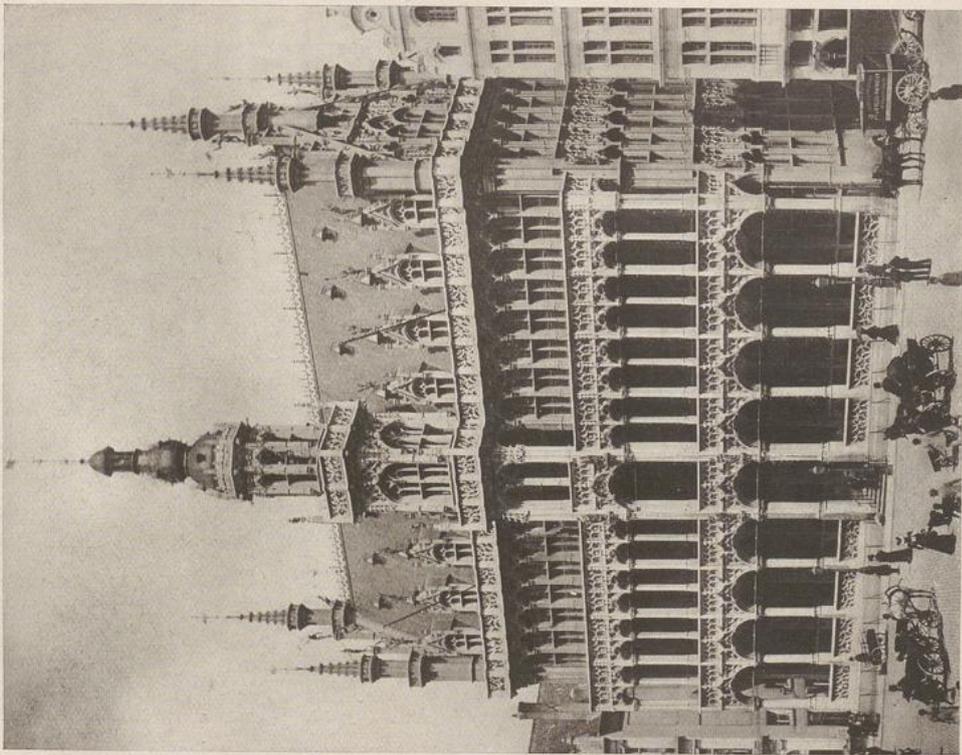
91. Brügge: Spätgotische Häuser
 Bruges: Maisons gothiques



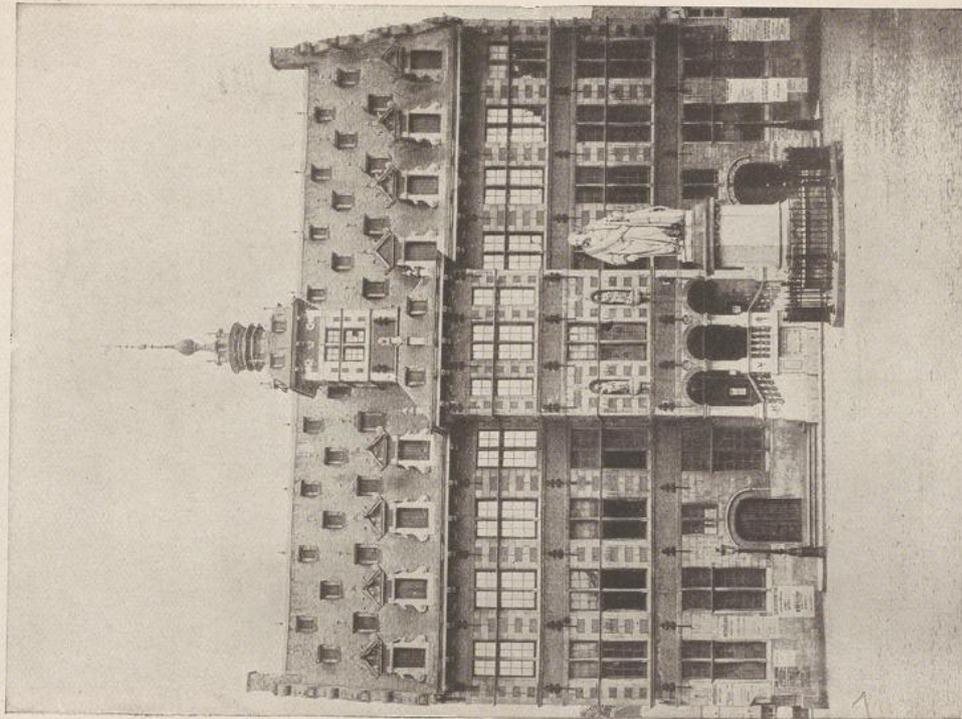
92. Brügge: Der Burgplatz mit der alten Kanzlei, dem Rathaus und der Kapelle des Heiligen Blutes (vgl. Abb. 102, 40)
 Bruges: La Place du Bourg, l'ancien Greffe, l'Hôtel de Ville et la Chapelle du St. Sang



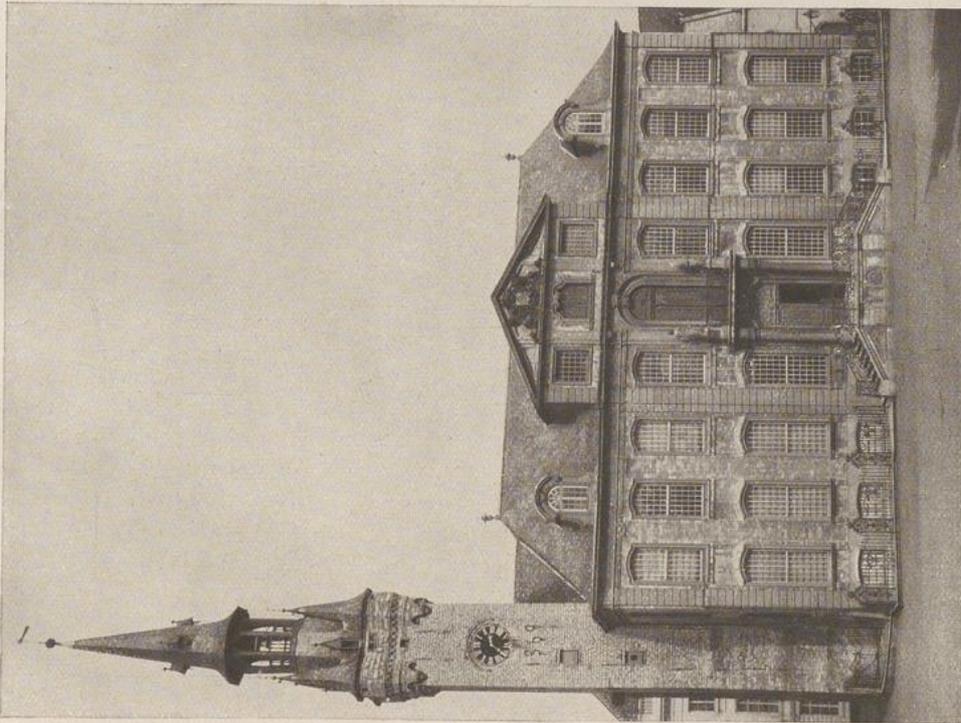
93. Veurne: Rathaus und Kastellanei (jetzt Gerichtsgebäude) — Furnes: Hôtel de ville et Châtellenie (Palais de Justice)



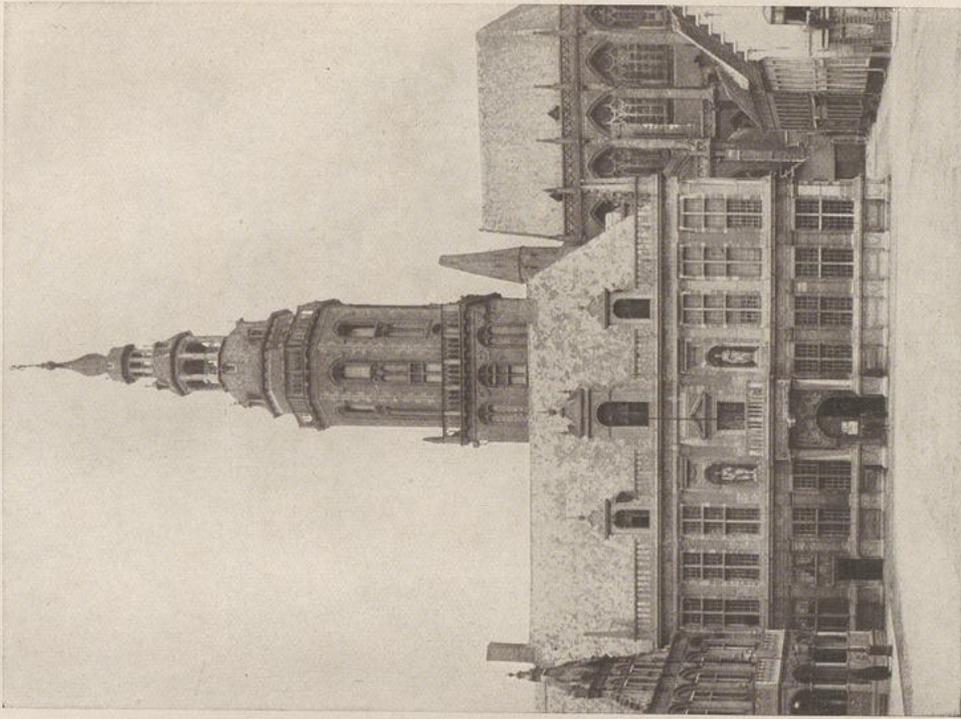
94. Brüssel: Das Brothaus (Broodhuis) — Bruxelles: La Maison du Roi



95. Hal: Das Rathhaus — Hal: L'Hôtel de Ville



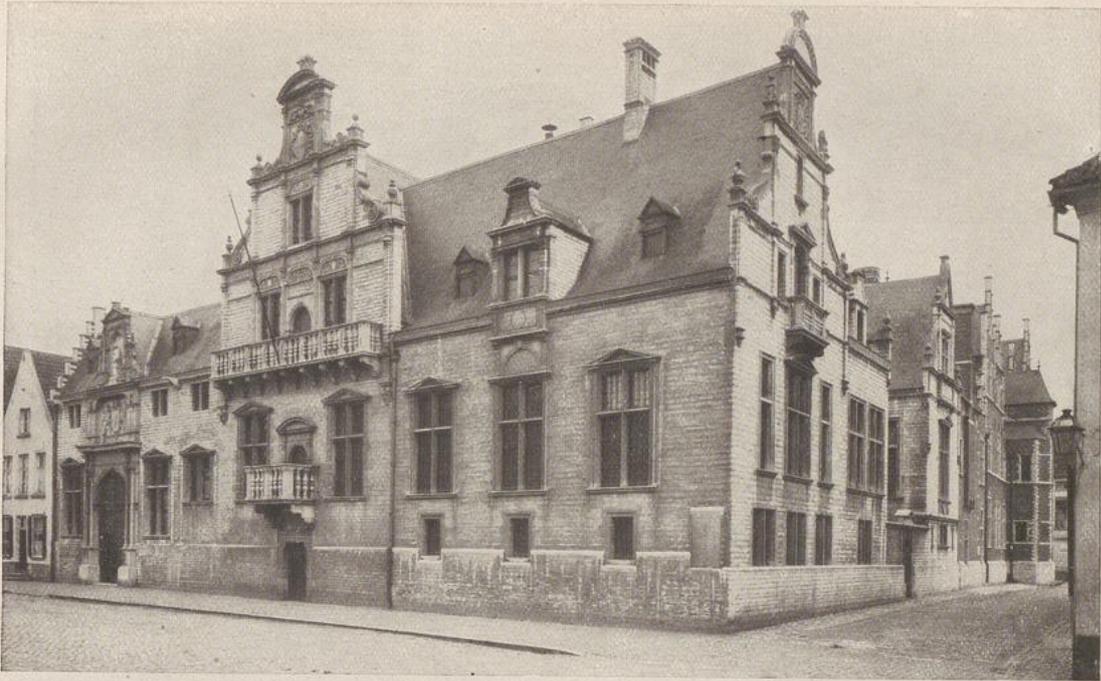
96. Lier: Das Rathaus des 18. Jahrhunderts mit dem Belfried von 1369
Lierre: L'Hôtel de Ville du 18^e siècle et le Belfroid de 1369



97. Veurne: Kastellanei oder Landhuis 1612–18 (jetzt Gerichtsgebäude) mit Belfried
Furnes: La Châtellenie 1612–18 (Palais de Justice) et le Belfroi (vgl. Abb. 93)



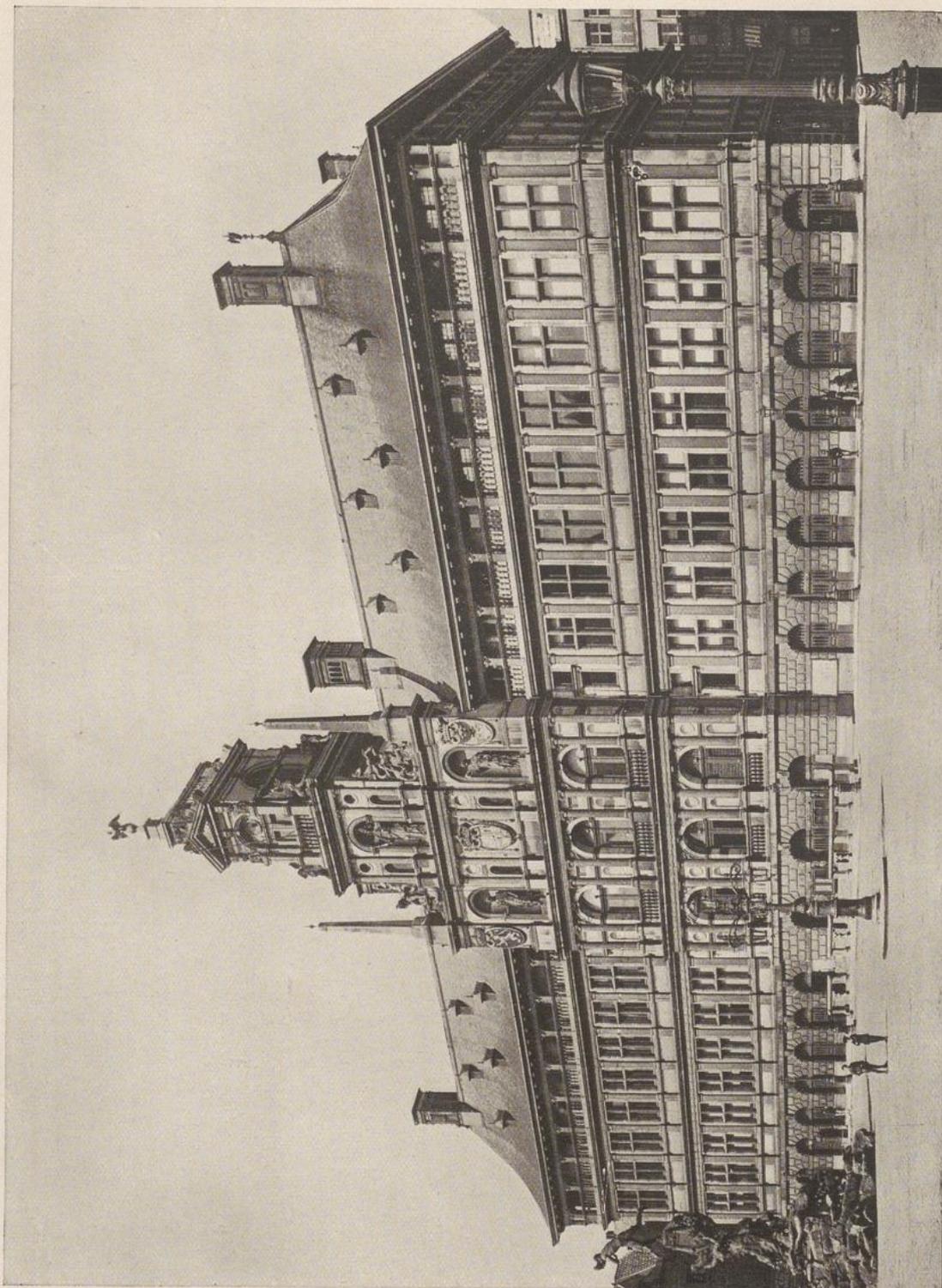
98. Brügge: Sogenanntes Schwarzes Haus, Küferstraße 23 — Bruges: Maison Noire Rue des Tonneliers 23



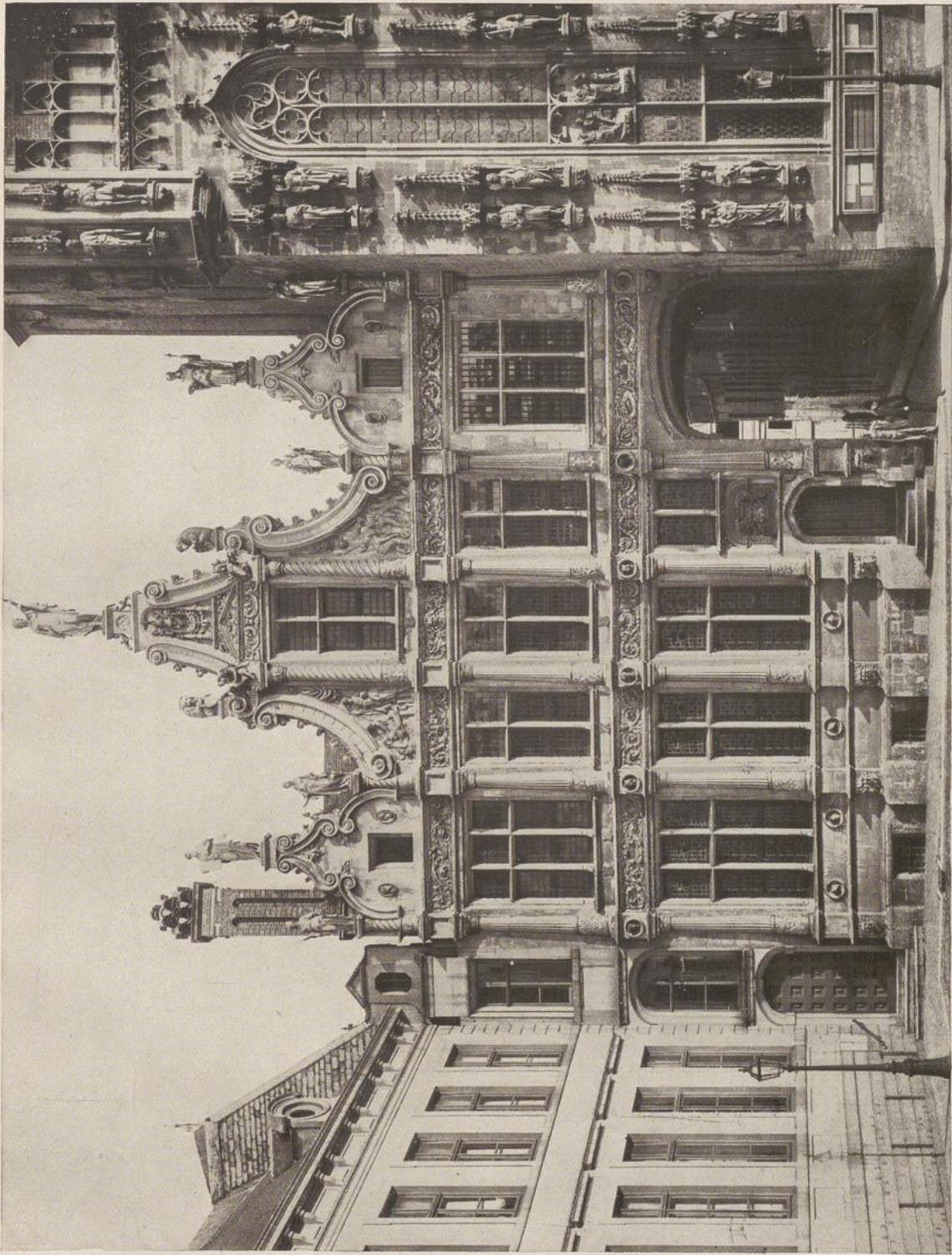
99. Mecheln: Die Residenz der Margarete von Parma (jetzt Gerichtsgebäude) — Malines: Le Palais de Marguerite de Parme (Tribunal)



100. Antwerpen: Der Hof des Museums Plantin-Moretus — Anvers: La cour du Musée Plantin-Morétus



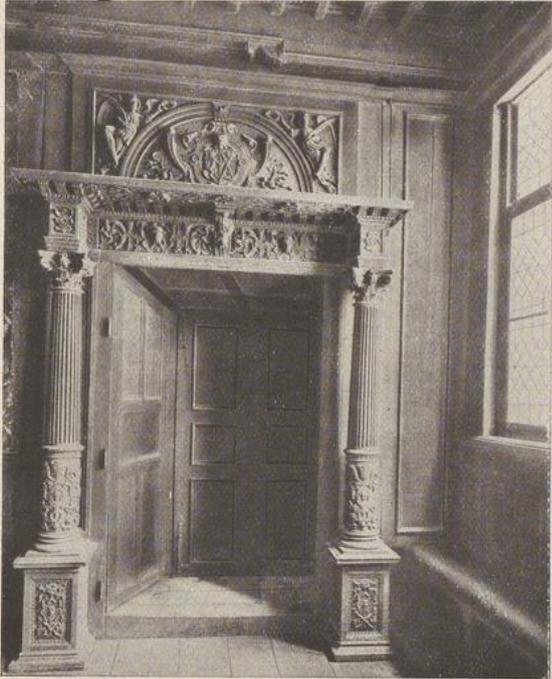
101. Antwerpen: Das Rathaus — Anvers; L'Hôtel de Ville
Grundsteinlegung 1561, Einweihung 1565, Brand 1576, Beginn der Wiederherstellungsarbeiten um 1581



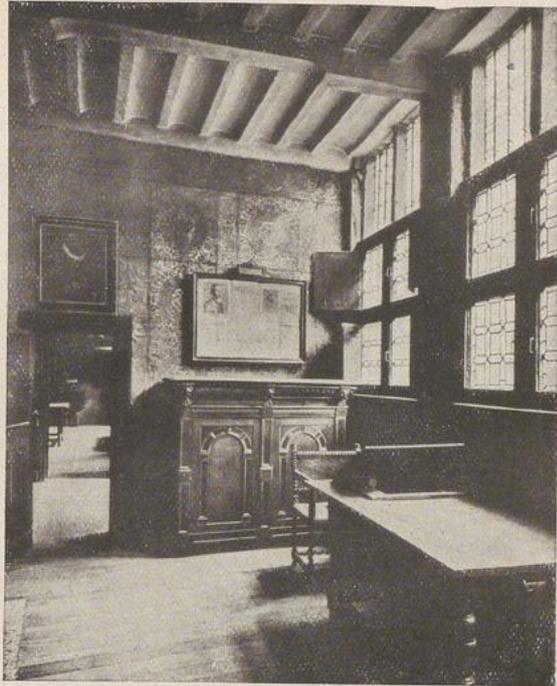
102. Brügge: Die Alte Kanzlei des »Freien Landes von Brügge« 1535-37 — Bruges: L'ancien Greffe du Franc de Bruges 1535-37



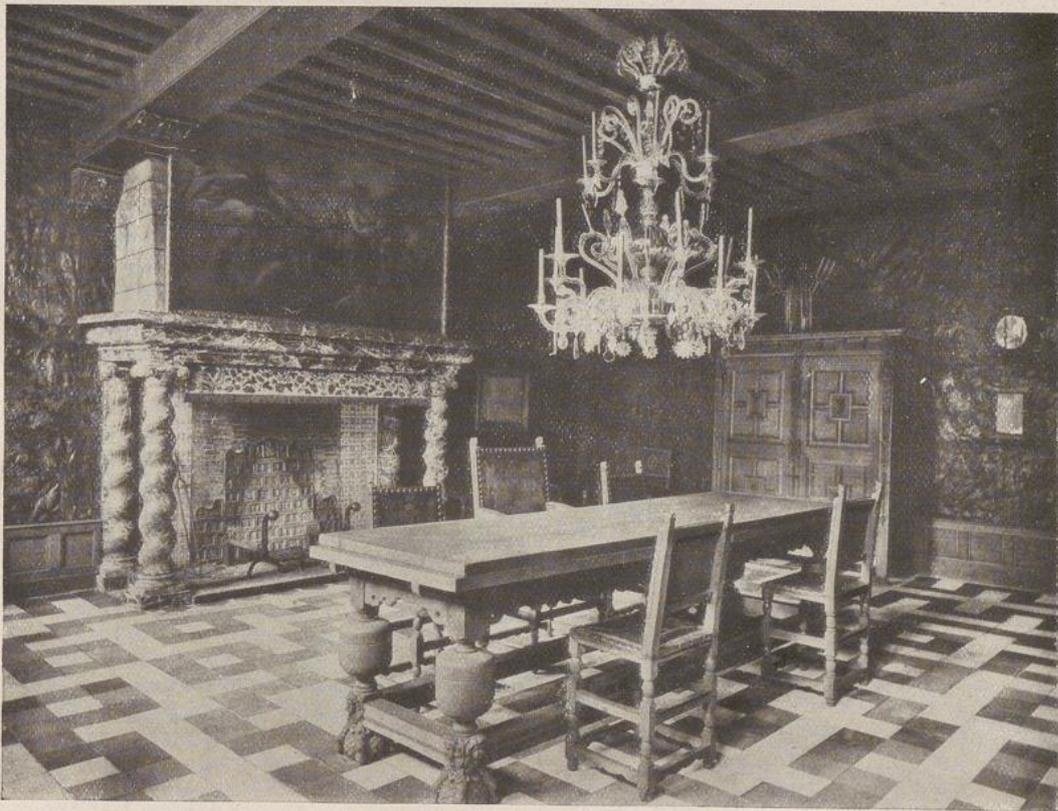
103. Brügge: Renaissance-Kamin (1529–31) im Schöffensaal des Gerichtsgebäudes (vgl. Abb. 32)
Bruges: La Cheminée du Franc (1529–31) dans l'ancienne Salle échevinale



104. Veurne: Tür im Rathaus — Furnes: Porte à l'Hôtel de Ville



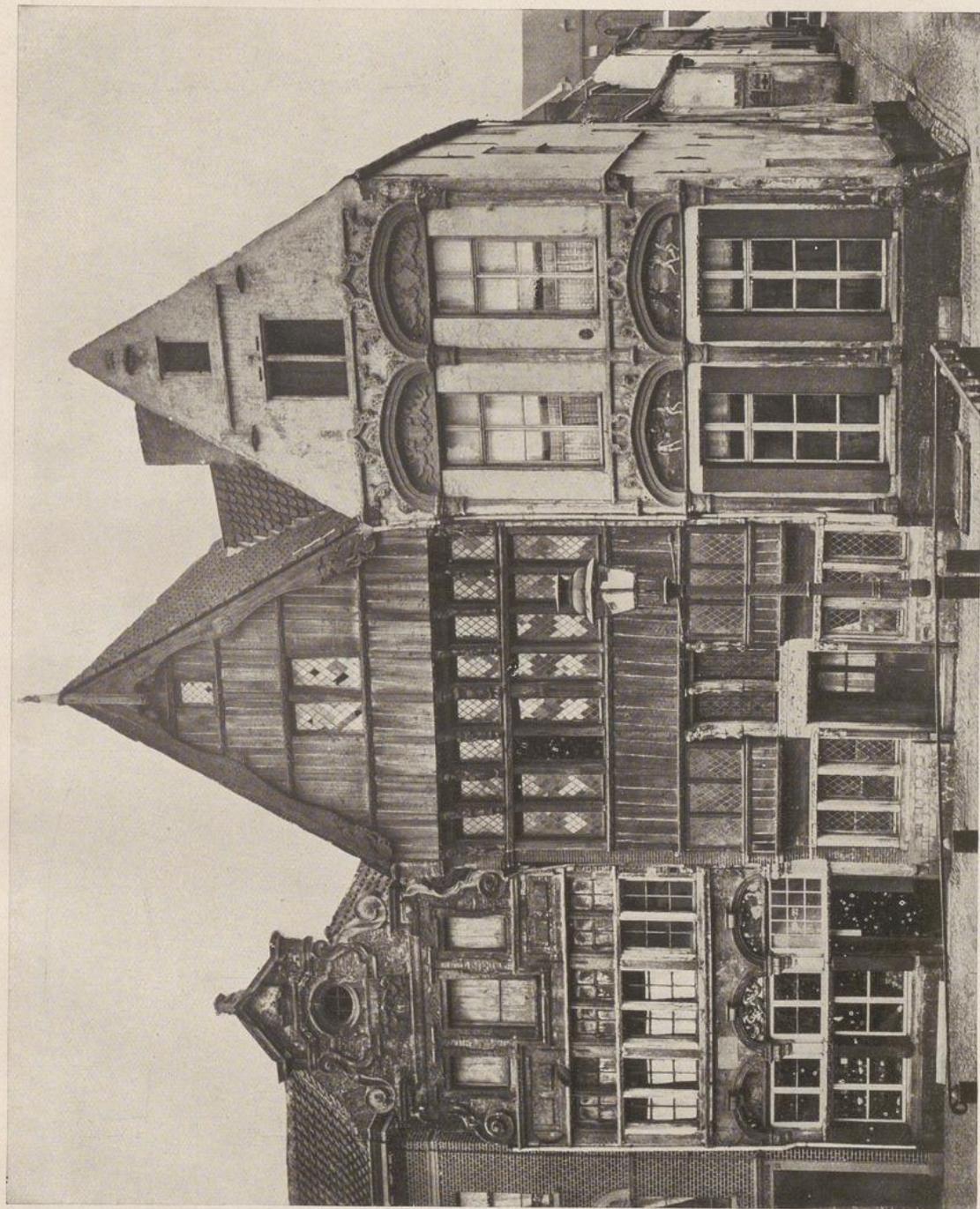
105. Antwerpen: Museum Plantin — Anvers: Le Musée Plantin



106. Antwerpen: Saal im »Waterhuis« — Anvers: Salle dans la Maison des Brasseurs



107. Mecheln: Die Zoutwerf an der Dyle mit dem Salm, dem Goldenhaus der Fischhändler — Malines: Le Quai au Sel sur la Dyle, le Saumon, maison des Poissonniers



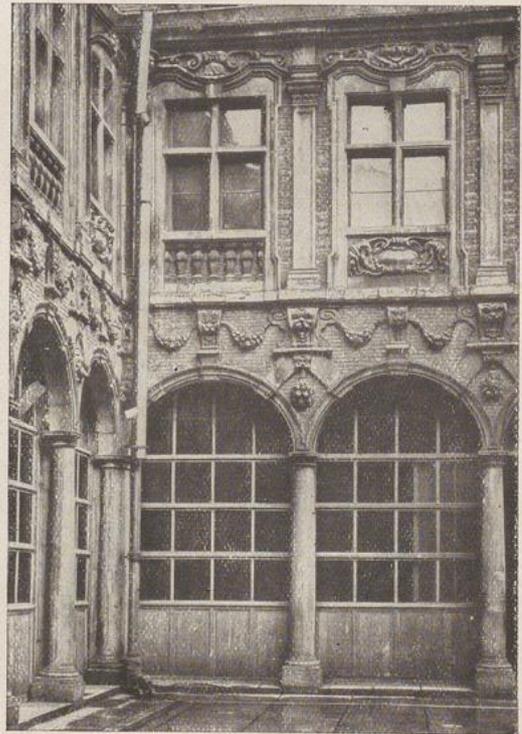
Haus St. Joseph oder zum verlorenen Sohn — Maison de l'Enfant prodigue Teufelshaus — La Maison des Diables
Paradies — Maison d'Adam et Eve
108. Mecheln: Alte Häuser am Haferkai an der Dyle — Malines: Maisons anciennes sur le Quai-aux-Avoines sur la Dyle



109. Ryssel: Die Börse – Lille: La Bourse



110. Das Portal der Börse – Le Portail de la Bourse



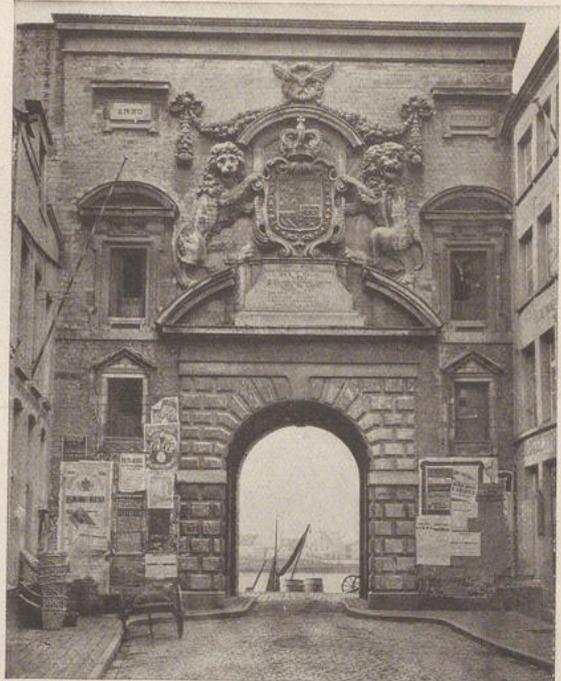
111. Arkaden des Börsenhofes – Arcades de la cour de la Bourse



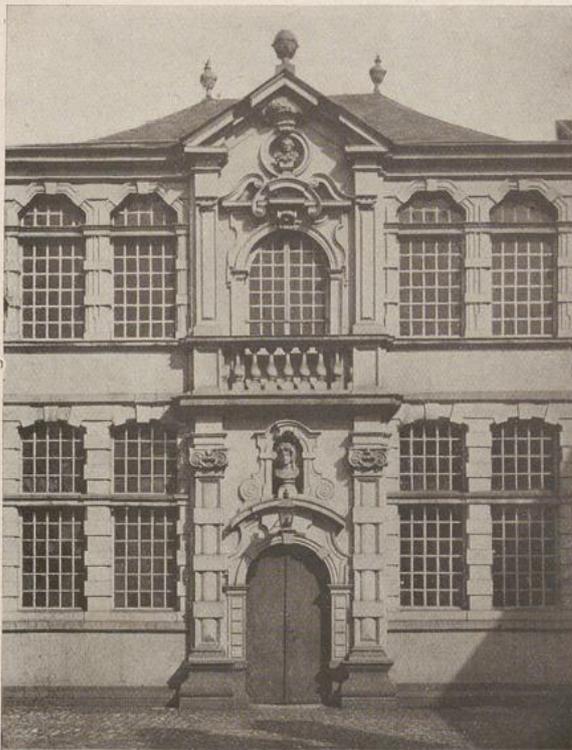
112 und 113. Ypern: Barockhaus, Dixmuider StraÙe und Fischmarktort
Ypres: Maison de style baroque, Rue de Dixmude et Porte du Marché aux Poissons



St. Romuald — St. Rombaut
114. Mecheln nach der Beschießung: Barockfassade — Malines après le bombardement: Façade de style baroque



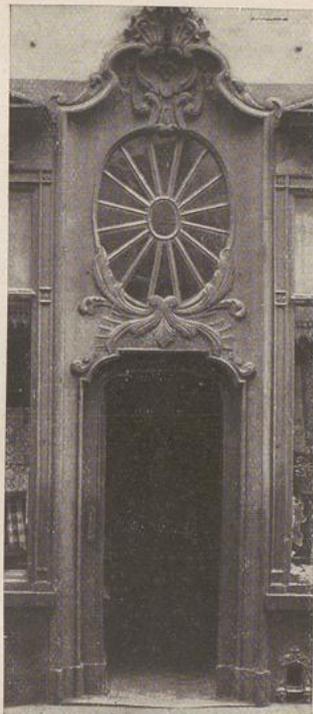
115 und 116. Antwerpen: Falkonpoort und Scheldetor (Waterpoort) 1624 — Anvers: Porte Falcon et Porte de l'Escaut 1624



117 und 118. Antwerpen: Das Haus des Malers Jakob Jordaens 1641 und das Portal der St. Annen-Kapelle
Anvers: La Maison du peintre Jacques Jordaens 1641 et la Porte de la Chapelle de Ste. Anne



Schlangenstraße 5 – 5^e Rue des Serments



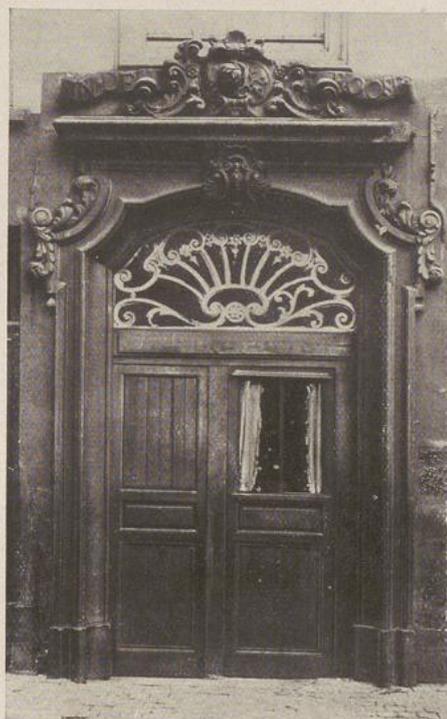
Hochstraße 19 – 19 Rue Haute



No. 13 Poids public



Rübenstraße 25 – 25 Rue du Navet

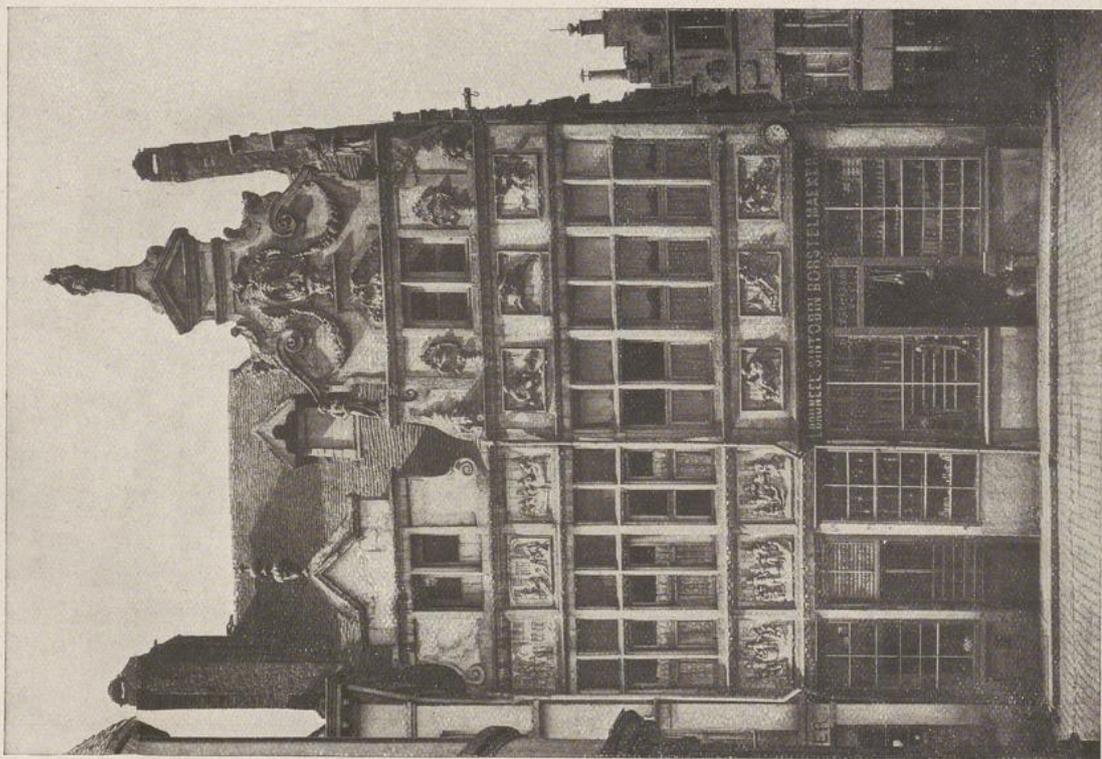


Brauerstraße 23 – 23 Rue des Brasseurs

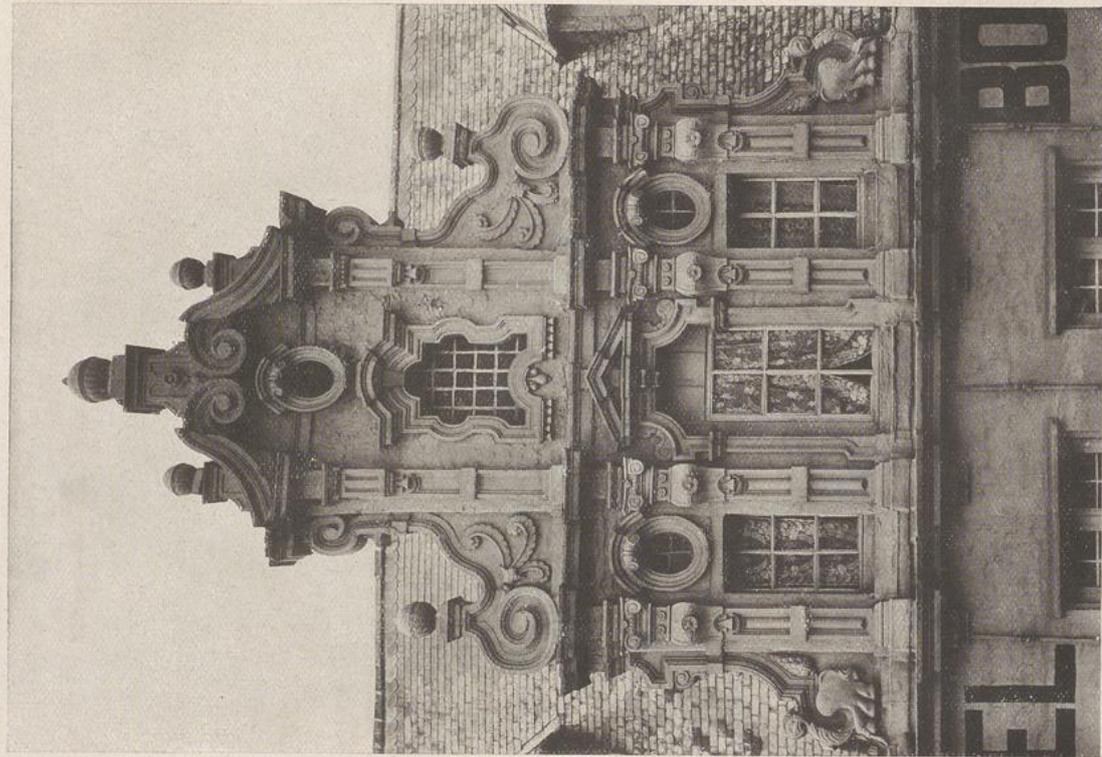


Goldschmiedstraße 5 – 5 Rue des Orfèvres

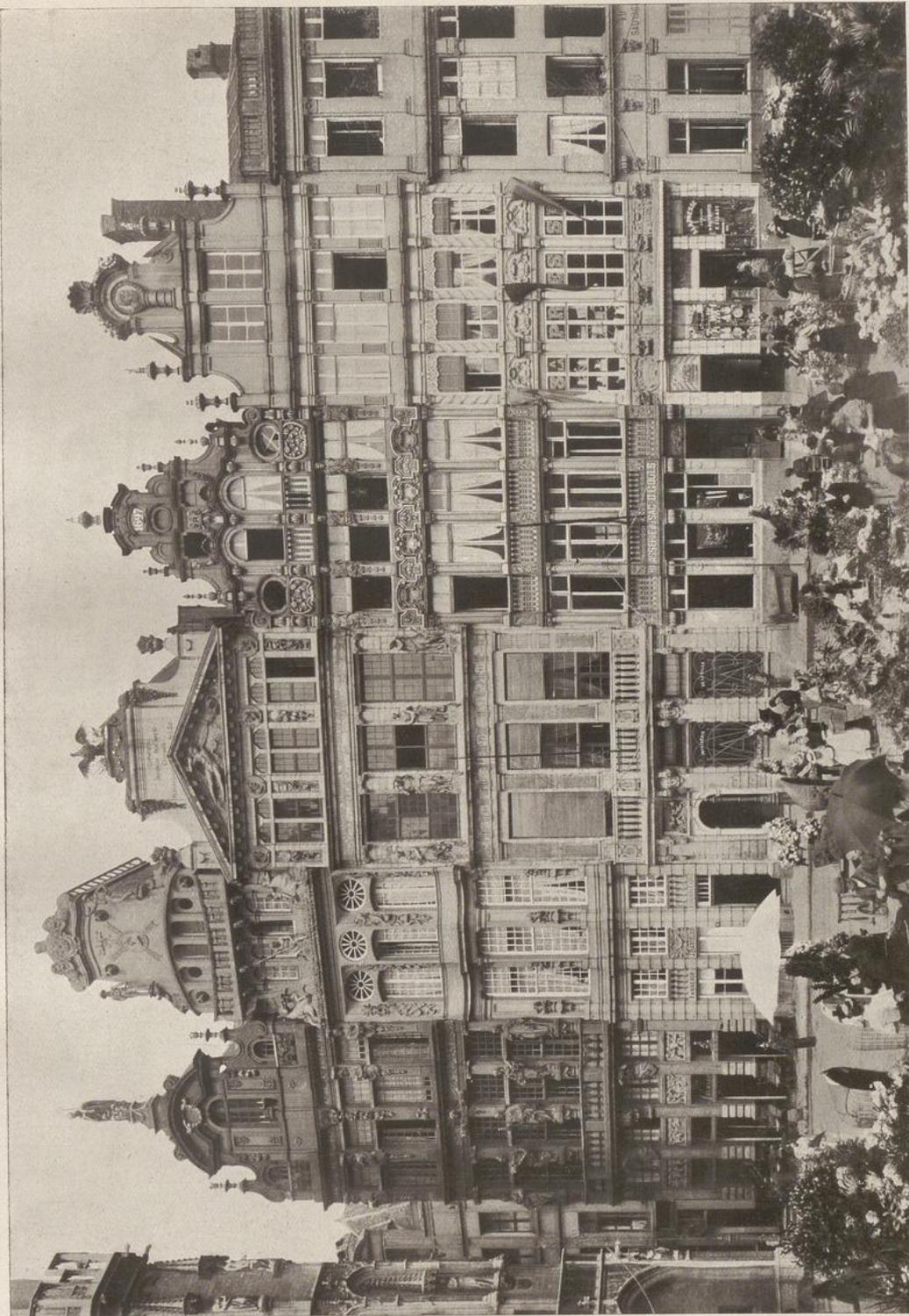
119–124. Antwerpen: Barock- und Rokoko-Türen – Anvers: Portes de style baroque et rocaille de 17^e et 18^e siècles



125. Gent: Barockhäuser in der alten Burgstraße. Das rechte: Zum fliegenden Hirschen 1669
Gand: Maisons de style baroque près du Pont du Laitage



126. Antwerpen: Barockgiebel in der Fagotstraße
Anvers: Pignon baroque Rue du Fagot

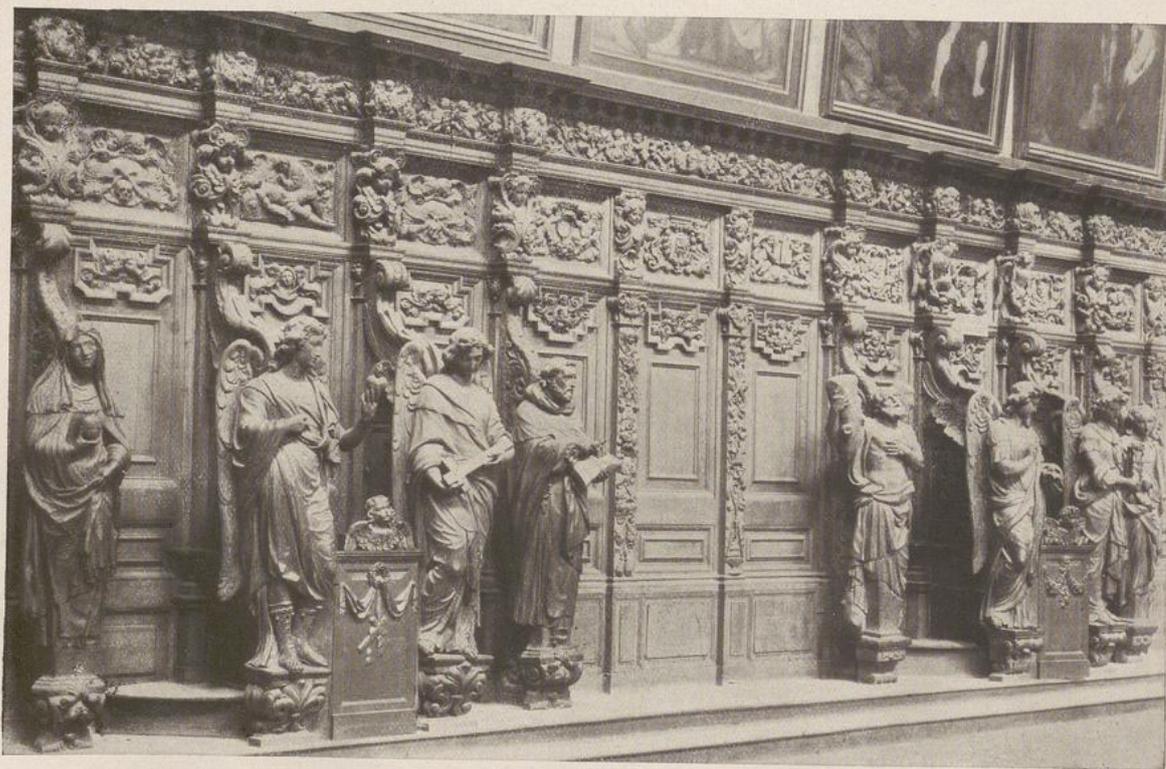


Der Fuchſ (Le Renard) 1699, Krämer — Die Fregate (La Frégate) oder das Poſthorn (Le Cornet) 1697, Schiffer — Die Wölfin (La Louve) 1696, Armbrustſchützen — Der Sack (Le Sac) 1697, Tiſchler, dann Böttcher, zuletzt Geflügelhändler — Die Schubkarre (La Brouette), Fetiſch, ſpäter Althändler

127. Brüssel: Gildenhäuser an der Nordweſtſeite des Marktes — Bruxelles: Maisons des corporations au Nord-Oueſt de la Grand' Place



128. Brügge: Die ehemalige Residenz der Dompröbste — Bruges: La Prévoté



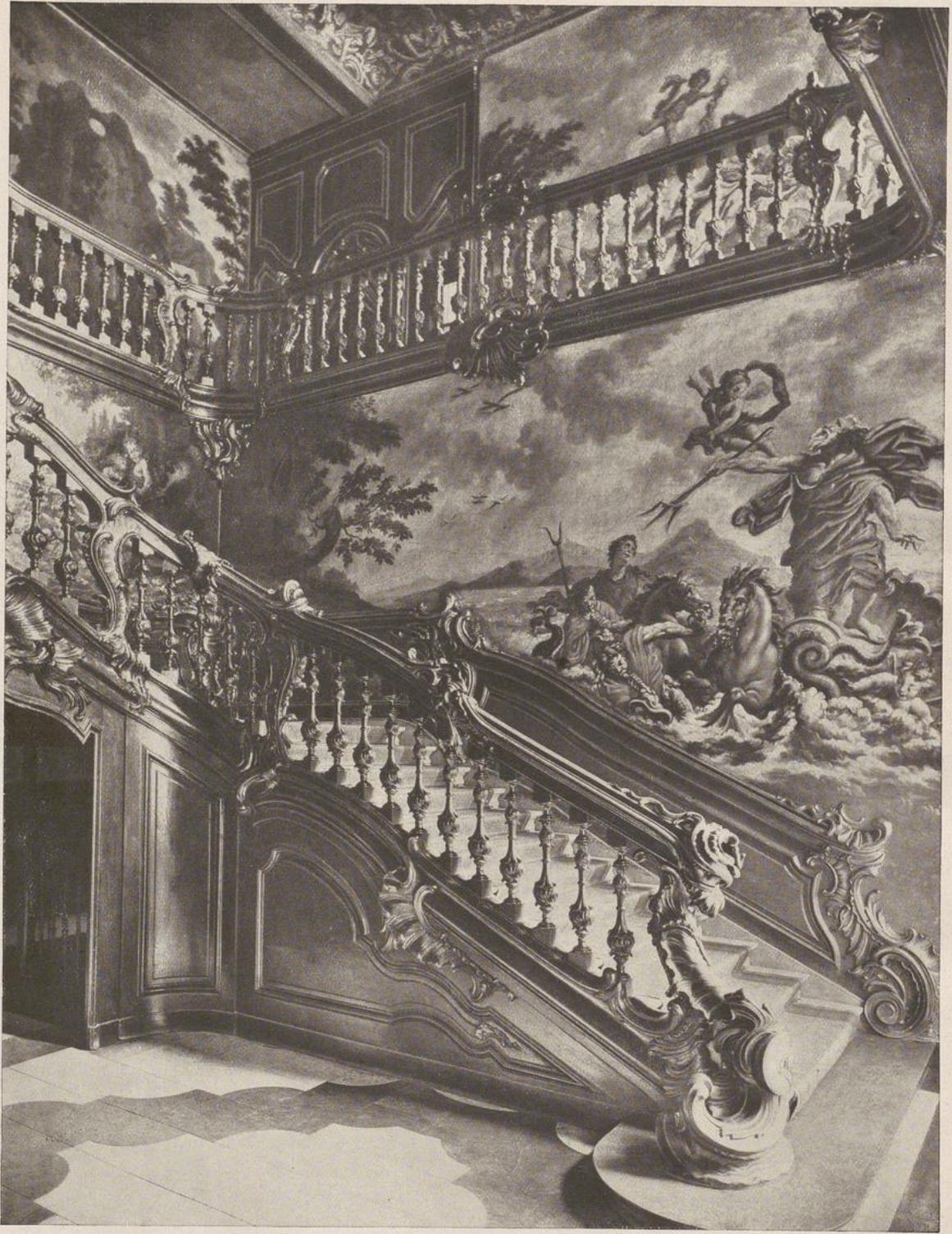
129. Antwerpen: Barockes Beichtgestühl in St. Paul — Anvers: Confessionaux de style baroque à St. Paul



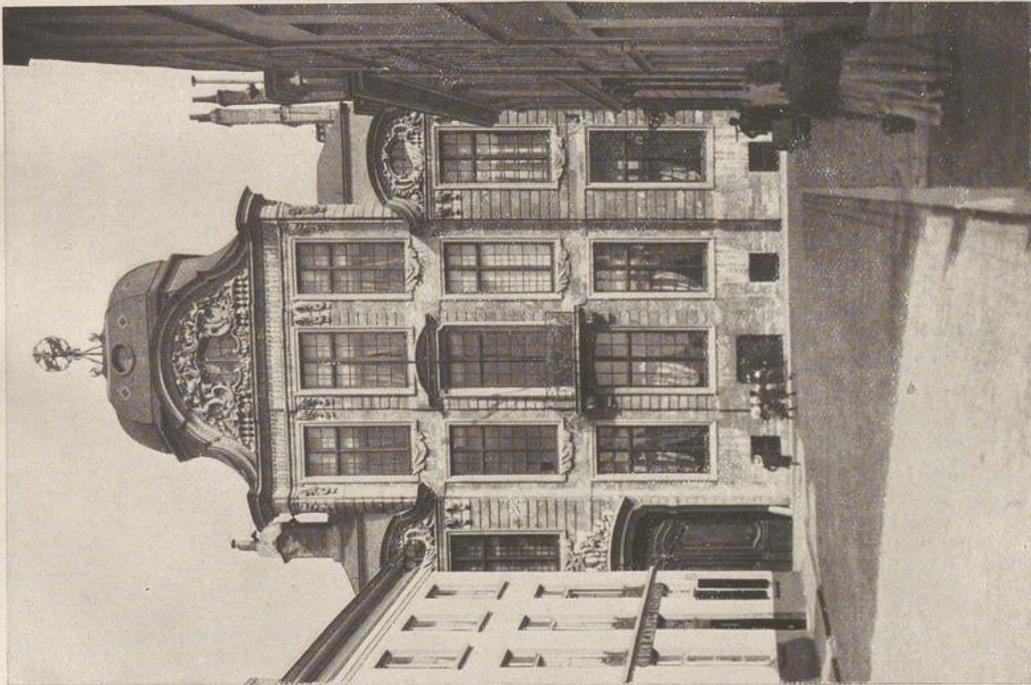
130. Antwerpen: Die Sakristei vo St. Carolus-Borromaeus — Anvers: La Sacristie de St. Charles-Borromée



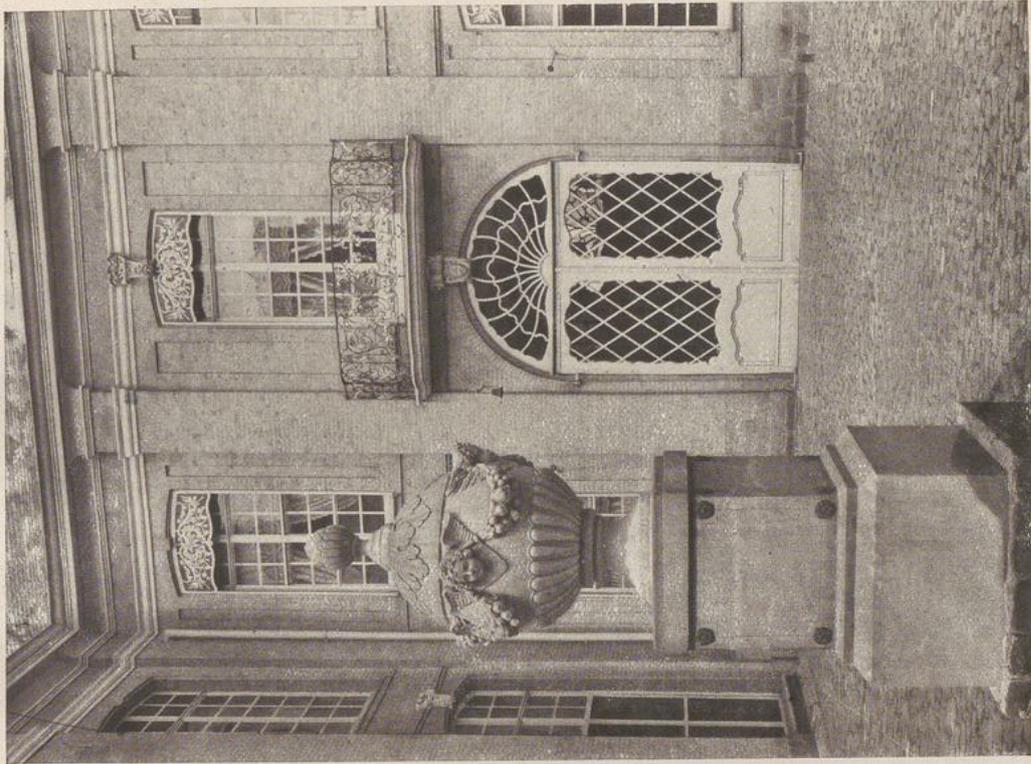
131. Lüttich: Rokoko-Saal im Palais Ansembourg — Liège: Salle Rococo dans le Palais d'Ansembourg



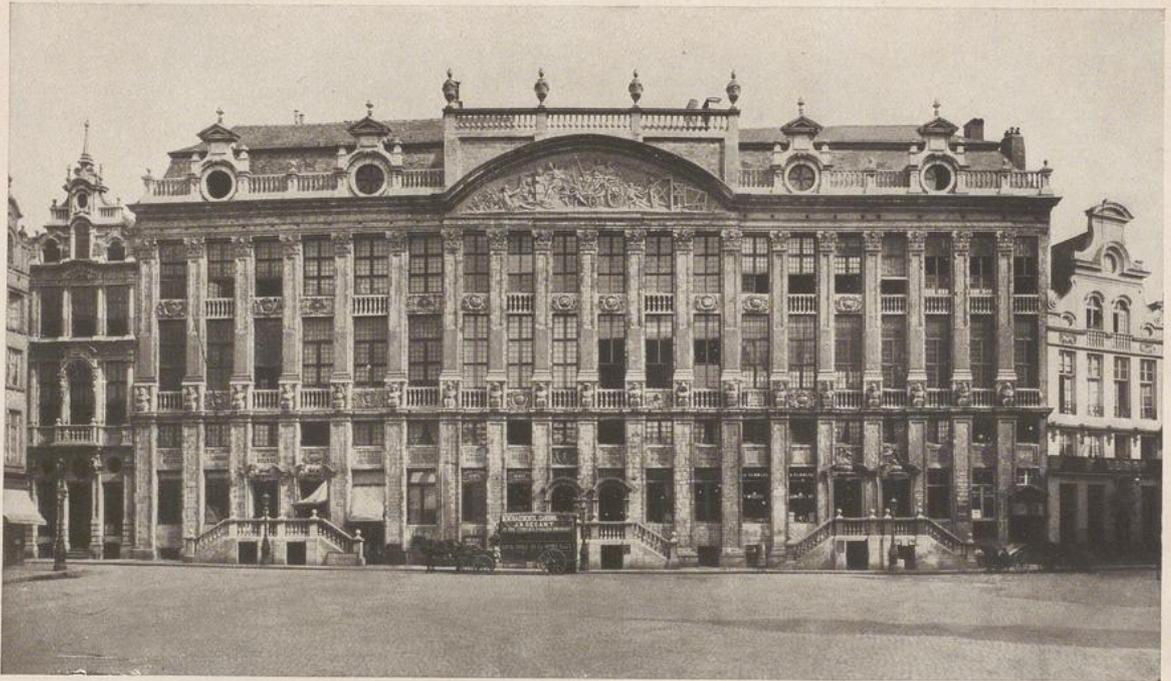
132. Gent: Rokoko-Treppenhaus von 1738 in der Augenheilanstalt – Gand: Cage d'escalier 1738 dans l'Institut ophtalmologique



133. Gent: Die Flämische Akademie
Gand: L'Académie Flamande



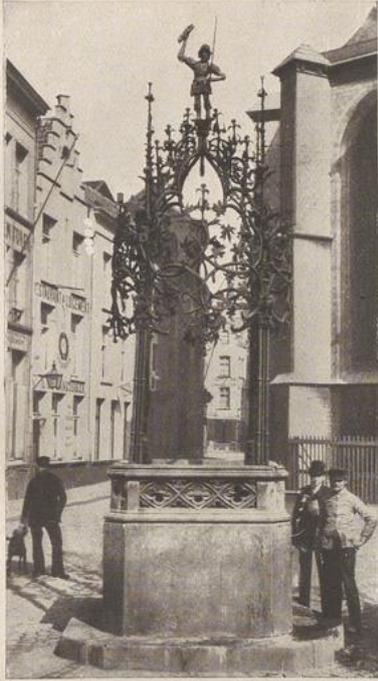
134. Ypern: Der Hof im Mergelynschen Hause (1774-76)
Ypres: La Cour de l'Hôtel Mergelyndc (1774-76)



135. Brüssel: Das Vlämische Haus – Bruxelles: La Maison de Flandre



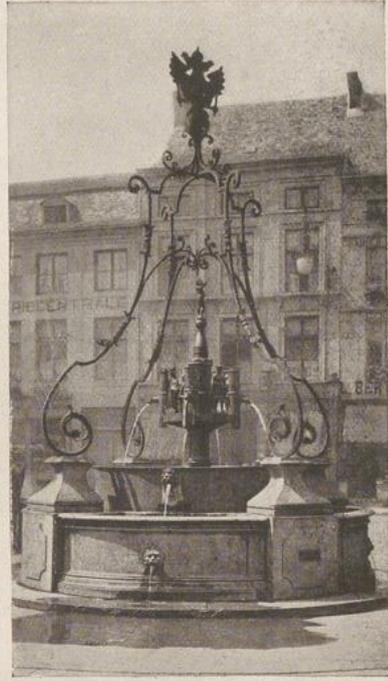
136. Antwerpen: Das königliche Palais 1745 – Anvers: Le Palais du Roi 1745



137. Antwerpen: Quentin Matsys-Brunnen
Anvers: Puits Quentin Matsys



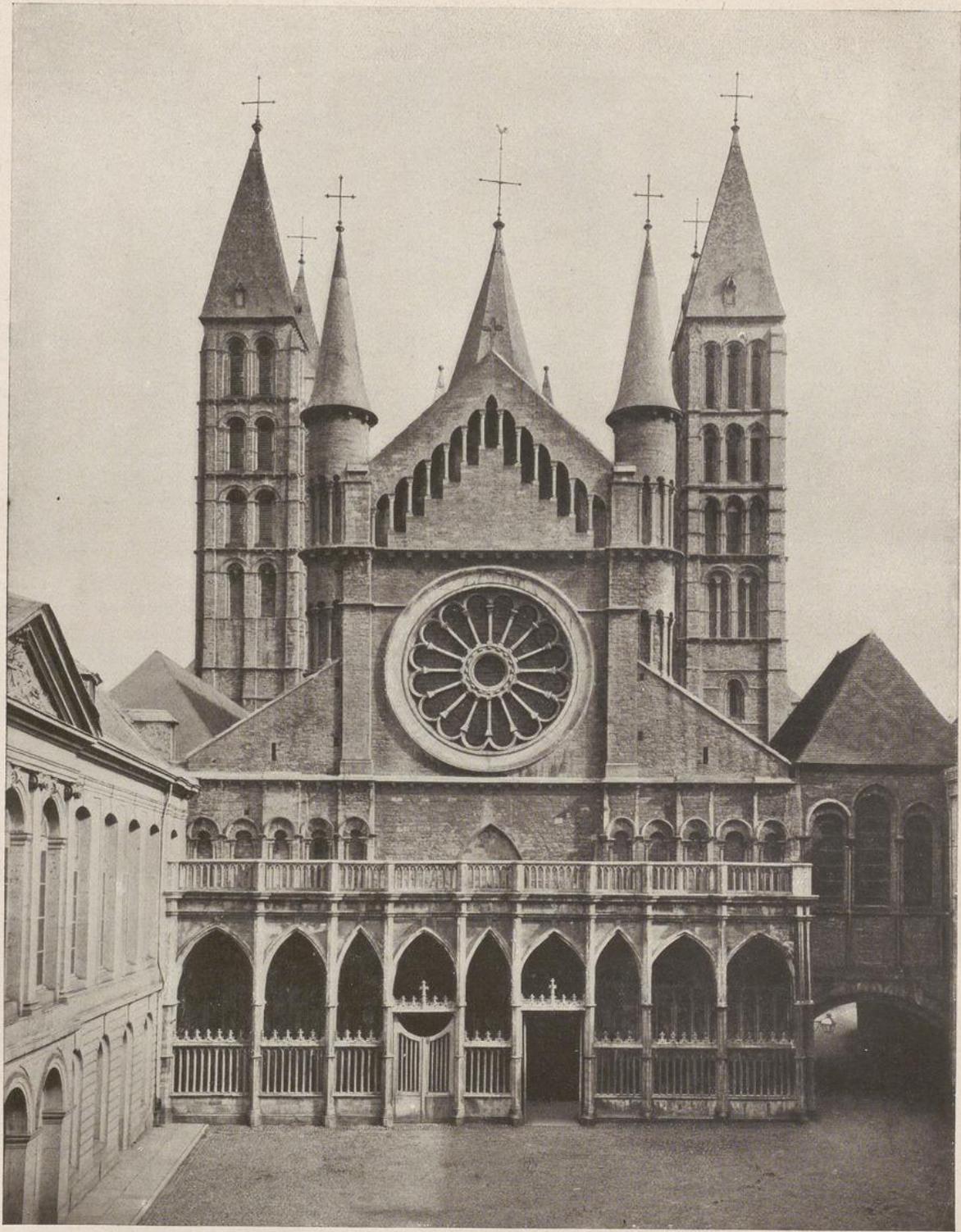
138. Ryssel: Engelsbrunnen
Lille: Fontaine de l'Ange



139. Huy: Brunnen
Huy: Fontaine



140. Brüssel: Der Brunnen des Manneken Pis, die Figur 1619 von Jérôme Duquesnoy – Bruxelles: La Fontaine du Manneken Pis



141. Doornyk: Die Fassade der Kathedrale mit der gotischen Vorhalle – Tournai: La Façade et le porche gothique de la Cathédrale



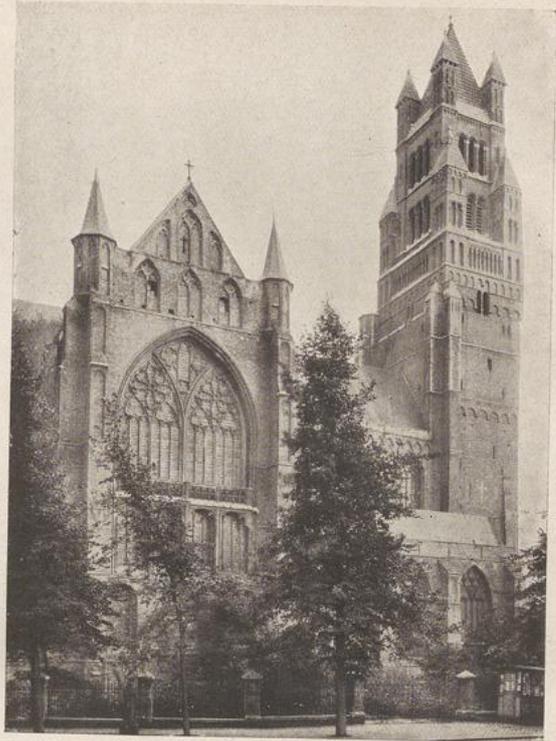
142. Doornyk: Die Kathedrale – Tournai: La Cathédrale



143. Soignies: St. Vincent – Soignies: St. Vincent



144. Gent: St. Nikolaus — Gand: St. Nicolas



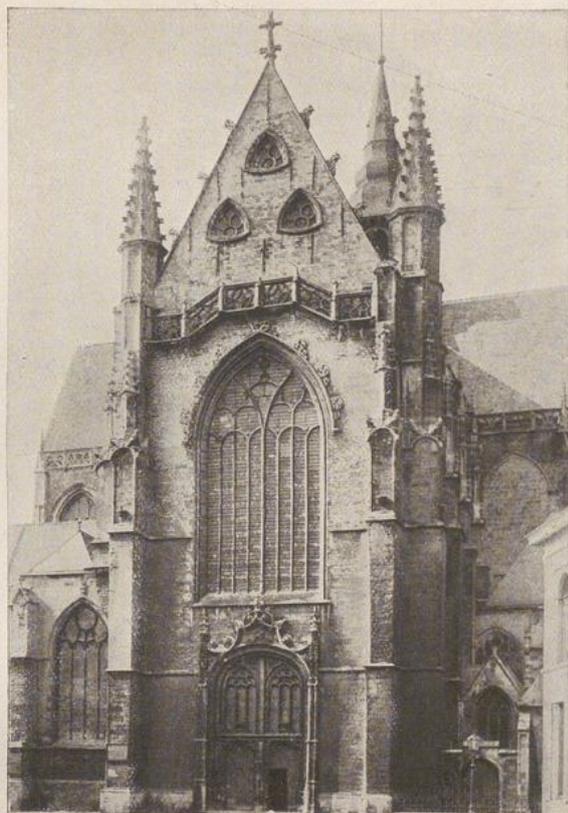
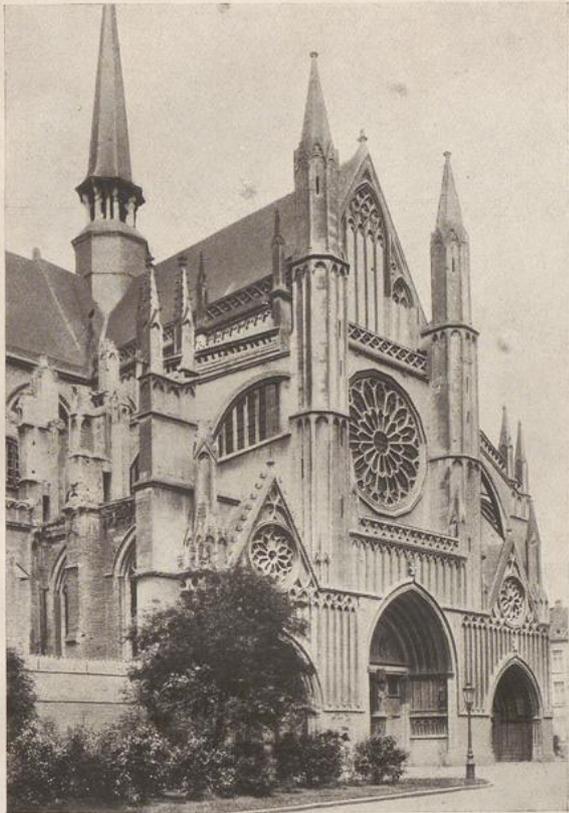
145. Brügge: St. Salvator — Bruges: St. Sauveur



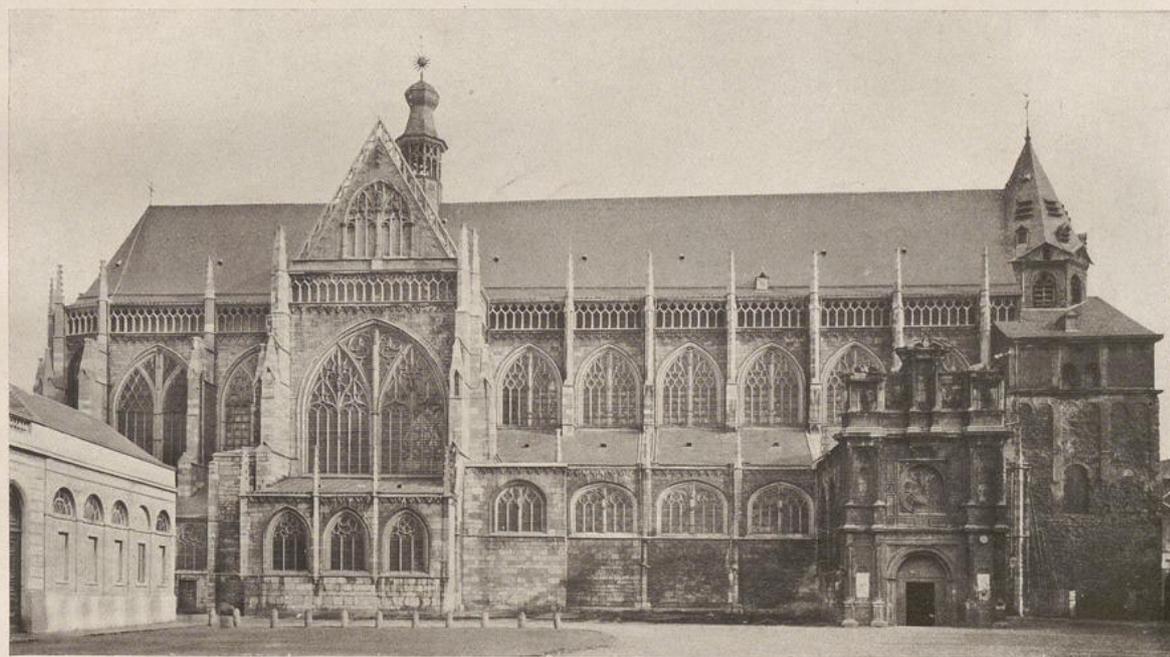
146. Doornyk: Kathedrale, Inneres — Tournai: Cathédrale, Intérieur



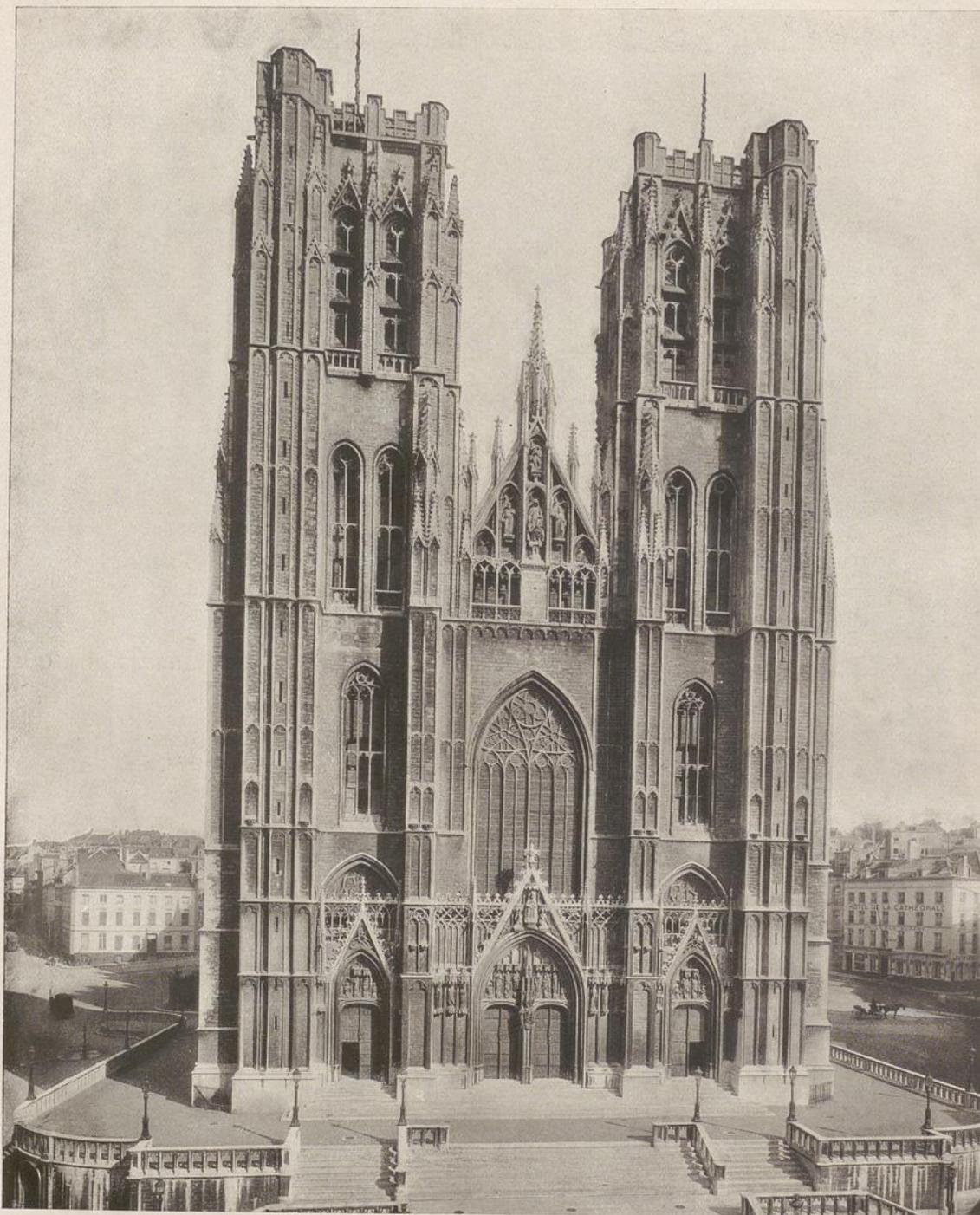
147. Antwerpen: Kathedrale, Inneres — Anvers: Cathédrale, Intérieur



148. Ypern: St. Martin, Querschiff – Ypres: St. Martin Nef Catérale 149. Aalst: St. Martin, Querschiff – Alost: St. Martin Nef Catérale



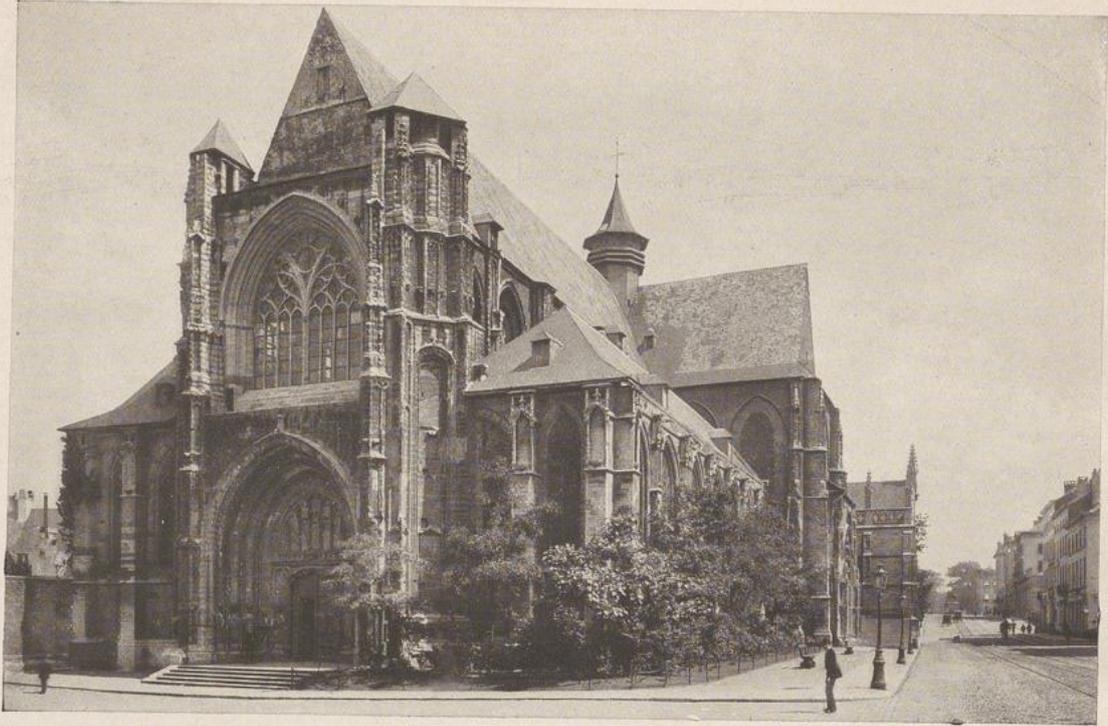
150. Lüttich: Die St. Jakobskirche – Liège: L'Eglise St. Jacques



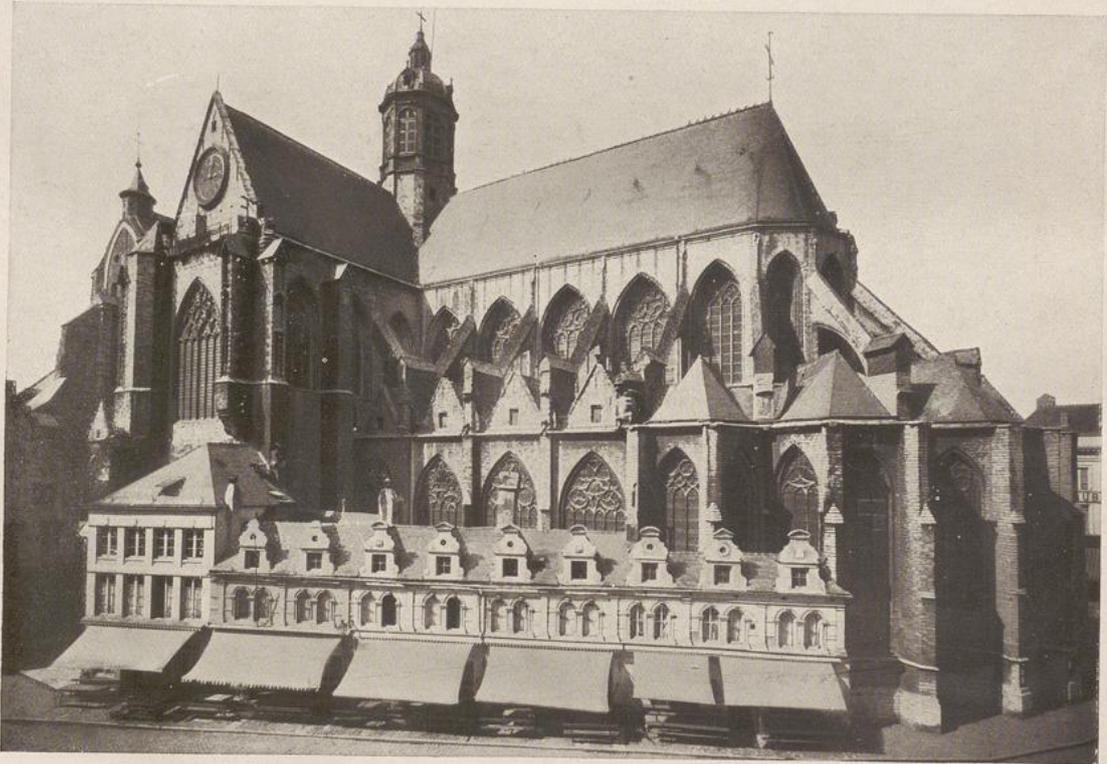
151. Brüssel: Die Kathedrale St. Gudula — Bruxelles: La Collégiale des Sts. Michel et Gudule



152. Mecheln: Die Kathedrale St. Romuald (vgl. Abb. 114) — Malines: L'Église métropolitaine de St. Rombaut



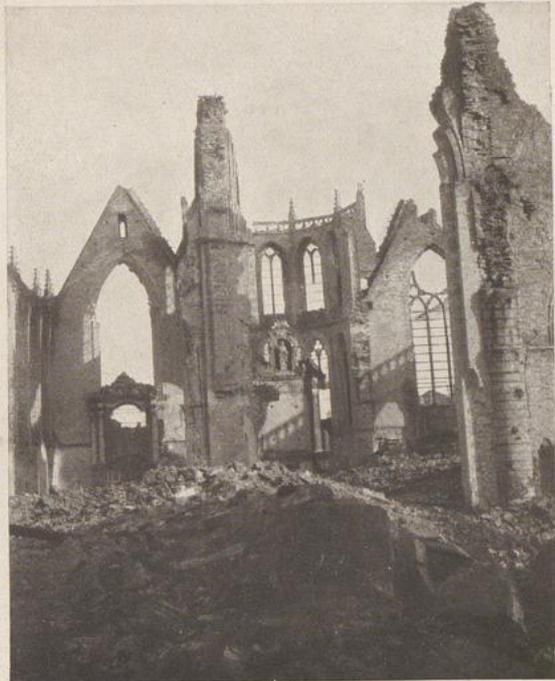
153. Brüssel: Notre-Dame du Sablon — Bruxelles: Notre-Dame du Sablon



154. Löwen: St. Peter 1425—97 (vgl. Abb. 155 und 157) — Louvain: St. Pierre 1425—97



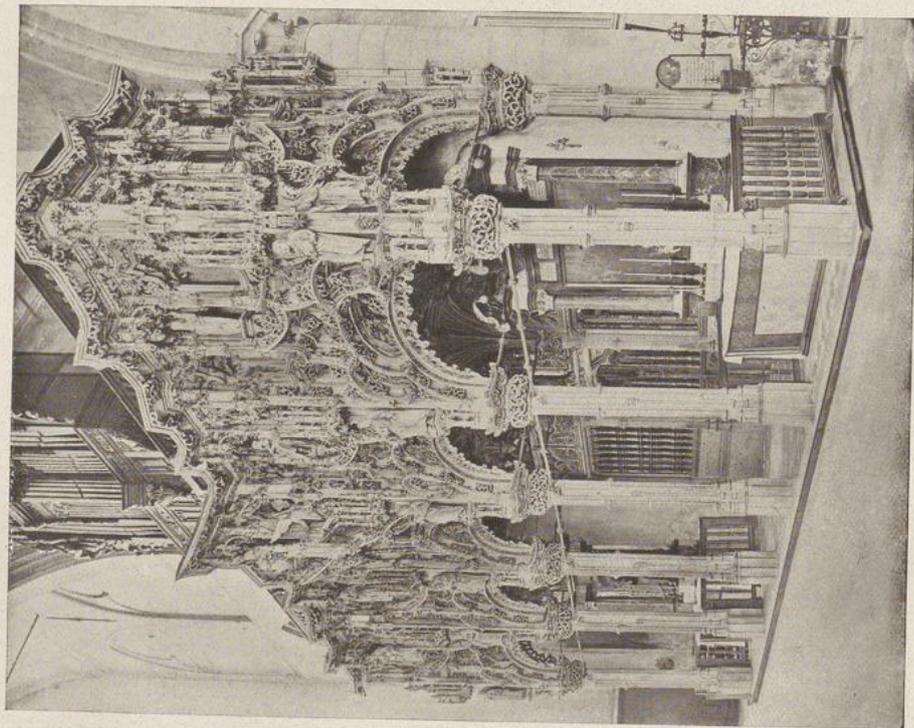
155. Löwen: Die Fassade von St. Peter nach dem Brande
Louvain: La Façade de St. Pierre après l'incendie



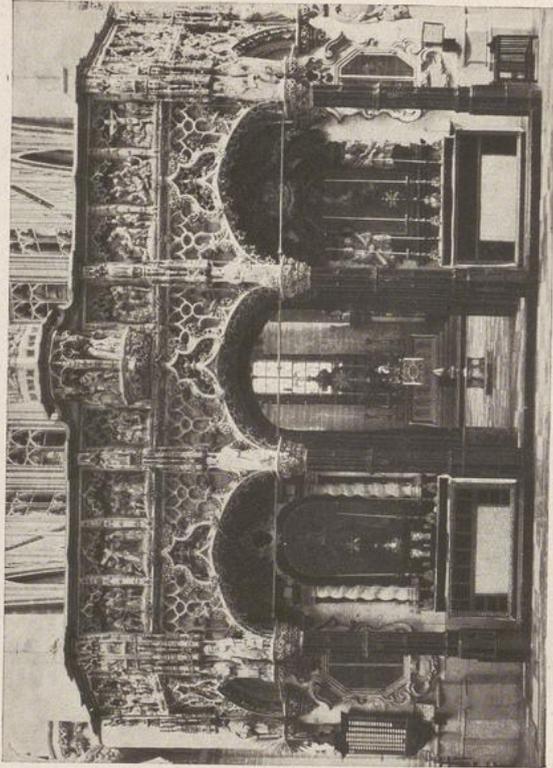
156. Dixmuiden: Die zerstörte St. Nikolauskirche
Dixmude: St. Nicolas détruit



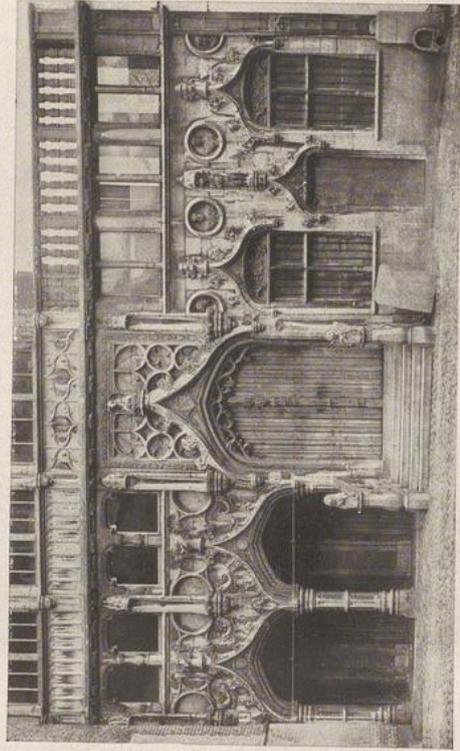
157. Löwen: St. Peter und das Rathaus nach dem Brande — Louvain: St. Pierre et l'Hôtel de Ville après l'incendie



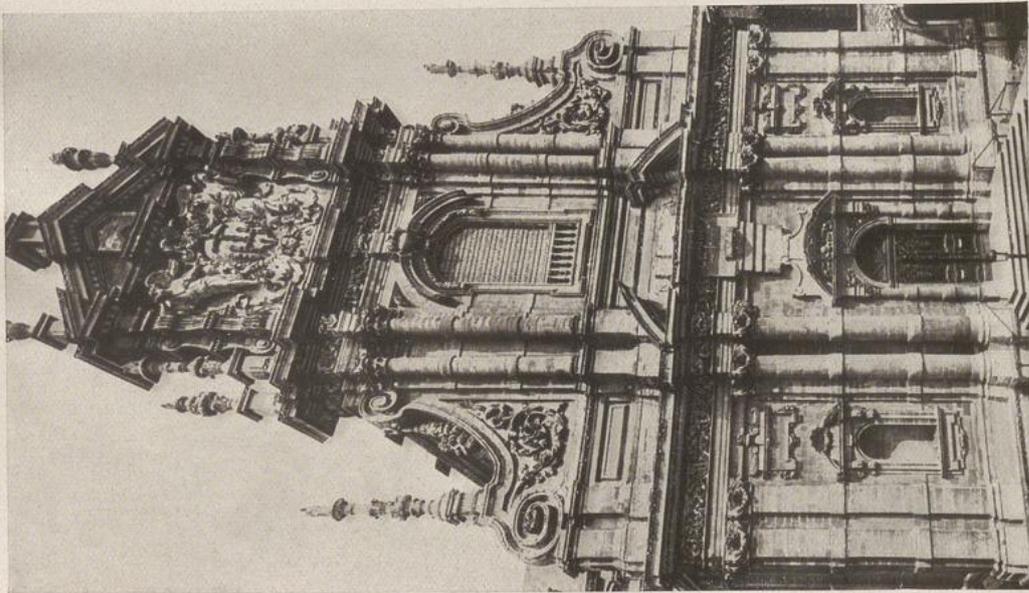
158. Dixmuiden; Der Lettner von 1535-44 in St. Nikolaus
Dixmude: *Le Jubé à St. Nicolas, 1535-44*
vgl. Abb. 156 - v. Fig. 156



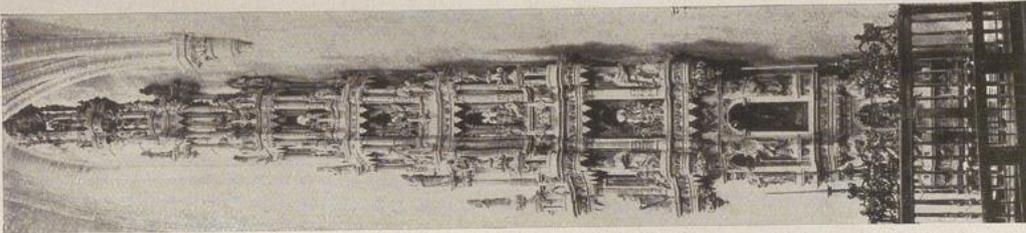
159. Lier; Der Lettner von 1535 in St. Gommaireus — Lierre: *Le Jubé à St. Gommaire, 1535*



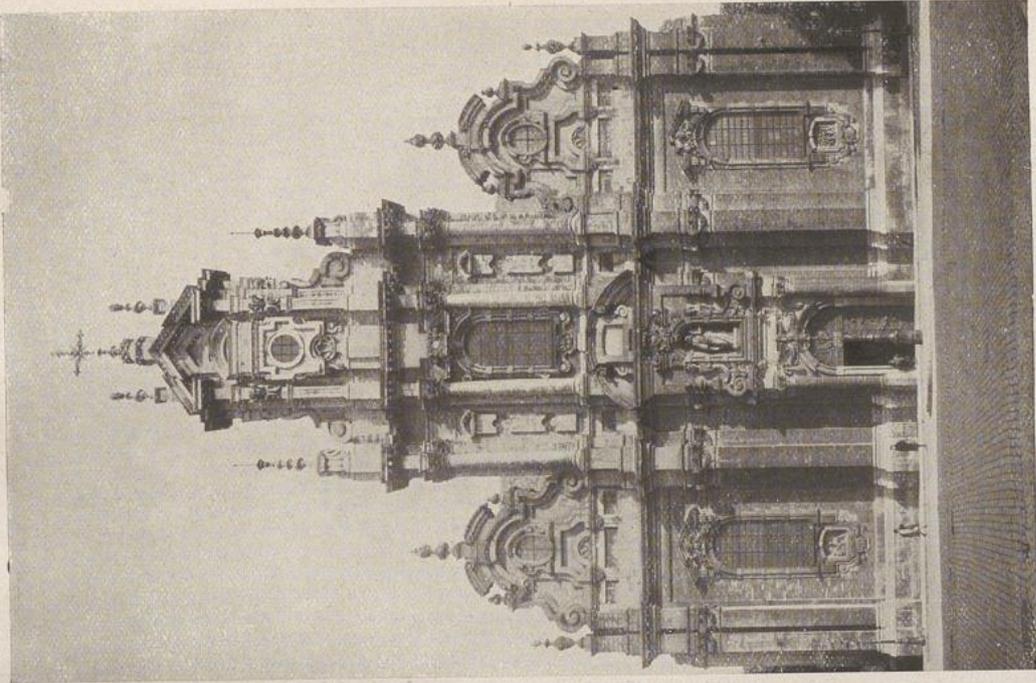
160. Brügge; Die Laurentius-Kapelle mit der alten Gerichtskanzlei (Vierscaete)
Bruges: *La Chapelle de St. Laurent et l'ancien Tribunal*



161. Löwen: St. Michael (frühere Jesuitenkirche) 1650—66
Louvain: St. Michel (ancienne église des Jésuites) 1650—66



162. Leeuw: Das Tabernakel in St. Leonhardt
Léau: Le Tabernacle à St. Léonard



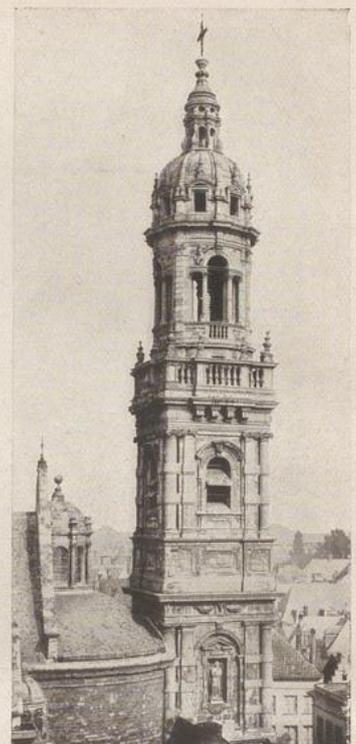
163. Brüssel: Die Beguinenkirche 1657—76
Bruxelles: L'Église du Béguinage 1657—76



164. Bergen: Der Schloßsturm
Mons: La Tour du Château



165. Saint-Amand-les-Eaux: Die Abteikirche
L'Église de l'Abbaye



166. Antwerpen: St. Carolus-Borromaeus
Anvers: St. Charles-Borromée



167. Doornyk: Der Lettner (um 1575) von Cornelis Floris in der Kathedrale – Tournai: Le Jubé par Cornelis Floris à la Cathédrale



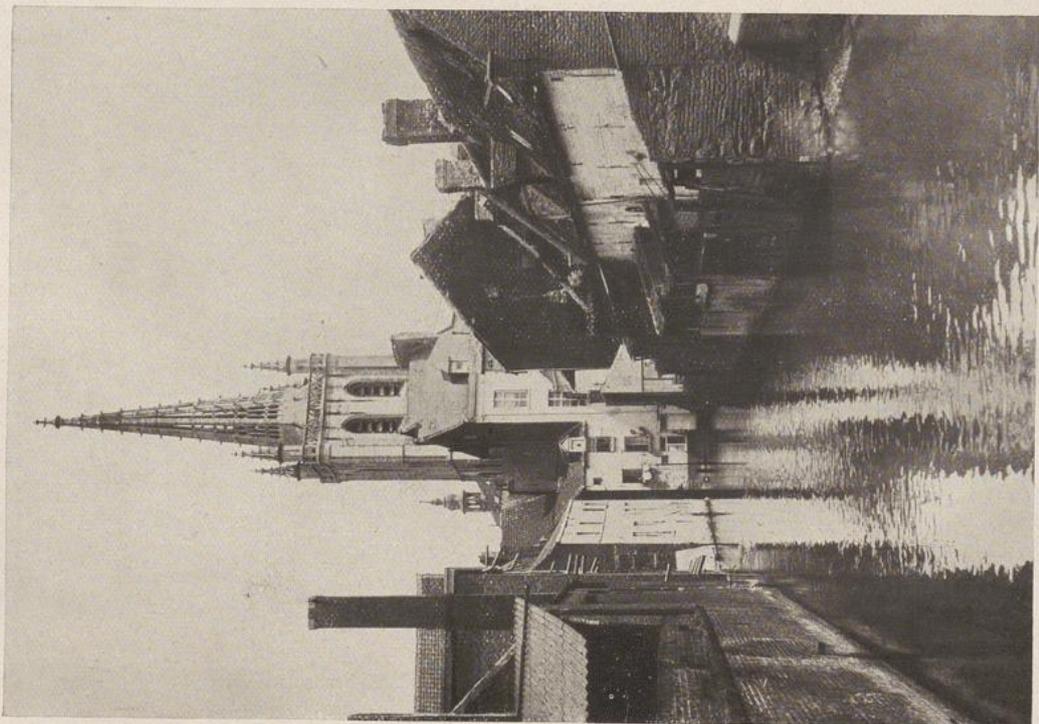
168. Antwerpen: St. Carolus-Borromaeus (ehemalige Jesuitenkirche), 1614–25
Anvers: St. Charles-Borromée (ancienne église des Jésuites) 1614–25, vgl. Abb. 166



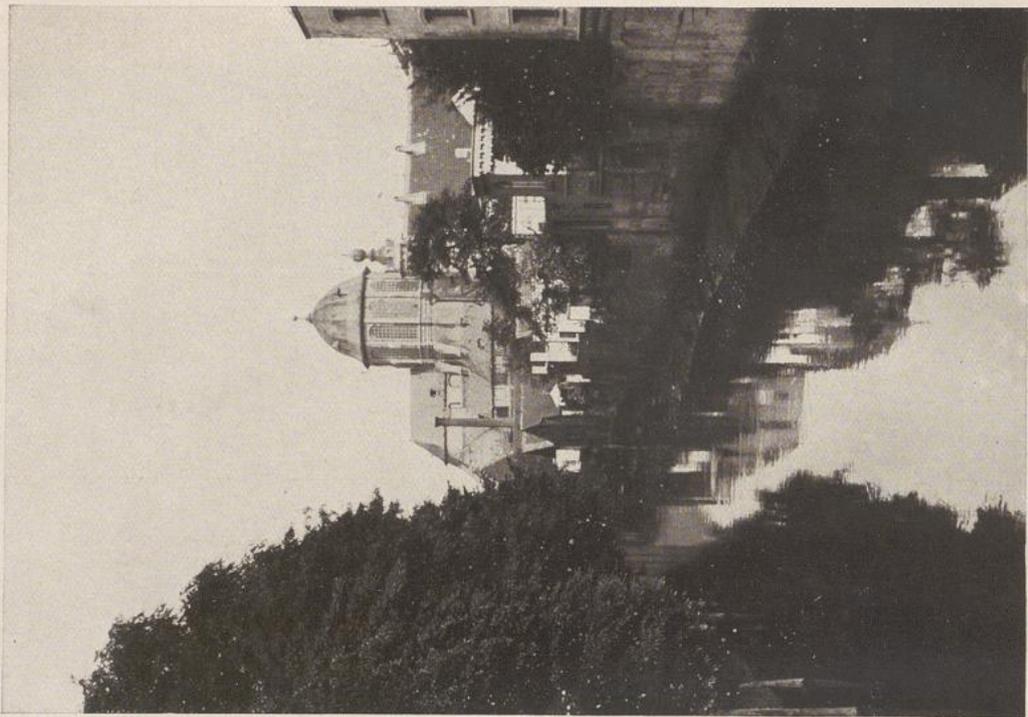
169. Antwerpen: Inneres der spätgotischen Kirche St. Paul (1533–71) mit barocker Ausstattung (Hochaltar von Verbruggen)
Anvers: Intérieur de l'église gothique de St. Paul (1533–71), décoration de style baroque (maître-autel par Verbruggen)



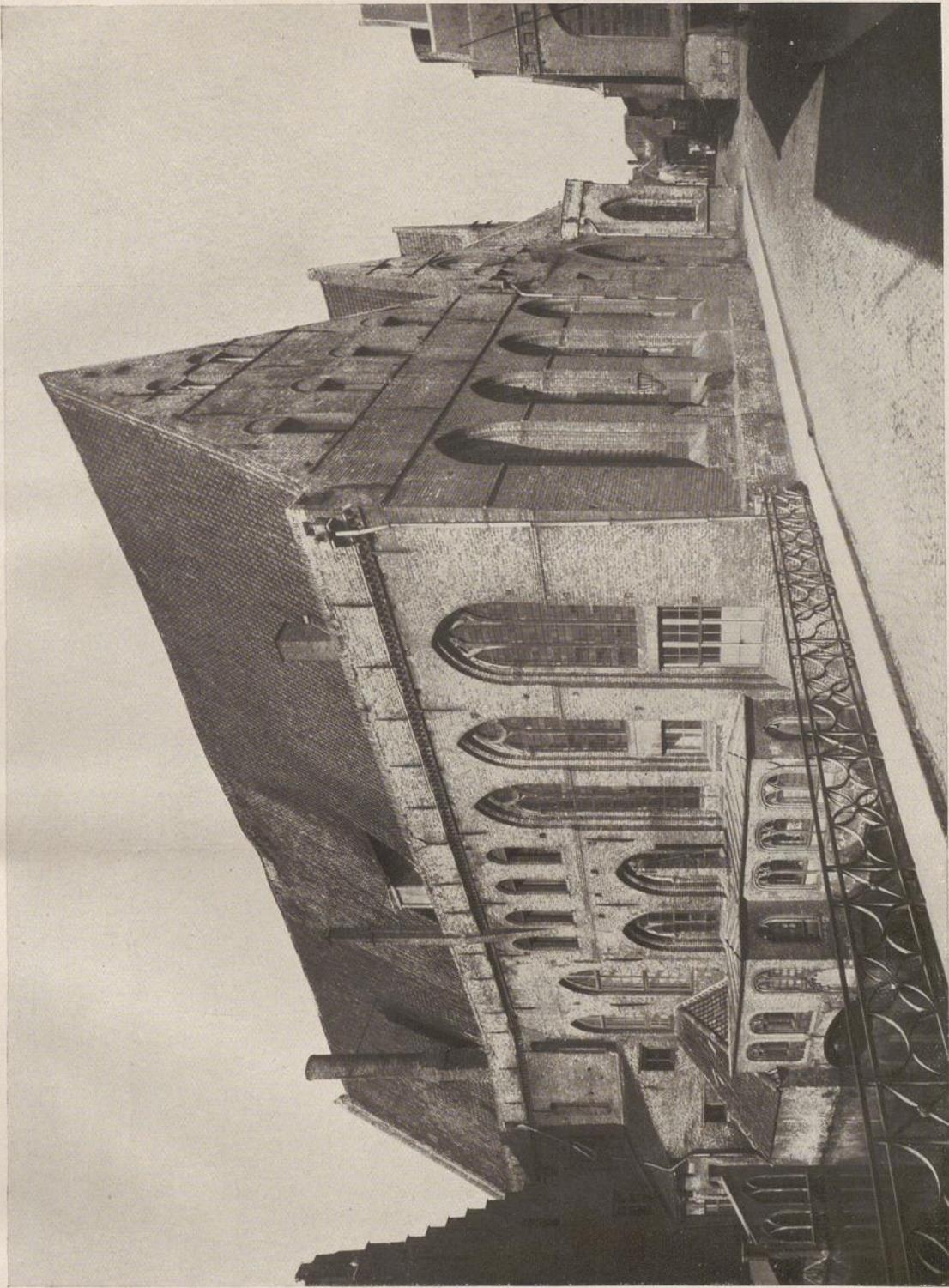
170. Brüssel: Barockkanzel in St. Gudula, 1699 von Henri François Verbruggen
 Bruxelles: Chaire de Vérité à Ste. Gudule, 1699 par Henri-François Verbruggen
 Die Heiligen an den Säulen: Johannes von Tobias, Thadäus von Fayd'herbe
 Les Saints adossés aux colonnes: St. Jean par Tobias, St. Thadée par Fayd'herbe



171. Löwen: St. Gertrud — Louvain: Ste. Gertrude



172. Mecheln: Notre-Dame d'Hanswyk — Malines: Notre-Dame d'Hanswyk



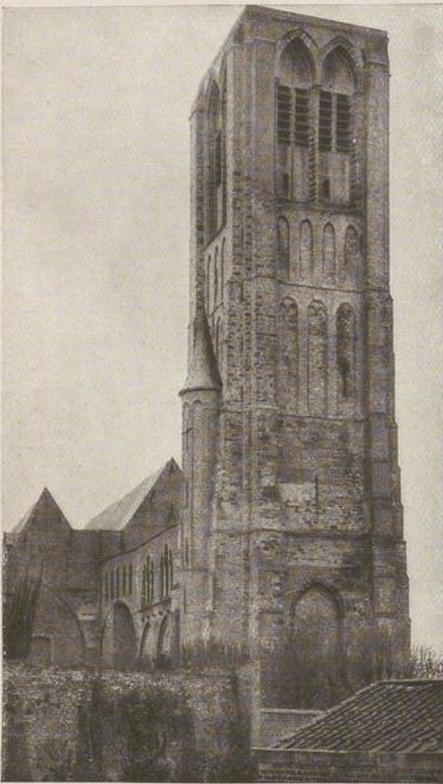
173. Brügge: Das Johannes-Hospital, gestiftet 1188, im 13. Jahrhundert erweitert, Südteil 1291 fertig — Bruges: L'Hôpital de St. Jean



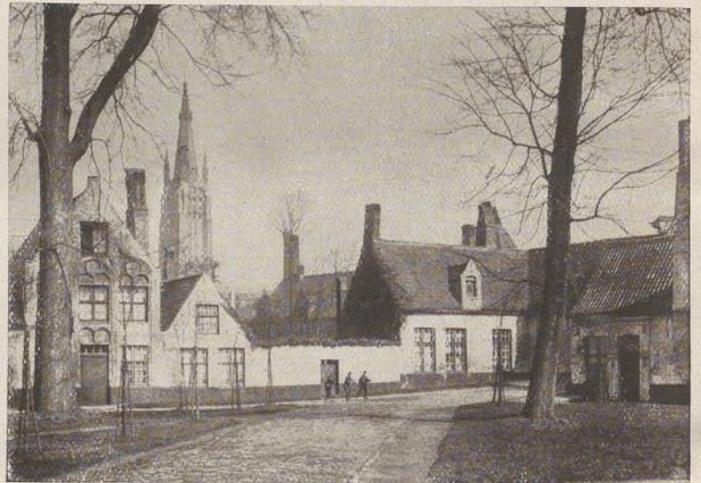
174. Brügge: Die Jerusalemer Kirche
Bruges: L'Eglise de Jérusalem



176. Brügge: Die Beginenbrücke — Bruges: Le Pont du Béguinage



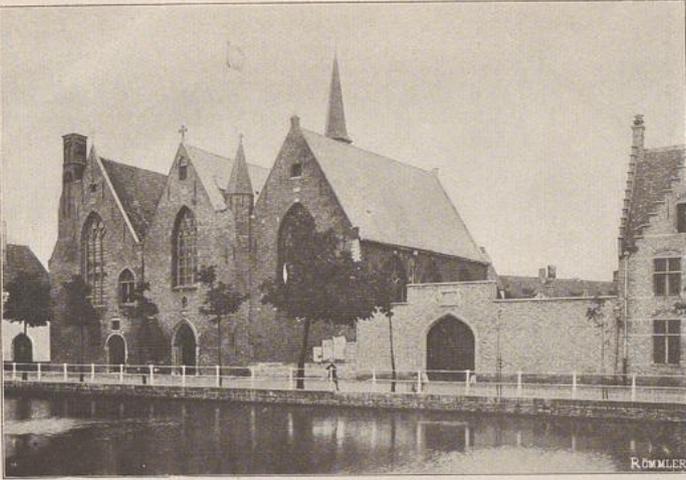
175. Damme bei Brügge: Die Marienkirche
Damme près de Bruges: Notre-Dame



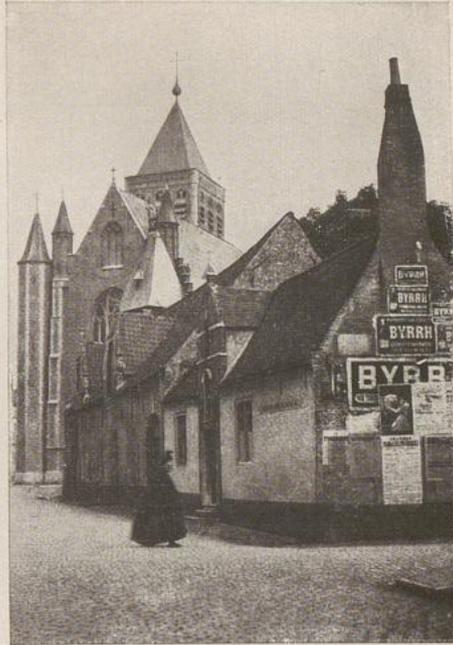
177. Brügge: Der Beginenhof — Bruges: Le Béguinage



178. Brügge: Alte Gasse
Bruges: Vieille ruelle



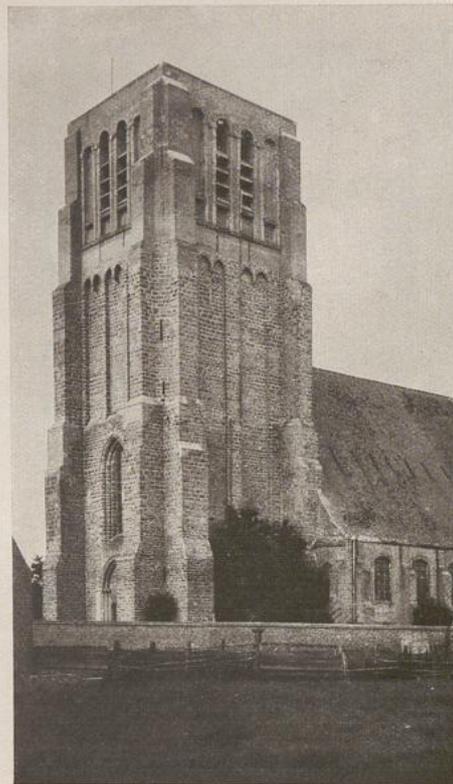
179. Brügge: Die Poterie (Altfrauenasyl) — Bruges: L'hospice de la Poterie



182. Brügge: Bei St. Jakob — Bruges: St. Jacques



180. Dixmuiden: Der Beginenhof — Dixmude: Le Béguinage



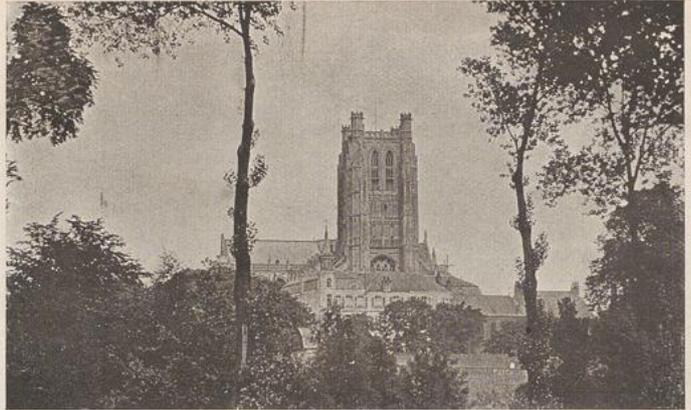
183. Lisseweghe bei Brügge: Die Kirche
Lisseweghe près de Bruges: L'Eglise



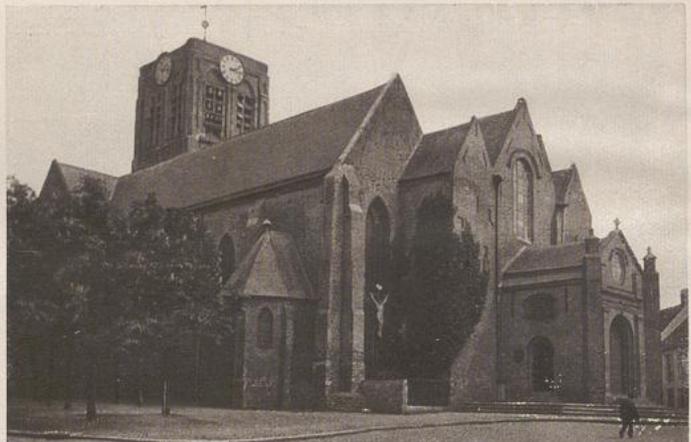
181. Gent: Kirche im kleinen Beginenhof
Gand: Eglise du Petit Béguinage



184. Brügge: Die Kirche St. Jakob
Bruges: L'Eglise St. Jacques



186. Saint-Omer: Die Marienkirche — Saint-Omer: L'Eglise Notre-Dame



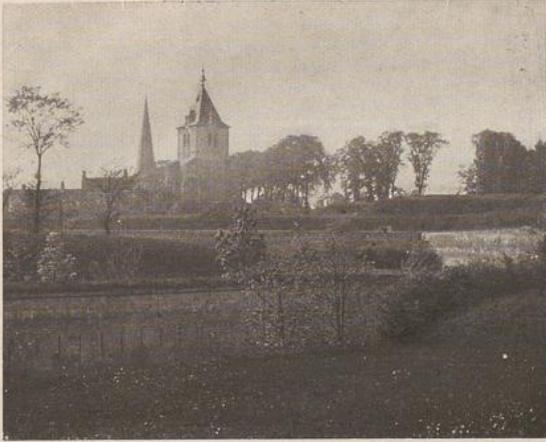
187. Cassel: Die Marienkirche — Cassel: L'Eglise Notre-Dame



185. Saint-Omer: Die Marienkirche
Saint-Omer: L'Eglise Notre-Dame



188. Doornyk: St. Brice
Tournai: St. Brice



189. Abtei St. Winoc bei Bergen — Abbaye St. Winoc près de Bergues



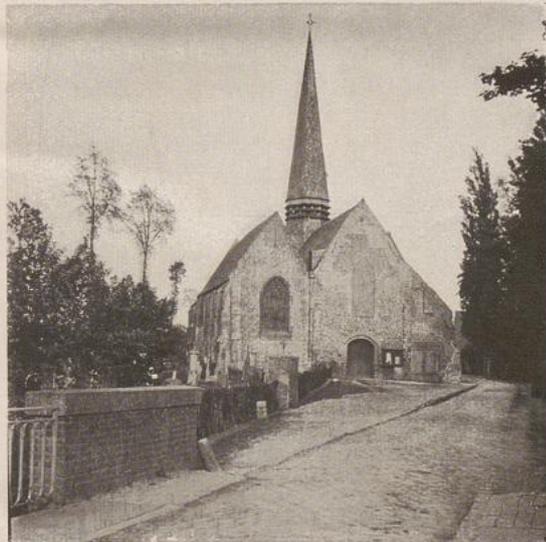
192. Wemaerts Kapelle bei Cassel
Wemaerts Chapelle près de Cassel



190. Cassel mit der Marienkirche — Cassel: l'Eglise Notre-Dame



193. Der weiße Turm in der Abtei St. Winoc bei Bergen
La tour blanche de l'abbaye St. Winoc près de Bergues



191. Kirche in Ochtezele bei Cassel — Eglise d'Ochtezele près de Cassel



194. Kanal von Hondschoote bei Bergen in Französisch-Flandern – Canal d'Hondschoote près de Bergues



195. Fischerhäuser in den Dünen vor Dünkirchen – Maisons de pêcheurs dans les dunes de Dunkerque

Anmerkungen zu den Bildern

Aalst (Alost).

Rathaus (Abb. 43). Das Rathaus von Aalst geht bis in das 13. Jahrhundert zurück, wie die Jahrzahl 1200, die man bei der Wiederherstellung unter den zwei Kriegern in gotischen Nischen am Turm angebracht hat, andeutet. Es ist ein rechteckiger Bau mit vier Ecktürmen, von denen der südöstliche zum Belfried ausgebaut worden ist. Der viereckige schlanke Belfried brannte 1879 ab und wurde wieder im Stil des 15. Jahrhunderts aufgebaut. Der zierliche Ausbau mit spätgotischem geschwungenen Giebel zwischen zwei auf Pfeilern hochgestellten Kriegern diente als bretèque — so heißt der Ausbau für die Verlautbarungen des Rates. Die **St. Martinskirche** (Abb. 149) ist so groß angelegt worden, daß sie unvollendet geblieben ist. Sie ist im wesentlichen ein Werk der Spätgotik (um 1500). Im Kriege hat die Kirche durch Schrapnells gelitten, am nördlichen Kreuzarm ein Stück der äußeren Ballustrade verloren und an der Nordseite eine Fiale, aber diese und andere Schäden sind leicht wieder auszubessern.

Antwerpen.

Gesamtansicht von der Schelde aus (Abb. 3).

Kathedrale (Abb. 1). Inneres (Abb. 147). Der gewaltige Bau der Kathedrale — onze Lieve Vrouwe Kerk —, der größten der Niederlande, reicht bis in das 14. Jahrhundert zurück. Der Chor wurde 1387 begonnen und 1411 vollendet. Bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts war der Chorumfang mit den ausstrahlenden Kapellen fertig. Den fünf Schiffen wurde noch ein drittes Schiffpaar mit Sterngewölben angefügt, so daß die Kirche sieben Schiffe zählt. Die Menge der Pfeiler ergibt von jedem Standort im Innern malerische Ansichten. Die Innenarchitektur erscheint aber nüchtern, sie spricht die aufstrebende Tendenz der Pfeiler und Bogen sehr energisch aus, die Pfeiler der Vierung gehen ohne jede Unterbrechung in die Spitzbogen über, während der Übergang von Pfeiler zu Bogen in dem Hauptschiff nur wenig akzentuiert ist. Die Arkadenbogen wirken wie Rahmen und die Wandgliederung unter den Triforien geschieht durch eng gereichte steile Pfosten mit Maßwerk. Um so viel reicher erscheint die Stirnseite der Kathedrale und die Gliederung der Türme. Der südliche Turm gedieh 1474 bis zu seiner heutigen Höhe und blieb unvollendet, der nördliche ist bis zu 117 m Höhe emporgewachsen, und man merkt ihm an, daß der ursprüngliche Plan in verschiedenen Abschnitten verändert worden ist. Nach dem Plane sollte er mit einer schlanken Spitze schließen. Aber Herman de Waghemaker und sein Sohn Dominicus, die Bauleiter zu Anfang des 16. Jahrhunderts, gaben dem Turm eine kunstvoll durchbrochene Krönung, die den Einfluß der in den Niederlanden eindringenden Renaissanceformen erkennen läßt. Obwohl die Belgier den Turm zu einem Beobachtungsposten während der Belagerung benutzt hatten, ist er nicht beschossen worden. Aus derselben Zeit wie der Turm stammen die mit einer zwiebelartigen Spitze abgeschlossene achteckige Kuppel über der Vierung — im Inneren mit reichem detailierten Umgang in der Höhe — und verschiedene mit schönen Sterngewölben ausgestattete Kapellenanbauten.

Die alte Fleischhalle (Vleeshuis, Vielle Boucherie Abb. 27), aus Ziegeln und grauem Bruchstein in regelmäßigen

Schichten wurde von Herman de Waghemaker 1501 bis 1503 errichtet und mit schlanken sechseckigen (restaurierten) Türmchen geziert, die mit den Widerlagern die schwere rechteckige gotische Baumasse wirkungsvoll gliedern. Die Seitengiebel überragen den eingeschossigen Bau — unten breite Spitzbogenfenster, oben Kreuzpostenfenster, — um ein bedeutendes. Da der Boden nach der Schelde zu abfällt, ist eine Durchfahrt mit Korbbogenschluß entstanden. Das durch Säulen in zwei Schiffe geteilte Erdgeschoß hat Kreuzgewölbe, während die Halle des Obergeschosses flach gedeckt ist. Die Wiederherstellung des Baues wurde 1913 beendet.

Der Steen (het Steen, Abb. 28) war ursprünglich eine Burg, die unter Karl V. von Dominicus Waghemaker und Rombaut Keldermans umgebaut wurde. 1549 wurde sie den Bürgern überlassen, dann als Gefängnis benutzt und diente auch der Inquisition. Von dem spätgotischen Bau, den ein Graben umgab, hatten sich bis um 1833 die Kapelle, das Burgtor und Turmrümpfe inmitten späterer Umbauten erhalten. Auch die Verließe stammen aus alter Zeit. 1889 wurde das ehrwürdige Gebäude gründlich restauriert und für die Zwecke des Altertümerversammlungsmuseums unerschöpflich erweitert.

Markt mit Rathaus und Schelde (Abb. 4).

Gildenhäuser am Markt (Abb. 89).

Die **Zunithäuser** (Gildehuizen) am Antwerpener Markt aus dem 16. und 17. Jahrhundert sind an sich nicht minder interessant als diejenigen von Brüssel, nur sind sie nicht harmonisch zu einer einheitlich wirkenden Gruppe zusammengefaßt. An und für sich ist die Platzanlage für eine malerische Gruppierung viel günstiger als das Rechteck des Brüsseler Marktes, aber zu viel moderne Bauten stören den Eindruck der alten Bauten. Die Häuser der Küfer, der Schützen, der Zimmerer und der Gewandschneider — die alle aus dem 16. Jahrhundert stammen, sind wiederholt, auch in neuester Zeit, erneuert worden.

Museum Plantin-Moretus Hof (Abb. 100). Zimmer des Lipsius (Abb. 105).

Das Haus **Plantin-Moretus** enthielt seit 1576 die 1549 von Christoph Plantin (gest. 1589) gegründete Druckerei und ging in den Besitz seines Schwiegersohnes und Nachfolgers Moerentorf genannt Moretus (gest. 1610) über. Bis auf das im 18. Jahrhundert umgebauete Vorderhaus ist das Gebäude mit seinen Wohn- und Arbeitsräumen, mit seinen Bildern und Sammlungen fast unverändert im ursprünglichen Zustand erhalten worden und gewährt einen vortrefflichen Einblick in die Einrichtung und Ausstattung eines Patrizierhauses aus dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts.

Rathaus (Abb. 4, 101). Der Grundstein zu dem Antwerpener Stadthuis wurde am 27. Februar 1561 gelegt. Es wurde 1565 geweiht, aber schon 1576 brannte es nieder. Die Wiederherstellungsarbeiten scheinen 1581 begonnen worden zu sein, die alten Außenmauern konnten benutzt werden. Mitte des 19. Jahrhunderts fand eine umfassende Erneuerung des ganzen Baues im Äußeren wie im Inneren statt. Der Entwurf zu dem 78 m langen Bau rührt von Cornelis de Vriendt genannt Floris her, einem Künstler, der den Anschluß der niederländischen Bau- und Dekorationskunst an die Weise der italienischen Hochrenaissance nachdrücklich befördert hat. Der rechteckige Bau mit zwei inneren

Höfen zeigt einen zweigeschossigen Mittelbau mit reich ausgebildetem Giebel, der aus der italienischen Palastfront des übrigen Bauwerks als Risalit hervortritt. Das Erdgeschoß mit Rundtoren hat durchgehends eine Rustikabehandlung, die beiden Geschosse darüber — durchweg mit gotischen Fensterpfosten — sind durch eine dorische und eine ionische Pilasterordnung auf Sockeln gegliedert, und werden von einem kräftigen Kranzgesims abgeschlossen. Darüber folgt ein Halbgeschoß mit einer offenen Galerie, dann erst ist, von Konsolen gestützt, das hohe Satteldach aufgesetzt. Zeigt sich Floris in dieser Fassadengliederung als ein gelehriger Schüler der italienischen Theoretiker, so bekundet er in der Gestaltung des Giebelbaues eine gewisse Selbständigkeit in der Anwendung der fremden Formen zur Lösung einer einheimischen Bauaufgabe. Mit Rustika, Rundbogen und Nischen zwischen Säulen bietet sein dreiteiliger Giebel, der noch über das Dach aufsteigt, eine originelle Übersetzung des alten gotischen Vorwurfs in die Formensprache der Renaissance. Reicher plastischer Schmuck ziert den Giebel, spitze Obeliskens beleben seine Silhouette, und die Anwendung verschiedenfarbiger Steinmaterialien, der grünpatinierten Bronze und leichter Vergoldung hebt die Wirkung des Ganzen. In der Nische über dem Wappen des Giebels befand sich ursprünglich eine Figur des Salvius Brabo, der den edrucker der Schiffer, den Riesen Antigonus, besiegte. Die Statue ist durch die der Patronin der Stadt — Maria — ersetzt worden. Die beiden anderen Nischenfiguren stellen die Weisheit und die Gerechtigkeit dar.

Saal im Waterhuis (Abb. 106).

Falkenpoort (Abb. 115).

Das Scheldetor (Porte de l'Escaut Abb. 116) wurde am 15. April 1624 eröffnet. Nach der Stadtseite zeigt es über dem rustizierten Torbogen einen gebrochenen Giebel und darüber ein mächtiges Wappen des Statthalters der Niederlande. Der Entwurf rührt von Rubens her, die plastische Ausführung von Artus Quellinus. Das Relief der nach der Schelde zu gewendeten Seite zeigt den Flußgott mit einem Füllhorn.

Das Haus des Malers Jacob Jordaens, 43 rue Haute (Abb. 117), ist ein eingeschossiger Bau mit fünf Fensterachsen, deren breite mittlere vorspringt und von einem gebrochenen Giebel, den Hermen stützen, gekrönt wird. Das Haus, ein gutes Beispiel für die reiche bürgerliche Bauweise des 17. Jahrhunderts, wurde 1641 errichtet.

Portal der St. Anna-Kapelle (Abb. 118).

Barock- und Rokokotüren (Abb. 119 — 124).

Barockgiebel in der Fagotstraße (Abb. 126).

Der Königliche Palast (Abb. 136) an der Place de Meir in Antwerpen wurde 1743 von Jan Pieter van Bourscheit ursprünglich für den Präsidenten Roote erbaut, seit Napoleon dient es fürstlichen Besuchern Antwerpens als Absteigequartier, zuletzt dem Könige Albert. Im Aufbau aus feinem grauen Bentheimer Stein hat es noch ganz barocken Wurf. Eine Attika mit Volutengiebel hebt das Mittelrisalit mit dem Torbau hervor. Eine Galerie mit Putten und Vasen — der Architekt war zugleich ein geschickter Bildhauer — schließt das von 7 kompositen Pilastern kolossaler Ordnung gegliederte Hotel.

Quentin Matsys-Brunnen (Abb. 137). Dieser schöne schmiedeeiserne Brunnen vom Ende des 15. Jahrhunderts

rührt nicht von dem Maler Quentin Matsys her, sondern von einem gleichnamigen Schmiedemeister.

St. Paul: Inneres (Abb. 168). **Beichtgestühl** (Abb. 129). Die Dominikanerkirche St. Paul wurde 1533 bis 1571 im spätgotischen Stil erbaut, der Chor aber erst ein halbes Jahrhundert später vollendet. Spätgotische Traubenkonsolen tragen an den Pfeilern des Langhauses die Apostelgestalten. Die vornehme Raumwirkung dieser Kirche ist durch den Einbau barocken Gerätes, der Altäre und Gestühle im Chor, der Kanzel und des Wandgetäfels in den Seitenschiffen (Abb. 129) nicht beeinträchtigt worden, auch der malerische Eindruck ist bedeutend. Der große Hochaltar mit einer Kreuzabnahme von 1807 ist ein effektvolles Werk von Pierre Verbruggen dem Jüngeren.

St. Carolus-Borromeus-Kirche (ehemalige Jesuitenkirche) (Abb. 168), Turm (Abb. 166), **Sakristei** (Abb. 130). Die ehemalige Jesuitenkirche wurde von Pater François Aguilon in Gemeinschaft mit Pater Huyssens aus Brügge (dessen Pläne erhalten sind) 1614 bis 1625 als barocker Hallenbau errichtet und mit größter Pracht ausgestattet. 1718 zerstörte ein Brand die Kirche: die Stirnseite (Abb. 168), die Absiden der Schiffe, zwei Kapellen, die Umfassungsmauern und der Turm blieben erhalten. Die kostbare Marmorausstattung und alle Bilder bis auf 3 von den 29, die Rubens nach seinen Skizzen 1620 binnen Jahresfrist geliefert hatte, gingen zugrunde. Der neue Ausbau suchte mit geringeren Mitteln in bescheidenen Baustoffen im wesentlichen den alten Zustand wieder herzustellen. Aber der Turm (Abb. 166) von Huyssens blieb unberührt. In seinem Aufbau, in der Massenverteilung und Gliederung sind die Elemente des barocken Klassizismus in glücklichster Weise zur Lösung einer in der Gotik wurzelnden Aufgabe angewandt worden, für die die italienische Kunst keine Vorbilder bieten konnte. Die italienisch barocke Stirnseite der Kirche mit einer wuchtigen dekorativen Gliederung ist neuerdings restauriert worden.

Arras siehe Atrecht.

Atrecht (Arras) im flämischen Gebiet des französischen Artois.

Markt mit Laubengängen (Abb. 58).

Rathaus mit Belfried (Abb. 59) nach der Beschöpfung (Abb. 57 und 61).

Der älteste Teil des nunmehr arg zerstörten Rathauses und des Belfrieds von Arras waren spätgotische Werke, die 1504 fertig dastanden. Die Stirnseite nach dem Markt zu mit den durchgehenden Laubengängen der angrenzenden Häuser hat im Erdgeschoß sieben Arkaden von ungleicher Spannweite, darüber ein hohes Hauptgeschoß mit einem Balkon und darüber erhob sich ein hohes Satteldach mit vielen Fenstern, es war eine Restauration des 19. Jahrhunderts. Der stattliche Belfried war 75 m hoch und wurde von einer Krone abgeschlossen. Er ist eingestürzt. Als Erbauer wird Jacques Caron inschriftlich genannt. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (1573 an einer Fensterbrüstung) war ein Renaissancebau in klassischem Geschmack von Mathias Tesson an das Rathaus angebaut worden (Abb. 59 und 61). Im Erdgeschoß Rustikawerk und tuskische Säulenpaare, darüber ein Geschoß mit reichornamentierten ko-

rinthischen Säulenpaaren, aber die Fenster immer noch durch gotische Pfosten eingeteilt. Wahrscheinlich war ursprünglich noch ein dritter Stock mit einer leichteren Säulenordnung geplant, aber hier hat schon die Restauration mit übermäßig dekorierten Giebelfenstern eingesetzt. Auf der Rückseite des Baukomplexes, der den Belfried umfaßt, und an den Seiten hat die Restaurationslust des 19. Jahrhunderts einen wahren Ausbund von Stilmischerei angebracht, dessen Zerstörung nicht bedauert zu werden braucht.

Bergen im Hennegau (französisch Mons).

Das Rathaus (Abb. 70) von Bergen wurde 1458 von einem Brüsseler Architekten erbaut. Mit seinem hohen Dache, auf das 1718 ein Turm gesetzt wurde, und durch die Entfernung sowohl der alten Bretèque (s. die Anmerkung Aalst: Rathaus) wie der Baldachine zwischen den enggereihten Spitzbogenfenstern erscheint es jetzt nüchterner als es ursprünglich gewesen ist. Der Balkon an Stelle des alten Ausbaues wurde 1777 angebracht.

Belfried oder Schloßturm (Abb. 164). Der 84 m hohe Belfried wurde 1662–64 von Louis Ledoux an Stelle des alten, eingäscherten, in barocken Formen errichtet, und es gelang dem Künstler mit den derb gebildeten klassizistischen Formen und mit den vier zwiebelförmigen Türmchen, die den dreigliedrigen mittelsten Turm umgeben, das Aufstreben so energisch zu betonen, als ob er in gotischen Formen sich ausdrückte. Der Belfroi wird auch Tour du château genannt, weil er an der Stelle der alten Burg steht.

Bergues (Bergen) in französisch Flandern, Dpt. Nord. Der 54 m hohe **Belfried** (Abb. 72) von Bergues ist ein Ziegelbau des 14. Jahrhunderts. Die Entstehungszeit um 1383 geht aus der Datierung einer mehrmals umgeschmolzenen Glocke hervor. Der viereckige Turm ist durch spitzbogige Blendarkaden gegliedert, deren Profilierungen aus Formziegeln bestehen. Vier vorspringende kleine Türmchen umgeben die Turmhaube, die wie die kleinen Türme mit Schiefer gedeckt ist. Allenthalben sind die Belfriede französisch Flanderns durch oft reizvoll bewegte Silhouetten der Turmspitzen ausgezeichnet, so in Bailleul, Béthune, Comines, Douai und ebenso in Doornyk (Abb. 66) und Kortryk (Abb. 75).

Bouillon am Semoys.

Das Schloß (Abb. 12).

Brügge

Das Minnewater (Abb. 17), **der Grüne Quai** (Abb. 18). **Stadtttore:** Die Stadt Brügge hatte neun Tore, von denen die drei abgebildeten verhältnismäßig am besten erhalten sind und einen Begriff von der alten Befestigungskunst geben, vgl. die Textabb. S. 7. Das westliche Tor, porte du Sablon, später porte Maréchal (Marschallstor) genannt (Abb. 25), war von Jan Slabbaert erneuert worden und wurde wiederholt wiederhergestellt. Das Genter Tor (Abb. 22), im 13. Jahrhundert begründet, im 16. und 17. Jahrhundert verändert, läßt noch die alte Form erkennen. Das Ostender Tor (Abb. 26), auch porte des Baudets, d. h. Eselstor, oder Jakobstor genannt, stammt ebenfalls aus dem Ende des 13. Jahrhunderts und wurde mehrmals umgebaut.

Gildenhuis d. St. Sebastiansbrüderschaft (Abb. 29).

Die Sebastiansbrüderschaft wurde im 14. Jahrhundert gegründet und bildete ursprünglich die Leibgarde der Herzöge von Flandern. Das Haus wurde nach 1573 errichtet, durchaus in der spätgotischen Weise des Backsteinbaues. Der schlanke achteckige Turm war ein älterer Bauteil, auf den gegen 1614 die auskragende Spitze aufgesetzt worden ist. Die der Giebelwand angebaute Kapelle der Schützen wurde 1685 erbaut.

Justizpalast (Abb. 32), **Kamin** (Abb. 103). Der jetzige Justizpalast, der an die alte Kanzlei (le Greffe) sich im rechten Winkel ansetzt, ist ein nüchterner klassizistischer Bau, der von 1722 bis 1727 errichtet worden ist. An der Wasserseite (am Canal des Marbriers) sieht man aber noch einen erneuerten Bauteil (Abb. 32) mit vier schlanken Türmen und drei Giebeln dazwischen, der an ein groß angelegtes Bauwerk erinnert, das 1520 begonnen und 1608 abgeschlossen wurde. Wie die dreigeteilte Außenarchitektur vermuten läßt, befinden sich hier drei größere Räume, von denen der Schöffensaal mit dem berühmten Kamin des »Freien Landes von Brügge«, (la cheminée du Franc, Abb. 103) geschmückt ist. Zu Ehren Karls V. und zum Gedächtnis an den Sieg von Pavia 1525, an den Frieden von Madrid 1526 und an seine Bestätigung im Damenfrieden von Cambrai 1529, wurde dieser monumentale Kamin nach dem Entwürfe des Malers Lancelot Blondeel von 1529 bis 1531 ausgeführt. Der eigentliche Kamin aus schwarzem Marmor von Dinant mit einem eingelassenen Alabasterfries, der die Geschichte der Susanne schildert, rührt von Guyot de Beaugrant her. Von demselben Künstler stammen auch die vier Engel an den Ecken. Bezeichnend für die Art, wie das gotische Formgefühl trotz dem Bestreben, Antikisches zu bringen, wach geblieben ist, sind die gotischen Pfeiler, deren Dienste von gotischer Basis in Balustersäulen übergehen. Überreich ist der plastische Schmuck des Kaminmantels und der angrenzenden Wände. Inmitten des vorgeschobenen Mantels steht Karl V. als Herzog von Flandern, angetan mit dem Goldenen Vließ (das in Brügge von Philipp dem Guten gestiftet worden war). An der linken Wand sind Maximilian und Maria von Burgund, an der rechten Ferdinand und Isabella von Kastilien, die Vorfahren des Kaisers, in prächtigen Gestalten zu sehen. Zahlreiche Wappen umgeben die Figuren, reizvoll ornamentierte Pilaster gliedern die Fülle der dekorativen Motive. Gruppen von Putten halten in Lorbeerkränzen die Medaillonbildnisse der Eltern Karls, Philipps des Schönen und Johannas der Wahnsinnigen. Mehrere Künstler außer Guyot de Beaugrant waren an dieser geschmackvollen Dekoration im Sinne der niederländischen Frührenaissance beteiligt, höchstens in den Basen der Pfeiler und den Verkröpfungen der Gesimse kommt noch ein spätgotisches, fast barock anmutendes Formgefühl zum Ausdruck.

Während der Revolution war diese ganze Pracht zerstört worden und die Reste der Figuren lagen auf einem Boden, bis der englische Architekt Rudds sie wieder sammelte. 1850 wurde der Kamin wieder hergestellt von Charles Geerts aus Löwen. Bald darauf erhielt der ehrwürdige Saal wie in alter Zeit Wandteppiche, die nach Resten der alten mit Wappen in Ingelmünster gewirkt worden sind.

Die Poorters Loge (Abb. 32), d. h. das Versammlungs-

haus der Bürger (poorter von portus, Lösch- oder Markt- platz), stammt aus dem 14. Jahrhundert, wurde aber bis in die neueste Zeit wiederholt umgebaut und erneuert. Bis 1487 hatte die Gesellschaft zum Weißen Bären da ihre Zusammenkünfte und Feste und seit 1417 schmückt den Bau das Bärenwappen. Die Poorters-Loge hat bei der Erneuerung eine durchbrochene Maßwerkalerie und den hohen, aus der Fassade herauspringenden Turm ausgebaut erhalten.

Die Tuchhalle mit dem Belfried (Abb. 38, vgl. Abb. 18). Hofansicht der Tuchhalle (Abb. 39). Die Brügger Hallen, die der majestätische Belfried krönt, waren ursprünglich ein Holzbau, der 1280 einer Feuersbrunst zum Opfer fiel. Ein steinerner neuer Bau war aber bereits seit 1241 im Entstehen, und scheint 1291 im wesentlichen ausgebaut gewesen zu sein. Der Bau entwickelte sich auf einem Rechteck 84 m tief und etwa halb so breit. Inmitten der dem Markt zugekehrten Breitseite erhebt sich der viereckige Turm, der um die Mitte des 13. Jahrhunderts mit dem von vier Ecktürmen bewehrten unteren Umgang abschloß. 1292 wurde er bis zur zweiten Galerie erhöht, von hohen spitzbogigen Fenstern durchbrochen und mit Ecktürmchen versehen. Der dritte, achteckige, schlankere Turmteil, ebenfalls mit Spitzbogenfenstern, wurde Ende des 14. Jahrhunderts erbaut, und darauf 1486 ein Spitzdach gesetzt, das die Figur des heiligen Michael krönte. Ein Brand zerstörte den Turm, und als er 1502 in bewegterer Form wieder erstand, ersetzte man den Erzengel durch den flandrischen Löwen. Als dann 1741 der Blitz dieses Spitzdach vernichtete, wurde der Turm mit einer Plattform abgeschlossen, die 1822 durch eine neugotische Brüstung mit Fialen begrenzt wurde. Über dem Tor wurde um 1526 in edlen Formen der Frührenaissance eine Konsole für eine (später erneuerte) Madonnenstatue angebracht und darüber ein Balkonfenster angeordnet, von dem bis 1769 der Gemeinde die Bekanntmachungen (daher »hallgheboden«) verkündet wurden. Wie der Turm, so haben auch die Hallen mit der Zeit Veränderungen erfahren, die indessen das Äußere nur wenig umgestaltet haben. Die Loggien und Treppen im Hof wurden 1564 angelegt. Die Halle diente zur Entlastung der nicht mehr erhaltenen Tuchhalle (Waterhalle). Das Erdgeschloß diente dem Marktverkehr und im Hauptgeschloß, der »Pandhalle«, wurden Messen und Versammlungen abgehalten.

Rathaus (Abb. 40, 92). Das Brügger Rathaus wurde 1376 zu bauen begonnen. Bis 1387 war die Stirnseite vollendet und bis 1421 sind dem Bau an den beiden Seiten je drei Türme aufgesetzt worden. Wenn auch die zahlreichen, unter gotischen Baldachinen stehenden Statuen – alttestamentliche Könige und flandrische Grafen – erneuert sind, so macht doch der kleine Bau mit seinen hohen spitzbogigen Fenstern und der durchbrochenen Zinnengalerie den Eindruck eleganter Geschäftigkeit. Die in den Fensterbrüstungen angeordneten Wapen Flanderns und der der Brügger Gerichtsbarkeit unterstehenden Gemeinden waren ebenso wie die Statuen bemalt, bei sechs von diesen Figuren war kein Geringerer als Jan van Eyck der Maler.

Der ehemalige **Zollhof** (Abb. 64), Tonlieu, wurde 1477 von Peter von Luxemburg aus Haustein aufgeführt und 1877–81 gänzlich erneuert.

Kloster der Schwarzen Schwestern von Bethel (Abb. 71). Das Gebäude, in dem die Schwestern jetzt untergebracht sind, stammt aus dem Jahre 1561.

Gotische Häuser am Markt (Abb. 73), in der **Jerusalemstraße** (Abb. 78), in der **Dixmuidenerstraße** (Abb. 82), **Spätgotische Häuser** (Abb. 91).

Gildenhäuser der St. Georgs-Schützen (Abb. 79). **Das Haus der Gruuthuus** (Abb. 81), 1420 begonnen, 1465–70 erweitert und mit einem schlanken Turm und mit einer Maßwerkalerie versehen, hat bis in die neueste Zeit Erweiterungen für die Zwecke des städtischen Altertümersmuseums erfahren, die sich um einen Hof gruppieren. Dieses berühmte Haus der Familie von Gruuthuus kann als ein Beispiel für die Anlage eines Patrizierhauses gelten. **Haus Bouschoute**, Haus, in dem Karl V. gewohnt hat (Abb. 83).

Haus der Genuesen (Abb. 84).

Der Burgplatz mit der alten Kanzlei, dem Rathaus und der Kapelle des Heiligen Blutes (Abb. 92).

Sogen. Schwarzes Haus, Küferstraße 23 (Abb. 98).

Die alte **Kanzlei** (le Greffe, Abb. 102) in derselben Flucht mit dem Rathaus (Abb. 40, 92) wurde 1534–37 von Crétien Sixdeniers nach Plänen von Jean Wallot erbaut. Guillaume Aerts hatte ursprünglich die Statuen von Moses, Aaron und allegorische Giebelfiguren geschaffen, sie sind wie die Büsten, Waffen, Reliefs und Ornamente erneuert worden (1877–82). Diese gründliche Wiederherstellung hat den ungefähren Eindruck des alten Baues, der polychromiert und vergoldet war, erhalten, im einzelnen aber keineswegs die Güte der alten ausgewechselten Teile erreicht. Die reiche Gliederung der Fassade mit den zierlich geschwungenen Giebeln, an die noch gotische Krabben wie bei Venezianer Bauten angesetzt sind, ist ein vortreffliches Beispiel der flämischen Frührenaissance. Die **Dompropstei** (Landhuis van den Proosche, Prévoté), Abb. 128, wurde 1635 nach den Plänen von Friedrich van Hillewerve in einem etwas schweren klassizistischen Stile erbaut. Das Tor mit dem Balkonfenster darüber ist durch eine barocke Umrahmung hervorgehoben, deren Giebel die Figuren der Gerechtigkeit, der Liebe und des Neides trägt. Der 1909 wiederhergestellte Bau dient der Provinzialverwaltung. **St. Salvatorkirche** (Abb. 145). Von 1183 und 1228 war die Kirche an Stelle einer viel älteren neu errichtet worden. Sie brannte 1358 nieder und von dem alten Bau des 13. Jahrhunderts blieben nur stehen der zum Teil aus Feldsteinen, sonst aus Ziegeln errichtete Westturm, das Querhaus und der Chor mit seinem schönen Umgang. Bis 1362 wurden die Schiffe wieder aufgebaut, aber erst im 15. und im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts wurde die stattliche Kirche im gotischen Stile vollendet. Der alte Westturm erhielt erst im 19. Jahrhundert seine Spitze. Die Länge der Kirche beträgt 110 m. Von den aus Backstein erbauten Kirchen ist die Brügger Salvatorkirche die größte und bedeutendste.

Die Heiligblutkapelle (Abb. 92) mit der **Laurentiuskapelle** (Abb. 160). Anschließend an das Stadthaus befinden sich auf der Burg – so heißt der Platz, auf dem ursprünglich sich eine Herrenburg erhob – zwei Kirchen übereinander. Die untere wurde von dem Grafen Dietrich von Elsaß und seiner Gemahlin Sibylla von Anjou gegründet und 1150 dem h. Basilius geweiht, sie wird daher auch als **Basiliuskirche** bezeichnet. Es ist eine des Grundwassers wegen fast ebenerdig liegende Krypta von ernstem Charakter: vier wuchtige romanische Säulen stützen das schwer lastende Kreuzgewölbe und bilden drei Schiffe, deren mittleres einen Chor-

ausbau hat. Über dieser Kapelle wurde eine gotische Kapelle errichtet, deren schlanke Türme dem 15. Jahrhundert entstammen und durch Restauration gelitten haben. Hier werden in einem Reliquiar die heiligen Blutstropfen bewahrt, die Dietrich von Elsaß aus dem heiligen Land heimgebracht hat. Der Schrein mit seinem Gehäus ist das Werk eines Brügger Goldschmieds Jan Crabbe von 1617. Der Heiligblutkirche ist vorgebaut die Laurentiuskapelle (Abb. 160), ein Werk der Spätgotik von 1503; im Erdgeschoß neben der Treppe, die zur Blutkapelle führt, hat sie zwei Kielbogen und reichen Maßwerkschmuck. Der kleinere Anbau, etwa aus derselben Zeit, mit Medaillons Karls V. und der Isabella von Portugal, war die alte Gerichtskanzlei. Alle diese Bauten sind wiederholt erneuert worden.

Johanneshospital (Abb. 173). Das durch fünf Meisterwerke Memlings in der ganzen Welt berühmte Johanneshospital wurde 1188 gestiftet und seit dem 13. Jahrhundert erweitert. Der Südteil, wo sich der jetzt vermauerte Haupteingang mit vortrefflichen Skulpturen um 1270 befindet, wurde zuletzt fertig, bis 1291 wurde daran gearbeitet. Später, im 16. Jahrhundert, fanden Einbauten statt. Veränderungen, die 1856 gemacht wurden, führten zu schlechten Umbauten. Zu Anfang unseres Jahrhunderts ist das Spital von Coomans restauriert worden. Der alte große Krankensaal mit wuchtigen Pfeilern und hölzernem Tonnengewölbe schloß sich an die Kapelle an, die aus dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts stammt. Im Äußeren macht der Hauptbau trotz des schlichten Ziegelwerks, namentlich nach der Wasserseite, mit seinen kleinen Ausbauten einen malerischen Eindruck und wirkt im einzelnen durch die guten Verhältnisse seines zweigeschossigen Giebels. Neben diesem Gebäude springt zwischen einem Giebelbau und einem Turm mit Satteldach eine Kapelle vor.

Die Jerusalemer Kapelle (Abb. 174), eine Gründung von Pierre und Jacques Adornes, wurde zwar 1428 geweiht, aber erst 1435 fertig. Es ist ein spätgotischer Backsteinbau, der aus einem langen Schiff und einem hohen Chor besteht, über dem sich der Turm erhebt, den eine Holzkuppel krönt. Die alten Glasfenster sind durch Neuherstellung verdorben.

Jakobskirche (Abb. 182 u. 184). Die am Ende des 12. Jahrhunderts gegründete Jakobskirche besitzt in dem Unterbau des Turmes, im Querschiff und in der Nordkapelle noch Teile von Bauten aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Damals stand der Turm über der Vierung. 1457 bis 1518 wurde die Kirche erweitert, nicht zum wenigsten auf Kosten florentiner Kauffleute, wie der Agenten der Medici: der Portinari. Im 17. Jahrhundert wurde die Kirche vielfach verändert und von de Wulf Ende des 19. Jahrhunderts wiederhergestellt.

Die Beginenhäuser (Abb. 176), **der Beginenhof** (Abb. 177). Die Beginen (béguines, ein Wort unerklärten romanischen Ursprungs) waren weibliche Personen, die sich, ohne ein lebenslänglich bindendes Gelübde abzulegen, zu gottgefälligem Leben und Werken der Barmherzigkeit in Beginenhöfen (béguinages) zusammenfanden. Die Beginengemeinden blühten im 13. Jahrhundert und verbreiteten sich von Flandern bis nach Deutschland und Frankreich. Gegenwärtig sind die Gemeinden außerordentlich zusammenschmolzen.

Die Poterie (Abb. 179), ein Hospiz für alte Frauen.

Alte Gasse (Abb. 178)

Brüssel.

Gesamtansicht (Abb. 5).

Das Haler Tor (Porte de Hal, Abb. 23) ist der letzte Rest der zweiten Altbrüsseler Stadtbefestigung von 1357 und stammt aus dem Jahre 1381. Der Zustand, in den es die Verwendung als Waffenmuseum und die Restauration des Architekten Henri Beyaert (1860 bis 1870) versetzt haben, erinnert nur wenig an den alten Festungsbau. Während das Haler Tor nach außen eine glatte Stirn bot, hatte es auf der Stadtseite einen Turm zwischen zwei Toren. Die modernen Erweiterungsbauten haben die Stadtseite wesentlich verändert.

Das Rathaus von Brüssel (Abb. 42) ist gleichwie die St. Gudulakirche der Zerstörung durch die Franzosen unter Villeroy, die 1695 die alte mittelalterliche Stadt einäscherten, entgangen. Aber Restaurationen, alte nach dem Brande während der Belagerung und neuere haben die dekorativen Teile im Äußeren betroffen und das Innere des stolzen Baues so gründlich verändert, daß man sich von dem alten Zustand keine Vorstellung mehr machen kann. Ein Blick auf die Stirnseite zeigt, daß der gewaltige 114 m hohe Turm nicht inmitten der Fassade steht und daß der größere östliche Teil eine andere Architektur als der kleinere Westteil aufweist. Vielleicht war einmal, wie bei manchen anderen flämischen Rathäusern, ein Rathausbau mit einem großen Eckturm beabsichtigt gewesen, dem man später den kürzeren Westteil anbaute. Der ältere Teil wurde 1402 begonnen, 1441 wurde die Uhr am östlichen Eckturm angebracht, 1449 legte der spätere Karl der Kühne den Grundstein zum Turm und 1455 wurde der kupferne St. Michael auf der Turmspitze befestigt. Der Stilunterschied während der zwei Bauperioden ist deutlich, aber keineswegs störend. Bei dem älteren Bau des westlichen Flügels erscheint im Hauptgeschoß über den rechteckigen Fenstern unter Baldachinen eine gedrängte Reihe von Statuetten, während das zweite Geschoß wieder mit einer spitzbogigen Fensterbekrönung und mit einem durchbrochenen Zinnenkranz die Fassade nach oben abschließt. Der Vergleich dieser üppigen Gliederung mit einem Stiche von 1565 (von M. van Hooren) verrät aber nichts von der durchlaufenden Statuenreihe im Mittelgeschoß, gibt vielmehr Spitzbogen wie bei den anderen Geschossen wieder, von anderen Abweichungen im einzelnen zu schweigen. Der kleinere Westflügel hat mehr architektonische und weniger dekorative Gliederung, so war wohl auch der gewaltige Turm von Jan van Ruysbroeck (gest. 1485) gemeint, denn der üppige Statuenschmuck über dem der Turmadise auffallenderweise ausweichenden Tor ist spätere Zutat, und alle Figuren sind Arbeiten der Neuzeit (von Paul Bourré). Beide Bauteile verbindet im Erdgeschoß ein vorgelagerter, 3,60 m breiter Laubengang mit spitzbogigen Öffnungen. Bis zum Dachfirst des Rathauses reicht der viereckige Turmunterbau, dann springt eine Galerie vor mit Strebepfeilern, die den nun achteckig entwickelten in energischer Bewegung sich aufbauenden Turm stützen und seine Silhouette beleben. Drei hohe von Spitzbogenfenstern durchbrochene Geschosse bauen sich übereinander, bis die abschließende Pyramide ansetzt. Die Giebelseiten sind ähnlich wie die Stirnseite behandelt, die Rückseite nach einem Innenhof, der durch einen zweiten Anbau entstanden ist, ist einfacher.

Brothaus (Broodhuis oder Maison du Roi (Abb. 94), das

stattliche Gebäude, das sich gegenüber dem Rathaus auf der Grand' place erhebt. Es ist ein vollständig neues Bauwerk des Brüsseler Architekten Jamaer, der es von Grund auf im Sinne des älteren, verschiedentlich umgebauten Hauses 1884 vollendete. Auf dem Platz stand schon 1321 ein Hallenbau (Halle au pain), der 1515–1525 durch das Königshaus, an dem nacheinander Anton Keldermans, van Bodeghem, Henri de Pede als Baumeister tätig gewesen sind, ersetzt wurde. Im Stil dieser Zeit ist der jetzige Bau gehalten. Wiederholt war aber schon im 17. Jahrhundert an dem Haus geändert worden. Aber im Jahre 1695 wurde das Broodhuis durch die Beschließung durch die Franzosen arg mitgenommen, dann wiederhergestellt und kam in privaten Besitz. Als die Stadt das Haus zurückkaufte, erfolgte der Abbruch, angeblich weil es bis auf den Grund baufällig geworden war. Für seinen Wiederaufbau hat der Architekt die Vorbilder der Rathäuser von Gent und Löwen benutzt.

Gildenhäuser am Markt (Abb. 127). Als der französische Marschall Villeroi 1695 Brüssel einer dreitägigen Beschließung aussetzte, wurden alle die malerischen Zunfthäuser, die den Markt umgaben, zerstört, das Broodhuis ging in Flammen auf und auch ein Teil des Rathauses (der rückwärtige Teil) wurde vernichtet. Dank dem lebhaften Heimatgefühl der Bürger wurden nach und nach die Zunfthäuser in üppigem Barock wieder aufgebaut, und die Einsicht und Energie der Brüsseler Stadtverwaltung, unter dem Bürgermeister Charles Buls, hat es verhütet, daß der malerische Reiz dieses Stadtbildes durch geschmacklose Einbauten verdorben worden ist. Der Markt wurde 1889–1902 erneuert. Er mißt 110 zu 68 m Breite. Auf der Südwestseite (links vom Rathaus) besteht die Häusergruppe aus einem schmalen, 1897 erbauten Haus mit durchbrochenem Erdgeschoß (Abb. 42), dann folgt das 1699 erbaute Haus der Fleischerinnung zum Schwan (le Cygne), daneben das Haus der Brauer (brasseurs), 1698 erbaut und reich verguldet. Hier hat das deutsche Generalgouvernement zurzeit eine militärische Wache untergebracht. Die schmale Südostseite des Platzes zeigt einen gewaltigen, durch Pilaster gegliederten Baublock, das **Flämische Haus** (Abb. 85), in dessen Giebelfeld ein Relief den »Frieden nach dem Kriege« schildert. Die einheitliche klassizistische Stirn vereinigt sechs Häuser (darunter befand sich die alte Börse von Brüssel), und die Ungleichheit der Fensteröffnungen stört ebenso wenig wie der Umstand, daß der Bau rechts ohne Pilaster abschließt. Auf diese, in der Nachbarschaft lebhaft silhouettierter und üppig dekorativer Bauten beruhigend wirkende Fassade von Nicolas de Bruyn 1698 folgen die Häuser la Balance, la Demi-Lune und le Coffy von 1704. Die Häuser der Nordostseite, die sich den genannten anschließen, sind die Bourse d'or, la Chaloupe, la Taupe von 1698, die den Schneidern gehören, le Pigeon, erst das Haus der Maler, dann der Armbrustschützen (arbalétriers). Es folgt das Broodhuis (Abb. 94) und jenseits einer Gasse ein neuerer Baublock. Die reichsten Häuser befinden sich auf der Nordwestseite (Abb. 127) des Platzes: die Häuser der Bäcker, der Buchhändler (la brouette), der Faßbinder und Tischler (le Sac von 1697), der Bogenschützen (la Louve, 1696 und um die Mitte des 19. Jahrhunderts erneuert), der Schiffer (le Cornet von 1697, oder la Frégate, mit einem Giebel in der Form eines Schiffshinterteils), endlich der Krämer

(merciers, de Vos von 1699). Der malerische Eindruck dieser verschiedenartigen barocken Zunfthäuser neben dem spätgotischen Rathaus mit seinem schlanken Turm und dem Broodhuis gegenüber ist außerordentlich und wird durch die in wirkungsvollen Akzenten angebrachte Vergoldung einzelner Bauglieder und Figuren gesteigert.

Die Brunnenfigur des Manneken Pis (Abb. 140), das volkstümlichste Bildwerk Belgiens, wurde 1619 von dem Brüsseler Magistrat dem Jérôme Duquesnoy – dem Vater des weit bedeutenderen Frans Duquesnoy – zum Ersatz einer älteren Figur gleich unbefangener Haltung in Auftrag gegeben. Das Original scheint 1794 zerschlagen worden zu sein, eine Kopie steht jetzt an seiner Statt. An Festtagen wird der kleine Kerl in ein Staatskleid mit Degen und Dreimaster gesteckt. Die barocke Fassung dieser mutwilligen Äußerung Brabanter Lebensfreude bringt den kleinen Burschen gut zur Geltung.

St. Gudula (Abb. 5, 51). Die hochgelegene Kathedrale von Brüssel, die Kollegiatkirche St. Gudula, den Schutzpatronen der Stadt, der heiligen Gudula und dem heiligen Michael, gemeinsam geweiht, geht in den ältesten Teilen des Chores bis in das erste Viertel des 13. Jahrhunderts zurück. Der übrige Chor, das südliche Querschiff und die von Rundpfeilern getragenen Spitzbogenarkaden des Hauptschiffes wurden bis 1273 vollendet, im wesentlichen nach dem Vorbilde der französischen reifen Gotik. Die Fassade in ihrer klaren und strengen Gliederung und die 69 m hoch aufragenden Westtürme sind im 14. und 15. Jahrhundert gebaut worden. Die Kirche war fertig, als die Geusen sie 1579 im Inneren zerstörten, und es ist ein Wunder, daß dabei so viele herrliche Glasgemälde des 16. Jahrhunderts verschont geblieben sind, die die künstlerische Minderwertigkeit der modernen doppelt fühlbar machen. Im 16. und 17. Jahrhundert wurden mehrere Kapellen angebaut. Das Innere macht bei einer Länge von 108 und einer Breite von 50 m einen gewaltigen Eindruck. Die warme graue Farbe des Steinmaterials, der Hochdrang der Gewölbe, die dem Lichte breiten Raum geben, die Abwesenheit kleinlichen Zierwerks und vorlauter Malkünste bringen eine wunderbar harmonische Gesamtwirkung zustande. Vortrefflich sind den Pfeilern in ihren Verhältnissen die Apostelstatuen angepaßt, die von van Milder, Duquesnoy und Faid'herbe herrühren. Die schönen Glasfenster, meist Stiftungen der Habsburger, mit denen im 16. und 17. Jahrhundert die Kirche geschmückt wurde, tragen zu der malerischen Wirkung des Raumes ein Bedeutendes bei (Abb. 170). Aber auch das Äußere, das im Laufe mehrerer Jahrhunderte sich formte, überrascht durch die Geschlossenheit und Klarheit der Architektur, die ihr Ziel in einem unentwegt strengen Vertikalismus findet. In dieser Zielstrebigkeit kann St. Gudula als ein im wesentlichen reines Beispiel gotischer Struktur gelten – wenigstens die mächtige Stirnseite. Zwischen den beiden klar und einfach gegliederten Turmrümpfen, die durch die verschiedene Art der Fensteröffnungen nach oben immer leichter werden, die unten durch ein paar horizontale Bänder zusammengehalten scheinen, um dann um so energischer emporzuschließen, ist das Hauptschiff eingefaßt mit einem Riesfenster und einem durchbrochenen Giebel, den Fialen umstarren. Die drei Türen mit steilen Wimpergen sind ohne Überfüllung mit modernen Statuen und Reliefs geschmückt,

eine leichte Stabwerkergalerie verbindet sie wie mit einem steinernen Spitzensaum. Die Querschiffportale haben durch Erneuerungsarbeiten mehr gelitten, alle Statuen sind moderne Arbeit und die dekorativen Glieder sind ausgewechselt worden. Die Chorseite bietet im Äußeren das Bild einer Stilmischung von Frühgotik, Spätgotik und Barock, denn der kleine sechseckige Ausbau der Magdalenenkapelle mit einer Kuppel wurde 1665 ausgeführt.

St. Gudula: Kanzel (Abb. 170). Die Kanzel der Gudulakirche war ursprünglich für die Jesuitenkirche zu Löwen bestimmt, nach der Aufhebung des Ordens 1776 wurde sie von Maria Theresia der Brüsseler Kathedrale überwiesen. Henri François Verbrugghen aus Antwerpen hat die berühmte Kanzel 1699 mit jenem lebensvollen Naturalismus in der Schilderung der Vertreibung des ersten Menschenpaares unter dem Baume der Erkenntnis ausgestattet, in dem das flämische Barock mit dem italienischen wetteifert. Über der Kanzel schwebt Maria mit dem Jesuskind auf der Mondichel, die von Putten umschwärmt ist. Die mannigfachen Tiere, die auf der Treppenwange angebracht sind, wurden 1780 von Jean-Baptiste van der Haegen zugefügt.

Die Kirche Notre-Dame du Sablon (Abb. 153) — so heißt sie, weil sie auf einem Sandhügel steht — wurde an Stelle einer älteren Kirche im 15. und 16. Jahrhundert erbaut. Sie ist nächst St. Gudula die bedeutendste Kirche Brüssels und wurde als die Bewahrerin von »onze lieve vrouwen op'te staeksen« (am Pfahl) besonders reich mit Gaben bedacht. Leider ist all die Pracht der von den Fürsten aus dem Hause Österreich gestifteten Glasfenster und der alten Wandmalereien verloren, durch elementare Ereignisse — einen Wirbelwind — und durch zu gründliche Erneuerungen im 19. Jahrhundert. Ursprünglich hatte die zu Beginn des 15. Jahrhunderts von der Gilde der Armbrustschützen begonnene Kirche fünf Schiffe, zwei wurden in Kapellen verwandelt. Auch im Äußeren ist die Kirche nach der Freilegung überarbeitet worden.

Beginenkirche (Abb. 167). Die Johannes dem Täufer gewidmete Beginenkirche, die einst zu einem Kloster gehörte, wurde 1657 bis 1676 erbaut und 1860 erneuert. Die durch eine stark überhöhte Mittelachse ausgezeichnete Barockfassade ist in einem Stil gehalten, der schreinermäßig neben den gebrochenen Volutensäulen und Gesimsen die Flächen durch vorstehende Platten belebt. Diese dekorative Manier erinnert an Barockbauten Südtaliens und Spaniens. Die dreischiffige Kirche schließt mit drei Apsiden, vor deren mittlerer, wie bei der Marienkirche von Montaigu (von Coebergher) ein fünfseitiger Turm errichtet ist.

Cassel in französisch Flandern

Gesamtansicht (Abb. 190).

Die Marienkirche (Abb. 187).

Wemaerts Kapelle bei Cassel (Abb. 192).

Cleydel sous Aertselaer.

Das Wasserschloß (Abb. 13).

Damme bei Brügge.

Das Rathaus (Abb. 74) der alten Hafenstadt von Brügge ist ein rechteckiger eingeschossiger Hallenbau mit vier Ecktürmchen und einem steilen Satteldach mit einem Dachreiter.

Im 13. Jahrhundert wurde mit dem Bau begonnen, aber was jetzt erneuert erhalten ist, gehört einem Neubau aus den Jahren 1464 bis 1488 an. Das Erdgeschoß enthält die Gewölbhalle, im Geschoß darüber, das von zwei Seiten durch nach außen gelegte Treppen zugänglich ist, befinden sich noch Räume mit den alten Eichendecken. Die Treppe der Marktseite, mit zwei Anläufen, hat einen gotischen Portalüberbau mit einer Terrasse, die eine Maßwerkbrüstung umgibt. Zwischen den rechteckigen Pfostenfenstern der Schauseite sind unter Baldachinen Statuen der flandrischen Grafen angebracht: moderne Arbeiten.

Kirchturm (Abb. 177). Von der in ihren Anfängen bis 1180 zurückreichenden Notre-Dame-Kirche zu Damme sind nur noch Teile erhalten. Im 14. Jahrhundert war die Kirche vergrößert worden, ein Teil des dreischiffigen Langhauses und der Chor sind noch in Gebrauch, das Querschiff und der vordere Langhausteil bis zum Turm verbrannte oder wurde zerstört. So stehen noch das Mauerwerk des Hauptschiffes und der viereckige Turmrumpf aufrecht als Zeugen der großen Zeit des 13. und 14. Jahrhunderts, als das Seerecht von Damme galt und die Handelsschiffe dicht an der Stadt anlegen konnten. Aber allmählich ging das Meer zurück und die Versandung des Hafens nahm so zu, daß ein Anlegen nicht mehr möglich war. Die Auflösung der Hansa kam hinzu und führte zur Verödung der Stadt.

Dendermonde (französisch Termonde).

Rathaus (Abb. 55). Das in seinem Kern erhaltene Rathaus von Dendermonde war ursprünglich eine Tuchhalle und stammt mit seinem Belfried aus dem 14. Jahrhundert. 1597 und 1740 wurde es umgebaut und später im 19. Jahrhundert vollständig in gotisierender Weise vergrößert und wiederhergestellt.

Dinant

Ansicht mit Kathedrale (Abb. 9) nach der Beschließung (Abb. 10). Die frühgotische Frauenkirche von Dinant mit einem kürbisartigen barocken Hauptturm war 1855 erneuert worden. Die Kirche, die in dem schönen Landschaftsbilde am Fuße der Zitadelle den Mittelpunkt bildet, hat im Krieg stark gelitten, doch nicht so, daß sie nicht wieder in den früheren Zustand hergestellt werden könnte.

Dixmuiden (französisch Dixmude).

Die zerstörte Kirche (Abb. 156), **Lettner** (Abb. 158). Der steinerne Lettner in der Nikolaikirche von Dixmuiden war das reichste derartige Werk aus spätgotischer Zeit. Der dreieckige Lettner (Doxal oder Jubé), mit dem hochgezogenen Ambon in der Mitte, wurde in der Vorderansicht von sechs Pfeilern auf Sockeln und mit Kapitellen getragen, die aus unruhig durchbrochenen Rankenwülsten bestehen. Flache Rundbogen mit spitzzackigen Giebeln darüber, ragen in den senkrecht gegliederten und von herauspringenden Figurenbaldachinen unterbrochenen Teil hinein. Die Unruhe dieser gedrängten Formen wird vermehrt durch das Spiel durchbrochener und durcheinander verflochtener Rankenbüschel, die überall ansetzen und unter dem verkröpften Abschlußsims wie ein Spitzensaum hinlaufen. Nirgends ein ruhiger Fleck, überall die unruhige Bewegung einer überquellenden Ornamentik. In diese dekorative Fülle sind später

eine Menge Figuren gestellt worden, in der Mitte Christus, die Jungfrau und Johannes, dann Heilige und Evangelisten. Der Lettner wurde 1535 bis 1544 von Jan Bertet entworfen und ausgeführt, der ursprüngliche Figurenschmuck wurde 1566 von den Bilderstürmern zerstört, dann von Jan Bettelgier, Urban TAILLEBERT und anderen erneuert und neuerdings restauriert. Jetzt ist das prächtige Werk zugrunde gegangen (vergl. die Abbildung der zerstörten Kirche).
Der Beginhof (Abb. 180).

Doornyk (französisch Tournai).

Die Löcherbrücke (Abb. 19).

Belfried (Abb. 66). Der 72 m hohe Belfried von Tournai steht frei. Er stammt aus dem 12. Jahrhundert und wurde im 14. und besonders im 19. Jahrhundert erneuert.

Romanische Häuser (Abb. 76). In der Nähe der Kirche St. Brice haben sich zwei einfache romanische Häuser erhalten. Sie sind aus Haustein und zeigen in den Fenstern romanische Säulchen, die zum Teil erneuert worden sind.

Die Kathedrale von Doornyk (Abb. 141, 142) Innenansicht (Abb. 146). Die Kathedrale besteht aus einem romanischen Teil: dem dreischiffigen Langhaus, dem Querschiff mit halbkreisrunden Abschlüssen, einem Turm über der Vierung und um diesen noch vier Türmen und einem gotischen Chor, der an Statt des romanischen getreten ist und mit seinem Umgang und Kapellenkranz den älteren Bau an Länge und Höhe (33 m) bedeutend übertrifft. Im ganzen mißt die Länge 130 m. Die alte Pfeilerbasilika stammt im wesentlichen aus dem 11. und 12. Jahrhundert, ihr Langschiff war 1070 geweiht worden. Niedrige Pfeilerbündel mit reich ornamentierten Kapitellen an den eingelassenen Säulen tragen die unteren Arkaden. Das Emporengeschoß macht einen schlankeren Eindruck und hat eine höhere Bogenstellung. Darüber folgt ein Triforien-geschoß, über das sich bis 1773 eine flache Balkendecke legte, an deren Statt ein Kreuzgewölbe gesetzt wurde. Einen ungleich bedeutenderen Eindruck macht das Querschiff des 12. Jahrhunderts: das Verhältnis der Geschosse ist glücklicher, zu ebener Erde höher, schlanker, die Emporen niedriger, und ebenfalls niedriger und zierlicher das Triforium. Die gedrungene Nebenschiffe sind mit Kreuzgewölben abgedeckt. Der schwere spätromanische Vierungsturm wird von 4 viergeschossigen Ecktürmen in der Mauermaße überragt, aber sein achteckiges, ebenfalls von kleinen Türmen flankiertes Dach ist auf 83 m hochgezogen, ebenso hoch wie die vier schlanken Türme, die den Stilwandel zur Gotik zeigen und deren Dächer dem 16. Jahrhundert angehören. Die malerische Wirkung dieser an rheinische Bauten erinnernden Turmgruppe ist außerordentlich und bestimmt das Stadtbild. Die Gliederung des romanischen Baues tritt im Äußeren klar hervor, einfache durchlaufende Simse betonen die horizontalen Geschoßteilungen und umsäumen die Fenster, deren oberste Folge einen Laufgang hat (pictovie). Das Querschiff wird im Äußeren nur durch die halbkreisrunden Ausbauten hervorgehoben, deren Formgebung an kölnische romanische Bauten anklängt. Von den Seitenportalen hat das nördliche (porte Mantile) aus dem 12. Jahrhundert, mit einem spitzbogigen Überbau, noch Reste altertümlicher Skulpturen, während das Südtor erneuert wurde. Die Stirnseite der Kirche ist durch einen gotischen Vorbau und durch die moderne Erneuerung von 1851 mit einer

häßlichen Sternrose verdorben worden. Der gotische Vorbau (Abb. 141) stammt aus dem 16. Jahrhundert und steht vor einem Torbau vom 13. Jahrhundert mit einer Statuenreihe aus dieser Zeit und anderen aus dem 16. und 17. Jahrh. Unter dem Bischof Walter de Warwis wurde 1242 mit dem Ersatz des romanischen Chores durch einen gotischen begonnen, der bis 1325 vollendet wurde. Er ist eines der vollkommensten Beispiele gotischen Gliederbaues, durch die Schönheit seiner Verhältnisse und seine Größe (33 m hoch) von großartiger Wirkung. Der (in Tournai carolle genannte) Umgang ist breiter als die Seitenschiffe. Die Glasmalereien »im Stile des 13. Jahrhunderts« rühren von Campnonier her, der um die Mitte des 19. Jahrhunderts zahllose Glasmalereien unerfreuliche Buntheit ausgeführt hat.

Lettner (Abb. 167). Drei Rundbogen sind zwischen vier weitgestellte doppelte Säulenpaare gespannt, in den Feldern über den Säulen sind große figürliche Medaillons in schwarzen Rahmen angebracht zwischen Relieffiguren aus weißem Marmor. Über den Rundbogen zieht eine vielgliederte breite Balustrade hin, aus der im Scheitel der Bogen drei Konsolen mit Fruchtkörben — ein Ersatz der gotischen Blattwerkknäufe — vorspringen. Die große mittlere trägt in einer Nische Maria mit dem Kinde, die kleineren tragen die Schutzheiligen Pius und Eleutherus, den Gründer der Kirche. In den Füllungen wechseln figürliche Motive — in den vier vorderen und zwei seitlichen Medaillons und den Hochfüllungen der Balustrade ein alt- und ein neutestamentlicher Zyklus — mit rein ornamentalen in den durchgehenden Friesen und den Brüstungen unter den Balustern. Die klare architektonische Gliederung des Lettners, die den Wechsel der Maßstäbe in den figürlichen und ornamentalen Einheiten nicht vorlaut werden läßt, wird noch unterstützt durch die Verschiedenfarbigkeit der verwandten Steine: schwarzer und roter Marmor, Alabaster und Stuck. Die Hinterwand zeigt unter den Bogen Nischen mit Figuren, zwischen den toskanischen Säulen Vasen, die Chorseite ist eine notdürftige spätere Ergänzung. Der Lettner ist um 1573 von dem Antwerpener Cornelis Floris vollendet worden. Er ist ein Hauptbeispiel für den flämischen Klassizismus des 16. Jahrhunderts.

An die Kathedrale angebaut sind die Dompfarrkirche, 1516 bis 1520 errichtet, die Sakristeien und Teile eines Klosters. **Die Kirche Saint-Brice** (Abb. 188) ist vielfach umgebaut worden, aber sie enthält noch Teile — Arkaden — aus dem 12. Jahrhundert. Sie hatte drei Schiffe, kein Querschiff, und war flach gedeckt. An der Nordseite der Kirche ist 1653 das Grab des Frankenkönigs Childerich, gestorben 481, entdeckt worden.

Dünkirchen in französisch Flandern (franz. Dunkerque, flämisch Duynkerke).

Der Belfried (Abb. 69) von Dünkirchen gehörte ursprünglich zu der Eligiuskirche. Er ist ein gewaltiger Ziegturm von 58 m Höhe, der 1440 erbaut und später wiederholt erneuert wurde.

Gent.

Das Grafenschloß, s'Gravensteen (Abb. 15 und 16). Das von der Leie (Lys) umflossene Wasserschloß der Grafen von Flandern geht in seinen ältesten Teilen bis auf Bal-

duin I. den Eisernen zurück, der die Macht des flandrischen Lehenfürstentums im 9. Jahrhundert begründet hat. Im 12. Jahrhundert wurde die Burg zur Niederzwingung der Bürger von Philipp von Elsaß erneut (1180). Von 1407 bis 1778 war sie Sitz des »Rates von Flandern«, 1798 wurde sie verkauft, und Werkstätten und Wohnungen nisteten sich ein, wobei viel von dem alten Bauwerk zerstört worden ist. 1884 ging die Burg in städtischen Besitz über, und es ist dem Architekten Devaele gelungen, den ehrwürdigen Bau in vortrefflicher Weise wiederherzustellen. Die Burg bildet im Grundriß ein Oval von 65 zu 50 m. Ein mächtiger 20 m tiefer Torbau, die Vorburg (Abb. 15) führt auf den Innenhof und zum vierstöckigen Donjon (Bergfrit) mit einer Plattform und Brustwehr. Dahinter liegt der Palas, das Wohnhaus (Abb. 16), das sich an die Mauer anlehnt, und einen Saal mit romanischen Arkaden enthält. Vorspringende von Pfeilern gestützte kleine Türme und nach außen vortretende Widerlager geben den Umfassungsmauern einen malerischen Reiz.

Rathaus (Abb. 63). Die Baumeister Rombaut Keldermans und Herman de Waghemaker hatten 1517 nach einem uns erhaltenen Plane für Gent auf Grund eines älteren Baukernes, der 1481 begonnen worden war, ein Rathaus geplant, das in der Länge 25 Achsen aufwies. Kaum ein Viertel davon ist ausgeführt worden, aber der Bau mit dem fünfeckig vorspringenden Eckturm und dem reichen Maßwerk im Erd- und im Obergeschoß und mit der abschließenden Galerie ist ein Meisterwerk üppiger Spätgotik, deren Hochdrang durch die flachen Fensterbögen und die kräftig betonten Gesimse gemäßigt wird. Das Haus sollte noch ein Stockwerk erhalten, aber 1535 wurden die Arbeiten abgebrochen. Erst am Ende des Jahrhunderts wurde die Arbeit wieder aufgenommen, aber man baute weiter im Stile gelehrter Renaissance nach den Lehren Serlios, die von Pieter Coeck van Aalst und Vredeman de Vries in den Niederlanden verbreitet worden waren. So entstand ein in seiner nüchternen Korrektheit eindrucksvolles Werk, das neben dem älteren Werke den Gegensatz zwischen klassischer und gotischer Formenwelt mit äußerster Schärfe fühlbar macht. Die Figuren in den Nischen des gotischen Rathausesteiles sind durchweg moderne Arbeiten.

Der Hobel. Le Rabot (Abb. 20). Von den alten Genter Befestigungen ist der den Lauf der Liere beherrschende doppeltürmige Brückenbau des Rabot ein Werk von 1489. Zwischen den mächtigen runden Türmen mit den leicht geschwungenen Hauben erhebt sich ein abgetrepptes Giebelhaus mit Schießcharten. 1860 wurde der Rabot erneuert.

Das Toreken (Türmchen, Abb. 30) gehörte zu dem früheren Zunfthaus der Lohgerber und stammt aus dem 13. Jahrh.

Giebelhäuser an der Gras- oder Koornlei (Abb. 34 u. 37). Von den alten Häusern am Kräuterquai ist das Stappelhuis (Lagerhaus) das älteste. Es stammt aus dem 13. Jahrhundert. Seine Stirnmauer hat auch dem letzten Brande (1896) widerstanden. Das Erdgeschoß ist ganz modernisiert, der breite Giebel hat Rundbogenfenster und rechteckig geschlossene Öffnungen. Ein kleines Häuschen daneben läßt nicht erkennen, daß es im Keller romanische Säulen hat. Es wird fast erdrückt von dem fünfstöckigen Giebelhaus der Kornmesser aus dem Jahre 1698. Über ein Jahrhundert älter ist das spätgotische Gildehaus der freien Schiffer (francs bäteliers), von Christoph van den Berghen erbaut, das

Datum 1531 steht über der Tür. Die bewegte Silhouette des Giebels und die reiche vertikale Gliederung des vierstöckigen Hauses zeichnen den Bau festlich aus.

Straßenbild mit St. Nikolaus (vor der Wiederherstellung, vgl. Abb. 144), **Belfried, St. Bavo** (Abb. 35). Der gewaltige viereckige Turm des Belfrieds wurde 1183 entworfen, 1321 vollendet und erhielt als Abschluß einen goldenen Drachen. Mit der Zeit war der Turm arg verunstaltet worden, die gotischen Fenster waren geschlossen und eine gußeiserne Spitze wurde 1853 darauf gesetzt. Mit Hilfe eines erhaltenen alten Risses ist dem Turm seine frühere Erscheinung mit vier kleineren Ecktürmen gegeben worden. Auch die Tuchhalle, an die sich der Turm lehnt, ist restauriert und dabei um vier Achsen vergrößert worden. Sie war von 1426 bis 1461 von Simon van Asche mit Benutzung eines Baues des 13. Jahrhunderts erbaut worden. Über dem niedrigen Erdgeschoß befindet sich die durch eine äußere Freitreppe an einer Giebelseite zugängliche große Halle und ein niedriges Obergeschoß. Eine Galerie umringt das hohe Satteldach, vier Türme befinden sich an den Ecken des Baues. Die kleinen Türme, die die vertikale Gliederung des Gebäudes betonen, und zwischen ihnen die Dachfenster mit abgetreppten Giebeln, sind Arbeiten der Restauration. Die Nikolaikirche, neuerdings freigelegt, geht in ihren Anfängen bis in das 12. Jahrhundert zurück. Das Hauptportal stammt noch aus romanischer Zeit, die ganze Kirche wurde aber gotisch umgebaut mit einem riesigen spitzbogigen Fenster zwischen den alten romanisch ansetzenden Tortürmen und mit dem durchaus gotisch ausgebauten Vierungsturm mit vier an den Ecken vorquellenden Turmschäften. (vgl. Abb. 34).

Barockhäuser in der alten Burgstraße (Abb. 125).

Augenheilstalt: Treppe (Abb. 132).

Ein spätgotisches Haus vom Beginn des 16. Jahrhunderts wurde 1738 mit üppigem Rokoko im Inneren umgebaut und 1764 mit dekorativen Bildern von Norbert Heylbrouck geschmückt, deren mythologische Figuren bei einer Erneuerung im 19. Jahrh. mit Draperien versehen worden sind. Seit 1872 dient das Haus den »Zusters der Kindsheit van Jezus«.

Flämische Akademie (Abb. 133). Diese Akademie wurde 1770 gegründet. Louis t'Kuit war ihr erster Leiter.

Beginenhof (Abb. 181).

Hal (flämisch Halle).

Das Rathaus (Abb. 95) von Hal ist neben der gotischen Notre-Dame-Kirche das bemerkenswerteste Gebäude der Stadt. Es ist ein 1616 entstandener Ziegelbau mit vorspringendem Mittelgiebel. Das Gebäude ist trotz seiner Einfachheit mustergiltig in der Verwendung von Hau- und Ziegelstein.

Huy (flämisch Hoei).

Gesamtansicht mit der Kathedrale (Abb. 6). Die auf Grund eines romanischen Baues 1311 errichtete Kollegiatkirche von Huy wurde im 16. Jahrhundert erneuert.

Brunnen (Abb. 139).

Kortryk (französisch Courtrai).

Broelbrücke mit Türmen (Abb. 21). Die beiden mächtigen Türme an der Brücke über die Leie (Lys) dienen jetzt Museumszwecken.

Rathaus: Kamine im Schöffensaal (Abb. 45) und im Ratssaal (Abb. 46).

Das spätgotische Rathaus wurde 1526 bis 1528 nach dem Vorbilde von Oudenaarde, aber in einfacherer Weise erbaut. Es wurde im 19. Jahrhundert erneuert und mit Statuen geschmückt. Berühmt sind die zwei Kamine, die sich im Rathaus befinden. Der eine im Schöffensaal zeigt spätgotisch profilierte Stützen, auf denen, einer viermal abfallenden Girlande gleich, spitzbogige Rippen ansetzen, aus denen krause Krabben herauswachsen und die vier Wappen umschließen. Darüber zieht sich ein naturalistisch behandelte Wulst von Krautwerk mit Vögeln und Kaninchen, der den Übergang bildet zu einer Galerie, aus deren drei gekrönten Nischen (mit der Mutter Gottes, mit dem erzhertzoglichen Paare Albert und Isabella an den Ecken) hervortreten. In den übrigen der von Balustern mit kleinen Medaillons getrennten Nischen sind Figuren mit den Wappen der mit Kortryk verbündeten Städte angebracht. Es folgt ein ganz antikisch anmutender Blattfries und Ansätze zu zwei reichen Gewölbejochen mit Abschlußknäufen. In dem Mantelfeld, das sie umrahmen, sind biblische Geschichten erzählt: wie Moses Wasser aus dem Fels schlägt und Thomas vor Jesus. — Der andere Kamin (Abb. 46) im Sitzungssaal des Rathauses zeigt noch mehr Renaissance-Einschießel in die gotische Struktur. Er erinnert an Karl V. und die Infantin Isabella und zeigt neben den Gestalten der Gerechtigkeit und des Friedens die Todsünden und die Kardinaltugenden.

Der Belfried (Abb. 75) von Kortryk ist ein klotziger Turm, dessen unterer Teil mit spitzbogigem Tor, aus Haustein, der übrige aus Ziegeln und Haustein gebildet ist. Er stammt aus dem 14. Jahrhundert, sein von vier Ecktürmchen umstarrter spitzer Glockenturm wurde erneuert.

Léau siehe Leeuw.

Leeuw (franz. Léau) bei Thienen (franz. Tirlemont).
Leonhardskirche: Tabernakel (Abb. 162).

Die Leonhardskirche wurde vor der Mitte des 13. Jahrhunderts begonnen, die Hauptteile stammen aus dem 14. und 15. Jahrhundert, und erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts scheint das Querschiff eingewölbt worden zu sein. Der gotische Chor hat ähnlich wie manche rheinischen Kirchen im sogenannten Übergangsstil eine Außengalerie. Über der Vierung ist ein spätgotischer Dachreiter, dessen Zierlichkeit im Vergleich mit dem schweren Hauptturm der Kirche erst recht zur Wirkung kommt. Im Inneren hat die Kirche, die von dem Vandalismus der Geusen verschont geblieben ist, verhältnismäßig viel altes Kirchengesamtes aus Messing und das berühmte steinerne Tabernakel von Cornelis de Vriendt. Das fünfseitige Tabernakel, eine Übertragung der spätgotischen Form in die Weise der Renaissance, baut sich in sieben Geschossen derart auf, daß sich um den Kernbau ein äußerer Mantel legt. Die dekorative Formenpracht bereichert die klassischen Motive durch Blumen- und Fruchtbüschel, die rostartig umschlossen sind. Der dekorative Stil des Floris feierte mit diesem Werke einen Triumph der niederländischen Renaissance. Das 16 m hohe Tabernakel wurde 1550 nach zweijähriger Arbeit für Martin de Wilre und seine Frau Marie Pelliepeert vollendet.

Lier (Lierre).

Lettner in St. Gommarius (Abb. 159).

Rathaus (Abb. 96). Wiewohl die Stadt Lier im Kriege arg gelitten und die spätgotische St. Gommariuskirche Schaden genommen hat, so ist wie durch ein Wunder der berühmte Lettner von 1535, der nur dem von Dixmuiden an üppigem Reichtum der spätgotischen Ornamentik nachstand, erhalten geblieben. Die Figuren unter den Baldachinen sind neu. Schmerzlich zu bedauern ist der Verlust der von Kaiser Maximilian geschenkten Glasfenster. Ein anderes Wunder ist es, daß der 1369 datierte Belfried mit dem in seiner Schlichtheit geschmackvollen Rathaus aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts unversehrt aus der Beschädigung hervorgegangen ist. Die Treppenanlage und die Ausstattung einiger Säle ist bemerkenswert.

Lisseweghe bei Brügge.

Kirche (Abb. 183). Die der Mutter Gottes geweihte Kirche von Lisseweghe ist ein stattlicher Bau vom Beginn des 13. Jahrhunderts. Der 49 m hohe stumpfe Turm ist aus Backsteinen aufgeführt und beherrscht die Gegend auf große Entfernung. Die Kirche hat in alter Zeit durch die Geusen und durch wiederholte Erneuerungen gelitten.

Löwen.

Rathaus (Abb. 41) nach dem Brande (Abb. 157).

Von den spätgotischen Rathäusern Belgiens ist das in Löwen das kunstvollste und, stilistisch betrachtet, das einheitlichste. Es wurde 1448 — 59 von dem Stadtmaurermeister Mathäus van Leyens erbaut und wurde neuerdings gründlich restauriert. Es ist ein dreigeschossiger Bau über einem Sockel mit zehn Fensterachsen nach der Schauseite und je vier Achsen nach den Giebelseiten. Die Rückseite ist einfach gehalten. In allen Geschossen schließen die hohen Fenster spitzbogig, zwischen ihnen sind die Pfeiler in Nischen mit Statuen aufgelöst, zu unterst zwei Doppelnischen — also sechsunddreißig — übereinander, während im ersten und zweiten Stock nur eine gedoppelte Nische mit hohen Fialen angebracht ist. Kräftige Gesimse und Blendarkaden wirken der aufstrebenden Architektur entgegen und ein von Maßwerk durchbrochener Zinnenkranz schließt den Bau am Satteldache mit seinen zahlreichen Fenstern ab. An den vier Ecken des rechteckigen Gebäudes treten vier achteckige Türme vor, die durch Nischen, Statuen, Spitzbogen, Baldachine und Fialen in das Dekorationsprinzip der Fassade einbezogen sind. In zwei Stockwerken mit Ballustradenumgang streben die Türme auf und enden in einer krabbenbesetzten Spitze. Noch zwei Türme sind inmitten der Giebelwände angebracht und überragen die benachbarten Ecktürme. Der Figurenschmuck in den Nischen ist neu. An den Konsolen, auf denen die Figuren stehen, sind biblische Geschichten mit oft derber Naivetät in Relief erzählt, auch sie sind restauriert oder ausgewechselt worden. Dank der Vorsicht der Deutschen konnte in der Unglücksnacht des 22. August 1914 das stolze Rathaus vor dem Feuer geschützt werden. Dagegen wurde die nahebeistehende **Peterskirche** (Abb. 154, nach dem Brande Abb. 157, die Fassade fehlt, Abb. 155) ihres Daches mit dem barocken Reiter darüber durch den Brand beraubt. Aber das Gehäuse mit dem klassischen Chor ist erhalten geblieben, und wenn auch

im Innern die schöne hölzerne Windfangtür (tambour), im Stile der Floris geschlitzt, zugrunde gegangen ist, so konnten doch die wertvollsten Werke wie die Bilder des Dirk Bouts von unseren Offizieren noch während des Brandes gerettet werden. Auch der schöne spätgotische Lettner von 1488 (1833 erneuert) ist wohl erhalten geblieben. Die Peterskirche ist an Stelle einer frühromanischen Kirche 1425 bis 1497 erbaut worden in später Gotik, aber in edlen Verhältnissen. Es ist eine 92,5 m lange kreuzförmige Basilika mit drei Schiffen, Chorumgang und Kapellenkranz, doch ohne angebauten Turm, von dem sich ein altes Modell in der städtischen Kunstsammlung im Rathaus befindet.

Ehemalige Tuchhalle (Universität) (Abb. 48). Die Universität von Löwen bezog 1432 einen Teil der alten Tuchhalle und nahm 1679 das ganze Gebäude ein, das sie für die Bibliothek durch ein Stockwerk vergrößerte. Die Tuchhalle stammte aus dem 14. Jahrhundert (1317 begonnen) und von den wuchtigen zylindrischen Säulen mit gotischen Blattwerkkapitellen und den gotisch profilierten Rundbogen auf denen die flache Balkendecke der niedrigen zweischiffigen Halle ruhte, sind eine Anzahl bei dem Brande erhalten geblieben. Im Äußeren ist das gotische Erdgeschoß auch nach dem Brande unversehrt geblieben. Die Stirnseite zeigt drei Portale mit Spitzbogen und Fialen an den Seiten und als oberen Abschluß eine spitzbogige Blendarkade. Von den Ecktürmen sind noch Spuren erkennbar und die Dreipaßblendbogen einer Schmalseite zeigen in den Zwickeln Engelfiguren von feiner Arbeit. Die Einrichtung der Bibliothek war 1730 in bewegten Barockformen erfolgt, kompositive Säulenpaare und Pilaster gliederten die Bücher gestelle und trugen auf breitem Gesims Figuren und Embleme der Wissenschaft. Das Gebäude ist ganz ausgebrannt, weil gar keine Schutzvorrichtungen gegen Feuersgefahr getroffen worden waren.

Gotischer Backsteingiebel (Abb. 85).

Die St. Michaelskirche (Abb. 161), die frühere Kollegskirche der Jesuiten in Löwen ist eine dreischiffige hohe Basilika mit halbrund schließendem Querbau und Chor, die 1660 bis 1665 gebaut, aber erst 1671 konsekriert wurde. Nach einem Plane von 1650 hatte der Erbauer Pater Wilhelm Hesius über die Vierung eine hohe Kuppel schlagen wollen, aber sie ward nicht ausgebaut. Um so wuchtiger wurde die Stirnseite nach dem Muster der Kollegskirche in Namur gestaltet. Über die von Bossen durchsetzten Säulen und Pilaster des mächtigen Erdgeschosses zieht ein starkes Gebälk mit einem reichen Rankenfries hin, über dem sich der steil mit energisch gewundenen Schnecken ansteigende Giebelbau erhebt. Wieder faßt ein gewaltiges Gebälk, diesmal aber gekröpft, die Massen zusammen und stützt eine überreich verzierte Attika mit einem dreieckigen verkröpften Abschlußfeld darüber. Kandelaber unterstützen die Bewegung nach oben und auch in der Gliederung des Inneren waltet ein gotischer Hochdrang in klassischen Renaissanceformen.

Die St. Gertrudenkirche (Abb. 171) im Hintergrund des Kanals ist ein Bau des 14. Jahrhunderts. Der hohe Turm wurde 1453 von Jan van Ruysbroeck, der Chor 1489 erbaut. Berühmt ist das Chorgestühl der Kirche, das Mitte des 16. Jahrhunderts von Mathias de Woeyer geschlitzt wurde.

Lüttich.

Gesamtansicht (Abb. 7).

Justizpalast, Hofansicht (Abb. 50) Der jetzige Justizpalast wurde als Schloß für den Kardinalbischof Eberhard von der Mark 1520—1540 erbaut. Es war ein rechteckiger Anbau an einen noch aus romanischer Zeit stammenden Langbau. Der Palast umschloß zwei große Höfe. Noch nach dem Tode Eberhards (1538) wurde an dem Schlosse weitergebaut. Große Teile der Bauten aus der romanischen Zeit gingen 1738 in einer Feuersbrunst zugrunde. Ein nüchterner Neubau 1740 schuf einen harten Gegensatz zu dem Reichtum der Hofarchitektur mit gewölbten Bogenhallen im Erdgeschoß und einer spätgotischen Fassade darüber. Von größtem Reiz ist die mannigfache Gliederung der gedungenen Balustersäulen, die ganz im Charakter der Frührenaissance gehalten sind. Von den an diesem gewaltigen Umbau beschäftigten Künstlern scheint ein urkundlich mehrfach erwähnter Art oder Arnold von Mulcken hervorgehoben werden zu müssen.

Palais Ansembourg: Saal (Abb. 131).

Das stattliche Hotel, das 1735 bis 1740 von Michel Willem in Lüttich erbaut wurde und 1788 in den Besitz des Grafen von Ansembourg überging, dient jetzt einem städtischen Museum. In seiner inneren Ausstattung ist es ein Musterbeispiel für die etwas derbe Bildung, die das Rokoko in den Niederlanden gefunden hat.

St. Jakob (Abb. 150). Von dem romanischen Bau der 1016 von Bischof Balderich II. gegründeten Kollegiatskirche St. Jakob ist die Westvorhalle mit dem Turm erhalten, mit schlichten Blendbögen und Lisenen im Äußeren und bereits spitzbogiger Einwölbung im Inneren. 1515 bis 1552 wurde die Kirche, die wiederholt durch Brände und Einsturz der Gewölbe zu leiden hatte, im Stil der Spätgotik auf das glänzendste ausgestattet. Über den Spitzbogenarkaden — mit Medaillons und Arabesken in den Zwickeln — zieht sich eine zierlich gegliederte Triforiumbrüstung hin, hinter der rein dekorativ eine nochmalige Brüstung angeordnet ist, worauf die Lichtgaden in reicher Maßwerkgliederung ansetzen. Wie die Spätgotik dem klaren Funktionsausdruck ausweicht, das zeigen die Gewölberippen, die sich oberhalb der Kapitelle schneiden und dann wie Netze an der Decke verbreiten. Die Arkadenbögen sind in ihrem Schwung durch angesetzte Ornamente unterbrochen. Was 1558 Lambert Lombard der Kirche eingefügt hat, das Portal des nördlichen Seitenschiffs, ist verständnisvoll übernommene Frührenaissance.

Mecheln.

Das Brüsseler Tor (Abb. 27).

Die Dyle mit St. Romuald (Abb. 36).

Die Tuchhalle (Abb. 62). Um in Mecheln einen Hallenbau zu errichten, wurden 1320 die Hallenmeesters nach Brügge gesandt, um die dortigen Hallen zu besichtigen, »ende ordnance te bringhens«, d. h. und Pläne mitzubringen. In der Tat ist der Grundriß der Mechelner Hallen den Brügger ähnlich, es ist ein rechteckiger Bau mit einem inneren Hof, der nach dem Brande von 1342 erneuert wurde. Zum Ausbau des Belfrieds ist man nicht gekommen, schon bei 18 m Höhe deckte man im 16. Jahrhundert den Bau ab und gab

ihm die zwei achteckigen Türmchen. Das im Stil der Spätgotik gehaltene Gebäude, das sich links an die unvollendet gebliebenen Hallen anschließt, wurde von Rombaut Keldermans als Sitz des Großen Rates 1529 begonnen. Bis 1534 ist daran gebaut worden, aber das Werk kam ins Stocken und ist über Arbeiten im Erdgeschoß nicht hinaus gekommen. Ein Plan aber hat sich erhalten, 1902 hat man mit Benutzung des Planes von Keldermans einen Neubau »im Stil«, aber nicht im Geist der Spätgotik aufgeführt, der in seinen Verhältnissen die alten Hallen vollkommen erdrückt.

Das Fischhändlerhaus 1519 (Abb. 77), **Tür** (Abb. 88), **Residenz der Margarete von Österreich** (Abb. 99). Das heute als Justizpalast dienende Gebäude war einst das Schloß der Margarete von Österreich, der Witwe Philiberts von Savoyen (daher Hôtel de Savoie genannt). 1507 kam die Statthalterin nach Mecheln, 1517–26 wurde von Rombaut Keldermans der umfangreiche Palast im Stile der Frührenaissance erbaut. Als Margarete starb, hinterließ sie den Palast der Schwester Karls V., Maria von Ungarn. Später ging er an den Kardinal Granvella und wurde von 1618 bis 1794 der Sitz des Großen Rates, den Philipp der Schöne seit 1503 nach Mecheln gelegt hatte. 1878 bis 1886 sind die Bauten gründlich wiederhergestellt worden. Als eines der frühesten erhaltenen Beispiele flämischer Renaissance verdient der Bau in seiner noch vielfach an die Spätgotik gemahnenden Struktur und in der Zierlichkeit der dekorativen Gliederung (auch im Innern) besondere Beachtung.

Die Zoutwerf mit dem „Salm“, dem Gildehaus der Fischhändler (Abb. 107).

Alte Häuser am Haferkai (Abb. 108).

Barockfassade eines Hauses an den Bailles de Fer nach der Beschießung (Abb. 104).

St. Romuald (Abb. 152). Die Metropolitankirche St. Romuald (Rumold, frz. Rombaut) ist eine der gewaltigsten gotischen Kirchen nicht nur Belgiens, ihr Turm hätte, vollständig ausgebaut, die Höhe von 168 m erreicht.¹ Auch in seiner gegenwärtigen Höhe von 97,30 m macht er eine großartige Wirkung und beherrscht auf weite Ferne Stadt und Landschaft. Die Kirche wurde 1312 geweiht, brannte aber 1342 ab und wurde erneuert. 1487 wurde das Gewölbe des Hauptschiffes geschlossen und noch im 16. Jahrhundert ist an der Kirche gebaut worden. Das Innere zeigt den Stil reifer Gotik, nur haben die Kapitelle der Säulen bei einer Erneuerung um die Mitte des 19. Jahrhunderts gelitten, indem ihre bereits 1774 abgebrochenen Kapitelle durch Krautwerk ersetzt wurden. Die den Säulen des Hauptschiffes angesetzten Apostelstatuen von Cornelis van Milder, Andreas Colyns de Nole und Johann de Mildert stehen in gutem Verhältnis zu dem im übrigen in strenger Gotik erhaltenen Bau. Das Innere des Langhauses mit der naturalistischen Kanzel von 1723 hat durch die Beschießung 1914 nicht gelitten, wohl aber sind die modernen Fenster zersprungen, und hat die Kirche an einzelnen Stellen der Schiffe und des Hochchores unbedeutenden Schaden genommen. Gegenwärtig ist die Kirche im Innern durch eine Bretterwand vom Chor, der in Erneuerung begriffen war, abgeteilt. — Auch der Turm zeigt nur

¹ Einen noch höheren Turm hatten die Bürger von Bergen (Mons) geplant. Der erhaltene Aufriß des Turmes der St. Waltrudiskirche daselbst läßt sich auf 190 m Höhe berechnen.

geringe Spuren der Beschießung. In seinem Aufbau ähnelt er dem Antwerpener. 1452 war der Grundstein gelegt worden und bis in das 16. Jahrhundert wurde daran gebaut. Das Gebälk der Glockenkammer stammt von 1602. Berühmt sind das Glockenspiel und die große Uhr von 1708, deren Zifferblätter 41 m im Umfang messen. Seit 1896 ist die Kirche in Erneuerung, und wo sich schadhafte Stellen zeigten, sind überall neue Steine eingesetzt worden — durch solche systematische Auswechslung gelangt man schließlich zu einem vollständigen Neubau wenigstens der Oberflächen.

Notre-Dame d'Hanswyk (Abb. 172).

Namen (französisch Namur).

Festung und alte Brücke (Abb. 8).

Nieuwpoort (französisch Nieuport).

Die Halle (Abb. 54) von Nieuwpoort scheint in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut worden zu sein. Der Turm steht inmitten der einen Schmalseite, so daß das Ganze jetzt einer Kirche ähnlich sieht. 1871 wurde die Halle gründlich erneuert und im Inneren verändert. Der Turm hatte ursprünglich an seiner Spitze vier Ecktürme. Das Erdgeschoß der Halle zeigt kapellenartige Vorbauten, durch die man vom Markte eintreten konnte. Eine äußere Treppe führte ursprünglich zum Obergeschoß.

Ochtezele bei Cassel in Französisch-Flandern.
Kirche (Abb. 191).

Oudenaarde (französisch Audenarde).

Rathaus (Abb. 44), **Kamin im Volkssaal** (Abb. 47).

Das Rathaus ist ein auf drei Seiten freiliegender kleiner Bau von 25 zu 21 m auf rechteckigem Grundriß. Es wurde 1525–29 von Heinrich van Pede und de Ronde erbaut und in neuerer Zeit außen und innen gründlich erneuert. Es ist den älteren Rathäusern von Brüssel und Löwen verwandt und wetteifert mit dem fast gleichzeitigen unfertigen Bau von Wagemaker in Gent (Abb. 63) in der Pracht und Fülle spätgotischer Dekoration. Über dem Erdgeschoß, dem eine Säulenhalle mit sieben flachen Spitzbogen vortritt, erhebt sich ein hohes Hauptgeschoß und ein etwas niedrigeres zweites Geschoß, das mit einem in mannigfachen Formen durchbrochenen Umgang oben abschließt. Der Turm inmitten der Stirnseite tritt soweit vor wie die Vorhalle, hat im Hauptgeschoß eine Loggia mit einem Marienbild im Giebel und entwickelt sich aus dem Viereck in das Achteck. Eine Krone bildet seine Spitze. Je zwei spitze Ecktürmchen stehen zu Seiten der hohen Seitengiebel, die abgetrept und wieder mit Türmchen verziert sind. Die horizontalen Gliederungen sind betont, aber ihre Wirkung wird überwunden durch den ausgesprägten Hochdrang der Wandpfeiler, wengleich sie, wie in Löwen, in Nischen mit hochgestellten Konsolen für die Figuren (die fehlen) und spitzen Baldachinen aufgelöst erscheinen. Wo die Wandfläche zutage tritt, wird sie durch Blendarkaden, Kragsteine (an der Vorhalle) und das krause Krabbenwerk der Spitzbogen gegliedert in jener die straffe Struktur verschleifenden Weise, die für die letzte Phase der Gotik bezeichnend ist. Das Innere des Rathauses enthält zwei 1527 und 1529 von van Pede geschaffene go-

tische Kamine. Der abgebildete wird von Bündelpfeilern mit Löwen gestützt. Auf dem unteren Mantelteil sind drei Wappen in schmuckloser Fläche, darüber aber unter Baldachinen drei Nischen (die Figuren darin sind neu), die den reichen Fries mit zwei Wappen abwechselnd unterbrechen. Neben diesem gut spätgotischen Kamin wirkt die prachtvolle Windfangtür im Schöffensaal um so überraschender. Sie wurde dem Paul van der Schelden 1530 in Auftrag gegeben und zeigt den Sieg italienischer Dekoration in einer in den Niederlanden nicht überbotenen Vollkommenheit. Die Türpfeiler beginnen als Pilaster und gehen in Baluster über, die Füllungen der 28 Türfelder zeigen ein Grotteskenmotiv – ein Putto von Ranken umgeben, in höchst geschmackvollen Variationen.

Poilvache bei Dinant

Ruinen des Schlosses (Abb. 117), das 1554 von den Franzosen zerstört worden ist.

Ryssel (französisch Lille) die Hauptstadt von Französisch-Flandern.

Börse (Abb. 109–111). Auf ein Gesuch der Liller Bürger gestattete Philipp IV. durch ein Patent vom 16. Juni 1651, daß sich die Liller Kaufleute im Innern eines von Kaufmannshäusern gebildeten Quadrates auf dem Markte eine Börse errichteten. Zur Bedingung wurde unter anderem gemacht, daß die die Börse umgebenden Häuser »d'une même simétrie et structure« sein sollten und daß »aucuns pignons ou fenestres flamengues« angewendet würden. Also nichts »Gotisches«! Die eigentliche Börse ist ein eingeschossiger Bau über einer nach dem mittleren Hof geöffneten Arkade (Abb. 111). Nach außen erscheint der Baukomplex zweigeschossig über einem gequadrerten Erdgeschoß, das jetzt häßlichen modernen Läden gewichen ist. Das Mauerwerk ist aus Ziegeln, aber alle Baugliederungen wie die Hermen und Pilaster, die miteinander zwischen den mit gebrochenen Giebeln bekrönten Fenstern abwechseln, sind aus Stein. Das Portal (Abb. 110) – der Zugang zur inneren Börse – greift mit seinem Wappengiebel bis zum zweiten Geschoß durch. Das hohe Schieferdach läßt die Brandmauern der einzelnen Häuser erkennen, hat Dachfenster und einen Dachreiter. Ursprünglich gaben die künstlerisch durchgebildeten Kaminleitungen dem Dach eine wirkungsvolle Gliederung, jetzt verhandeln roh gemauerte Schlote und Röhren das Dach. Die Pläne für die Börse rühren her von Julien Destré, sie wurden 1651 bis 1653 ausgeführt.

Engelsbrunnen (Abb. 138).

Saint=Amand=les=Eaux bei Valenciennes.

Glockenturm (Abb. 165). Gegen alle Gewohnheit hat der Abt Nicolas Dubois (geboren 1590) von Saint Amand den Bau seiner Abtei-Kirche mit dem Turm begonnen. Er selbst entwarf den Plan. Zehn Jahre nachdem er Abt geworden war (von 1621 bis 1673), war er damit fertig geworden, aber er kam nicht mehr zum Ausbau der Kirche. Der gewaltige Glockenturm, 81,50 m hoch, wird von zwei Nebentürmen flankiert. Die wuchtige barocke Gliederung des fünfstöckigen Bauwerks erfolgt durch Säulen, Nischen, Zierschilde und kräftige horizontale Friese, doch ist der Hochdrang ungeschwächt wie an einem Werke der Gotik. Der

baulustige Abt hat für diesen etwas schwülstigen und für andere Bauten Unsummen ausgegeben. Er ist der Typus eines großartigen Baudiletanten.

Saint=Omer in Französisch-Flandern

Die Marienkirche (Abb. 187) von Saint=Omer stammt aus dem 13. bis 15. Jahrhundert, es ist eine dreischiffige gotische Kirche. Von den vier mächtigen Portalen ist das südliche durch eine Darstellung der jüngsten Geschichte im Giebelfeld ausgezeichnet.

Soignies (flämisch) Zinik.

Die St. Vincenz-Kirche (Abb. 143) des 650 in Soignies gegründeten Klosters ist eine der ältesten romanischen Anlagen des Landes. Der Chor mit geradem Abschluß, das Querschiff und die unteren Teile des dreischiffigen Langhauses mit Stützenwechsel und Emporen entstanden am Ende des 10. Jahrhunderts. Die Absicht der Wölbung wurde (nach Dehio) bei der Höherführung des Baues aufgegeben, erst im 17. Jahrhundert wurde die Kirche eingewölbt. Über der Vierung erhebt sich ein schwerer Turm, der Hauptturm am Eingang der Kirche stammt aus der Zeit des Übergangs zur Gotik im 13. Jahrhundert. In ihrer Außenarchitektur macht die Kirche, die an die Remigiuskirche in Reims erinnert, einen rauen altertümlichen Eindruck.

Solre=le=Château im Hennegau (Hainaut).

Die Kirche von Solre=le=Château (Abb. 60) wurde im 15. Jahrhundert erbaut und nach einem Brande im 17. Jahrhundert umgebaut. Die Kirche ist dreischiffig mit einem doppelten Kreuzschiff. Der Turm wird durch Widerlager gestützt, auf den vier kleine Türme aufwachsen, die die steile achtseitige Turmspitze mit einem zwiebelförmigen Abschluß umgeben. Ähnliche Form zeigen die Kirche von Walcourt und der Belfried von Comines.

Spontin bei Dinant

Das Wasserschloß (Abb. 14), der Familie Beaufort=Spontin geht bis in das 13. Jahrhundert zurück, aber es wurde bis in neuere Zeit wiederholt erneuert.

Veurne (französisch Furnes).

Marktplatz (Abb. 33 und 68), **Rathaus** (Abb. 93), **Tür** (Abb. 104), **Kastellanei** (Justizpalast Abb. 93) **mit Belfried** und **St. Walpurgis-Kirche** (Abb. 33, 97), **Giebelhäuser am Markt** (Abb. 63, 67). In der Ecke des Marktplatzes stoßen aneinander im Westen der Zweigiebelbau des Stadthauses (Abb. 93) mit einem eleganten Vorbau (1596–1612) von Lieven Lukas und auf der Nordseite die Kastellanei (Châtellenie oder Landhuis (Abb. 93, 97), die Sylvanus Boulin 1612–18 errichtete und die jetzt als Gerichtsgebäude dient. Es ist ein streng klassizistischer Bau mit Dachfenstern, aber in der Fenstergliederung der heimischen noch gotischen Teilung folgend. In der Flucht des Landhauses, durch eine schmale Gasse getrennt, stehen vier Bürgerhäuser mit abgetreppten Giebeln (Abb. 33), Bauten des 16. Jahrh., deren oberste Giebelfenster mit Säulen, Nischenmuscheln und Gebälk in antikischer Art aus Formziegeln von vollendeter Arbeit gebildet sind (Abb. 67). Dicht hinter dem Landhaus ragt der Belfried (Abb. 33 und 97),

dessen Helm 1624 aufgesetzt wurde, und daneben entfaltet sich der Chor der Walpurgiskirche (Abb. 33 und 97) aus dem 14. Jahrhundert.

Abtei St. Winoc bei Bergues in franz. Flandern.
Ansicht (Abb. 189).

Der weiße Turm in der Abtei (Abb. 193).

Ypern.

Die Hallen mit Belfried und Stadthaus (Abb. 51), zerstört (Abb. 52, 53 u. 56), Saal im Obergeschoß (Abb. 49), Tür (Abb. 87), **Martinskirche** (Abb. 51), zerstört (Abb. 52), Querschiff (Abb. 148).

Die Yperner Hallen springen mit ihrer 133 m langen Stirnseite auf dem ausgedehnten Marktplatz in schräger Stellung vor, so daß sie dem Platz nur einen schmalen Ausgang an der Westseite lassen. Die Hallen vereinigen in sich die eigentliche Tuchhalle, als östlichen und ältesten Teil, den Schöffensaal, den Saal der Siebenundzwanzig und das Rathaus. An dem Ostflügel der Hallen wurde nach einem Plane von 1575 später, 1620, als Neubau (Nieuwerk) das Stadthaus (stede-huus) mit einer offenen Halle im Erdgeschoß und der Schifferkapelle angebaut. Hinter den Giebeln und Dachfenstern dieses einfachen Gebäudes wird das hohe Satteldach der Martinskirche mit einem schlanken Dachreiter und dem klotzigen Kirchturm sichtbar. Aber alles wird überragt von dem vier-eckigen 70 m hohen Belfried der Hallen. Dieser majestätische Turm aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, hat vier Ecktürme, die den wehrhaften Trotz dieses Wahrzeichens einer mächtigen Bürgerschaft steigern. Die drei hohen Stockwerke des Turmes — über der durchgehenden Hallenfassade — enthielten den Stadtschatz, die Rüstkammer und nebst einem Gefängnisraum das »Clockenluudershuus«, das als letzter Zufluchts- und Verteidigungsort verrammelt werden konnte — denn erst wenn die Glocken übergeben waren, galt die Stadt als erobert. Der Grundstein zu den Hallen wurde von Graf Balduin IX. von Flandern gelegt, 1304 war der Bau bis auf den Südwestflügel vollendet, 1377 wurde das Dach mit Schiefer gedeckt. Die Stirnseite (nach Süden) ist leicht geschwungen, ihr Aufbau besteht im Erdgeschoß aus rechtwinkligen Öffnungen, dann folgt ein schmales Geschoß mit einheitlich durchgeführten Doppelfenstern und darüber das eigentliche Hauptgeschoß mit hohen Spitzbogenfenstern, die mit Figurennischen abwechseln, aber von ein und denselben Fenstergerüsten umgeben sind. Profilierte Zinnen setzen die Wandfläche gegen das hohe Dach ab und zwei schlanke Türme schließen die in ihrer Länge flach wirkende Fassade kräftig ab. Das Erdgeschoß wird durch die Durchfahrt unter dem Turm unterbrochen. Es ist auf dem Südflügel durch schwere Rundsäulen in zwei Schiffe, die flach gewölbt sind, geteilt, und war durch 48 Türen (vgl. Abb. 87) vom Markt aus zugänglich. Hier hatten die Tuchhändler ihre Stände. Der Nordflügel, der durch eine höhere Säulensstellung geteilt ist, war nicht gewölbt. In den durchgehenden

oberen Saal (Abb. 49) gelangte man durch zwei Treppen an den Flügelenden, hier fand während der Messen (Fiesten) die Tuchbörse statt. Der obere Saal hat Holzgebälk und ist im 19. Jahrhundert von Pauwels und Delbeke mit Bildern aus der Geschichte Yperns geschmückt worden.

Hinter der Halle erhebt sich die Martinskirche (Abb. 87) mit einem fast so hohen Turm wie der Belfried. Sie ist in den aus dem 13. Jahrhundert stammenden Teilen (der Chor 1221 begonnen, Querschiff und Langhaus 1254) ein vortreffliches Beispiel des französischen Übergangsstils in etwas derberer Abwandlung der Einzelformen. Der Chor mit einem Gestühl von Urbain Taillebert, datiert 1598, macht in seinem harmonischen Zusammenschluß einen klassischen Eindruck, und dem südlichen Querschiff (Abb. 148) verleiht das vieleckige Radfenster einen hohen Reiz — dem freilich die Restauration der drei Tore nicht entspricht. Der Turm mit seiner schmalen Torhalle wurde nach 1433, als der alte eingestürzt war, angeblich von Martin Uutenhove aus Mecheln erbaut.

Alle drei eng zusammengedrängten Yperner Bauten sind größtenteils aus bröckeligem Kalkstein hergestellt, die Ornamente und Figuren waren nach und nach so verwittert, daß 1794 im Stadtrate vorgeschlagen wurde, die altersmüden Hallen einzureißen. Seit den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts ist an den Bauten restauriert worden und später setzte die Restauration noch eifriger ein. So sind denn auch alle verwitterten Ornamente und Figuren erneuert worden. Die Kriegsfurie hat alles wieder zerstört, Hallen, Stadthaus, St. Martin und alles übrige (Abb. 52, 53, 56), und es bleibt nur zu hoffen, daß wenigstens von der alten Substanz des Mauerwerks soviel erhalten bleibt, daß ein späterer Wiederaufbau wenigstens an Altem anknüpfen kann.

St. Nikolaushospiz in der Rysseler Straße (Abb. 65). **Die Fleischhalle** (Abb. 80) ist ein Langbau von neun Fensterachsen mit zwei Giebeln an den Seiten. Der untere Teil aus Hausteine enthält einen Saal, den vier steinerne Säulen in zwei Schiffe gliedern. Über dem Gurt, der im Außen das Geschoß mit den zierlich mit Maßwerk verzierten Spitzbogen abschließt, setzt ein dem 16. Jahrhundert angehörendes zweites Geschoß in Ziegelbau an, dessen große Fenster in Korbogen schließen. Hier befand sich das Lokalmuseum. Die wohlgegliederten Staffelgiebel sind mit gedrehten Säulchen geschmückt und über die Mauerflächen Zuganker in verschiedenen Formen angebracht. Die Fleischhalle, die erneuert war, ist ganz ausgebrannt.

Die ehemaligen Schifferhäuser am Viehmarkt (Abb. 90).

Barockhäuser in der Dixmuider Straße (Abb. 112).

Fischmarkt (Abb. 113).

Mergelyncksches Haus, der Hof (Abb. 134).

Zinik (siehe Soignies).



Der Franktireur

Vom Totentanz Anno 1915

10 Bilder in Holz geschnitten von Otto Wirsching

Numerierte Vorzugsausgabe: Nr. 1 und 2 Mf. 250, Nr. 3–15 Mf. 150, nach Erscheinen Mf. 180.
Sämtliche Blätter sind vom Künstler mit der Hand gedruckt und namentlich unterzeichnet, die von Nr. 1 u. 2 außerdem mit der Hand koloriert.

Zur Aufbewahrung dient eine Ganzpergamentmappe.

Einfache Ausgabe (300 Exemplare): In Mappe Mf. 20, nach Erscheinen Mf. 25.

Die einfache Ausgabe ist auf der Tiegeldruckpresse sorgfältig ebenfalls auf Japanpapier gedruckt.

Sepp Frank: Erlibris

10 Radierungen mit einer Einführung von Hans Ludwig Held

Numerierte Vorzugsausgabe: Nr. 1–30 in Mappe bis 22. Dezember 1915 Mf. 40, später Mf. 50.

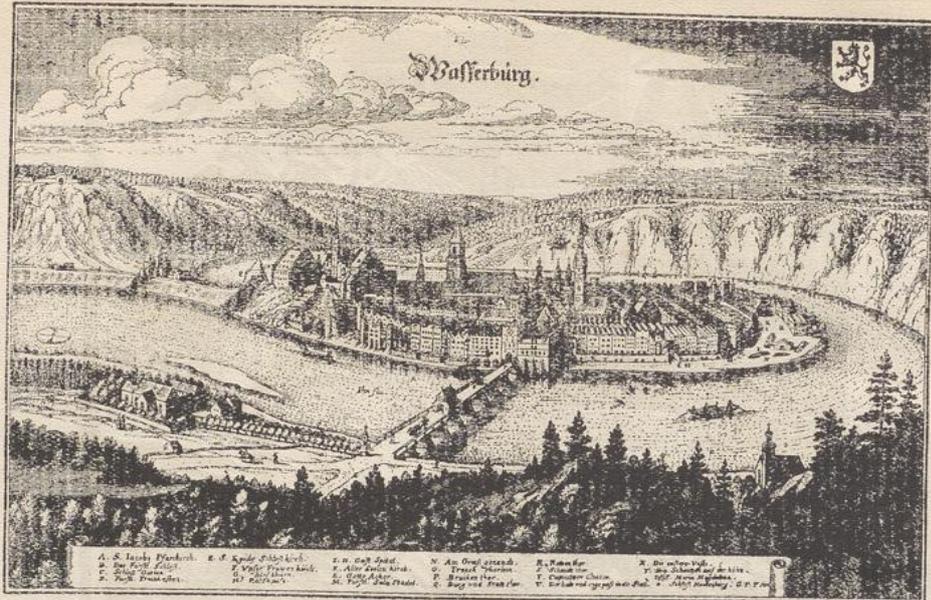
Die Blätter sind auf China mit Bütten vom Künstler abgezogen und namentlich unterzeichnet.

Einfache Ausgabe (150 Exemplare) auf Japan: In Mappe Mf. 25, später Mf. 30.

Der Verlag übernahm auch den Alleinvertrieb der Original-Radierungen des Künstlers.

Illustrierte Rundschreiben über die einzelnen Werke kostenlos durch jede Buchhandlung oder vom Verlag.

Roland-Verlag in Dachau bei München



Alt-Bayern und Bayrisch-Schwaben

Mit 365 photographischen Aufnahmen von Baudenkmalern, Städtebildern und typischen Landschaften aus Ober- und Niederbayern, der Oberpfalz und Bayrisch-Schwaben, sowie mit 28 Textkupfern und Stadtplänen.

Mit kulturgeschichtlicher Einleitung und kunstgeschichtlichen Anmerkungen herausgegeben von

Dr. Hans Karlinger

Kunsthistoriker am General-Konservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns

Preis in Halbgammentband nach Entwurf von Professor Otto Hupp: 25 Mark. Format: 24x31

Dieses neue Werk füllt eine Lücke aus. Erst jetzt, wo neben den Bänden Elsaß, Württemberg und Österreich auch Südbayern vorliegt, wird an Hand des Bildes eine geschlossene Würdigung der Bauweise Süddeutschlands auch dem möglich sein, der nicht in der Lage ist, jeden der vielfach abgelegenen Orte zu besuchen. Die Darstellung Alt-Bayerns hat nicht mit Bildern gespart. Wenn trotzdem von ganz bekannten Orten der eine oder andere vermist wird, so hat er keine Aufnahme gefunden dem weniger Bekannten, weniger Beachteten zuliebe. Nicht der Gradmesser des obligaten Reisegeschmacks, sondern der innere Wert der Kunstdenkmäler hat die Auswahl bestimmt. — Der Text ist geschrieben als Begleitung der Bilder. Wo sich Selbständigeres lostrennt, wie bei dem kurzen geschichtlichen Überblick, da geschah es, weil sein Vorhandensein im Rahmen des Ganzen erwünscht schien. Aus dem Rahmen der Geschichte ist dann auch die kunstgeschichtliche Entwicklung abgeleitet, die am Schluß durch ein möglichst reiches Anmerkungs-material zu jedem Bild ergänzt und so zu einer bayerischen Architekturgehichte in Auswahl gestaltet ist. Ein Überblick über die neueste Literatur vervollständigt das Ganze. — Die Gliederung des Bildmaterials beginnt mit der Alpen- und Boralpenlandschaft. Gegenüber den anderen Abbildungs-bänden stellt dieses Heranziehen der Landschaft neben dem Architektur-bild, wenigstens in ihren wichtigsten Formen, eine glückliche Bereicherung dar. Es folgt die Entwicklung des Stadtbildes im Gesamtumriß, im Straßenbau, in der Platzbildung. Ihr schließen sich die städtischen Monumentalbauten, Rathäuser und dergl. an. Eine reiche Übersicht von Details an Türen und Brunnen ergänzt diesen Abschnitt. Dann folgen die Umschanzung, die Stadtbürg; Burgen und Schloßer von den romanischen Wehrbauten, wie sie besonders die Oberpfalz in großer Anzahl besitzt, bis zu den eleganten Luftschloßern des Rokoko. Die Darstellung der kirchlichen Architektur führt von den Klosterbauten bis zur kleinen Landkirche mit ihrem mannigfachen Wechsel in den einzelnen Landstrichen. Einfache, aber schmucke Bürgerhäuser der Marktflecken und andere Motive ländlicher Bauten bieten treffliche Vorbilder heimischer Bauweise für den modernen Architekten. Die typischen Formen des Bauernhauses und Stimmungsbilder aus dem Donautal beschließen den Band.

Urteile: Hermann Hesse in den Propyläen: „Ein Werk, bei dessen Anblick jedem gebildeten Bayern das Wasser im Munde zusammenlaufen muß.“

Josef Hofmiller in einem eigenen Aufsatz der Süddeutschen Monatshefte: „Von den Werken, die in den letzten Jahren für die wenig bekannten Schönheiten alter deutscher Städte Kenner und Liebhaber warben, ist das schönste unstreitig das unlängst erschienene 'Alt-Bayern'. Das Ministerialblatt für Kirchen- und Schulangelegenheiten empfiehlt das Werk zur Anschaffung für die Lehrer; sowie für die Schülerbibliotheken der höheren Lehranstalten, einschließlich der Lehrerbildungsanstalten.“

- ◆ Heimatschug = Postkarten aus Alt-Bayern. I. Reihe: Städtebilder. 12 Karten 50 Pfennig. ◆
- ◆ II. Reihe: Nymphenburg I. 6 Karten in Kupferdruck 50 Pfennig. Weitere Reihen befinden sich in Vorbereitung. ◆

Lichtbildkunstkarten. Aufnahmen deutscher Liebhaberphotographen.

- I. Reihe: Alfred Erdmann. 6 Karten in Kupferdruck 50 Pfg. II. Reihe: Adolf Eyermann. 6 Karten in Kupferdruck 50 Pfg.

Roland-Verlag in Dachau bei München



Klosterkirche in Weihenlinden (erbaut 1653—1657). Oberbayern



Petershausen bei Dachau: Wirtshaus. Oberbayern



Verkleinerte Abbildungen Wettingen: Haus mit Bodenerker. Schwaben



Pavillons am Schloßrondell in Nymphenburg

Soeben erschienen: Heimatschutzkarten aus Alt-Bayern. I. Reihe: Städtebilder. 12 Karten mit Begleitwort 50 Pfg.

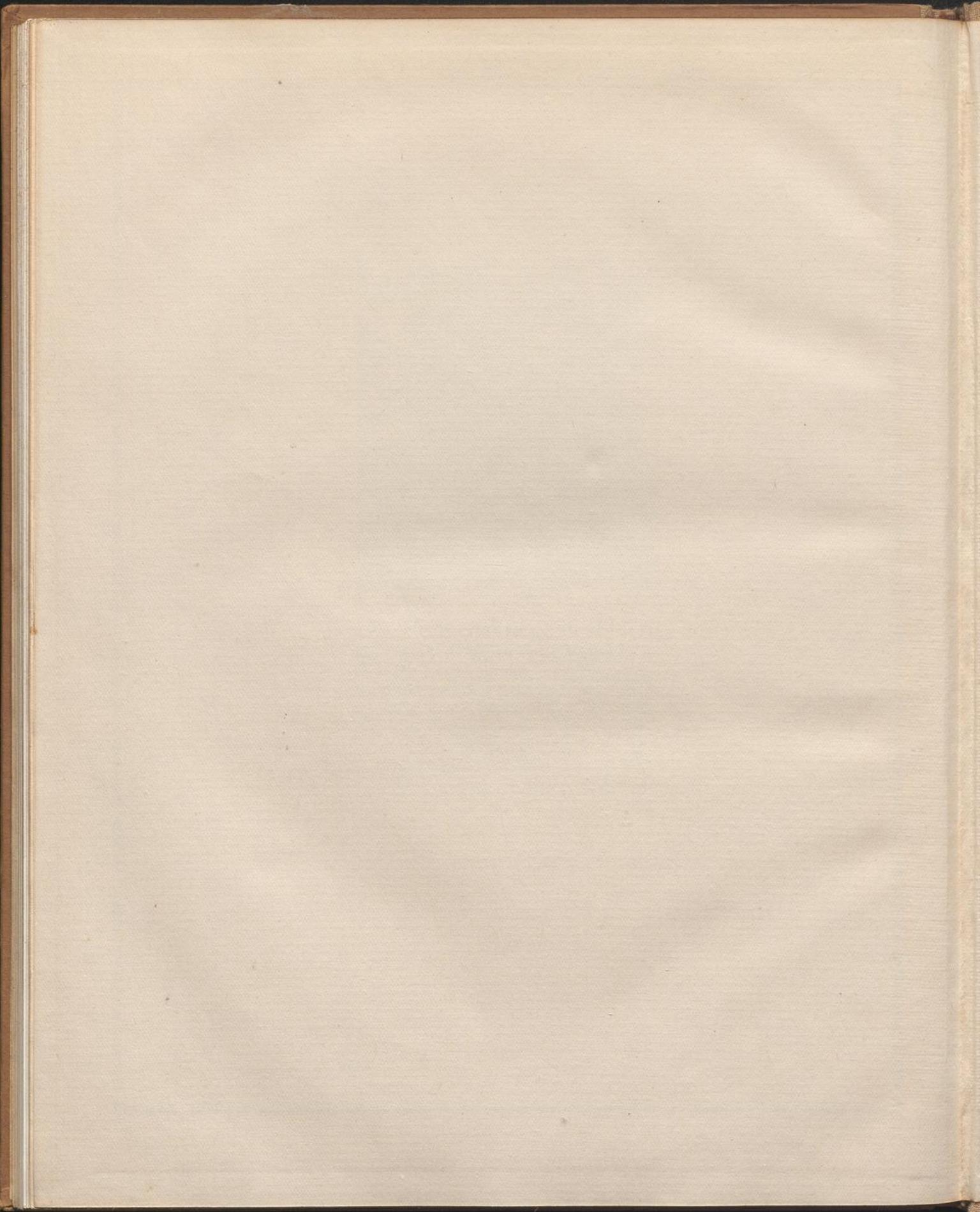


Kosaken. Bleistiftstudie nach der Natur von J. A. Klein (Nürnberg 1815)

Die Freiheitskriege in Bildern

Das Offizielle Jubiläumswerk des Vereins für die Geschichte Leipzigs mit über 200 zeitgenössischen künstlerisch wertvollen Abbildungen und Textbeiträgen von Dr. Fr. Schulze, Prof. E. Borkowsky, Prof. A. Kurzweily, herausgeg. von Dr. A. Mundt.

❖ ❖ ❖ In Halbpergament 8 Mark ❖ ❖ ❖
Das »Hamburger Fremdenblatt« nennt das Werk:
»... wohl das lebendigste Zeugnis der großen Zeit«



◆ RICHARD GRAUL: ALT-FLANDERN ◆